

Preis 9,- €

E 4271 F
ISSN 0342-7595

Schwäbische Heimat

Zeitschrift für Regionalgeschichte,
württembergische Landeskultur,
Naturschutz und Denkmalpflege



2007/2

April-Juni

Nachhaltigkeit –
Strategie des Landes

Stolpersteine
statt Schluss-Striche

Zeppelindorf
Friedrichshafen

Fürstensitz Heuneburg
eine volkreiche Stadt

STAATLICHE
SCHLOSSER
UND GÄRTEN



Veranstaltungen zur
Wiedereröffnung
www.schloesser-und-gaerten.de

VERLOCKEND!

BAROCKSCHLOSS MANNHEIM NEU ERLEBEN

Inhalt

Zur Sache: Europa – (und) unsere Heimat? <i>Christian O. Steger</i>	123
Wie das Königreich Württemberg schwäbisch wurde <i>Hermann Bausinger</i>	125
<i>Heimat, einmal anders gesehen</i> Stolpersteine statt Schluss-Striche – Auf den Spuren verschwundener Nachbarn in Stuttgart <i>Peter Grohmann</i>	136
Vorbildliches Engagement für die Erhaltung von Kulturdenkmälern – Denkmalschutzpreis Baden-Württemberg 2006 <i>Gerhard Kabierske</i>	141
«Jetzt das Morgen gestalten» – Nachhaltigkeitsstrategie des Landes Baden-Württemberg <i>Reinhard Wolf</i>	168
Ein Urban für Uhlbach – wertvolle Bereicherung des Stuttgarter Weinbaumuseums <i>Fritz Endemann</i>	172
Alte Rebsorten in Württemberg (Teil 2): Keine Heimat für die Pompadour im Unterland <i>Martin Geier</i>	174
Das Zeppelinldorf in Friedrichshafen – Geschichte, Bestand und Weiter- entwicklung <i>Paul J. Fundel</i>	179

Der Fürstensitz Heuneburg – die älteste Stadt nördlich der Alpen <i>Dieter Kapff</i>	187
Spurensuche: Scharfrichter und Wasenmeister in Württemberg <i>Helmut Belthle</i>	197
Zeitgenössische Glasbildkunst in der Osterfeldkirche Esslingen-Berkheim <i>Wolfgang Roser</i>	203
Leserforum	207
SHB intern	209
Ausstellungen	216
SH aktuell	220
Buchbesprechungen	236
Anschriften der Autoren / Bildnachweise	248



Das Titelbild zeigt eine Idylle im Kochertal bei Künzelsau: Purpur-Knautienkraut am Waldsaum und ein harmonisch gegliedertes Tal. So stellt man sich eine nachhaltig genutzte Landschaft vor! Über die völlig neue Nachhaltigkeitsstrategie des Landes Baden-Württemberg erfahren Sie mehr auf den Seiten 168ff.



Sonntag, 1. Juli 2007

Trachtentag

Oberschwäbisches
Museumsdorf
Kürnbach

„Trachte mache!“ –
vom Schuh bis zur Haube

Griesweg 30 • 88427 Bad Schussenried – Kürnbach
Tel. 07351-52-6790 • www.museumsdorf-kuernbach.de

Bildende Kunst, Philosophie und Technik

IM RENAISSANCESCHLOSS
DER GRAFEN VON ZIMMERN

Kultur- und
Museumszentrum

Schloss Meßkirch

Kreisgalerie Schloss Meßkirch
Martin-Heidegger-Museum
Oldtimer-Museum



ÖFFNUNGSZEITEN
Fr–So sowie feiertags 13–17 Uhr

KONTAKT
Stadt Meßkirch, Tourist-Information
Conradin-Kreutzer-Straße 1, 88605 Meßkirch
Tel. 07575/206-46. info@messkirch.de



Saurier

Erfolgsmodelle der Evolution



**GROSSE 07
LANDES-
AUSSTELLUNG**
Baden-Württemberg

Museum am Löwentor, Stuttgart

31.03.2007 bis 30.09.2007

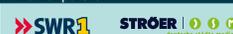
www.saurier2007.de



Hauptsponsor und Partner



Medienpartner



Mit freundlicher Förderung



Wir leben in einer sich rasant verändernden Welt. Das schafft Verunsicherung. Der verstorbene Bundespräsident Johannes Rau meinte am 13. Mai 2002 in seiner Berliner Rede dazu: *Manchen erscheint die Globalisierung wie ein unentrinnbares Schicksal, wie ein Verhängnis, anderen wie die Verheißung eines goldenen Zeitalters.*

Die Wirtschaft passt sich den Veränderungen an. Vielfach heißt die Alternative «Europa oder Indien oder China». Die Globalisierung macht jedenfalls deutlich, dass wir als Deutsche alleine die Zukunft wohl nicht werden bestehen können. Wir brauchen Europa, die Europäische Union, um politisch dafür zu sorgen, dass nicht über uns hinweg bestimmt wird. «Weltprobleme», wie zum Beispiel die Erwärmung des Klimas, können wir nur noch als Europäer in Gemeinsamkeit wirksam beeinflussen – und das ist schwer genug, wie jeder sieht. Je schneller wir das verinnerlichen, desto besser!

Wie schwierig der Einigungsprozess Europas verläuft, ist ebenfalls augenfällig. Nationale, politische und wirtschaftliche Interessen, aber auch geschichtlich geprägte verschiedene Mentalitäten lassen sich eben nur mit Mühe harmonisieren.

Die Situation hat sich seit den römischen Verträgen, die vor 50 Jahren in der Dekade nach dem Zweiten Weltkrieg entstanden, verändert: Zumal die letzte große Erweiterung der Europäischen Union fordert unseren Bürgerinnen und Bürgern viel ab. Nicht nur Skepsis, auch Sorgen, zum Beispiel um den Arbeitsplatz, greifen um sich. Gerade wir hier in Baden-Württemberg, in einem exportstarken Land, dessen Exporte zu 60 Prozent in das Europa der 27 gehen, haben allerdings die besten Voraussetzungen, mit diesen Problemen umzugehen.

Die von Deutschland maßgeblich vorangetriebene Entwicklung des europäischen Binnenmarkts seit Mitte 1987 wirkt sich immer stärker auch auf die örtlichen öffentlichen Aufgaben aus. Das gilt ebenso für die europäische Gesetzgebung. Nach Schätzungen werden zwischenzeitlich über 60 Prozent aller deutschen Gesetze und Verordnungen von der Europäischen Union verursacht und vorbestimmt. Eine verstärkte Zentralisierung und weniger regionale und lokale Handlungsfreiheit könnten die Folge sein. Das Beispiel des 150 Jahre alten deutschen Sparkassenwesens oder unserer Wasserversorgungen auf dem europäischen Prüfstand macht das Problem deutlich. Heimatliche, vertraute Institutionen geraten unter Druck.

Der Präsident des Bundesverfassungsgerichts, Professor Papier, verwies im Oktober 2004 vor dem Städtetag Baden-Württemberg auf *das weit verbreitete Gefühl der poli-*

tischen und rechtlichen Fremdbestimmung durch die Organe der Europäischen Union. Gerade die örtliche Gemeinde wird in dieser Situation als notwendiges Element zur Beherrschung dieser stets komplexer werdenden Entscheidungszusammenhänge der modernen Welt immer wichtiger. Sie muss aber auch Entscheidungsbefugnisse haben. Manche sind sogar schon so weit gegangen, deswegen das «Jahrhundert der Kommunen» auszurufen.

Vor einigen Jahren hieß es: Der «new economy» muss die «new activity» folgen. Bürgerengagement wird immer wichtiger. Doch das gilt nicht nur für unsere örtlichen Angelegenheiten. Wir müssen uns auch in und für Europa engagieren, dass es «vom Kopf auf die Beine» gestellt wird, wie Alt-Ministerpräsident Erwin Teufel immer zu sagen pflegt. Einmischung ist gefragt! Vereine, Verbände und Institutionen sind gefordert, sich europäisch zu positionieren.

Wenn Europa und unsere Heimat nicht Gegensätze werden, sondern wenn wir Heimat im «Haus Europa» finden wollen, dann muss die Union jenseits allen Gipfelgespranges, der Gesetzgebung, Fördertöpfe und Marktliberalisierung mehr von unten nach oben aufgebaut werden. Ein friedliches «Europa der Bürger» in den Städten und Gemeinden muss deshalb ein gemeinsames Ziel in der Gestaltung der Europäischen Union und darüber hinaus sein. Rund 800 Partnerschaften baden-württembergischer Kommunen mit den 26 europäischen Nachbarländern, die Möglichkeiten aus unseren vielen Schulpartnerschaften und die Kontakte unserer Universitäten können dafür genutzt werden. Die Chancen Baden-Württembergs mit seiner geographischen Lage zwar am Rande der deutschen Republik, aber im Herzen Europas, und mit seinen wirtschaftlichen Möglichkeiten in Europa sind da!

Schließlich: Der Kultur ist im Integrationsprozess bisher wohl eine zu kleine Rolle zugewiesen worden. Dem großen Europäer Jean Monnet wird das Wort zugeschrieben, dass er, wenn er nochmals Europa zimmern müsste, nicht bei der Wirtschaft, sondern bei der Kultur beginnen würde. Es gibt schon ein geeintes Europa der Kultur, das – wenn auch in unterschiedlicher Ausprägung – Ergebnis einer auf griechischen und römischen Fundamenten stattgefundenen Christianisierung mit ihren typischen ethisch-moralischen Werten ist.

Wir brauchen ein neues Leitbild für Europa! Ob es nun «Verfassung» oder Grundlagenvertrag genannt wird, ist zweitrangig. Es kann nicht nur um den Vollzug des Binnenmarkts bis hin zur Verordnung über den Krümmungsgrad der Gurke gehen. Es geht um einen Inhalt voller Vielgestaltigkeit, der die Eigenart der Länder und Nationen abbildet und nicht gleichmacht. So brauchen wir Europa als unsere Heimat in der globalisierten Welt der Wirtschaft und der Wissenschaft!

* Prof. Dr. Christian O. Steger ist Hauptgeschäftsführer des Gemeindetags Baden-Württemberg und Präsident des Landeskomitees der Europäischen Bewegung.

Die Jagd
Mythos und Wirklichkeit

Aus den Sammlungen des Fürsten von Liechtenstein



bis 28.10.2007

Städtle 32 FL-Vaduz
 www.kunstmuseum.li

**KUNSTMUSEUM
 LIECHTENSTEIN**

Marcantonio Franceschini (1648-1729)/Apollo und Diana töten den Python (Detail), 1692/1688. © Sammlungen des Fürsten von und zu Liechtenstein, Vaduz - Wien, Inv. Nr. Q6.1

 Museum im Kornhaus Bad Waldsee

Rupert Leser
Ereignisse und Gestalten

Sonderausstellung
 12. 04. - 12. 08. 2007



Retrospektive eines Bildberichters
 1956 - 2006

**DEUTSCHE
 EXPRESSIONISTEN
 AFRIKANISCHE
 KUNST**



DIE EXPRESSIVE GESTE

AUSSTELLUNG 7. JUNI - 2. SEPTEMBER 2007
 MEERSBURG AM BODENSEE, NEUES SCHLOSS UND BIBELGALERIE

Mit freundlicher Unterstützung von   STIFTUNG SELINKA 

Als Mitte der 1830er-Jahre ein Leipziger Verleger die Buchreihe *Das malerische und romantische Deutschland* plante, übernahm der Stuttgarter Gustav Schwab zusammen mit dem Maler Louis Mayer die Aufgabe für seine Region. Er studierte dafür die geschichtlichen und geographischen Verhältnisse nicht nur am Schreibtisch, sondern machte weit ausgreifende Wanderungen und Erkundungsfahrten. Der erste Wandervorschlag dieses Buchs führt von Cannstatt neckarabwärts bis Heidelberg; die Schwarzwaldtour reicht im Süden bis Badenweiler und Freiburg und endet im nördlichen Teil bei Baden-Baden, das damals einfach Baden hieß; das Bodenseekapitel schließt den Untersee mit Konstanz ein und umfasst den ganzen Hegau. Am Ende verabschiedet sich der Autor vom Hohentwiel aus *von dem schönen Schwabenland*; und der ganze Band erhielt den Titel *Wanderungen durch Schwaben*. Für Gustav Schwab galt also noch eine Vorstellung von Schwaben, die von der heutigen abweicht, und da er sich auf dem Büchermarkt auskannte, darf man folgern, dass auch die anvisierte Zielgruppe der Leser keinen oder wenigstens keinen großen Anstoß nahm an diesem weiter ausholenden Begriff.

*Gekürzte Fassung des Vortrags im Landesmuseum Württemberg am 18. Oktober 2006



Schwaben um 1570: Vom Odenwald bis in die Nordschweiz und vom Schwarzwald bis an den Lech. Landkarte «Suevia» oder der Schwäbische Reichskreis von David Seltzlin, 1572.

Jahrhunderte lang reichte Schwaben weit über die späteren württembergischen Landesgrenzen hinaus. Die Bezeichnung geht zurück auf die germanischen Sueben, über deren Zusammensetzung und kriegerische Wanderungen kontroverse Theorien existieren, die aber jedenfalls den Schwaben ihren Namen vererbt haben. Im Mittelalter verband sich mit dem Begriff eine staatliche Einheit, das Herzogtum

Fest gegründet und schön geschmückt
KLOSTER SCHÖNTAL
 850. Gründungsjubiläum 1157-2007



Klosterfest am 22. Juli 2007

Ein vielfältiges Programm gibt spannende Einblicke in das Klosterleben von einst und zeigt gleichzeitig das Leben im gesamten Klosterareal von heute.

Informationen: Telefon 07943/8940
 bildungshaus@kloster-schoental.de
 www.schloesser-und-gaerten.de



...wo Kunst und Cultur gepflegt werden.
 FRANZ VON KOENIG, 1901

Ausstellung von Juli bis Oktober 2007
Abgefahren
 Mythos Auto im Leben und in der Kunst

www.schloss-fachsenfeld.de



**1500 Jahre
 Nachbarschaft**

Bayerische
 Landesausstellung
 Zwiesel 2007
 25. Mai - 14. Oktober
 9.30 - 17.30 Uhr

Haus der Bayerischen Geschichte
 und Stadt Zwiesel
 www.bayern-boehmen.hdbg.de
 Infotelefon 09921-9605-100

Böhmen
Čechy
Bavarsko
Bayern



Schwaben, das unter den Staufern Herrschaftsbereiche nicht nur im späteren deutschen Südwesten, sondern auch in der Schweiz, in Oberitalien und im Bayerischen umfasste, das aber nicht als ein geschlossener Flächenstaat im modernen Sinne gedacht werden darf.

Mit dem Ende der Stauer setzte die territoriale Zerstückelung ein, der erst Napoleon ein Ende setzte. In der Geschichtsschreibung und in der popularisierten Vorstellung stand das Bild vom Flickenteppich im Vordergrund, und es charakterisiert ja tatsächlich die Aufteilung in Hunderte von Herrschaftsbezirken. Aber ausgeblendet wurde dabei vielfach, dass es zwischen den kleinen, ja oft winzigen Partikeln ein Geflecht von durchaus tragfähigen Verbindungen und Institutionen gab, vor allem die von Kaiser Maximilian eingeführten Reichskreise, die eine Rechts- und Verwaltungsebene über der zersplitterten Territorialstruktur und gegen sie bildeten. Im Südwesten fielen zwar die vorderösterreichischen Gebiete an den Österreichischen Reichskreis, und der Norden des heutigen Landes gehörte zum Fränkischen Kreis, aber der Schwäbische Kreis reichte vom Rhein bis zum Lech und schloss im Norden noch die fränkische Reichsstadt Hall ein, die deshalb heute Schwäbisch Hall heißt.

Die Kompetenzen der Reichskreise waren beachtlich; sie waren zuständig für die Rekrutierung und den Einsatz der Reichstruppen, für den Einzug von Steuern, für juristische Entscheidungen und das Münzwesen, für Handel, Gewerbe, Straßenbau. Angesichts der Reichweite der Entscheidungen durch die Kreise ist es nicht verwunderlich, dass in ihnen ein Sonderbewusstsein, ein Gefühl der Zusammengehörigkeit der Bevölkerung entstand – dass also Schwaben kein papierener Verwaltungsbe-griff blieb.

Literarischer Streit zwischen Sachsen und Schwaben – Schwäbisch und württembergisch nebeneinander

Politisch war er allerdings nicht eindeutig; schließlich gab es die konkreten politischen Zugehörigkeiten zu Fürstentümern, Grafschaften, geistlichen Besitzungen, Reichsstädten. Umso größeres Gewicht hatte die kulturelle Kodierung des Begriffs. In Schwaben wehrte man sich gegen die Dominanzansprüche des Nordens; vor allem zwischen Sachsen und Schwaben entstand ein literarischer Streit, der in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts seinen Höhepunkt hatte. Unter dem sprechenden Titel *Schwabens streitbare Musen* hat Gunter Volz diesen Streit anhand vieler Beispiele behandelt. Die schwäbischen Literaten, an ihrer Spitze Schubart, atta-

kierten in ihren Journalen die *überfeine Kultur* im Norden und beriefen sich auf die bodenständige Einfachheit der Schwaben. Das Schwabemädchen wird von Schubart mit den Sächsinen verglichen:

*Die können Bücher lesen,
Den Wieland und den Gleim;
Und ihr Gezier und Wesen
Ist süß wie Honigseim.*

Dagegen das Schwabemädchen:

*Mir fehlt zwar diese Gabe,
Fein bin ich nicht und schlau,
Doch kriegt ein braver Schwabe
An mir ne brave Frau.*

Der Bildungsmangel wird also umgewertet, wird als natürliche Herzlichkeit über den *französisch-sächsischen Witz* gestellt.

Die Journale, in denen der Streit ausgetragen wurde, hatten meist die Bezeichnung Schwaben oder schwäbisch im Titel, und sie waren noch in das größere Schwaben eingebunden; Schubart zum Beispiel bewegte sich – solange er sich bewegen durfte – zwischen Ulm und Augsburg. Aber es fällt auf, dass sich allmählich in der Formierung nach außen eine Art schwäbischer Kernraum herausbildet: das Gebiet am mittleren Neckar mit Stuttgart, Ludwigsburg, Tübingen, also der altwürttembergische Herrschaftsraum.



Die schwäbischen Löwen und die württembergischen Hirschtangen gleichberechtigt: das königliche Wappen an der Königsempore im Ordenssaal, Schloss Ludwigsburg.

Im württembergischen Kerngebiet wurden um 1800 die Begriffe *schwäbisch* und *württembergisch* nebeneinander verwendet – nebeneinander, im Allgemeinen nicht durcheinander. In Hölderlins Briefen ist öfter von Württemberg die Rede; er spricht von *Lumpereien des politischen und geistlichen Württemberg*, macht sich Sorgen wegen der *Unruhen in Württemberg*, plant verschiedentlich eine *Fußreise nach Württemberg*, die er immer wieder aufschiebt. Er bezieht sich so auf den Raum seiner engeren Heimat und auf das politische Gebilde Württemberg. Wo seine Beobachtungen und seine Gefühle positiv charakterisiert sind, spricht er von *Schwaben: mein liebes Schwaben, die guten Schwaben, mein schwäbisches Herz* heißt es in den Briefen; und in Gedichten steigert er den Bezug ins Sakral-Mythische: *Glücklich Suevien, meine Mutter*, heißt es in einem seiner Gedichte.

Die Bezeichnung alemannisch, im Mittelalter meist gleichbedeutend mit schwäbisch und später so gut wie vergessen, wurde erst durch Johann Peter Hebel mit seinen *Alemannischen Gedichten* von 1803 zu neuem Leben erweckt; das Alemannische galt nun als eigene Sprachlandschaft südlich vom Schwäbischen. Wahrscheinlich hätte sich die Trennung nicht so nachhaltig ausgewirkt, wenn sich um diese Zeit nicht einschneidende politische Veränderungen ergeben hätten, die – nicht auf einen Schlag, aber allmählich – auch eine Verschiebung im Bedeutungsgefüge der einschlägigen Begriffe bewirkte. Die neu entstandenen größeren Länder, zunächst rein politisch und damit verwaltungstechnisch definiert, forderten und förderten die Zusammengehörigkeit der in ihren Grenzen lebenden Menschen und eine entsprechende Bezeichnung dafür.

*Schwaben als Benennung für das neue Land –
Württemberg amtliche Bezeichnung des Staats*

Mit der Vergrößerung Württembergs und der Erhebung zum Königreich wuchs der Bedarf an Vereinheitlichung, an der Installierung und Stabilisierung staatlicher Identität, die vor allem über die Modernisierung der Verwaltung, durch eine einheitliche Organisation und Bürokratie erreicht werden sollte. Im Zusammenhang damit spielte die wissenschaftliche Durchdringung des neuen Staatsgebildes eine wichtige Rolle. Die Statistik, damals eine weit gefasste Landeskunde, produzierte Übersichtsdarstellungen mit dem Ziel, aus *Alt- und Neuwürttembergern, Hohenlohern, Ellwängern, Vorderösterreichern, Reichstädtern usw. ein württembergisches Volk* zu formen, wie es Johann Daniel Georg Memminger, der Leiter des Statistisch-Topographischen Büros in Stuttgart, ausdrückte – aber natürlich auch mit dem Ziel, den



«Ich mein Haupt kann kühnlich legen, jedem Untertan in Schoß ...» Die Graf-Eberhard-Gruppe in den Mittleren Anlagen, Stuttgart.

württembergischen Königen loyale Untertanen zu schaffen.

An der Identitätsbildung war aber auch die Dichtung beteiligt. Justinus Kerner's Lied vom reichsten Fürsten, *Preisend mit viel schönen Reden...*, geht auf eine schon von Melanchthon und Luther notierte Anekdote zurück, lieferte aber im württembergischen Verfassungskampf 1818 die aktuelle Botschaft, dass *Württembergs geliebter Herr* die gleiche Treue wie damals verdiene. Mit Uhland zerstritt sich Kerner für einige Zeit wegen dieser positiven Stellungnahme; Uhland war gegen die Pläne des Königs. Doch auch er besang in seinen *Vaterländischen Gedichten* das alte wie das neue Württemberg:

*Wo je bei gutem altem Wein
Der Württemberger zecht,
Da soll der erste Trinkspruch sein
Das alte, gute Recht.*

Aber wenn Uhland und Kerner meistens als schwäbische und nicht als württembergische Dichter bezeichnet werden, entspricht dies nicht nur einer späteren Sprachregelung. Auch in ihrer Dichtung gaben sie unmittelbaren Anlass dazu. Die *Schwäbische Kunde* zählte rasch zu Uhlands bekanntesten Gedichten; darin vollführt *ein Herr aus Schwabenland / von hohem Wuchs und starker Hand*, ein *wackrer Schwabe*, seinen rabiaten Schwertstreich, den Uhland doppelsinnig als *Schwabenstreich* bezeichnet. Und seine Balladenfolge über Graf Eberhard den Rauschebart eröffnet er mit den Verszeilen:

*Ist denn im Schwabenlande verschollen aller Sang,
Wo einst so hell vom Staufen die Ritterharfe klang?*

In solchen Beispielen schwingt die alte, historisch gewordene Bedeutung von Schwaben mit; gleichzeitig aber nähert sich die Bedeutung stärker an die von Württemberg an. Und das gilt nicht nur für die Dichtung, sondern Schwaben und schwäbisch als Bezeichnung für das neue Land, das Königreich Württemberg, setzt sich allmählich auch in der unauffälligeren Sprache des Alltags durch und findet sogar Eingang in den offiziellen Sprachgebrauch. Das lässt sich zeigen an der Landesbeschreibung des Statistisch-topographischen Büros. In der Ausgabe von 1838 steht: *Was den Charakter des Württembergers wie des Schwaben überhaupt anbelangt, so ist Gemütlichkeit ein Grundzug desselben*; der Württemberger wird also den Schwaben zugerechnet, aber nicht schlechthin mit ihnen gleichgesetzt. In der Edition *Das Königreich Württemberg* von 1884 wird in dem betreffenden Kapitel zwar auf altwürttembergische Besonderheiten hingewiesen, im Wesentlichen ist aber vereinhaltend von den *Schwaben*, vom *schwäbischen Naturell*, von *schwäbischen Stammeszügen* die Rede.

Dies heißt nicht, dass die Bezeichnung württembergisch verschwunden wäre. Sie bleibt als amtliche Bezeichnung des Staats und auch als wissenschaftlich präzise Bestimmung, wo das Land unter speziellen fachlichen Aspekten betrachtet wird. Es gibt keine verbindliche Regel, nach der die Wahl zwischen schwäbisch und württembergisch erfolgt; aber mit einigen Unschärfen lassen sich doch die Situationen und Perspektiven bestimmen, in denen die Bezeichnung schwäbisch als die passendere gilt. Es sind ineinander übergehende und auch sich durchkreuzende Perspektiven; das Motiv für die Bevorzugung von schwäbisch liegt nicht immer eindeutig fest.

*Kontinuitätsbedarf im künstlich geschaffenen Gebilde –
Regenten berufen sich auf schwäbische Staufer*

Eine wichtige Rolle spielte die historische Verankerung, die Einbettung des Landes in ein dynastisches Gefüge, das Jahrhunderte überdauert hatte. Der Kontinuitätsbedarf wuchs mit der Erweiterung der Landesgrenzen und mit der Verleihung der Königswürde an den Herrscher; gerade weil das entstandene staatliche Gebilde künstlich geschaffen war, suchte man die Erinnerung an frühere Herrscherpersönlichkeiten. Dass es sich dabei nicht nur um ein Bedürfnis der Regenten und der Regierungen handelte, beweisen die Dichtungen von Kerner, Uhland, Schwab und Hauff. Es gab offenbar in großen Teilen der württembergischen Bildungsschicht den Wunsch, den neuen Staat und die neue und mit einer neuen Würde ausgestattete Herrschaft auch historisch zu legitimieren, und die historischen Linien führten dabei nicht nur in die altwürttembergische, sondern in die schwäbische Vergangenheit.

Man kann sogar fragen, ob dieser Wunsch bei der Honoratiorengesellschaft, also der württembergischen Ehrbarkeit, nicht stärker ausgeprägt war als in der Regierung. Diese hatte zuerst mit aktuellen Problemen zu tun – äußeren der Sicherung und Konsolidierung, die mit dem Wiener Kongress einigermaßen abgeschlossen war, aber auch mit der inneren Festigung, um die es zum Beispiel in den Verfassungskämpfen ging. Dass das historische Interesse im Herrscherhaus nicht besonders ausgeprägt war, zeigte sich, als König Wilhelm I. die über Rotenberg gelegene Ruine der württembergischen Stammburg abtragen und an ihrer Stelle eine Grabkapelle für die 1819 jung verstorbene Königin Katharina errichten ließ.



Mausoleum anstelle der dafür abgebrochenen Stammburg; die Grabkapelle auf dem Roten Berg bei Oberürkheim.



Das Herz des Schwabenlandes – oder Württembergs? Geschichtsträchtig ist er allemal: der Hohenstaufen bei Göppingen.

Wenige Jahre später erschien Wilhelm Hauffs Roman *Lichtenstein*, in dem die Vertreibung des württembergischen Herzogs Ulrich, sein Versteck in der Nebelhöhle und seine glanzvolle Rückkehr geschildert werden; und wieder ein Jahrzehnt später entsteht im Umkreis des Herrscherhauses eine Initiative, Schloss Lichtenstein romantisierend zu rekonstruieren. Um die gleiche Zeit malte Joseph Anton Gegenbaur, der seit 1835 Hofmaler war, die Säle im Residenzschloss mit Fresken aus der Geschichte der württembergischen Grafen aus; und in der zweiten Jahrhunderthälfte wurden, teils durch das königliche Haus, teils in freien Initiativen, Denkmäler für altwürttembergische Herrscher errichtet, beginnend mit dem Reiterstandbild für Herzog Eberhard im Bart von 1859, das ursprünglich im Hof des Neuen Schlosses stand, später auch für Herzog Christoph auf dem Schlossplatz.

In all diesen Fällen handelt es sich um altwürttembergische Erinnerungen und Erinnerungsstätten; aber im Verständnis der Zeit führte die Erinnerung in die schwäbische Vergangenheit. Besonders deutlich wird dies beim Umgang mit dem staufischen Erbe; Friedemann Schmoll hat dies in seiner Studie *Verewigte Nation* ausführlich dargestellt. Die Staufer waren das schwäbische Herrscherhaus, auf das sich die württembergischen Regenten mit Vorliebe beriefen und das immer wieder neue Aktivitäten weckte. Ansätze gibt es schon im 18. Jahrhundert; vor allem aber wird der Hohenstaufen in der neuen Epoche der Landesgeschichte ein wichtiges Ziel. *Selbst die erhabenen Regenten Schwabens, diese ruhmwürdigen Nachfolger jener längst zu den Sternen emporgestiegenen Fürsten, ehrten durch ihre höchste Anwesenheit das Andenken jener unsterblichen Friedriche, die der*

Stolz der Nation waren – so hält es der Geistliche des Ortes Hohenstaufen in seinem *Lesebuch für biedere Schwaben, Sachsen und Franken* von 1805 fest, nachdem zuletzt Kurfürst Friedrich den Berg besucht hatte und dort feierlich empfangen worden war. Später gab es verschiedentlich Anstrengungen, auf dem Hohenstaufen eine Gedenkstätte (entweder eine große Burg oder eine Ehrenhalle) zu errichten. Aufrufe wandten sich an einzelne Personen, aber beispielsweise auch an Schwabens Sänger. Glücklicherweise scheiterten die Pläne an der Sparsamkeit der Schwaben.

Getragen waren diese Aktivitäten von Vertretern der bürgerlichen Gesellschaft, – aber die Inszenierung der Kontinuität war den Herrschern jedenfalls willkommen. In modifizierter Form überdauerte dieser Kontinuitätsgedanke die Monarchie. Noch die große und sehr erfolgreiche Stauferausstellung von 1977 stand in dieser Tradition. Das 25-jährige Baden-Württemberg erhielt einen starken Sockel mit der Beschwörung staufischer Geschichte: *Staufischer Geist, staufischer Weitblick, staufische Grandezza und Modernität* – immer wieder versickert in den Zeitläuften, aber auch immer wieder quellfrisch zum Vorschein kommend, wenn die Stunde da war. Der baden-württembergische Ministerpräsident besuchte in jenen Tagen den ägyptischen Staatspräsidenten, was direkt in Parallele zur Stauferzeit gesetzt wurde: *Auch schon der schwäbisch-deutsche Kaiser Friedrich II. von Hohenstaufen, konnte man in einer amtlichen Verlautbarung lesen, habe Orient und Okzident verknüpft; er sprach, las, schrieb, dichtete und rechnete arabisch* – wofür nun allerdings beim regierenden Haupt Baden-Württembergs keine Anzeichen zu finden waren.

*Mit den Begriffen Schwaben und schwäbisch
oft gewisse Distanz zum Herrscherhaus ausgedrückt*

Im 19. Jahrhundert war der Hohenstaufen aber nicht nur eine schwäbisch-württembergische Gedenkstätte, sondern eine schwäbisch-deutsche. Die Schwabekaiser waren ja deutsche Kaiser und galten als Symbole der untergegangenen und neu erstrebten Nation. Sieht man auf die politische Orientierung der einflussreichen Bevölkerungsschichten, so erkennt man eine doppelte Loyalität: Die Leute waren treue Anhänger des Königshauses und des Landes Württemberg, aber auch engagierte und begeisterte Vorkämpfer für die deutsche Nation. Die deutschen Schwabekaiser, die schwäbischen deutschen Kaiser bildeten gewissermaßen das Bindeglied zwischen beiden Loyalitäten.

Im Zeichen der staufischen Erinnerung war den Schwaben eine besondere Verpflichtung auferlegt, eine nationale Mission, die historisch begründet wurde. Johann Gottfried Pahl, Pfarrer, aber auch aufgeklärter Reformier, machte Propaganda für einen Tempel oder ein Pantheon auf dem kahlen Berg, und er formulierte pathetisch: *Eine Wallfahrt nach Hohenstaufen sollte beinahe eine durch das Gesetz gebotene Pflicht jedes Deutschen, wenigstens jedes Schwaben, sein, das erstern, um ihn recht lebhaft daran zu erinnern, was einst seine Väter waren und wie tief die Enkel gesunken sind, und des letztern, um ihm die Rolle zu vergegenwärtigen, die dem Schwaben in den teutschen Angelegenheiten gebührt. Teutsche Angelegenheiten:* Schon die archaisierende Schreibung zielte auf historische Fundierung, und diese historische Aufladung begleitete bekanntlich in Deutschland alle Etappen der Nationsbildung, teilweise mit dem Rückgriff auf die wissenschaftlich fragwürdigen germanischen Traditionen, immer wieder aber auch mit dem Rückblick auf die Staufer. Nach der Reichsgründung wurde dem Kaiser Barbarossa der weißbärtige preußische Kaiser als Barbablanca gegenüber gestellt, was erneut den Blick auf den Hohenstaufen lenkte; in einer Zeitungsnotiz von 1888 wird ausdrücklich die Eignung des Hohenstaufen als Nationaldenkmal über die des Niederwalddenkmals gestellt.

Die Berufung auf Schwaben und das Schwäbische wird also immer wieder mit Regenten und ihrer Herkunft in Zusammenhang gebracht, und die württembergische Regierung selbst pocht auf die schwäbische Tradition. Wie wichtig dieses Verbindungsglied zwischen Herrscherhaus und Volk war, wird deutlich, wenn man sich vergegenwärtigt, wie groß der Abstand zwischen den regierenden Häuptern und den Untertanen war. Als König Wilhelm 1840 zur Einweihung der neuen Salinenanlagen nach Hall

kam, berichtete der Stadtschultheiß im Wochenblatt: *Allerhöchstdieselben* seien um 4 Uhr angekommen, habe die Anlagen mit *höchster Hand* eingeweiht und auch noch die Kirche Sankt Michael in *höchsten Augenschein* genommen. Die Begriffe Schwaben, schwäbisch setzten sich ein ganzes Stück ab von solcher Demuthaltung; sie zielten auf die Überbrückung sozialer Gegensätze.

Oft wird mit den Begriffen Schwaben und schwäbisch eine gewisse Distanz zum Herrscherhaus ausgedrückt, ein Abrücken jedenfalls von den Ritualen der Unterwürfigkeit, die damals die Haltung und den Umgang in der bürgerlichen Gesellschaft bestimmten. Verbände und Vereinigungen, die im 19. und im frühen 20. Jahrhundert möglichst breite Volkskreise anzusprechen suchten, zogen vielfach die Bezeichnung *schwäbisch* der Definition *württembergisch* vor. Der 1848 gegründete *Schwäbische Turnerbund* gab sich 1850 eine Satzung, in der es heißt: *Die Turngemeinden Schwabens vereinigen sich zu einem Bunde.* Und auch der *Schwäbische Sängerbund* und der *Schwäbische Albverein* gehören zu den relativ frühen Gründungen, die auf das Attribut württembergisch verzichteten, obwohl es hinsichtlich des Rekrutierungs- und Wirkungsbereichs nicht falsch gewesen wäre.

Auch mit den liberal-demokratischen Bewegungen im 19. Jahrhundert verbinden sich die Namen Schwaben und schwäbisch. Im Jahr 1914 veröffentlichte Adolf Rapp eine längere Abhandlung über *Die Ausbildung der württembergischen Eigenart.* Er bleibt im Wesentlichen beim Begriff württembergisch, aber er zweifelt nicht am Recht des Württembergers, *seine Art auch als schwäbisch in Anspruch zu nehmen.* Zur Begründung greift er vorsichtig auf das mittelalterliche Schwaben zurück, gibt aber auch Hinweise zur aktuellen Situation: *Für das Gedicht und für die Festrede war Schwaben besser als Württemberg zu gebrauchen* – und dies nicht nur deshalb, weil es *bequemer auszusprechen* ist, sondern auch, weil es über die rein politisch-administrative Vorstellung des Landes hinaus führt. Vor allem aber: *Württemberg war man durch die Dynastie, als Schwabe war man etwas Selbständigeres.* Nach Rapps Beobachtung benützten vor allem Demokraten den Stammesnamen, wobei sicher auch eine Rolle spielte, dass sich die demokratischen Bewegungen grundsätzlich länderübergreifend verstanden.

*Poetische Beschreibungen des Landes: schwäbisch –
«Schwäbisches Wörterbuch» umfasst fränkischen Norden*

Auch unabhängig von dieser politischen Ausrichtung spielte es eine Rolle, dass sich ja nicht alle



Einzug der Sänger ins Ulmer Münster beim Ulmer Liederfest 1836, dem Vorläufer der großen Liederfeste des Schwäbischen Sängerbundes. Das erste dieser «Schwäbischen Liederfeste» fand 1850 ebenfalls in Ulm/Donau statt.

Lebenserscheinungen an Landesgrenzen orientieren. Es fällt auf, dass poetische Beschreibungen der Landschaft, Reisebilder, aber auch Darstellungen der Kunst die bestimmten und nüchternen Begriffe Württemberg und württembergisch vielfach meiden: *Aus dem Schwabenland – Malerische Ansichten in Landschaft und Architektur* (1879), *Schwäbisches Wanderbuch* (1900), *Bilder aus Schwabens Gauen* (1910), *Schwäbische Streifzüge* (1910), *Das Schwabenland in Wort und Bild* (1911) – diese Auswahl von Büchertiteln belegt die Verschiebung. Die Verfasser der Werke halten sich nicht immer ängstlich in den württembergischen Grenzen, überschreiten sie aber nicht mehr so unbefangen wie einige Jahrzehnte vorher Gustav Schwab: Schwaben und vor allem schwäbisch bezieht sich jetzt weithin auf das Königreich Württemberg.

Man kann in diesem Zusammenhang auch das große *Schwäbische Wörterbuch* anführen. Unter dem Stichwort Schwaben heißt es dort, im heutigen Sprachgebrauch fehle es für diesen Begriff *wie an jeder territorialen Grundlage, so an jeder genaueren Bestimmtheit*. Trotzdem oder deshalb wählte ihn Hermann Fischer für den Titel des Lexikons und nahm in Kauf, dass der in dem Wörterbuch berücksichtigte Raum den des schwäbischen Dialekts überschritt. Fischer bezog ganz Württemberg ein und verwies auf die Übergangszonen, auf Einflüsse des Schwäbi-

schen und Annäherungen ans Schwäbische im Norden des Königreichs, wo Fränkisch gesprochen wurde und wird; aber es war vor allem eine pragmatische Entscheidung: Dem ganzen Land sollte ein Nachschlagewerk für die mundartlichen Formen bereitgestellt werden. Der Begriff schwäbisch im Titel bezog zwar quasi illegitim den fränkischen Dialektbereich ein, traf aber den Sprachgebrauch im weitaus größten Gebiet Württembergs und deutete zudem an, dass der Dialekt im Osten, Süden und Westen über die württembergische Landesgrenze hinaus reichte.

Die Herausbildung von Dialekten und ihre Grenzziehung führten ja tatsächlich in die Zeit der großen Herzogtümer zurück, die man mit der Vorstellung einheitlicher Stämme in Verbindung brachte. Vor allem aufgrund dieser Kontinuität zogen die Mundarten das Interesse auf sich, das sich nicht nur in der sprachwissenschaftlichen Erforschung äußerte, sondern auch in der vermehrten Verwendung des Dialekts in Dichtungen. Im Jahr 1896 erschien die erste zusammenfassende Darstellung der schwäbischen Dialektpoesie; August Holder widmete sie *Sr. Majestät dem König Wilhelm II. von Württemberg in schwäbischer Treue und tiefer Ehrfurcht*. Er verstand die mundartlichen Dichtungen als Äußerungen des *stammheitlichen Seins* unserer Voreltern und als *unwillkürliche Kundgebungen des schwäbi-*

schen Bewusstseins gegen die Alleinherrschaft der neuhochdeutschen Spracheinheit. Die Berufung auf das «Stammheitliche» erlaubte es dem Herausgeber, auch einzelne Badener und Vorarlberger in seine volkskundliche Rettungsarbeit, wie er es nannte, einzu beziehen.

Tatsächlich waren auch die volkskundlichen Sammelbestrebungen im Gefolge der Brüder Grimm und Uhlands vom Stammesdenken geprägt. Wenn volkstümliche Überlieferungen zusammengetragen wurden, hielt man sich meist in den Grenzen des Königreichs – aber nicht württembergisch, sondern schwäbisch war das gängige Etikett. *Deutsche Kinder-Reime und Kinder-Spiele aus Schwaben* (1851), *Deutsche Volksmärchen aus Schwaben* (1852), *Deutsche Sagen, Sitten und Gebräuche aus Schwaben* (1852), *Schwäbische Volkslieder* (1855) – das sind die Titel der Sammlungen von Ernst Meier, einem Tübinger Orientalisten; und auch der Wurlinger Theologe Anton Birlinger versah seine Sammlungen mit der Bezeichnung aus Schwaben oder schwäbisch, obwohl er sich darin meist recht streng in den württembergischen Grenzen hielt.

Für die wissenschaftlich ambitionierten Verfasser war dabei die Vorstellung maßgebend, dass Traditionen und kulturelle Bestände, die beim bäuerlichen Volk und überhaupt bei den «kleinen Leuten» anzutreffen waren, in langen Kontinuitätsstrecken aus der germanischen – und das hieß hier: suebischen – Vorzeit überliefert waren. Und immer stärker mutierte diese zwar historisch ungesicherte, aber doch historisch argumentierende Annahme in einen



Germanisches Idyll mit fellbekleideten Sueben. Titelvignette der «Geschichte von Schwaben» von J. C. Pfister, Heilbronn 1803.

Stammesbiologismus, wie er in der rassistisch ausgerichteten *Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften* des Wiener Germanisten Josef Nadler entwickelt wurde. Unter dem Titel *Die Lerche* legte Ludwig Finckh 1914 eine Auswahl schwäbischer Dichtung von den Anfängen bis zur Gegenwart vor, eine landschaftliche Sammlung hochsprachlicher Literatur, die mit dem Blutserbe rechnet: Badener *von schwäbischem Blut* (im Fall des Durlachers Ludwig Eichrodt *vom Urugroßvater her*) werden einbezogen, die *fremdblütigen Dichter, die als Gäste im Schwabenland lebten* (wie etwa Lenau) werden ausgeschlossen. Diese biologische Orientierung durchdringt und durchtränkt den Stammesmythos; in der Zeit des Nationalsozialismus wurde sie bekanntlich zum Dogma erhoben, wobei allerdings die neu installierte Rassengeographie mit der alten Stammeseinteilung nicht in Einklang zu bringen war.

«Schwäbisch» Vehikel des Heimatgefühls –
Begriff Schwaben: Besänftigung für Neuwürttemberg

Es ist kaum zu klären, wie stark solche Vorstellungen gegenwärtig waren, wenn die Bezeichnung *schwäbisch* gewählt wurde. In vielen Fällen dürfte sie ein nicht weiter analysiertes Vehikel des Heimatbewusstseins und Heimatgefühls gewesen sein; der Begriff trug jedenfalls stärker als württembergisch die emotionale Identifikation mit der Region und auch mit dem ganzen Land, dem *Schwabenland*. Die Stichworte *Württemberg* und *württembergisch* waren von politischen Hypotheken nicht ganz zu befreien; schließlich gab es Reserven gegen die Neubildung des Landes, die lange bewahrt und gepflegt wurden. Mit *Schwaben* und *schwäbisch* konnte man aus diesen Kontroversen aussteigen.

Die Dichtung jedenfalls hat sich mehr als mit *württembergisch* mit *schwäbisch* befreundet; man kann geradezu sagen, dass in diesem Begriff wie auch in *Schwaben* eine Art poetischer Mehrwert enthalten war. Theodor Griesinger, der seinen Unterhalt als freier Schriftsteller verdiente, brachte ein *Universal-Lexicon von Württemberg* und einen weiteren wissenschaftlichen Sammelband über Württemberg heraus. Aber er begann seine Laufbahn mit essayistischen Skizzen, die er in den Bänden *Silhouetten aus Schwaben* und *Humoristische Bilder aus Schwaben* zusammenfasste. Während *württembergisch* immer etwas Amtsstubengeruch anhaftet, transportiert *schwäbisch* und *Schwabe* sicherer positive Gefühle – mindestens für die Schwaben.

Der positive Gehalt dieser Begriffe war ein wichtiges kulturelles Kapital für die Integration im Königreich Württemberg. Die angedeuteten Tenden-

zen gehörten teilweise auch ins Kalkül oder doch in die Raison staatlich gewünschter Ausrichtung. Während an *württembergisch* etwas von der Repression hängen blieb, unter der die neuwürttembergischen Regionen und Untertanen zu leiden hatten, war *schwäbisch* vielleicht kein Weichspüler, aber doch ein Weichzeichner, der den politisch motivierten Prozessen die harten Konturen nahm. Der Rückzug auf den altväterlichen Schwabenbegriff hatte eine Besänftigungsfunktion, war eine Einladung an die an der Peripherie gelegenen neuwürttembergischen Regionen – nicht unbedingt eine gezielte Strategie, sondern erwachsen aus der vorgegebenen Einflusshierarchie im neuen Land. Alles in allem ist die ausgleichende Homogenisierung in Württemberg gut geglückt; und die weichere Kategorie *schwäbisch* hatte teil an diesem Prozess der inneren Assimilation. Die Oberschwaben, welche die Säkularisation in mancher Hinsicht zu beklagen hatten, waren per definitionem schon Schwaben. Und die Hohenloher wehrten (wehren?) sich zwar zum Teil dagegen, diskussionslos als Schwaben bezeichnet zu werden, aber mit der Zugehörigkeit zum *Schwabenland* haben sie sich im Allgemeinen abgefunden.

Erwähnt werden muss aber auch, dass ein Dissimilationsprozess zur Stärkung jener Kategorie beitrug. Vom alten Schwaben gab es nach 1800 eine dezidierte Abspaltung: Das Großherzogtum Baden löste sich ziemlich rasch und konsequent von dieser historischen Markierung. Wie Württemberg suchte auch dieser Staat eine eigene Identität und durchgängige Organisation. Schon 1807 fand die erste Volkszählung im Land Baden statt; 1820 kam die erste «statistische» Veröffentlichung heraus; am 100. Geburtstag des ersten Großherzogs gab es 1828 Feiern im ganzen Land; und 1834 erschien die große *Badische Landesgeschichte* von Josef Bader, der auf seine Schwierigkeiten hinwies, weil sich Baden aus einem *bunten Gemengsel* zusammensetzte. Wahrscheinlich hat dieses Gemengsel, das, anders als in Württemberg, nicht von einem einzelnen Territorium dominiert wurde, zum liberal gesteuerten Ausgleich beigetragen. Jedenfalls entstand in Baden ein ausgeprägtes Landesbewusstsein, in das die Abgrenzung gegen Württemberg eingewoben war – oft mit dem Pochen auf Überlegenheit. Im politischen Bereich auf mehreren Ebenen: Erinnerung an die Revolution, erfolgreiche preußenorientierte Politik im Zuge der Reichsgründung, Liberalisierung des Staatswesens; aber auch wirtschaftlich begründet, denn Baden und nicht Württemberg war bis zum Ersten Weltkrieg das *Musterland*.

Baden und Württemberg – das sind getrennte Traditionslinien. 1975 und in weiteren Auflagen bis in

die 1990er-Jahre erschien ein Sammelband *Schwäbische Sagen*. Der Herausgeber spricht in der Einleitung von der vielbesungenen Untertanentreue gegenüber Herzog Eberhard, von Uhland und Kerner – aber die Sammlung hat er kommentarlos den neuen Staatsgrenzen angepasst, also den badischen Schwarzwald, die Gegend um Karlsruhe und die Kurpfalz einbezogen, alles unter der Überschrift *Schwäbische Sagen*. Das ist ein seltener Ausreißer, zu entschuldigen bestenfalls als Versuch, dem in nüchternem Kalkül zusammengeschlossenen Land Baden-Württemberg etwas mehr Farbe zu geben.

Gewiss wäre es ganz schön, wenn die in den meisten politischen und wirtschaftlichen Dimensionen erfolgreiche Vereinigung der alten Länder eine emotionale Abpolsterung bekäme; und mit guten historischen Gründen nahm *Schwaben* unter den Namensvorschlägen für das neue Land einen prominenten Platz ein. Aber die Geschichte ist weiter gegangen – im Badischen hat der Begriff Schwaben inzwischen seinen sichersten Platz in boshaften «Schwabenwitzen»; Schwabe ist manchmal ein mehr oder weniger scherzhaft gebrauchtes Schimpfwort, und dem offenbar allzu schwäbisch gedachten Werbespruch *Wir können alles – außer Hochdeutsch* setzen Badener manchmal entgegen: *Wir können alles – außer Schwäbisch*. Man wird sich damit abfinden müssen, dass sich Baden-Württemberg nicht durch ein historisches oder mythologisches Zauberwort zusammenschließen lässt, sondern nur durch reale Gemeinsamkeiten.



Württembergischer Konventionstaler, 1810



Stadt Heidenheim

Museen auf Schloss Hellenstein, Heidenheim/Brenz

Museum Schloss Hellenstein

Vor- und Frühgeschichte
Stadt- und Herrschaftsgeschichte
Kirchenkunst im Kirchenraum
Altes Spielzeug
Indische Sammlung
Iglauer Stube



Sonderausstellung:

23. März – 11. November 2007:
Buffet, Bettstatt,
Sorgenstuhl – Puppenstuben
aus der Zeit um 1900



Postfach 11 46,
89501 Heidenheim,
Tel.: 07321 / 43381
<http://www.heidenheim.de>

Museum für Kutschen, Chaisen, Karren

Ein Zweigmuseum des
Landesmuseums Württemberg



Reise- und Güterverkehr
in Süddeutschland
im 18. und 19. Jahrhundert

Postfach 11 46, 89501 Heidenheim,
Tel.: 07321 / 3274717

Öffnungszeiten:

15. März – 15. November
Dienstag bis Samstag 10:00 Uhr – 12:00 Uhr und
14:00 Uhr – 17:00 Uhr
Sonntags
und an Feiertagen 10:00 Uhr – 17:00 Uhr

In unmittelbarer Nähe:
Wildpark, Naturtheater, Opernfestspiele



Schloss Hellenstein:

- Erbaut um 1600
- Fruchtkasten ca. 1470
- Mauerreste (Buckelquader)
der stauferzeitlichen Burg
von 1120/50



Klosterspiele Hirsau 12. Juli bis 29. Juli 2007

47. Spielzeit

Donnerstag 12.7. Brésil-Mediterrané

Konzert mit dem TrioConBrio

Freitag 13.7. "Galgenlieder"

Konzert mit Trio Marconi

Samstag 14.7. "Il medico per forza" – Der Arzt wider Willen

Komödie mit dem Teatro Paravento Locarno

Sonntag 15.7. "Ein See? Weggewischt seine Ufer..."

Lesung mit Lea Ammertal zum 125. Geburtstag von Virginia Woolfe

Sonntag 15.7. Urfaust

Schauspiel mit den Burghofspielen Eltville

Donnerstag 19.7. Drachenherz

Kindertheater mit dem Theater Fritz und Freunde

Donnerstag 19.7. Credo – Bekenntnisse

Konzert mit den Aurelius Sängerknaben, Konzertchor Männer

Freitag 20.7. Chor- und Orgelkonzert

Calwer Kantorei und Camera antika Tübingen

Samstag 21.7. Othello

Schauspiel mit dem Berliner Tournee Theater

Sonntag 22.7. Fisch ohne Fahrrad – wunderlicher Alltag

mit Mascha Kaléko Lesung Wortkino Stuttgart

Sonntag 22.7. Robin Hood

Kindertheater mit dem Theater Fritz und Freunde

Donnerstag 26.7. Die kleine Hexe

Kindertheater mit den Schlossfestspielen Ettlingen

Freitag 27.7. Amadeus

Schauspiel mit den Schlossfestspielen Ettlingen

Samstag 28.7. Romeo und Julia

Schauspiel mit der Shakespeare Compagny Berlin

Sonntag 29.7. "Von Teufelswurst

und Honigseim" – Wilhelm Busch

Kulinarische Lesung mit Luise Wunderlich

und Johannes Hustedt

Kultur
erleben!
CALW
Die Hermann-Hesse-Stadt

Info: Stadtinformation · Marktbrücke 1 · 75365 Calw · Tel. 07051 968810 · www.calw.de

VORDERÖSTERREICH

SÜLCHGAU
MUSEUM

in der Zehntscheuer
Rottenburg am Neckar
Bahnhofstraße 16



Öffnungszeiten Di, Do, So 15 – 17 Uhr, Gruppen
nach Vereinbarung **Information** Telefon (07472)
165-351, -371, museen@rottenburg.de

Heimat, einmal anders gesehen

Peter Grohmann

Stolpersteine statt Schluss-Striche – Auf den Spuren verschwundener Nachbarn in Stuttgart

In Zwiefalten, am Fuße der Schwäbischen Alb, seinerzeit also, in den fünfziger Jahren, saßen wir Kinder vor dem Kanonenofen in der Sägmühlstraße, das selbst gesammelte und gespaltene Holz knisterte und knackte im Ofen und wärmte die gute Stube, und die rote Großmutter erzählte. Sie erzählte mit leiser Stimme, damit unser Vater, der mit der Entwicklung raffinierter Fußball-Toto-Wettreihen Beschäftigte, nicht meckerte. Dass sie eine rote Großmutter war, dabei beim Streik der Textilarbeiterinnen in Crimmitschau um die Jahrhundertwende, wussten wir erst siebenzig Jahre später, als die roten Großmütter entdeckt oder erfunden wurden. Der arbeitslose Vater hoffte und die Mutter bügelte. Wenn wir spielen gingen ins Dorf, ermahnte sie uns: *Aber nicht mit den Verrückten!* Und der Vater drohte hinterher: *Die sind gefährlich.*

Was die Großmutter da erzählte von Flucht und Vertreibung, von Hunger und Ausgrenzung, von Heimatverlust und Staatenlosigkeit, war für uns erlebtes Leben, nicht richtig wichtig. Aber es blieb haften als Gedanke, als Stück eines Puzzles, bei dem erst Jahrzehnte später alles an seinen Platz kommt, in den richtigen Zusammenhang, der zur Erhellung führt – oder eben nicht.

Die Großmütter, die roten wie die schwarzen, erzählten viel – oder eben nicht. In Zwiefalten wie anderswo wussten wir nicht, dass man die, die «gefährlich» waren, vor unserer Zeit eines Tages abgeholt hatte wie in Stetten im Remstal, zur Ermordung nach Grafeneck. Was auch hätten sie erzählen können, unsere Großmütter, wo doch einer der verantwortlichen Ärzte noch munter pfeifend durchs Dorf strich oder fromm im Gottesdienst saß? Hätten sie erzählen sollen, dass die «weiter oben» Verantwortlichen immer noch in den Innenministerien saßen, die grausamen Richter fest auf dem Richterstuhl? Uns, den Kindern? Was hätten wir verstanden, wo sie es nicht einmal verstanden haben?

Die gut versteckten Gedenkorte

Wenn ich heute durch Zwiefalten fahre, weiß ich, es gibt da ein Büchlein und halbwegs versteckt einen Gedenkort, der kein Denkort sein mag. Auf dem Stuttgarter Mahnmal für die Opfer des Faschismus –

die Schreibweise ist nicht korrekt, der Volksmund, auch im Landtag, nennt es schlicht und beliebig *das Mahnmal am Karlsplatz* – tummeln sich bei den Stadtfesten die Trinkfesten. Ob dunkel oder hell: die vier großen Quader werden jederzeit zur Pinkelbude und stinken meilenweit gegen den Wind. Die in den Boden gemeißelte Inschrift kann nur entziffern, der sie sucht. Gelegentlich reibt sich ein verwelkter Kranz mit schwarz-rot-güldnem Schleifchen im Wind. Das war's. Wie sagte doch der Landtagspräsident so treffend? *Wir halten inne, um in Scham und Demut aller zu gedenken, die dem Rassenwahn, der Menschenverachtung und dem Massenmord der Nazis zum Opfer gefallen sind.*



Gelegentlich erinnern eben nicht nur Pressemeldungen wie die zitierte an die Geschichte – bei der gern von ihrer «dunklen» Seite gesprochen wird –, sondern auch Pflastersteine, Stolpersteine: In die Gehwege eingelassen, mit einer glänzenden Messingplatte versehene Quadrate. Hineingetrieben in die Messingplatten, Buchstabe für Buchstabe in harter Handarbeit: Hier wohnte Ernst Köhler, Jahrgang 1899, ermordet 22. 8. 1940, Heilanstalt Grafeneck. Heilanstalt? Richtig gelesen.

Wissen stirbt mit den Zeitzeugen

Anders als die großmächtigen Orte der Erinnerung, denen das Erinnern fehlt, weil alles vergessen ist oder nie gewusst wurde und auch, weil bald die letzten Zeitzeugen das Zeitliche gesegnet und nicht mehr das Sagen haben, sind die Stolpersteine tat-

sächlich solche: Auschwitz etwa ist für die meisten Menschen ein Begriff, selbst wenn das mehr und mehr bezweifelt wird, weil mit den Zeitzeugen auch das Wissen stirbt. Es sei denn, «sie» haben's gesagt. Meistens, wir wissen's ja, wurde geschwiegen.

Die Stolpersteine fallen durch Oberfläche und ein mattes Gold wie durch ihre Beschriftung auf. Sie sind das schwarze Schaf unter den Steinen. In Stuttgart beispielsweise wird die Zahl der verlegten Steine bald bei etwa 250 liegen: 250 (Ge)Denksteine, (Ge)Denkorte. Die erzählte Geschichte bekommt hier ihren Bezug, ihr zu Hause. Nicht fernab, auf Friedhöfen, nicht neben den Denkmälern für Hinz und Kunz, sondern dort, wo sie wohnten, die Juden, Kommunisten, Homos, die Wehrkraftzersetzer, die Verrückten aus Zwiefalten, die Zigeuner, Deserteure, Zeugen Jehovas. Hier, sagt dein Stein, haben sie gewohnt, an dieser Stelle, in diesem Haus.

Dein Blick schweift über die Sandsteinfassade, über Jugendstilschmuck oder Backsteinrot. Die alte Häuserzeile, die Straße wird vielleicht wieder lebendig, das Viertel, Du entdeckst Zahlen, Fakten, den

sozial-kulturellen Hintergrund. So gut wie jeder, der in dieser Straße wohnt, wird es fortan Dir gleichtun, sein Blick wird über die Fensterfronten streichen, und vielleicht blättert er im Familienalbum des Urgroßvaters, entdeckt im Foto vom Hoffest oder vom 1. Mai den Dr. Holzinger oder die Frau Hirsch oder den Herrn Eberwein, den alten Kommunisten.

Der Stein und das schlechte Gewissen

Dein Stein? Hier das Mahnmal am Stuttgarter Karlsplatz. Es wird weiterhin ein anonym, nicht identifizierbarer Ort bleiben, mit seiner nicht schätzbaren, nicht zählbaren, aber immer angezweifelte Zahl von Opfern im Hintergrund, denen es gewidmet ist – ein Mahnmal zudem, das einstens gegen den massiven Widerstand der Bürgerlichen erst einmal im Gemeinderat durchgesetzt werden musste, mit viel Druck und «von wegen schlechtem Gewissen». Dort dann dein Stein, in deiner Nachbarschaft, der Standort von dir entschieden, der Stein von dir bezahlt. Dir erzählt keiner was über die Kohns oder Elser oder Schlotterbecks, weil du selbst forschen musstest im Stadtarchiv und in Ludwigsburg, weil du Stuttgarts alte Telefonbücher wälzen musstest und alte Akten einsehen (von wegen Wiedergutmachung). Du musstest mit Nachbarn reden, mit Menschen, die sich wirklich erinnerten, gern oder ungern, an versteckte Kinder im Stuttgarter Osten, an Deserteure, denen Zivilklamotten besorgt wurden, was Kopf und Kragen hätte kosten können. Das wirst du im Gedächtnis behalten.

Fünfzehn-zwanzig Gruppen und Initiativen gibt es allein in Stuttgart. Hier treffen sich die Nachbarn und die roten und schwarzen Großmütter, die Stadtarchivare und Barfußforscher, Lehrerinnen und Fuhrmeister, Geschichtsstudenten, Hobby-Historiker, Journalistinnen, Fotografen, Frau Schneider und der Sohn von Herrn Cohn. Manchmal kennt man sich vom Bürgerprojekt AnStifter oder aus der Kirchengemeinde oder vom Aldi. Meistens findet man sich interessant genug, um gemeinsam auf die Spurensuche zu gehen, die mühsame, um Homepages zu gestalten, Hinterbliebenen hinterher zu telefonieren, Fakten zu sammeln und zu streiten. Der Streit, der vergessene, ist ein wichtiges Element in den Gruppen. Engagierte Meinungsbildung, Abwägen lernen, Rücksicht üben, den eigenen Horizont erweitern, die alten Antworten in Frage stellen.

Bürgerinitiative gegen Bürgermehrheit

Die Stolpersteine werden seit etlichen Jahren verlegt, deutschlandweit, von dem Kölner Künstler Gunter



Julius Justiz aus Degerloch gelingt die Flucht. Aus New York schreibt er 1960 an die Stadt Stuttgart und schildert, was er über die Ermordung seiner Angehörigen herausgefunden hat. Besonders ausführlich schreibt er über seine 21-jährige Nichte Hilde Justiz, die in einem jüdischen Altersheim arbeitete und bei einem Aufenthalt in Stuttgart mit ihren Eltern nach Riga deportiert und dort ermordet wurde. Das Foto zeigt Hilde – sechste von links, rechte Hand am Geländer – mit ihren Klassenkameradinnen vom Königin-Katharina-Stift.



Rudolf Jehle, Fahnenflüchtiger aus Stuttgart. Dreimal geflohen, dreimal erwischt, und dann ermordet. Straftäter bleibt er juristisch bis 2002, erst da beschließt der Bundestag eine halbherzige Rehabilitierung der Deserteure.

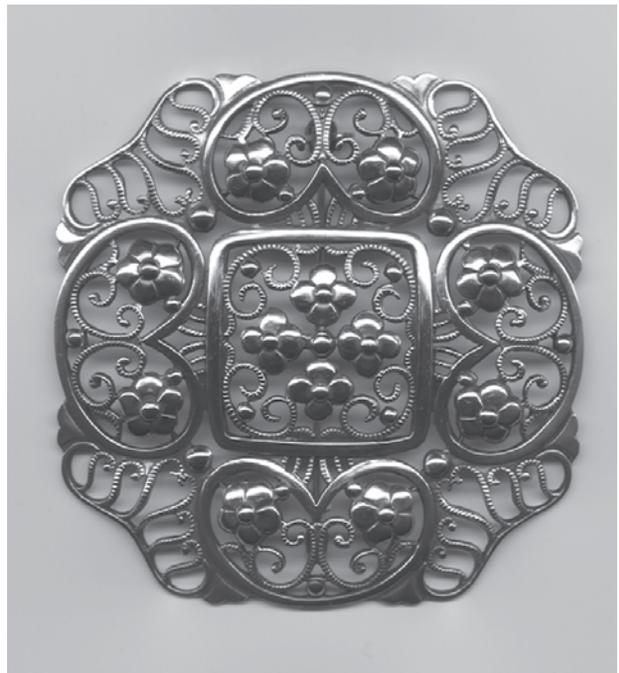
Demnig. Gelegentlich werden sie überschmiert, herausgerissen, im Osten der Republik vor allem, manchmal versagt eine Kommune die Verlegung, manchmal nervt ein Hausbesitzer. In Stuttgart hält der Oberbürgermeister seine Hand über die Initiativen, jenen lockeren, bürgerschaftlichen Zusammenschluss, und sorgt dafür, dass sich die Türen der Stadt öffnen. Sie hat auch allen Grund dazu, diese Türen zu öffnen, zu zögerlich und halbherzig war die Kommune jahrzehntelang mit ihren Opfern umgegangen, kaum entzifferbar waren die Spuren des Gedenkens.

Die Stuttgarter Stolperstein-Initiativen haben mit den AnStiftern ein Buch vorgelegt, das einmal beispielhaft beschreibt, wie so etwas geht, wie sorgfältig recherchiert wird, wie man den Initiativen Steine in den Weg gelegt hat, um sie am Handeln und Forschen zu hindern, wie man Widerstand organisiert, wie man forscht, wie man Geld auftreibt und wie man sich auf Spurensuche begibt. Das Ergebnis sind nicht nur die irgendwann einmal gesetzten Stolpersteine, sondern lebendig gewordene Geschichte der Nachbarn von gestern, die man doch so gern vergessen hätte.

Wie man in den Wald hineinruft ...

Es gab Zeiten, da schallte überhaupt nichts zurück. Bei den Stolpersteinen können sich die Initiatoren kaum vor dem Echo retten. Nicht nur Gunter Demnigs Kunst-Projekt macht Furore, sondern auch die Möglichkeit, Geschichte «von unten» zu betreiben, sich denkend einzumischen. Davon zeugt, dass 2.500 Stuttgarter Stolperstein-Bücher, vor allem von den AnStiftern und über die Initiativen vertrieben, in sechs Wochen ausverkauft waren. Überall im Lande bilden sich kleine und größere Gruppen, werden Familienakten gewälzt und oft genug hervorgeholt, was jahrelang Bauchschmerzen bereitete: Der Onkel, der nach Grafeneck kam, wird entdeckt, Deserteure erhalten ihren Namen zurück, Sinti und Roma berichten von den Schwierigkeiten des Überlebens, der Diskriminierung bis heute. Eine Frau findet eine alte Brosche im Familienschmuck, die der Vater, Lehrling damals, als Dankeschön für die Beförderung eines illegalen Briefes von einer Jüdin bekam. Menschen erinnern sich, und das Herz ist keine Mördergrube mehr.

Angesichts von mancherlei Niederlagen beim «Bewältigen» der Geschichte ist man rasch geneigt, eine Erfolgsstory der Stolpersteine zu schreiben. Es ist eine! Den Stolpersteinen folgen nicht nur das Buch, sondern auch Filme, Biografien, eine neue Sicht auf die Geschichte und neue Initiative. Die



Die Trägerin dieser Brosche wurde 1941 aus Stuttgart deportiert. Sie gab dieses Schmuckstück einem Lehrling als Dank für die Beförderung eines illegalen Briefes. Kann jemand etwas zur Herkunft der Brosche sagen?



Lesezeichen der AnStifter nehmen die Geschichten des Buches auf und tragen sie in 200 Schulen.

Bislang eher verschlossene Archive und Archive öffnen sich, Verwandte entdecken ihre Verstorbenen. Peter Huber beispielsweise wird in diesem Jahr eine Biografie über Johannes Mährlein, den lebenslangen Freund Mörikes, herausbringen. Hubers Großmutter Elisabeth Mährlein korrespondierte in den Krieg, in die Judenvernichtung hinein mit Ludwig Stettiner – Käthe und Eva Stettiner werden 1941 nach Riga deportiert und dort ermordet. Auf den Spuren dieser vergessenen Nachbarn reisen die AnStifter 65 Jahre später nach Riga – auch in den Kaiserwald bei Riga. Das Grab wird man nicht finden. Aber der Stolperstein wird gelegt in der Stuttgarter Seestraße 112, wo die Stettiners lebten. Nebenan.

Die umfassendste Übersicht zum Thema erhält man über die Webseite von Gunter Demnig: <http://www.stolpersteine.com>. Hier finden sich alle Orte, in denen bislang Stolpersteine verlegt wurden, Angaben zu den Techniken Demnigs, Termine und eine Historie.

In Stuttgart nennt eine gemeinsame Webseite alle örtlichen Initiativen: www.stolpersteine-stuttgart.de.

Neben Kontakt-Adressen sind hier aktuelle Termine, Fotos, Literatur- und Arbeitshinweise zu finden.

Ein hervorragendes Arbeits- und Erinnerungsbuch ist der Band: *Stuttgarter Stolpersteine – Auf den Spuren verschwundener Nachbarn*. Das Buch erzählt, dokumentiert, berichtet, beleuchtet, ermuntert zum Mitmachen:

Biografien, Interviews, Handlungshinweise für heute und morgen. 252 Seiten, 80 Abbildungen, 14,90 Euro (beim Bürgerprojekt Die AnStifter, 70182 Stuttgart, E-Mail: Peter-Grohmann@Die-Anstifter.de). Formlose Bestellung, Zusendung auf Rechnung, € 16,50.

Aufruf

Wenn Sie Informationen oder Material zu Verfolgten der NS-Zeit in Ihrem Stadtteil, Ihrer Nachbarschaft haben, wenden Sie sich bitte an eine der Kontaktadressen in Ihrer Nähe. Größere Materialsammlungen können Sie dem *archiv:gedächtnis* der AnStifter zur Verfügung stellen. Wenn Sie selbst Informationen über Verfolgung oder NS-Zeit in Stuttgart benötigen, Material, Referenten, kulturelle Beiträge brauchen, schreiben Sie den AnStiftern. Falls Sie selbst in einem Ort, einem Stadtteil wohnen, in dem es noch keine Initiative gibt: Wir helfen Ihnen gern bei der Gründung.

www.stuttgarter-stolpersteine.de
www.zeichen-der-erinnerung
 Die AnStifter
 Bürgerprojekte gegen Gewalt und Vergessen
 Ehrenamtliche Koordination: Peter Grohmann
 Olgastraße 1 A, 70182 Stuttgart
 T 0711 2 48 56 -77, F -79
Peter-Grohmann@Die-Anstifter.de
www.die-anstifter.de



Ingo Stader (Hg.)
»Ihr daheim und wir hier draußen«
 Ein Briefwechsel zwischen Ostfront und Heimat.
 Juni 1941 – März 1943

2006. VIII, 247 S. Mit 40 s/w-Abb. Gb. € 24,90 [D] / € 25,60 [A]/SFr 43,70
 ISBN 978-3-412-03106-0

Ein Stuttgarter Arzt berichtet von der Ostfront.



Birgit Wilhelm
Das Land Baden-Württemberg
 Entstehungsgeschichte – Verfassungsrecht – Verfassungspolitik

2007. XIV, 396 S.
 8 farb. Karten auf 8 Taf. Gb.
 € 49,90 [D]/€ 51,30 [A]/
 SFr 85,50
 ISBN 978-3-412-10606-5

Eine faktenreiche Darstellung der Gründung des Landes Baden-Württemberg.

URSULAPLATZ 1, D-50668 KÖLN, TELEFON (0221) 91 39 00, FAX 91 39 011, WWW.BOEHLAU.DE

KÖLN WEIMAR WIEN



Böhlau

DENKMALPROGRAMM DER WÜSTENROT STIFTUNG



Corbusier-Haus in der Weißenhofsiedlung



Einsteinenturm in Potsdam



Künstlerhäuser in Hellerau/Dresden

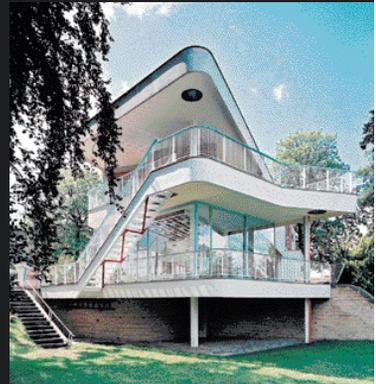


Biblisches Haus in Görlitz

Das Denkmalprogramm bildet seit Gründung der gemeinnützigen Wüstenrot Stiftung 1990 einen besonderen Aufgabenschwerpunkt. Es umfasst zurzeit sechzehn hochkarätige Baudenkmäler, wovon zwischenzeitlich vierzehn Vorhaben mit überregionaler Bedeutung und teilweise internationaler Ausstrahlung (Weltkulturerbe) fertiggestellt wurden. War das Programm in den ersten Jahren stark auf Ostdeutschland konzentriert, so gibt es seit einigen Jahren eine Neuausrichtung des Programms auch auf bedeutende Baudenkmäler in den alten Bundesländern.

Kraft Satzung und Selbstverständnis übernimmt die Wüstenrot Stiftung in der Regel die verantwortliche Bauherrenfunktion. Kriterien der Auswahl der Denkmäler sind neben dem besonderen geschichtlichen, kulturellen und künstlerischen Rang der Gebäude unter anderem die Gewähr einer attraktiven öffentlichen Nutzung und die allgemeine Zugänglichkeit der instand gesetzten Bauwerke.

In Ergänzung ihres bundesweiten Denkmalprogramms hat die Wüstenrot Stiftung in Baden-Württemberg auf dem Wege der Förderung über Zuwendungen die Revitalisierung von Baudenkmalern maßgeblich unterstützt, so unter anderem bei Schloss Lichtenstein, der Alexanderkirche in Marbach oder bei den historischen Torhäusern in Ludwigsburg.



Landhaus Schminke in Löbau



Fürstengruft in Weimar



Meisterhaus Muche/Schlemmer in Dessau



Marienort in Naumburg

WÜSTENROT STIFTUNG





Auch wenn Aussehen und Name anderes vermuten lassen – die «Jakobskirche» diente als Wasch-, Umkleide- und Schlafsaalgebäude für die Arbeiter der Pulverfabrik Rottweil ganz profanen Zwecken. Vorbildlich saniert, ist hier heute die Schreinerei der Holzmanufaktur Rottweil untergebracht.

Gerhard
Kabierske

Vorbildliches Engagement für die Erhaltung von Kulturdenkmälern – Denkmalschutzpreis Baden-Württemberg 2006

Angesichts knapper öffentlicher Gelder und der gegenwärtigen Tendenz, Kultur und gebaute Umwelt vor allem unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten zu sehen, wird das Engagement der Bürger für die Erhaltung und Pflege von Kulturdenkmälern immer wichtiger. Der Denkmalschutzpreis Baden-Württemberg, der einzige Preis dieser Art für private Eigentümer im Land, hat deshalb auch im 29. Jahr seiner Vergabe nichts an Bedeutung verloren. Im Gegenteil: Er soll dem Denkmaleigentümer mehr denn je signalisieren, dass ein vorbildlicher, nicht allein durch materielle Größen bestimmter Umgang mit seinem Besitz von der Öffentlichkeit immer noch wahrgenommen und honoriert wird.

Der Preis wurde, wie seit dem Jahr 2000 üblich, gemeinsam vom Schwäbischen Heimatbund, dem Landesverein Badische Heimat und der Denkmal-

stiftung Baden-Württemberg ausgeschrieben, wobei die Wüstenrot Stiftung durch ihr besonderes Entgegenkommen erstmals für die nötige Finanzierung sorgte.

Die Preisträger wurden wiederum von einer achtköpfigen Jury ausgewählt, die sich aus Vertretern des Schwäbischen Heimatbunds, des Landesvereins Badische Heimat, der Denkmalstiftung Baden-Württemberg, der Wüstenrot Stiftung, des Landesamts für Denkmalpflege sowie des Städtetags und der Architektenkammer Baden-Württemberg zusammensetzt. Auch in diesem Jahr hatte das Gremium keine leichte Aufgabe. In einer ersten Sitzung mussten die 83 eingegangenen Bewerbungen begutachtet werden. Zwölf Objekte wurden in die engere Wahl genommen. Nach der Besichtigung der Gebäude im Rahmen einer dreitägigen Rundfahrt wurden

ENRW
Wir machen Energie lebenswert



Mit positiver Energie in die Zukunft.

Die ENRW investiert all ihre positiven Energien in eine saubere, gesunde und glückliche Zukunft. Dafür setzen wir auf wirtschaftlich attraktive, erneuerbare Energien und auf den sparsamen Umgang mit Ressourcen.

Das können Sie auch – mit der ENRW.

ENRW
Energieversorgung Rottweil
GmbH & Co. KG
Hotline: 07 41 / 47 22 22
www.enrw.de
enrw@enrw.de

Rottweil –
DAS SIND 2000 JAHRE GESCHICHTE...
... in reizvoller Landschaft
am oberen Neckar.
... zwischen Schwarzwald
und Schwäbischer Alb

erleben **rottweil** genießen

Rottweil ...

- » **ist mit seinem mittelalterlichen Stadtbild** eine Augenweide: prächtige Bürgerhäuser, Kirchen, Türme und Brunnen vermitteln eine Vorstellung von der Vergangenheit als Reichsstadt
- » **bietet puren Kulturgenuß:** Römerbad, Dominikanermuseum, Stadtmuseum, Puppen- und Spielzeugmuseum, Salinmuseum und das Forum Kunst verführen zum genauen Hinsehen
- » **garantiert Erholung und Entspannung:** Das Sole- u. Freizeitbad "Aquasol" sorgt mit Solebecken und Saunalandschaft, Sportbecken und der längsten Röhrenrutsche Süddeutschlands für vergnügliche Gesundheitspflege
- » **ist mit seinen Festivals ein Anziehungspunkt für Musik- und Theaterfreunde:**
 - Jazzfest im Mai
 - Klassikfestival "Sommerprossen" im Juni
 - Freilichtaufführungen des Zimmertheaters im Juli/August
 - Kleinkunstfestival "Ferienzauber" im August
- » **liegt in einer besonderen Landschaft:** Spaziergänger entdecken die Flußtäler von Neckar, Eschach und Prim mit seinen ausgedehnten Wäldern und Wacholderheiden

Stadt  **Rottweil**

WEITERFÜHRENDE INFORMATIONEN
ERTEILT IHNEN GERNE DIE TOURIST-
INFORMATION (0741/494-280).
UNTER WWW.ROTTWEIL.DE
FINDEN SIE WEITERE INFORMATIONEN.



**WEINMANN
OBJEKTE**

**Martin Weinmann
Objekteinrichtungen**

Da waren Profis dran . . .
Herzlichen Glückwunsch zum Denkmalschutzpreis 2006 der Holzmanufaktur Rottweil. Die Büros, das Lager und Archiv durften wir planen und einrichten.

Rosenstraße 29 · 78628 Rottweil-1
Telefon 07427 - 9151-12 · Fax 07427 - 9151-22
Mobil 0179 - 6998588 · info@weinmann-objekte.de

*Wir freuen uns über die gute
Zusammenarbeit mit der Holzmanufaktur*

Kobel Schreinerei
Fensterbau

Herrenzimmer seit 1842

Bösinger Straße 32
78662 Herrenzimmern
Tel. 07404-91350
Fax 07404-91351

- **Fenster** in Holz
Holz-Alu und Kunststoff
- **Wintergärten**
- **Haustüren** in Holz
Kunststoff und Alu

**...wohnen im
Einklang mit
der Natur!**

MÄDER
ZIMMEREI · TREPPENBAU

**Wir bauen mit Holz,
der Umwelt zuliebe**

Hintere Gasse 33 · 78736 Epfendorf
Tel. 0 74 04 / 21 25

Neubau / Altbausanierung
 Heizungstechnische Anlagen
 Solaranlagen
 Wärmepumpen
 Sanitärtechnik
 Badsanierung
 Bauklempnerei
 Wartung und Service
 Klimaanlage
 Energieberatung
 Wärmebildaufnahmen
 CAD-Projektplanung

Angerer

Gas-Öl-Kundendienst
24 Stunden Service
Haustechnik
Klimatechnik
Energieberatung / CAD Projektplanung

Neckarstr. 6/1
78628 Rottweil
Tel.: (07 41) 1 74 78 80
Mobil: 01 71-65 64 230

schließlich fünf Objekten Preise zuerkannt. Ob Stadthaus mit mittelalterlichen Bauteilen oder Industriebau des frühen 20. Jahrhunderts, repräsentativer Adelssitz oder ärmliches Tagelöhnerhaus – das Ergebnis spiegelt die ganze Breite der Kulturdenkmalandschaft im deutschen Südwesten, macht aber auch die beachtliche Qualität der verschiedenen Nutzungs- und Sanierungsansätze deutlich.

Die Preisverleihung fand am 3. März 2007 vor mehr als 600 Gästen im ehemaligen Kraftwerk der Pulverfabrik Rottweil statt, als Bau von Paul Bonatz aus der Zeit des Ersten Weltkriegs selbst ein beeindruckendes Kulturdenkmal. Die Festansprache hielt Wirtschaftsminister Ernst Pfister, in dessen Zuständigkeitsbereich auch die Landesdenkmalpflege in Baden-Württemberg fällt.

Prämiert wurden ein Bauensemble innerhalb der ehemaligen Rottweiler Pulverfabrik, das «Senfenschlössle» in Untermünkheim, der Vogtshof in Hausen ob Verena, ein Tagelöhnerhäuschen in Vogtsburg-Burkheim sowie die Häusergruppe Sigismundstraße 10–12 in Konstanz. Die Auszeichnung ist mit Urkunden für die Eigentümer sowie beteiligte Architekten und Restauratoren verbunden. Als Zeichen der Anerkennung erhält jeder Bauherr 5.000 Euro und eine Bronzeplakette für sein Gebäude. Zusätzlich sprach die Jury in diesem Jahr eine besondere Anerkennung aus für den Erhalt und die Sanierung der Standseilbahn in Stuttgart-Heslach.

«Jakobskirche», Arbeiterkantine und Aborthäuschen der ehemaligen Pulverfabrik in Rottweil

Nahe der mittelalterlichen Innenstadt von Rottweil stößt man im Taleinschnitt des Neckars auf eine völlig andere Welt: die ehemalige Pulverfabrik, deren Aufstieg und Niedergang eng mit den Licht- und Schattenseiten deutscher Geschichte verbunden ist. Schon im 16. Jahrhundert diente hier eine Mühle der Herstellung von Schießpulver. Seit 1840 sollte sich aus dieser Keimzelle ein Unternehmen entwickeln, das für seine Pulverproduktion bald über die Region hinaus von sich reden machte. Max von Duttenhofer, mit Erfindungsreichtum, Geschäftssinn und nicht zuletzt einer gehörigen Portion Rücksichtslosigkeit gegenüber seinen Arbeitern der Inbegriff eines Industriepatriarchen der Kaiserzeit, führte den ererbten Betrieb nach 1870 mit Rüstungsaufträgen national und bald auch international zum Erfolg. Rasch breitete sich beiderseits des natürlichen Neckarlaus ein Industriequartier aus, wie man es in einer Kleinstadt eigentlich nicht erwarten würde.

Auch nach Duttenhofers Tod 1903 gedieh die Fabrik, nun Teil eines Großkonzerns, dank der Auf-

rüstungspolitik jener Jahre prächtig. Dem Auftragsboom des Ersten Weltkriegs folgte, bedingt durch den Versailler Vertrag, zwar eine Phase der Demontage und Umstellung auf zivile Produkte, aber es verwundert nicht, dass die Rottweiler Pulverfabrik im Zuge der Kriegsvorbereitungen des NS-Staates in den 1930er-Jahren schnell seine größte Ausdehnung erreichen sollte: Am Vorabend des Zweiten Weltkriegs umfasste das von einer 15 km langen Umzäunung umgebene Areal nicht weniger als 140 Gebäude, in denen mehr als 2.000 Menschen unter teilweise äußerst harten Bedingungen arbeiteten.

Der Ausgang des Zweiten Weltkriegs bildete die größte Zäsur in der Werksgeschichte. Jegliche Produktion für das Militär wurde durch alliierten Beschluss eingestellt. Dem Nachfolgeunternehmen «Rhodia» war mit der Produktion von Kunstfasern Anfang der 1960er-Jahre nochmals ein gewisser Erfolg beschieden. Die Mitarbeiterzahlen von früher wurden jedoch nicht mehr erreicht, und sie gingen rapide zurück, bis das Werk 1994 endgültig stillgelegt wurde. Dem riesigen Areal, auf dem immerhin rund vierzig Bauten als Kulturdenkmale ausgewie-



Dem Credo der Holzmanufaktur verpflichtet: Vorbildliche Reparatur und originalgetreuer Nachbau von Türen und Fenstern, dazu formal und handwerklich qualitätsvolle neue Bauteile, die sich dem Gesamtbild einordnen.



Ausführung der Flaschnerarbeiten

*stark
in Bad und
Heizung*

Albrecht OHG · Burkardstr. 20 · D-78628 Rottweil
Tel. 0741 / 8322 · Fax 43682 · info@albrecht-bad-heizung.de

Bedachungen jeder Art
Balkon-, Terrassen- und
Wandisolierungen

**Jürgen
Herbst**
Dachdeckermeister

Aistaiger Straße 60
72172 Sulz-Sigmarswangen

Telefon 0 74 54/9 23 47
Telefax 0 74 54/9 23 48
Mobil 0171-354 18 85
info@dachdecker-herbst.de

Fassadenverkleidung
Wärmedämmung
Flachdachabdichtung
Asbestarbeiten
Dachbegrünung
Dachreparaturen

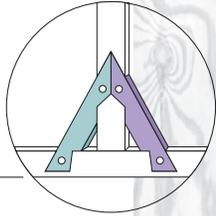
*Gratulation zur preisgekrönten Sanierung
Erhalt, Restaurierung und Rekonstruktion am
denkmalgeschützten Objekt in Putz und Farbe*

Camil Delic
Restaurator

Dietbirgweg 11
88471 Obersulmetingen
Handy: 0172-7312383
Fax: 07392-7006429
CD-Restaurierungen@web.de



**Ausführung der
Zimmerarbeiten in
der Jakobskirche,
Arbeiterkantine
in Rottweil**



GEORG ALBRECHT
Zimmermeister
geprüfter Restaurator

Marxstr. 40 · 78628 Rottweil
Telefon 0741- 15018
Fax 0741 - 15230
info@albrecht-zimmerei.de

- Zimmerarbeiten
- Altbausanierung
- Restaurierung
- Dachsanierung



Holzmanufaktur
Rottweil



1993: Pioniere und Abenteurer mit Mut und Visionen beginnen die Bäume von den Dächern der Industriehallen zu holen und merken, dass sie sich damit auch die Sterne vom Himmel holen.

Aus einer Industriebrache entsteht ein Gewerbepark. Wir freuen uns, dass zum zweiten Mal einem Industriedenkmal der ehemaligen Rottweiler Pulverfabrik der Denkmalschutzpreis verliehen wurde und bedanken uns für die Würdigung der Restaurierung unserer Firmengebäude.



Holzmanufaktur
Rottweil GmbH
Neckartal 159
78628 Rottweil

Restaurierung
Pflege und
Wiederherstellung
historischer
Holzausstattungen

Hermann Klos
Günther Seitz
Tel.: 07 41 / 94 20 06 - 0
Fax: 07 41 / 94 20 06 - 70
info@homa-rw.de
www.homa-rw.de



Der ehemalige Speisesaal der Arbeiterkantine mit eiserner Dachkonstruktion von 1909. Die neuen Einbauten für Büros und Ausstellung bestechen durch ihre Leichtigkeit.

sen worden waren, drohte das Ende als gigantische Industriebrache.

Doch sollte in Rottweil die Reaktivierung besser gelingen als anderswo. Mit dem «Gewerbepark Neckartal», der mit einer vielfältigen Struktur aus Arbeiten und Wohnen, Freizeit und Gastronomie, Dienstleistung und Kultur innovative Wege beschreitet, konnte erfolgreich gegengesteuert werden. In den letzten Jahren ist es gelungen, für eine ganze Reihe von Bauten adäquate Nutzungen zu finden und die vernachlässigte Bausubstanz durch schonende Einzelerneuerung zu retten. Bereits 1999 wurde die Sanierung des Badhauses als Restaurant und Theaterstätte mit dem Denkmalschutzpreis belohnt.

Zum Erfolg des Rottweiler Modells hat nicht zuletzt das Engagement von Hermann Klos und Günther Seitz beigetragen, die von Anfang an Motoren des Vorzeigemodells waren. Schon 1993 hatten sie sich mit ihrer aufstrebenden Firma «Holzmanufaktur Rottweil GmbH», die sich der Reparatur von

Holzbauteilen widmet und dabei auch denkmalpflegerische Ziele verfolgt, als Pioniere inmitten des Niedergangs angesiedelt. Sie sicherten sich ein zentral innerhalb des Werksgeländes gelegenes Bauensemble, das zwischen der willkürlichen Ansammlung von Industriehallen wie eine dörfliche Mitte wirkt und ursprünglich sozialen Zwecken diente. Der auffälligste Bau ist das 1913/14 errichtete Wasch- und Umkleidegebäude mit einem Schlaflsaal für die Nachtschichtarbeiter, das wegen seines basilikalen Querschnitts und der westwerkartigen, von einem Uhrtürmchen bekrönten Eingangsfront im Volksmund «Jakobskirche» genannt wird. Welcher Jakob dabei Pate stand – der heilige Jakobus als Schutzpatron der Arbeiter oder gar «Der wahre Jacob», ein damals bekanntes sozialdemokratisches Satireblatt, – ist bis heute nicht geklärt. Das benachbarte architektonische Gegenstück, das man im Kontrast zur «Kirche» vom Erscheinungsbild her als «Rathaus» oder «Festhalle» interpretieren möchte, ist die 1909 erbaute sowie bereits 1913 und zwei

RICHTER COMPUTERSYSTEME

HARDWARE - SOFTWARE - TELEKOMMUNIKATION

Ihr zuverlässiger Partner für
EDV-Anlagen jeder Größe.



Authorized
Partner

Kraftwerk, Neckartal 68
78628 Rottweil
Fon: 0741/1755250
Fax: 0741/1755251
info@richter-computer.de
www.richter-computer.de

Tragwerksplanung für: „Arbeiterkantine“, Rottweil

„Vogtshof“, Hausen

KONSTRUKTION
STATIK
ENERGIEBERATUNG

JOACHIM SCHNEIDER
Beratender Ingenieur

72336 Balingen
Erzingen
Martin-Luther-Str. 33

TEL 0 74 33-2 14 37
www.IB-Schneider-BL.de

Architekturbüro

Dipl.-Ing. B. Liebmann
für das Bauen im Bestand und den Neubau

Gewerbepark Neckartal 177.2
D . 78628 Rottweil

Tel 0741 . 941 0350
Fax 0741 . 941 0349
e-mail mail@liebmann-architekten.de
www.liebmann-architekten.de



FREIE ARCHITEKTIN

VERA ZÄHRINGER
DIPL. ING FH

PLANUNGEN NEUBAU
SANIERUNGEN
KOSTENERMITTLUNG
BAULEITUNG
RAUM UND LICHTKONZEPTE

Oberndorfer Straße 65
78628 Rottweil
Fon 0741/9494491
Fax 0741/9494492

Sie Werte schützen -
Werte erhalten
haben die Immobilie.



**Und wir das Wissen,
wie man sie dauerhaft
erhält.**



Verband der Restauratoren
im Zimmererhandwerk e.V.
70184 Stuttgart
Telefon 0711/23996-50
Telefax 0711/23996-60

www.restauratoren-verband.de
info@restauratoren-verband.de

- Kostenlos -
Mitgliederliste anfordern!

Jahre später erweiterte Arbeiterkantine, zu der sich als dritter Bau ein dahinter gelegenes Aborthäuschen gesellt, das letzte von ursprünglich sechs.

Das Ensemble ist ein bemerkenswertes Zeugnis für die Baukultur, die in den Jahren vor und während des Ersten Weltkriegs die Industriearchitektur nicht nur in Rottweil auszeichnete. Unter Max von Duttenhofer hatten die zahlreichen Fabrikneubauten einzig ökonomischen Prämissen zu genügen. Im Zuge der Reformbestrebungen nach der Jahrhundertwende, die sich beispielsweise 1907 in der Gründung des Deutschen Werkbunds manifestierten, änderte sich dies. Soziale Aspekte spielten nun im Hinblick auf die innenpolitisch immer heiklere Arbeiterfrage eine Rolle, aber auch der gestiegene Anspruch an Gestaltqualität. Mit Albert Staiger für die Jakobskirche und Heinrich Henes für die Kantine wurden jetzt bekannte Architekten herangezogen, die von der Stuttgarter Bauschule geprägt waren. Sie verstanden es, beeinflusst vom Vorbild Theodor Fischer, innovative Materialien und Techniken wie den Betonskelettbau oder Eisenkonstruktionen mit einer vereinfachenden, nur noch vage an barocke und klassizistische Vorbilder erinnernden Formensprache zu einem modern-funktionalen, aber auch repräsentativen Ganzen zu verbinden. Weitere Neubauten jener Jahre auf dem Fabrikgelände – das ebenfalls von Henes stammende Laboratorium, das Badhaus, die Neckarbrücken des Betonpioniers Emil Mörsch sowie schließlich als Höhepunkt das imposante Kraftwerk von Paul Bonatz – sind weitere Beispiele dieser beachtlichen firmeninternen Bautätigkeit, die nach 1918 auf solchem Niveau keine Fortsetzung finden sollte.

Die ursprüngliche Qualität war allenfalls zu erahnen, als die Holzmanufaktur in den 1990er-Jahren ihre Bauten übernahm, deren Unterhaltung lange Zeit vernachlässigt worden war. Die Dächer waren undicht und die Wände durchfeuchtet, das Erscheinungsbild litt unter vielen verunstaltenden Veränderungen wie der Vermauerung von Fenstern und nachträglich eingezogenen Trennwänden. Besonders getroffen hatte es die Arbeiterkantine, deren Portikusvorbau schon in den 1930er-Jahren hatte weichen müssen und dessen Hauptspeisesaal mit einem vom eisernen Dachstuhl abgehängten Rabbitzgewölbe 1981 ausgebrannt war. Hermann Klos und Günther Seitz ließen sich von diesem schlechten Zustand nicht abschrecken, da sie erkannten, wie viel alte Substanz noch vorhanden war und erhalten werden konnte. Zunächst wurde nur das Notwendigste repariert, um die Bauten für ihren neuen Zweck nutzbar zu machen, und es waren dafür vor allem Kreativität, Improvisation und Flexibilität not-

wendig. Die Mieter lernten ihre Gebäude kennen, wuchsen in sie hinein, eine ideale Voraussetzung, als sie sich – inzwischen Eigentümer geworden – an die Gesamtrenovierung machten, die etappenweise 2001 bis 2005 erfolgte.

Nach einem Konzept des Architekten Alfons Bürk mit Entwurfsbeteiligung von Eva Zähringer und seit 2002 unter der Gesamtabwicklung von Bernd Liebmann wurde die Gebäudegruppe behutsam saniert und intelligent den Bedürfnissen der Holzmanufaktur angepasst. Die Jakobskirche wurde ohne gravierende Eingriffe in die Grundrisstruktur zur Schreinerwerkstatt, wobei der ehemalige Schlafsaal im «Obergaden» als Depot für die Sammlung historischer Fenster, Türen und Beschläge dient. Im Aborthäuschen, dessen ursprüngliche Einteilung schon länger entfernt worden war, treffen sich heute die Mitarbeiter zur Vesperpause. In das Kantinengebäude wurden Büro-, Ausstellungs- und Veranstaltungsräume integriert. Ein großer Speiseraum mit einer erhalten gebliebenen eindrucksvollen Kassetendecke von 1915 wird darüber hinaus als Restaurierungsatelier genutzt.

Bemerkenswert ist vor allem die Art und Weise, wie mit dem durch den Brand schwer beschädigten Kantinensaal umgegangen wurde. Die Außenwände mit den alten Fensteröffnungen und der filigrane Eisendachstuhl von 1909, nun offen sichtbar, wurden wieder hergestellt. Eine neu in den Raum eingestellte Konstruktion in Stahl und Glas mit schlanken Holzleisten schafft Unterteilungen für Büros und bietet darüber auf Plattformen Flächen für Ausstellungen. Leichtigkeit und Transparenz bewirken, dass die hallenartige Wirkung trotz der veränderten Nutzung nicht verloren ging. Für das notwendige Licht von oben sorgt ein in die Dachfläche eingelegtes Lichtband, das nach langen Diskussionen und der Prüfung vieler Varianten zu Recht als die angemessene Lösung für diesen Ort gewählt wurde. Wie beim Rabbitzgewölbe im Inneren wurde auch beim bereits lange verschwundenen Portikus bewusst auf eine Rekonstruktion verzichtet. Dagegen war es planerisches Ziel, möglichst viel der vorhandenen Substanz weiter zu tradieren. Der Originalputz wurde gefestigt und die ursprüngliche Farbfassung hergestellt, selbst historische Glasscheiben wurden, soweit es ging, wieder verwendet. Und natürlich wurde besonderer Wert auf das Holzwerk gelegt: Die hervorragende handwerkliche Qualität, für die die Holzmanufaktur überregional steht, fällt auch hier bei den Fenstern und Türen auf, die samt ihren Beschlägen aufgearbeitet und wo notwendig durch Nachbauten nach überliefertem Muster ergänzt wurden.

Restaurierung der Wandmalereien im
Obergeschoß des Senftenschlösschens:

cornelia stegmaier
restauratorin

73116 Wäschenbeuren / Lindenbronn 17
tel: 07172.189492
fax: 07172.189493
contact@cstegmaier.de

Die bauhistorische Untersuchung, Dokumentation
sowie Konservierung und Restaurierung des
Altbestandes an den Außenfassaden und
verschiedenen Innenräume erfolgte durch

Norbert Gefert

RESTAURATOR

Eichendorffstraße 19
97980 Bad Mergentheim
Tel. 0 79 31 / 75 47
Fax 0 79 31 / 87 63



**Andere sparen für ihr Haus.
Ihr Haus spart für Sie.**

Dank Fassadendämmung von Sto.

Das Beheizen der Wohnräume verschlingt im Durchschnitt
80% des gesamten Energieverbrauches eines privaten
Haushaltes. Die Hauptursache: 30% der Wärme gehen durch
ungedämmte Wände verloren. Ein Verlust, der sich durch die
Sto Fassadendämmsysteme drastisch reduzieren lässt. Die
Investition amortisiert sich in wenigen Jahren. Denn vom
ersten Moment an verringert sie die Heizkosten.

Sto | Bewusst bauen.

Sto AG
Vertriebsregion
Baden-Württemberg
Standort Donaueschingen
Telefon 0771 804-222

sto

PFEFFERLE



Massivhölzer

Löwensteinerstraße 109
71579 Spiegelberg-Eisenlautern
Telefax: 07194/266

Franz Michel

Inhaber Ralf Michel

**Schreinermeister
Bau- und Möbelschreinerei**

Werkheimer Straße 25
97950 Großrinderfeld

Tel. 09349/249
Fax 09349/1357

E-Mail: fenster.michel@t-online.de

Röbler-Museum Untermünkheim

Bemalte Möbel zwischen
Handwerk und Kunst



**Auf über 500 qm Fläche entdecken Sie eine Vielfalt bemalter
Möbel des 18. und 19. Jahrhunderts aus Hohenlohe-Franken.
Schwerpunkt der Ausstellung bilden die bekannten Röbler-Möbel.**

Öffnungszeiten: Ostern bis Ende Oktober, sonn- und feiertags 13.30 bis 17.00 Uhr
Gruppenführungen: Nach Voranmeldung ganzjährig möglich
Geschäftsstelle: Rathaus Hohenloherstr. 33, 74547 Untermünkheim
Tel. 0791/970 87-0, Fax 970 87-30
oder F. Krumrein, 1. Vorsitzender
Tel. 0791/76 01

Internet: www.Roessler-Museum.de



Untermünkheim
bei Schwäbisch Hall

Historische Möbel
aus Hohenlohe

«Senftenschlössle» in Untermünkheim am Kocher
Kreis Schwäbisch Hall

Bis zum Jahr 2003 bot das «Senftenschlössle» mit bröckelndem Putz, ausgebleichtem Fachwerk sowie mit verunstaltenden Einbauten für Einfachstwohnungen einen traurigen Anblick. Freilich war allen Verantwortlichen klar, dass es sich um ein wichtiges Zeugnis der Geschichte von Untermünkheim im Kochertal handelte, an dessen Eigenschaft als Kulturdenkmal von besonderer Bedeutung niemand zweifelte.

Bereits 1361 wird der Bau als steinernes Haus erwähnt, das wahrscheinlich von einem Wassergraben umgeben war, der vom heute verdohnten Eis- oder Sperberbach gespeist wurde. 1515 wurde das *Wasserhaus zu Mümckhen* von Melchior Senft zu Sulburg erworben, einem reichen Patrizier aus dem nahen Schwäbisch Hall, der sich mit anderen Ratsmitgliedern der Stadt überworfen hatte und deshalb nach einem Wohnsitz außerhalb der Mauern Ausschau hielt. Er ließ das Gebäude für seine Zwecke ausbauen und die beiden massiven Stockwerke des Steingebäudes um ein mächtiges und dekoratives Fachwerkgeschoss mit hohen Giebeln und einem Krüppelwalmdach aufstocken. Der Bau erhielt damals seinen fast turmartigen Charakter, den er bis heute bewahren konnte.

Es war vermutlich Melchiors Sohn, der 1532 im ersten Obergeschoss einen Erker anbauen ließ, dessen Konsolenansätze an der Südfassade noch heute zu erkennen sind, ebenso wie im Innern der steingefasste Segmentbogen mit dem eingemeißelten Baudatum, der den Zugang zum Erker rahmte. Das zuvor holzsichtige Fachwerk wurde markant dunkelrot gestrichen, während die massiven Sockelgeschosse außen mit einer Quaderbemalung geschmückt wurden, dessen radiales Strichmuster die Plastizität der vorgeblichen Steine betonen sollte.

Bereits 1565 scheint der Erker wieder verschwunden und die Quadermalerei monochrom überstrichen worden zu sein. Zudem wurde der kompakte Baukörper auf der Nordseite durch einen Anbau mit Pultdach vergrößert. Auch dies war noch eine Veränderung der Familie Senft zu Sulburg, die dem «Senftenschlössle» bis heute den Namen gaben, obwohl die Eigentumsverhältnisse im Laufe der weiteren Jahrhunderte häufig wechselten und der soziale Rang der Bewohner allmählich immer weiter sank.

Im 20. Jahrhundert war schließlich vom ehemals repräsentativen Bild eines ländlichen Adelsitzes nicht mehr viel zu erkennen. Der Wassergraben war längst zugeschüttet und die Bebauung des Dorfes bis



Das imposante «Senftenschlössle» in Untermünkheim nach der Sanierung. Im ehemaligen Adelsitz kann man heute übernachten.

unmittelbar an das Gebäude herangerückt. Es diente zuletzt als Wohnhaus mit Mietwohnungen. Lange Zeit war das Erdgeschoss zudem als Stall genutzt worden. So trist die Innenräume auch wirkten, es sollte sich herausstellen, dass über Zwischendecken, hinter dicken Wandverputzen und Verkleidungen sowie unter Bodenbelägen viel historische Substanz die Zeitläufe überlebt hat.

Da sich die Gemeinde Untermünkheim als letzter Eigentümer von einer inzwischen dringend anstehenden Sanierung überfordert fühlte, schrieb sie das Anwesen 2002 zum Verkauf aus. Nachdem sich potentielle Investoren in einer Gemeinderatssitzung vorgestellt hatten, erhielt die «Interessengemeinschaft Sanierung historischer Bauten» mit nur einer Stimme Mehrheit den Zuschlag für das Objekt. Hinter diesem Namen verbargen sich die Diplompädagogen und Soziologen Harald Brode und Petra Jauermann, der Holztechniker Tomas Bauckhage und der Software-Ingenieur Martin Pfahls, eine denkmalbe-



Nur durch Zufall entdeckt: Wertvolle Malereien des 16. Jahrhunderts versteckten sich unter einem späteren Verputz.

geisterte Gruppe, die in der Region zwischen Neckar und Main bereits eine ganze Reihe ähnlicher Objekte in ihre Obhut genommen hatte und damit über einschlägige Erfahrung verfügte. Die gelungene Sanierung des ehemaligen Spitals im nahen Neuenstein brachte den Mitgliedern im gleichen Jahr 2002 schon den Denkmalschutzpreis ein. Auch wenn sie sich in Untermünkheim nicht – wie andere – als finanzkräftige Unternehmer präsentieren können, so überzeugte den Gemeinderat doch ihre offensichtliche Begeisterung für die Sache.

Wie bei ihren früheren Projekten machte sich die Gruppe auch am Senftenschlössle mit sehr viel persönlicher Eigenleistung an die Arbeit. Restauratorische Untersuchungen klärten zunächst außen und innen die Befundlage. In stärkerem Maße als erwartet stieß man auf historische Putze und Farbfassungen, die bis in die Erbauungszeit zurückreichen und nachweisen, dass die einzelnen

Partner für Architekten, Bauämter und Bauherren, Fachmann für Denkmalschutz



Der Restaurator im Stuckateurerhandwerk ist fachlicher Ratgeber für Architekten, Bauämter und Bauherren bei Sanierung und Denkmalschutz. Er ist der Problemlöser und Berater, wenn es um Fragen der Restaurierung in den Tätigkeitsfeldern Putz, Stuck, Stuckmarmor u. A. geht.

Ihre Experten

Restauratoren im Stuckateurerhandwerk Baden-Württemberg

- 70184** Stuttgart, **Walter Armbruster**, Tel. 0711/464011
- 70329** Stuttgart, **Eugen Schwarz Stuckateur GmbH**, Tel. 0711/40298-0
- 70794** Filderstadt, **Andreas Schäffer**, Tel. 071 58/603 10
- 71229** Leonberg, **Schmid Stuckateur GmbH**, Tel. 07152/939490
- 71364** Winnenden, **Rienth GmbH & Co**, Tel. 07195/187-0
- 71409** Schwaikheim, **Meßmer GmbH**, Tel. 07195/51033
- 71735** Eberdingen, **R. Pinkau Stuckateur GmbH**, Tel. 070 42/7370
- 72108** Rottenburg, **Walter Steger GmbH**, Tel. 07472/3802
- 72181** Starzach-Bierlingen, **Pfeffer GmbH**, Tel. 07483/562
- 72793** Pfullingen, **Stephan Ebinger GmbH**, Tel. 07121/790768
- 73249** Wernau, **Bernhard Adolf**, Tel. 07153/39956
- 73441** Bopfingen, **Dieter Beck**, Tel. 07362/9629-0
- 73527** Schwäbisch Gmünd, **Arnd Fütterling**, Tel. 07171/182636
- 74348** Lauffen, **Link GmbH**, Tel. 07133/960630
- 74360** Ilsfeld-Auenstein, **Roland Lutz**, Tel. 07062/61075
- 74405** Gaildorf-Ottendorf, **Georg Rosner**, Tel. 07971/4929
- 74523** Schwäb. Hall-Tübingental, **Gaukel GmbH**, Tel. 07907/2812
- 74889** Sinsheim-Waldangelloch, **Michael Hess**, Tel. 07265/91740
- 75050** Gemmingen, **Markus Leyer**, Tel. 07267/265
- 76684** Östringen, **Fellhauer GmbH**, Tel. 07253/21454
- 76698** Ubstadt-Weiher, **Engler GmbH & Co. KG**, Tel. 07251/6455
- 77955** Ettenheim, **Marko GmbH**, Tel. 07822/2238
- 78098** Triberg, **Kaiser GmbH**, Tel. 07722/4725
- 78597** Irndorf, **Biselli GmbH**, Tel. 07466/91146
- 78606** Seitingen-Oberflacht, **Werner Ilg**, Tel. 07464/980312
- 88239** Wangen i. Allgäu, **Frank Mauer**, Tel. 07528/97174
- 88299** Leutkirch, **Joachim Engst**, Tel. 07561/2683



Fachgruppe Restauratoren im
Fachverband der Stuckateure
für Ausbau und Fassade
Baden-Württemberg

Telefon 0711/ 4 51 23-0
Internet www.stuck-verband.de

Räume durch sehr unterschiedliche kräftige Anstriche des Fachwerks, besonders in Rot, Gelb und Grau, sowie mit der Betonung durch Beistriche jeweils einen sehr individuellen Charakter besaßen. Es war ein Hauptziel der Bauherren, den ursprünglichen Farbklang wieder herzustellen, die Nachprüfbarkeit durch den Einblick in kleinformatige Originalbefunde zu gewährleisten, sie generell aber unter einer schützenden Japanpapier- bzw. Kalkputzschicht mit einem mineralischen, diffusionsoffenen Anstrich zu konservieren. Was die Fassaden angeht, so entschied man sich für die Rekonstruktion der Farbigeit des frühen 16. Jahrhunderts, wobei die spätere auffällige Quaderbemalung des Steinsockels durch ein Belegfeld an der Südfassade in Erinnerung gebracht wird.

In einem separaten Raum des Fachwerkgeschosses stieß Harald Brode eher zufällig auf eine überaus anspruchsvolle Ausmalung mit floralen und figürlichen Darstellungen, die wohl zur Erstausrüstung aus der Zeit von Melchior Senft zu Sulburg gehörte und stilistisch der Stufe zwischen Spätgotik und Renaissance zuzurechnen ist. Die bedeutenden Malereien wurden auf vorbildliche Weise freigelegt und gesichert, aber nicht ergänzt. Um ihre Erhaltung für die Zukunft zu gewährleisten, wurde sogar auf eine intensivere Nutzung des entsprechenden Raumes verzichtet.

Überhaupt spielte die Frage nach einer adäquaten Nutzung des Bauwerks bei der Sanierung von Anfang an eine große Rolle. Da ein eigener Garten fehlte, war das Objekt für eine reine Wohnnutzung wenig attraktiv. Die Gemeinde hatte bereits überlegt, aus dem Senftenschlössle eine kleine «Radlerherberge» mit Übernachtungsmöglichkeit für rund zwölf Personen zu machen – ein wirtschaftlich durchaus Erfolg versprechendes Angebot in dieser von Fahrradtouristen gerne besuchten Gegend des Kochertals. Die Käufer griffen die Idee auf und setzten sie um, sehr zum Vorteil des Gebäudes, war es doch damit möglich, die historischen Grundrissteilungen abseits konventioneller Hotelstandards oder der Zwänge einer modernen Wohnnutzung weitestgehend zu bewahren. Ein «alternativer» Gast, der in seinem Kurzurlaub mit dem Fahrrad durch eine angenehme Kulturlandschaft fährt, dürfte sich normalerweise nicht daran stören, dass sein alles andere als alltägliches Zimmer nicht über eine eigene Toilette und Dusche verfügt. Im Gegenteil, für den Individualtouristen ist das besondere Ambiente fern jeglicher Norm gerade besonders reizvoll. Wo gibt es sonst noch ein komplett erhaltenes Plumpsklo zu besichtigen? Hier ragt es als Holzerker im zweiten Obergeschoss spektakulär aus der Ostfassade.

Das heißt jedoch nicht, dass man sich als temporärer Bewohner des Senftenschlössles mittelalterlichen Verhältnissen ausliefern müsste. Für entsprechende sanitäre Sammeleinrichtungen ist auf jedem Stockwerk gesorgt, und es gibt selbstverständlich auch eine moderne Zentralheizung. Deren Heizkessel ist im Dachgeschoss installiert, wo er am wenigsten stört, wie überhaupt die moderne Haustechnik behutsam in die historische Bausubstanz integriert wurde. Die größtmögliche Schonung der originalen Oberflächen war stets erklärtes Ziel, ebenso sollten die neuen Installationen optisch nicht in den Vordergrund treten. Neu eingefügte und ersetzte Details, wie zum Beispiel die Türen, ordnen sich erkennbar als Nachbauten oder neutral gehaltene Bestandteile dem Ganzen unter.



Die Radlerherberge im Untermünkheimer «Senftenschlössle» bietet stimmungsvolle Zimmer mit Geschichte.



Holzmanufaktur



Rottweil

Holzmanufaktur
Rottweil GmbH
Neckartal 159
78628 Rottweil

Restaurierung
Pflege und
Wiederherstellung
historischer
Holzausstattungen

Hermann Klos
Günther Seitz
Tel.: 07 41 / 94 20 06 - 0
Fax: 07 41 / 94 20 06 - 70
info@homa-rw.de
www.homa-rw.de

Ein Rückbau – nicht weit entfernt vom Abriss. Der Wiederaufbau – ein Theater der Erinnerung, eine Kulisse für die Denkmalpflege? In diesem Fall eine ultima ratio der Baukulturarbeit. Hausen ob Verena hat seine historische Mitte behalten.

Fragmente einer Außentür, über 320 Jahre alt, Jahrzehnte halb vergraben unter Mist, Müll und Aushub, dem Verfall preisgegeben wie auch das gesamte Gebäude. Heute ist die Tür wieder voll funktionsfähig und ein Dokument ihrer Zeit.

Decke und Fußboden zugleich: 1685 statt einer echten Holzkassetendecke eingebaut, 300 Jahre Gebrauch, Mäusefraß, Schädlingsbefall, dann kurz vor dem endgültigen Zerfall geflickt, gefestigt und aufgefrischt.

Schreinerei Ryle

Werkstatt für Restaurierungen

Wir führten aus:
Restaurierung - Intarsie/Wand/
Deckentäfer

Hindenburgstr. 14
78652 Deißlingen
Tel./Fax: 0 74 20 / 20 88
Mobil: 0174 / 2121 387

Erstellen von verformungsgerechten Bestandsaufnahmen

AFIS

Ingenieurbüro für Bauforschung, Vermessung
und Planung in der Denkmalpflege

Projekt:
Längsschnitt der
Wallfahrtskirche
Sießen im Wald



Dipl. Ing. Annette Fischer, Ingenieurin für Hochbau; Denkmalpflegerin
Friedrichstraße 27, 78628 Rottweil,
Tel: 0741 - 2 80 08 30, Fax: - 2 80 09 21; Mobilfunk: 0170 - 5 32 77 40

BANTLE
FLIESEN
TREPPEN
NATURSTEIN

Hauptstraße 19
78667 Villingendorf
Tel. 0741/31849
Fax 0741/34596
www.bantle-fliesen.de
info@bantle-fliesen.de

Wir liefern und verlegen...

Natursteine für

- Hauseingangstreppe
- freitragende Treppen
- Fensterbänke
- Treppen- u. Bodenbeläge
- Küchenarbeitsplatten etc.

Fliesen

- für Ihren Bade- und Wohnbereich
- Terrassen
- Balkon

...wohnen im Einklang mit der Natur!

MÄDER
ZIMMEREI | TREPPENBAU

Wir bauen mit Holz, der Umwelt zuliebe

Hintere Gasse 33 · 78736 Epfendorf
Tel. 0 74 04 / 21 25



*Vogtshof in Hausen ob Verena
Kreis Tuttlingen*

Der Vogtshof im Ortskern von Hausen ob Verena zählt zu den bedeutenden Bauwerken in der Umgebung von Spaichingen. Es handelt sich um ein für die Region zwischen Alb und Schwarzwald charakteristisches «Quereinhaus», das über einem massiven Sockelgeschoss und zwei Geschossen in Fachwerkbauweise unter seinem durchgehenden Satteldach Wohnteil, Stall und Scheune vereint und von der Längsseite her erschlossen wird.

Seit den 1980er-Jahren bereitete das ortsbildprägende, nahe der Kirche gelegene Anwesen den Verantwortlichen allerdings beträchtliche Sorgen. Eine erste Bestandsaufnahme durch den Architekten Alfons Bürk bestätigte den Eindruck der Denkmalpfleger, dass es sich um ein hochkarätiges Kulturdenkmal handelt, nicht zuletzt wegen der für die Lage auf dem Land ungewöhnlich reichen Innenausstattung aus dem 18. Jahrhundert, zwei aufwändig mit Holzvertäfelung und Holzdecken gestalteten Stuben.

Deutlich wurde durch die Dokumentation allerdings auch, dass dringender Handlungsbedarf bestand, um die weitere Existenz des Gebäudes zu sichern. Der große Ostgiebel hatte sich im Laufe der

Zeit um 1,50 m nach hinten geneigt und die gesamte Fachwerkkonstruktion aus dem Gefüge gebracht. Die Fassaden waren außerdem durch einen schon lange zurückliegenden Umbau in starkem Maße geschädigt, sodass ein Absturz großer Oberflächenteile drohte. Hinzu kam, dass es über Jahrzehnte hinweg keine ausreichende Bauunterhaltung gegeben hatte. An eine Abhilfe war allerdings vor knapp zwanzig Jahren noch nicht zu denken, da die damaligen Eigentumsverhältnisse dies vereitelten. So mussten erste Notmaßnahmen zur Stabilisierung genügen, wie die Sicherung des großen Ostgiebels mit einer provisorischen Verbretterung, die freilich das Erscheinungsbild nicht gerade verbesserte.

Die endgültige Rettung sollte erst gelingen, als das Haus über die Liste der verkäuflichen Kulturdenkmale im Regierungsbezirk Freiburg angeboten wurde. Annedore und Dr. Wilfried Stark aus Paderborn erwarben das Haus und stellten sich 2002 bis 2005 der besonderen Herausforderung einer umfassenden Sanierung. Sie waren eher zufällig auf das Objekt aufmerksam geworden, und der erste Eindruck war für sie alles andere als ermutigend gewesen. Architekt Bürk gelang es jedoch, sie zu überzeugen, dass hier durchaus noch etwas zu retten war und sich die beträchtliche Investition in das gefährdete Schmuckstück lohnen würde. 2003 wurde die Gesamtplanung Bürks genehmigt. Akribische Forschungen und Baudokumentationen waren vorausgegangen und begleiteten auch die gesamte Bauphase.

Die Geschichte des Hofes wurde allmählich in allen ihren Facetten nachvollziehbar. Laut dendrochronologischer Bestimmung 1685/86 erbaut, gehörte das Anwesen bis ins spätere 19. Jahrhundert der vermögenden Familie Gluntz, die lange den Ortsvogt von Hausen ob Verena gestellt und ihren Status mit diesem repräsentativen Bauwerk demonstriert hatte. Der vierachsige Ursprungsbau, wahrscheinlich für Hansjörg Gluntz und seine Frau Ursula errichtet, war ein Sichtfachwerkbau mit barockem Zierfachwerk. Bereits wenige Jahre nach Fertigstellung wurde er um eine fünfte Achse erweitert, um den Stall- und Lagerbereich zu vergrößern.

Nach der Mitte des 18. Jahrhunderts sollte dann ein tiefgreifender Umbau dem Hof sein späteres, bis heute prägendes Aussehen verleihen. Um ein steinernes Massivgebäude vorzutäuschen, verschwand das Zierfachwerk hinter einer ungewöhnlichen Ummantelung aus ca. 8 cm starken Steinplatten, die auf dem vorkragenden Sockelgeschoss aufgesetzt und mit einem flächigen Wandputz überzogen wurden. Anstelle der früheren horizontalen Bandfenster sorgten nun neue Einzelöffnungen mit balusterartig

Zum dritten Mal konnte unsere Arbeit zum Denkmalschutzpreis beitragen. Darüber freuen wir uns mit der Bauherrschaft.



Stadtweg 18 · 78661 Dietingen-Irslingen
Tel. 0 74 04-25 25 · Fax 0 74 04-27 07

Ausführung der Flaschner-, Heizungs- und Sanitärarbeiten

Flaschnerei · Gas-Wasserinstallation



Werner Roos
Keplerstraße 8
78549 Spaichingen
Telefon 0 74 24-25 28
Fax 0 74 24-78 05

Mit Energie begeistern!

Wir bieten unseren Kunden maßgeschneiderte, intelligente Versorgungslösungen für

- Ein- und Mehrfamilienhäuser
- Kommunale Gasversorgung
- Neu- und Altbauten
- Bautrocknung, Baustelleneinrichtung, -heizung

Sprechen Sie mit uns
– wir beraten Sie mit Energie!

Tyczka Totalgaz GmbH
Blumenstraße 5
82538 Geretsried
Fon 08171 627-0
Fax 08171 627-100
www.tyto gaz.de



Tyczka TOTALGAZ

**TIEFBAU-SERVICE
A.MÜLLER**

- ▲ Baustoffe
- ▲ Natursteine
- ▲ Hofbefestigung
- ▲ Erdarbeiten
- ▲ Außenanlagen
- ▲ Container-Service

Nach 1999 und 2003 zum dritten Mal am Denkmalschutzpreis beteiligt

78662 Böisingen · Lindenbühlstr. 2
Tel. 0 74 04 / 893 66 · Fax 0 74 04 / 893 67

STEIN+DESIGN
FACHBETRIEB

Oliver Mauch · Elektromeister

Ostpreußenstr. 1 · 78549 Spaichingen
Tel. 0 74 24-21 31 · Fax 57 06
Internet: www.elektro-mauch.de

- HAUSGERÄTE
- KUNDENDIENSTE
- INSTALLATION
- MONTAGE U. REPARATUR V. PHOTOVOLTAIKANLAGEN



Gemeinde Hausen ob Verena

Ländliche Idylle;
hoher Wohnwert

Ein Besuch lohnt sich!
www.hausen-ob-verena.de



Eine der beiden Stuben des Vogts-hofes in Hausen ob Verena mit ihrer Vertäfelung aus der Mitte des 18. Jahrhunderts.



profilierten Seitenleibungen und auskragendem Fenstersturz sowie dekorativ bemalten Schlagläden für ein moderneres Aussehen. Hinzu kamen jetzt auch die bereits erwähnten Innenausstattungen.

Die großen Stuben, im ersten wie im zweiten Stockwerk jeweils an der Nordostecke des Baues gelegen und über Eck von zwei Seiten belichtet, erhielten in jeder Etage unterschiedliche, aber durchaus gleichwertige Wand- und Deckenvertäfelungen von einer handwerklichen und gestalterischen Qualität, wie man sie zeitgenössisch eher aus städtischem Kontext kennt. Die Täfer sind aus Tannen- und Fichtenholz gefertigt und durch Kassetten gegliedert. Einzelne Elemente werden zusätzlich betont, etwa Türen, die von gedrehten Halbsäulen flankiert und von Holzgesimsen bekrönt werden, die sich über den Säulen verkröpfen. An anderer Stelle sorgen ein integrierter Wandschrank, eine Durchreiche zur Küche oder in die Kassettendecke eingelegte Felder aus Nussbaumholz mit Intarsien für zusätzliche Akzente.

Trotz kleinerer An- und Umbauten, die außen vor allem die Südseite betrafen, wo an die Stelle von offenen Galerien ein Toilettenanbau trat, wurde die Gesamterscheinung des Anwesens im 19. und 20. Jahrhundert nicht mehr grundsätzlich verändert. Reparaturen und Auswechslungen betrafen Details wie einzelne Fenster und Fensterrahmen. Frü-

here Zustände waren durch erhalten gebliebene Originalteile immer noch am Haus ablesbar.

Grundlage für das Konzept der Sanierungsmaßnahmen seit 2002 war der Zustand des Gebäudes nach seinem Umbau im 18. Jahrhundert. Die damals hinzugekommenen prächtigen Stuben der Obergeschosse sollten auf jeden Fall erhalten und dabei ein größtmögliches Maß an originaler Substanz gerettet werden. Dass dies angesichts des fortgeschrittenen Schadensbildes keine leichte Aufgabe werden würde, war von Anfang an klar. Um das Hausgefüge ins Lot zu bringen und die verloren gegangenen kraftschlüssigen Verbindungen wieder herzustellen, musste die gesamte hölzerne Ausstattung vorsichtig ausgebaut und gelagert werden. Anschließend wurde das gesamte Holzgerüst von seiner Ausfachung befreit. Als dann auch noch die Dachdeckung abgenommen und der hohe Dachstuhl komplett demontiert wurde, vermuteten viele Betrachter schon einen Abbruch. Es war die Bauphase, die der Familie Stark manch schlaflose Nacht kostete.

Dennoch sollte es vor Ort bald wieder bergauf gehen. Die Konstruktion wurde gerichtet und neu zusammengefügt, wobei die durch Feuchtigkeit marode gewordenen Reste des später verdeckten barocken Zierfachwerks und die konstruktiv falsche Ummauerung des Fachwerkkerns, die zu den schweren Schwitzwasserschäden im Wandquer-



Urlaub, wie er sein soll...

Sieben malerische Winzerorte laden Sie ein, zu einem Urlaub, wie Sie ihn sich schon immer erträumt haben. Genießen Sie bei uns:

- Das vielfältige Gastronomie- & Weinangebot
- Die einzigartige Flora & Fauna
- Weinfeste & kulturelle Veranstaltungen.

Touristik-Information Vogtsburg
Bahnhofstraße 20
79235 Vogtsburg-Oberrotweil,
Tel. 0 76 62/9 40 11, Fax 8 12-46, info@vogtsburg.de
www.vogtsburg-im-kaiserstuhl.de

Historische Mittelstadt, Burkheim
St. Michaelskirche, Niederrotweil
Weinbaumuseum, Achkarren

VOGTSBURG

IM KAISERSTUHL

ACHKARREN | BICKENSOHL | BISCHOFFINGEN | BURKHEIM
OBERBERGEN | OBERROTWEIL | SCHELINGEN

Tragwerksplanung

Ingenieurbüro Rheinberger

Rehlingstraße 17
79100 Freiburg
Tel. 0761/74161-16
Fax 0761/74161-12

KLAUS KURZ

SCHREINEREI

Wir führten aus:

gesamte Fensterbauarbeiten
Haustüren und Zimmertüren

Ihr Fachbetrieb für den historischen Ausbau

Seebachstr. 54, 79822 Titisee-Neustadt, T 07651/88040, F 07651/88311

Domiziel

Projekt Arbeiten & Wohnen

**Altbausanierung
aus einer Hand**

Ausgezeichnet mit mehreren
Denkmalschutzpreisen

Domiziel GmbH
Hauptstr. 14
79822 Titisee-Neustadt

Tel. 07651 932041 Fax 07651 932043
E-Mail: info @ domiziel.org



www.domiziel.org



**Fachbetrieb für Ausbau
und Fassade**

(Stuckateurmeister,
Gebäudeenergieberater
im Handwerk)

Volker Weismann

79822 T.-Neustadt
Tel.: 07651/1219

www.weismann-volker.de

Ausführung der Sanitärinstallationsarbeiten



Heinz Bühler

79353 Bahlingen Tel. 07663-2411
Kreuzstraße 18 Fax 07663-99335

Ihr Meisterbetrieb
für

- Sanitärtechnik
- Moderne Bäder
- Altbausanierung
- Kundendienst
- Blechenerarbeiten
- Solaranlagen
- Regenwassernutzung
- Wasseraufbereitung



Von hervorragender handwerklicher Qualität sind die Reparaturen und der Nachbau des Holzwerks in Hausen ob Verena.

schnitt geführt hatte, nicht erhalten werden konnten. Ebenso wurde die Ende des 17. Jahrhunderts hinzugefügte Gebäudeverlängerung im Bereich des Stalls nicht wieder aufgebaut. Ansonsten erfolgte ein präziser Wiederaufbau mit den Originalteilen, seien es Blockstufen, Bodendielen, Türblätter, Kachelöfen, Biberschwanzziegel oder selbst kleinste Details wie Beschläge, die alle wieder an ihren historischen Ort zurückkamen. Beschädigte Holzelemente wurden repariert, wobei die handwerkliche Qualität der Arbeit beeindruckt. Nachbauten, etwa von Fenstern, Fensterrahmen und Klapppläden, erfolgten, ebenfalls in exzellenter Ausführung, ausschließlich nach Mustern, die am Haus selbst vorzufinden waren.

Trotz der unabdingbaren Eingriffe war es beim Vogtshof in Hausen ob Verena möglich, dem Denkmal seinen authentischen Charakter zu bewahren. Es ist gelungen, ein einheitliches Erscheinungsbild mit der Erhaltung bestehender Befunde und einer Ablesbarkeit baulicher historischer Überlieferungen zu vereinbaren. Aber auch die für eine moderne Wohnnutzung erforderlichen haustechnischen Installationen oder Baudetails – genannt seien nur die modernen Sanitäreinrichtungen, die überraschend unauffälligen, unter der Decke aufgehängten röhrenförmigen Heizkörper oder die schlichten Treppengeländer – ordnen sich dem Gesamtbild ein, ohne ihre Entstehungszeit zu verleugnen.

Tagelöhnerhäuschen in Vogtsburg-Burkheim Kreis Breisgau-Hochschwarzwald

Einfacher kann eine Behausung kaum sein. An einer abschüssigen Straße hinunter in die Vorstadt, direkt unterhalb der Burgruine des malerischen Weinorts Burkheim am Kaiserstuhl gelegen, ist das kleine Häuschen ein Dokument für die Bescheidenheit der Wohnverhältnisse armer Leute in früheren Zeiten. Das gesamte Grundstück misst gerade einmal 39 qm, wobei das Haus vorne nicht breiter als 3,80 m ist. Rechts und links schließen sich ähnliche, wenn auch größere und heute stärker veränderte Häuser an, und auch auf der Rückseite markiert bereits die Außenwand die Parzellengrenze.

Kleintierstall und Lagerraum im Keller, erschlossen von der Straße über einen vertieften Zugang mit Rundbogen, darüber im Erdgeschoss Küche und Stube sowie der zweigeteilte, von Rauch geschwärzte Dachraum bildeten das nur schwach erhellte Obdach für eine Tagelöhnerfamilie. Von deren kargem Leben erzählen auch die Überbleibsel der Alltagsgegenstände, die in Füllungen zutage kamen: Fragmente grober Schuhe, Scherben einfacher Gebrauchskeramik und schlichter Kachelöfen oder Bruchstücke von Eisen- und Holzgerätschaften. Sorgfältig geborgen und von Valerie Schoenberg wissenschaftlich aufgenommen, sind sie – heute wieder an Ort und Stelle präsentiert – äußerst aussa-

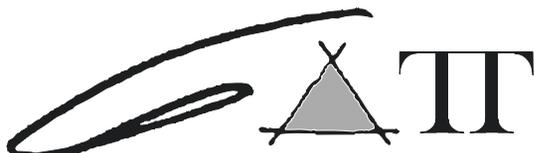


Rußgeschwärzte Balken und Decke sowie ein Holzverschlag für Hühner mitten im Tagelöhnerhaus, Zeugnisse der Lebensweise der früheren Bewohner.

WILLI SUTTER PROJEKTENTWICKLUNG
PROJEKTLEITUNG
BAULEITUNG



Hauptstraße 14
79822 Titisee-Neustadt
Telefon: 0 76 51 - 93 20 41
Telefax: 0 76 51 - 93 20 43
E-Mail: info@willi-sutter.de
www.willi-sutter.de



G A T T Möbelunikate GmbH

Massivholzmöbel
Innenausbau
Holzfußböden
Hifi - Lautsprecher

Quartier Vauban
Marie-Curie-Straße 7
79100 Freiburg
Tel. 0761/892080



**Unsere Aufgabe war die Sanierung und
Renovierung der Holzkonstruktion**

Am Fischerrain 6 - 79199 Kirchzarten
Tel.: 07661/4135 - Fax: 07661/5970
www.holzbau-rombach.de - info@holzbau-rombach.de

Kommunalkonzept

Sanierungsgesellschaft mbH

Gemeinde- und
Stadtentwicklung

Anerkannter Sanierungs- und
Entwicklungsträger für das Land Baden-Württemberg



- städtebauliche Erneuerung
- Erschließung/Baulandentwicklung
- Gemeindeentwicklungskonzepte
- städtebauliche Planung
- Bebauungspläne
- Betreuung von Fördermaßnahmen
- ELR / MELAP
- städtebauliche Wettbewerbe
- Workshops und Moderation

Engesserstraße 4a - 79108 Freiburg - Telefon: 0761/20710-0 - Fax: 0761/20710-10
info@kommunalkonzept-sanierung.de - www.kommunalkonzept-sanierung.de

gekräftige Zeugnisse, obwohl sie normalerweise nicht für Wert erachtet werden und deshalb selten den Weg ins Museum finden.

Die Untersuchung der Bausubstanz durch das Büro Lohrum lieferte das Bild einer recht bewegten Baugeschichte, die im Kellerbereich bis ins Mittelalter zurückreicht. Auch wenn dort – im Unterschied zum Keller des westlichen Nachbarn – die Stadtmauer ausgebrochen ist, so hatte deren ursprünglicher Verlauf doch die spätere Ausrichtung vorgegeben. Der Kern einer Kellerwand, die zahlreiche Baufugen aufweist, dürfte dem 15. Jahrhundert angehören. Errichtet wurde das bescheidene Anwesen im späten 17. Jahrhundert, einer Zeit, die in Burkheim nach den schweren Zerstörungen des Dreißigjährigen und des Holländischen Krieges im Zeichen des Wiederaufbaus stand. In der Folge dürfte nahezu jede Generation kleinere oder größere Änderungen vorgenommen haben. Später zuge setzte Öffnungen an der Giebelwand belegen, dass das östliche Haus nachträglich angebaut wurde.

Wie durch dendrochronologische Bestimmungen belegt, gab es dann um das Jahr 1845 einen größeren Umbau, bei dem über dem Erdgeschoss neue Deckenbalken eingezogen wurden. Seit diesem Zeitpunkt führte auch die heutige steile Holztreppe von der Küche hinauf unters Dach. Nicht näher datierbar, aber dem späten 19. oder frühen 20. Jahrhundert zugehörig, sind weitere Veränderungen: Die marode Kellerdecke über dem Stallbereich wurde durch eine Betonkonstruktion mit Eisenträgern ersetzt, in der Küche statt eines Rauchfangs ein geschlossener Kamin eingebaut und durch eine Trennwand eine separate Kammer abgeteilt. Vor allem änderte sich jedoch das Äußere zur Straße hin. Um zusätzlichen Lagerraum unter dem Dach zu gewinnen, wurde die Dachfläche angehoben, der entstandene Kniestock einfach verputzt. Noch in den 1960er-Jahren baute man im Wohnraum des Erdgeschosses einen neuen Kaminzug ein und erneuerte den Fußboden mit der darunter liegenden Decke. Bald jedoch setzte der Niedergang ein, der mit dem Auszug des letzten Bewohners 1989 besiegelt schien.

Nach zehn Jahren Leerstand befand sich das Häuschen in einem erbärmlichen Zustand. Vor allem die Dachdeckung auf der Straßenseite war seit geraumer Zeit undicht, sodass das Regenwasser ungehindert eindringen konnte. Niemand wollte sich mit einer vom Zuschnitt und von der Erhaltung her derart problematischen Immobilie belasten. Der Abbruch schien nur eine Frage der Zeit, denn für ein freies Grundstück gab es durchaus Interessenten. Lediglich die Einstufung als Kulturdenkmal und der Kontext der historischen Burkheimer Altstadt als



Dieses Tagelöhnerhäuschen, das nur 3,80 Meter breit ist, steht in Burkheim im Kaiserstuhl. Durch die Verglasung des Kniestocks oben fällt das Licht in das neue Bad.

geschützte Gesamtanlage gewährte dem Objekt zwischenzeitlich eine Überlebenschance.

Als Mitarbeiter der Unteren Denkmalschutzbehörde des Landkreises Breisgau-Hochschwarzwald war Dieter Hahn dienstlich schon länger auf den Problemfall in Burkheim aufmerksam geworden. Bald sollte ihm der rasche Verfall des Baus auch in seiner Freizeit keine Ruhe mehr lassen. Obwohl selbst in einer ganz anderen Gegend ansässig, entschloss er sich zusammen mit seiner Frau Angela zum Kauf, um damit das drohende Ende abzuwenden. Noch vor Unterzeichnung des Kaufvertrags machten sie sich daran, das schadhafte Dach zu sichern, um einem Einsturz zuvorzukommen.

Parallel zur Bauuntersuchung entwickelte das Ehepaar Hahn zusammen mit der Architektin Petra Habammer ein tragfähiges Konzept für die Sanierung. Diese konnte trotz der außerordentlichen Enge auf der Baustelle mit Hilfe des Bauleiters Willi Sutter und unter viel Eigenleistung in der zweiten Hälfte

SCHÄDLE FLIESEN

INH. R. MAIER · FLIESENLEGERMEISTER

ZUM BUTZEN 1

78465 KONSTANZ-DETTINGEN

TEL.: 0 75 33/45 50 · FAX: 0 75 33/99 71 96

MOBIL: 01 72/7 69 15 91

E-MAIL: INFO@SCHAEDLE-FLIESEN.DE

WWW.SCHAEDLE-FLIESEN.DE

Preise verleihen ist das eine . . .

Auch als Eigentümer engagiert sich
der Schwäbische Heimatbund
für die Denkmalpflege

Beispiel: Historischer Kalkofen
in Untermarchtal, Alb-Donau-Kreis

Besichtigungen 1. 4. – 28. 10.
Sonn- und Feiertags 11:00—17:00
oder nach Vereinbarung:
89617 Untermarchtal
Telefon 0 73 93 / 91 73 83

Eintritt 2,- Jugendliche 1,-
Gruppenermäßigung ab 15 Pers.



ÄSTHETIK UND GENUSS.
Bäder zum Wohlfühlen.

FUCHS

Fuchs GmbH | Bad & Heizung | Macairestr. 19 | D-78467 Konstanz
Tel. 0 75 31/59 95-0 | Fax 0 75 31/59 95-59 | post@fuchs-haustechnik.de



ENERGETISCHE MEHRWERT MODERNISIERUNG

Schöner wohnen und Heizkosten sparen durch Dachausbau, Aufstockung und Anbau **inkl. Wärmedämmung**. Die komplette Zimmerleistung für das ganze Haus: Konzeption, Beratung, Projektmanagement, alles aus einer Hand. **Mit Holz stimmt die Rechnung!**

Info: **Badischer Zimmerer- und Holzbauverband e.V.**
Holbeinstraße 16 - 79100 Freiburg

Tel.: 0761/703020,
Fax: 0761/70302-30

holzbau@bausuedbaden.de
www.holzbau-baden.de

des Jahres 2005 in nur wenigen Monaten realisiert werden. Für die neuen Eigentümer war es selbstverständlich, auf einen weitestgehenden Erhalt der Originalsubstanz hinzuarbeiten. Zudem sollte der besondere Charakter, das Einfache, ja Ärmliche der Tagelöhnervergangenheit spürbar bleiben. Der Schlüssel für eine solch objektgerechte Erneuerung lag jedoch vor allem in der Entscheidung, das Haus künftig nur als Ferienwohnung zu nutzen. Für einen temporären Urlaubsaufenthalt von maximal drei Personen war es möglich, das Objekt in seinen bescheidenen Dimensionen und einfachen Materialien zu belassen und es nicht mit Erwartungen an die Erfüllung heutiger Alltagsfunktionen zu überlasten.

Dennoch war der Sanierungsaufwand beträchtlich. Die Betondecke mit ihren Metallträgern über dem Stall war wegen des lange eindringenden Regenwassers völlig korrodiert und wurde wieder durch eine Holzbalkendecke ersetzt, wie es sie schon früher an dieser Stelle gegeben hatte. Durch den Abbruch der Zwischenwand wurde der ursprüngliche Grundriss der Küche wieder hergestellt, in die man nun direkt durch die Haustür eintritt. Wegen Sicherheits- und Schallschutzwünschen der Nachbarn musste der westliche Giebel zusätzlich mit



Die Küche gleich hinter der Haustür, ursprünglich und auch nach der Sanierung als Ferienhaus der Mittelpunkt des Burkheimer Tagelöhnerhäuschens.

einer Vorwand in Trockenbau versehen werden. Und natürlich war auch ein modernes Bad notwendig. Es wurde im Obergeschoss unter dem später angehebenen Dach zur Straße eingerichtet. Die Frage, wie Licht in diesen neuen Raum kommen sollte, wurde unter den Beteiligten lebhaft diskutiert. Eine Gaube, wie sie die Richtlinien für die Gesamtanlage Burkheim üblicherweise vorsieht, kam hier nicht in Frage, hätte doch ein Aufbau die von der abschüssigen Straße gut einsehbare Dachfläche in ihren Proportionen zerstört. Als Alternative wurde schließlich eine großflächigere Verglasung des Kniestocks genehmigt, die dem Äußeren an dieser Stelle einen modernen Akzent verleiht, der auch bei neuen Elementen im Innern, etwa der Küchenmöblierung oder der Haustür, angestrebt wurde.

Krumme rauchgeschwärzte Balken, raue von Schlämmen überzogene Lehmgefache, die leiterartige Stiege, das alte Kellertor oder die groben Innentüren, die man eigentlich nur in einem alten Wirtschaftsgebäude erwarten würde, – alle diese Elemente, die üblicherweise kaum weiter tradiert werden, wurden meist nur gereinigt und repariert an ihrem angestammten Platz belassen. Dazu zählt neben den jetzt in Vitrinen präsentierten Fundstücken aus dem Leben der ehemaligen Bewohner auch der hölzerne Kasten, in dem oben im Dachgeschoss, unmittelbar neben der steilen Stiege, Hühner gehalten wurden, die ihren Auslauf offensichtlich nur innerhalb des Hauses hatten.

*Häusergruppe Sigismundstraße
in der Konstanzer Altstadt*

Mitte der 1990er-Jahre standen die Mitglieder der Erbgemeinschaft Swars-Geschwister Uhl vor der schwierigen Entscheidung, was aus ihrem Anwesen in der Altstadt von Konstanz werden sollte, das sich seit 1917 in Familienbesitz befindet. Die Bausubstanz war dringend erneuerungsbedürftig, die Wohnverhältnisse in dem völlig verwinkelten und unansehnlichen Gebäudekomplex nicht mehr zumutbar und eine wirtschaftliche Nutzung trotz zentraler Lage in der Fußgängerzone unmöglich geworden. Nachdem auch über einen Verkauf nachgedacht worden war, fiel schließlich doch die Entscheidung zugunsten einer Sanierung, die man gemeinsam anpacken wollte – kein leichtes Unterfangen angesichts von dreizehn Miteigentümern, deren Vorstellungen unter einen Hut gebracht werden mussten. Es kam ein Prozess in Gang, der bis zum Abschluss der Baumaßnahmen nicht weniger als ein Jahrzehnt dauern und für die Bauherren, Architekten und Denkmalpfleger manche Überraschung bringen sollte.

Denkmalschutzpreis 2006



Gebäudeensemble Sigismund-/Bahnhofstraße

Alt und Neu begegnen sich in Konstanz

Bauzeit 17. Jahrhundert.

Preisträger: Erbegemeinschaft Swars Uhl

Architekten: Ewald Maedel und Fredi D'Aloisio

KONSTANZ

Die Stadt zum See



*Die Stadt Konstanz gratuliert herzlich
zum Denkmalschutzpreis 2006*

ROBERT LUNG RESTAURATOR (VDR)

Gallus-Oheim-Weg 4
78479 Reichenau
Fon: 07534/7742 Fax: 1694
lung-reichenau@t-online.de



- Befunderhebung und Dokumentation
- Sicherung des Putz- und Malereibestandes
- Restaurierung der Fachwerkbohlenwand

Ihr Fachmann für
Sandstein - Fassaden
und Restaurierungen

StROBEL



Steinbildhauermeister
Restaurator

78467 Konstanz · Riesenbergweg 8
Am Hauptfriedhofparkplatz
Tel. (0 75 31) 5 48 64 · Fax (0 75 31) 6 73 02





Nach der Freilegung der Häusergruppe Sigismundstraße in der Konstanzer Altstadt bildet eine gläserne Halle die notwendige Zäsur zwischen den historischen Bauten.

Von Anfang an war allen Beteiligten klar, dass in dem Anwesen bedeutende alte Teile steckten, auch wenn die Zusammenhänge zunächst noch nicht nachvollziehbar waren. Umfangreiche Bauaufnahmen und die Auswertung archivalischer Quellen durch die Bauforscher Burghard Lohrum, Stephan King bzw. Mirko Gutjahr und Frank Löbbecke zu Beginn der Planung wie auch begleitend während der Bauphase 2001 bis 2005 brachten erst nach und nach Licht in eine komplexe Bauabfolge, die ihrerseits Mosaiksteine zum Bild der historischen Entwicklung von Konstanz lieferte.

Bodenfunde ergaben, dass das Grundstück, damals noch am Ufer des Bodensees gelegen, bereits vor 1200 von Gerbern genutzt wurde. Mit zunehmender urbaner Verdichtung innerhalb der Konstanzer Stadtmauer errichtete im 13. Jahrhundert ein reicher Bürger hier ein zweistöckiges Steinhaus, das – zur heutigen Sigismundstraße hin orientiert – immer noch den direkten Blick auf den See hatte, dessen Uferbereich erst später angeschüttet wurde. Beim großen Stadtbrand von 1398 fielen alle hölzer-

nen Teile des Hauses den Flammen zum Opfer. Stehen blieben die massiven Außenmauern mit schlitzartigen Fenstern, die sogar heute noch Spuren der Feuersbrunst erkennen lassen.

Beim Wiederaufbau erhöhte man den Steinbau um ein auskragendes Fachwerkgeschoss, von dem sich Zierfachwerk und vor allem eine gotische Stube mit Bohlenwänden und gewölbter Holzdecke erhalten haben. Der früheste namentlich bekannte Eigentümer dieses Hauses «Zur Stiege» war 1486 ein Apotheker namens Gabriel Schnider. Im frühen 16. Jahrhundert erwarb der reiche Kaufmann Hans Conrad Schneck das Anwesen und ließ es für seine Zwecke ausbauen. Parallel neben dem Altbau, ebenfalls giebelständig zur Straße hin orientiert, wurde 1621–23 ein zweites Gebäude, das «Haus zur Salzscheibe», errichtet. Es ist ein typisches Wohn- und Handelshaus der Renaissance mit Staffelgiebel und rundem Treppenturm sowie mit einer äußerst repräsentativen Stube mit Kassettendecke. Das ältere Haus, mit einer Brücke über den Hof hinweg an den Neubau angebunden, ließ Schneck nach hinten verlängern. Eine Sommerstube mit einer intarsiengeschmückten Holzdecke ziert hier das erste Obergeschoss.

Wenn die mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Bauteile auch im Wesentlichen erhalten blieben, führten zusätzliche Baumaßnahmen vor allem im 19. Jahrhundert zu einer völligen Verunklärung des älteren Bestandes. Die Straßenfront des Hauses «Zur Stiege» wurde neu hochgezogen. Um mehr Platz für Mietwohnungen zu schaffen, überbaute man den schmalen Hof zwischen den Gebäuden, sodass der Treppenturm außen nicht mehr in Erscheinung trat. Ein Querflügel im hinteren Grundstücksteil verdichtete die Überbauung des Grundstücks noch weiter. Im 20. Jahrhundert diente der Komplex schließlich sogar als Nebengebäude mit Wohnungen, Lager und Zulieferung für ein Kaufhaus in der nahen Bahnhofstraße, zu dem eine Verbindung hergestellt worden war.

Nachdem die Baugeschichte in den Grundzügen bekannt war, entschlossen sich die Eigentümer unter Federführung von Jürgen Uhl, einige Architekten zu einem Wettbewerb einzuladen – ein im privaten Bauwesen ebenso ungewöhnlicher wie lobenswerter Schritt, sind doch kreative Ideen in einer Situation gefragt, in der viele Aspekte berücksichtigt werden müssen. Im Herbst 2000 ging der Auftrag an eine Arbeitsgemeinschaft der Konstanzer Architekten Ewald Maedel und Fredy d’Aloisio. Die Planung hatte einerseits zum Ziel, die historisch wertvolle Substanz zu erhalten sowie die alten Strukturen wieder sichtbar zu machen, was den Rückbau der minderwertigen Ergänzungen des 19. und 20. Jahrhun-

GSA Limburg GmbH

Ingenieurgesellschaft für Immissionsschutz,
Akustik, Bauphysik

Thermische Bauphysik
Raumakustik
Schallschutz im Hochbau
Schallschutzprüfstelle

Priminstraße 145
78479 Reichenau
GSA-Limburg@t-online.de

Telefon: (0 75 34) 995980
Telefax: (0 75 34) 995981

Udo Storz Restaurator VDR

Büro - Atelier: Braunecker Straße 64 - 66
D-78462 Konstanz
Tel. - Fax: 07531 - 917 447
Mobil: 0171 31 53 029
Email: usorz9@aol.com

ewald maedel

freier architekt

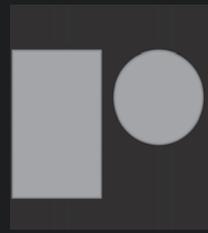
buchnerstrasse 5 · 78464 konstanz
tel. 07531/95001 · fax 07531/95002
email: maedel.architekt@t-online.de

fredi d'aloisio

freier architekt bda

paradiesstrasse 13 · 78462 konstanz
tel.07531/367000 · fax 07531/3670029
email: info@daloisio.net

**wir gratulieren der bauherrschaft
und den architekten zum
gelungenen umbau**



baustatikrelling.
im pappelhof 1. 78224 singen.
www.baustatikrelling.de

Repräsentative Renaissancestube mit Kassettendecke und Nischengliederung als nobler Rahmen für heutiges Wohnen.



derts bedeutete. Andererseits sollte das Gebäude nach der Sanierung in einem lebendigen Stadtzentrum attraktiv für gehobene Wohn- und Gewerbenutzungen sein und sich wirtschaftlich tragen, was als Ersatz für verlorenen Raum den Ausbau der beiden hohen Dachstühle bedingte.

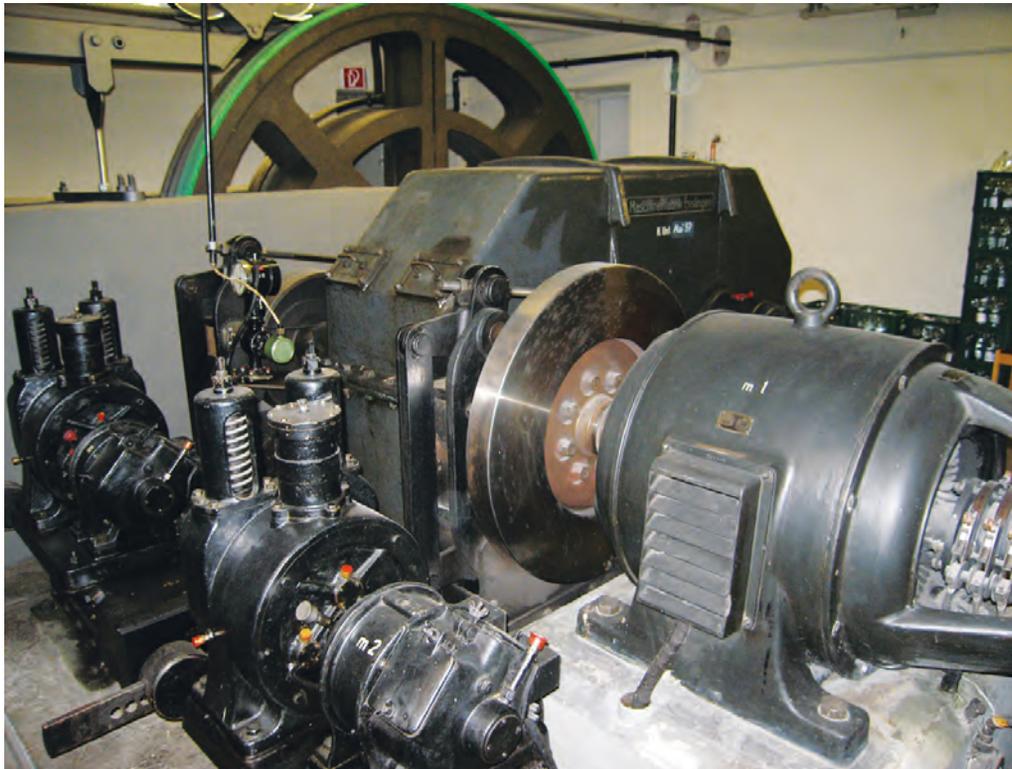
Mit dem Beginn des Rückbaus begannen 2001 die Arbeiten, die manche unvorhergesehene Wendung brachten. So erwies sich die Standfestigkeit der alten Häuser als äußerst labil. Sie waren ohne ausreichende Fundamentierung auf den weichen Untergrund des ehemaligen Seeufers gesetzt. Aufwändige Maßnahmen für eine nachträgliche Gründung waren die Folge. Ebenso kamen neue bauhistorisch interessante Befunde zutage, die in die Planung integriert werden mussten, etwa die Außenwand der mittelalterlichen Bohlenstube des Hauses «Zur Stiege», die sich hinter späteren Mauern der Hofüberbauung versteckt hatte. Mit langem Atem umschifften die Beteiligten alle Untiefen, die sich auftaten, auch wenn einige Ziele aus Kostengründen zurücktreten mussten, wie beispielsweise die Freilegung aller historischen Holzdecken. Nur eine davon konnte von den späteren Farbschichten befreit werden. Die gotische Segmentbogendecke des Hauses «Zur Steige» und die Renaissance-Kassettendecke im Haus «Zur Salzscheibe» wurden farblich neu überfasst.

Nach Abschluss der Sanierung 2005 ist aus einem zuvor belanglos erscheinenden Gebäude wieder ein Schmuckstück geworden, an dem die wechselhafte Geschichte abzulesen ist. Den wertvollen historischen Bauteilen wurde ihre Würde zurückgegeben,

es ist aber auch gelungen, durch eine konsequent moderne Formensprache bei allen neu hinzugekommenen architektonischen Elementen einen spannenden Dialog zwischen Alt und Neu zu erreichen. Dabei ist vor allem die haushohe, zur Straße und zum Hof hin völlig verglaste Halle zu erwähnen, die an die Stelle der Überbauung zwischen den beiden



Ein moderner Treppenlauf im bewussten Kontrast zu den restaurierten Bauteilen aus Mittelalter und Renaissance.



Technik des Jahres 1929: Der originale Antrieb der Stuttgarter Seilbahn ist noch voll funktionsfähig erhalten, wird aber seit 2004 nicht mehr genutzt. Ganz rechts der Antriebsmotor, direkt links davon die Schwungscheibe, weiter nach links das Getriebe, ganz hinten die eigentliche große Antriebsscheibe, über welche das Seil läuft, an dem die Wagen hängen.

Nostalgie erlebt

Blaustrümpferweg mit Zahnradbahn und Seilbahn
 Zahnradbahn: Marienplatz
 Liststraße
 Pfaffenweg
 Wielandshöhe
 Haigst
 Seilbahn: Waldfriedhof
 Südheimer Platz

man am besten

Unser Tipp: Wandern auf dem „Blaustrümpferweg“ inklusive Fahrt mit der Zacke und der historischen Seilbahn.

mit Gelb.

SSB
 Menschen bewegen Menschen

alten Häusern getreten ist. In seiner Transparenz, mit den modernen Materialien Stahl und Glas im bewussten Kontrast zu traditionellem Stein, Putz und Holz schafft dieser Neubauteil die notwendige Zäsur zwischen den beiden historischen Häusern. Die ehemalige Hofsituation an dieser Stelle ist wieder erlebbar, nicht zuletzt durch die Freilegung des eindrucksvollen Treppenturms. Führte in diesem Bereich bereits im Mittelalter eine dem Gebäude den Namen gebende Außentreppe in das Obergeschoss des Hauses «Zur Stiege» und verband in der Renaissance eine hölzerne Brücke die beiden Bauten über den Hof hinweg, so nimmt heute die gläserne Halle Treppenläufe und Verbindungsstege auf. Über sie werden jetzt die Obergeschosse beider Häuser erschlossen, da die alten Treppen heutigen feuerpolizeilichen Anforderungen nicht mehr entsprechen würden.

Gelungen ist auch der werkgerechte und formal anspruchsvolle Ausbau der beiden imposanten Dachstühle, die den ursprünglichen Charakter als Lagerräume bewahrt haben. Das Holzwerk wird vollständig gezeigt und auf eine Unterteilung in einzelne Räume verzichtet. Bad und Toilette sind containerartig eingestellt, um damit den Raumzusammenhang so wenig wie möglich zu stören.

Standseilbahn in Stuttgart-Heslach – Ein technisches Kulturdenkmal

Sie zählt zu den Eigentümlichkeiten der Landeshauptstadt und wird von den Stuttgartern geliebt, überregional ist sie aber kaum bekannt: die Standseilbahn, die vom Südheimer Platz im Stadtteil Heslach hinaufführt nach Degerloch und dabei in drei Minuten eine Höhendifferenz von 90 Metern bewältigt. Im Volksmund ironisch als «Witwen-» oder «Erbschleicher-Express» bezeichnet, dient sie in erster Linie dazu, Besucher des Waldfriedhofs ohne Mühen von der Straßenbahnhaltestelle im Tal zu ihrem hoch gelegenen Ziel zu bringen.

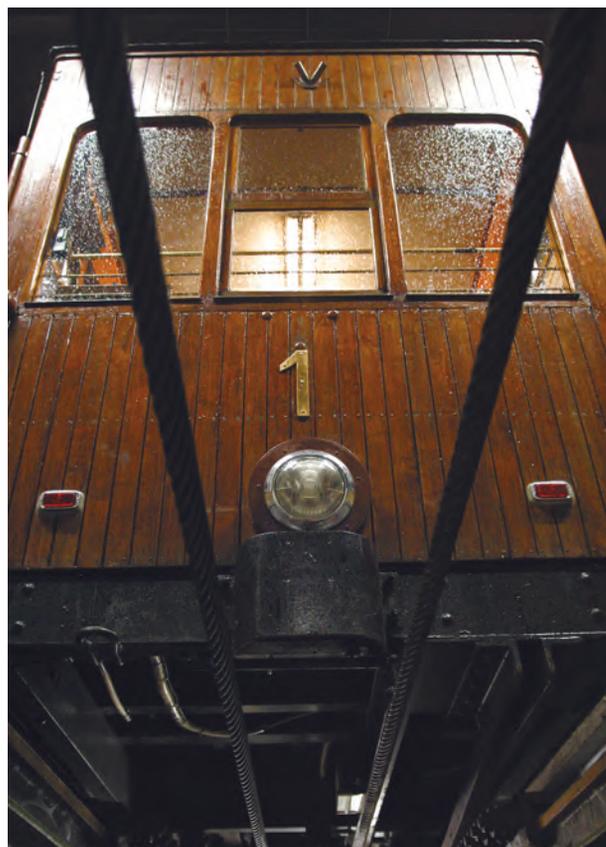
Die Bahn wurde nach Planungen, die bis ins Jahr 1914 zurückreichen, 1928/29 von der Maschinenfabrik Esslingen errichtet und ist eine der jüngsten Vertreterinnen ihrer Art, hatte der Typus doch vor allem Ende des 19. Jahrhunderts Verbreitung gefunden. An diese damals schon zurückliegende Zeit erinnert noch die Bauart der beiden hölzernen Wagen, während Tal- und Bergstation in ihrer sachlichen Architektur, die von der Bauabteilung der Straßenbahn unter Paul Loercher entworfen worden war, für das Neue Bauen um 1930 stehen.

Trotz mehrerer Renovierungen konnte diese Bahn über Jahrzehnte hinweg sowohl die ursprüngliche

Technik als auch ihren Charme bewahren. Nach der Bergbahnkatastrophe im österreichischen Kaprun im Jahr 2000 stand jedoch ihre weitere Existenz aufgrund neuer EU-Sicherheitsrichtlinien plötzlich in Frage.

Es war ein Glücksfall, dass sich die Stuttgarter Straßenbahnen AG (SSB) als Betreiber durchringen konnte, die Bahn nicht stillzulegen, sondern bei der Sanierung 2003/04 die Standseilbahn mit kreativen Ideen und in mühevoller Kleinarbeit heutigen Anforderungen anzupassen, ohne den ursprünglichen Charakter zu zerstören.

Die Jury des Denkmalschutzpreises zeigte sich sehr erfreut darüber, dass es trotz zunächst unüberwindbar scheinender bürokratischer Hürden gelungen ist, die alten Wagen zu erhalten und zu restaurieren sowie die historische Antriebstechnik an Ort und Stelle zu belassen. Die Mitglieder waren einhellig der Meinung, in diesem außergewöhnlichen Fall eines beweglichen technischen Denkmals den Verantwortlichen der Stuttgarter Straßenbahnen AG für ihr Engagement eine besondere Anerkennung auszusprechen.



Der Waggon 1 der Standseilbahn, die von Stuttgart-Heslach zum Waldfriedhof führt, von unten aufgenommen.



So darf es nicht weitergehen! Der Kern dieses Städtchens im Kochertal ist kaum noch auszumachen. In der Talaue wächst und wächst das Gewerbegebiet, und über Hänge und Höhen ergießen sich die Wohnsiedlungen.

Reinhard Wolf

«Jetzt das Morgen gestalten» – Nachhaltigkeitsstrategie des Landes Baden-Württemberg

Ein heftiger Sturm peitschte die Kiefern, Mammutbäume und Buchshecken im Park der Villa Reitzenstein hin und her, Regenschauer, schwarze Wolken und Sonne lösten sich im Viertelstundentakt ab, Gäste mit nassen Mänteln und zerzausten Haaren drängten ins Staatsministerium in der Richard-Wagner-Straße, und pfeifender Wind versetzte die Vorhänge im Gobelinsaal ständig in leichtes Schwanken. Ein Anzeichen des Klimawandels?

Das wäre sicher übertrieben zu behaupten, aber in der Staatszentrale war an jenem Samstagmorgen Anfang März wirklich eine Art von Wandel zu verspüren, ein Wandel im Denken und hoffentlich bald auch im Handeln: Ministerpräsident Oettinger hatte seine Ministerriege und einen illustren Kreis von knapp hundert Repräsentanten aus Wirtschaft, Verwaltung und verschiedensten Verbänden geladen, um in einer Auftaktveranstaltung die neue Nachhaltigkeitsstrategie der baden-württembergischen Landesregierung vorzustellen. Der nicht mehr weg zu diskutierende Klimawandel war ein Anlass für die Veranstaltung, und was da vorgetragen wurde, war wirklich neu: Der Ministerpräsident forderte zu einem neuen Denken in allen Bereichen des öffentlichen und privaten Lebens auf, man wartete förmlich auf den berühmten Satz: *Durch Deutschland muss ein Ruck gehen!*¹ Dieser Satz blieb zwar aus, dafür fiel aber ein anderer, der kaum weniger Programmatik

enthält: *Wir wollen uns in Zukunft weder bei den Banken noch bei der Natur verschulden!*

Forderungen der Naturschutzverbände finden Gehör bei der Landesregierung

Die Forderungen der Umweltverbände nach Eindämmung des Landschaftsverbrauchs, nach Sicherung der biologischen Vielfalt, nach Energiesparen auf breiter Front, ja nach einer neuen Umweltpolitik ganz allgemein scheinen erhört worden zu sein. Vieles, was an diesem Tag zur Sprache kam, las man in den letzten Jahren nur in den Magazinen der Umweltschützer, jetzt findet es sich in den Papieren der ausgeteilten Tagungsmappen wieder. Etwas irritiert schauten manche Vertreter großer Firmen und Wirtschaftsverbände beim Empfang nach der großen Veranstaltung in ihr Weinglas, so als seien ihnen vorher die Leviten gelesen worden. Und während die einen ganz offensichtlich noch über das nachdachten und philosophierten, was sie gerade eben aus berufenem Munde zu hören bekommen hatten, sah man Vertreter der Umweltverbände mit glänzenden Augen durch die «heiligen Hallen» der Staatszentrale pilgern: Sie fühlten sich zitiert, bestätigt, endlich ernst genommen.

Was war nun eigentlich? Ministerpräsident Günther H. Oettinger hatte in einem Grundsatzreferat

die Bedeutung und Ziele der Nachhaltigkeitsstrategie Baden-Württemberg erläutert und Bundesminister a.D. Prof. Dr. Klaus Töpfer darauf eine flammende Grundsatzrede zum Thema «Anforderungen an eine moderne Nachhaltigkeitspolitik» gehalten. In einer Podiumsdiskussion positionierten sich Umweltministerin Tanja Gönner, NABU-Vorsitzender Dr. Stefan Rösler, Dr. Helga Breuninger, Christine Staab, die Vorsitzende des Landeselternbeirats, und Prof. Götz W. Werner, Vorsitzender der Geschäftsführung der dm-drogerie markt GmbH, zum Thema, bevor schließlich der Ministerpräsident im Schlusswort sagte: *Der Scheinwerfer ist auf uns gerichtet, und ich sage Ihnen: Wir werden uns messen lassen an dem, was wir heute hier gesagt haben!*

Und was ist denn nun eigentlich das Sensationelle? Was wurde gesagt, was beschlossen? Dazu am besten auszugsweise Zitate: *Baden-Württemberg steht vor großen Herausforderungen. Die sich beschleunigende Globalisierung, die Endlichkeit von Rohstoffen und fossilen Energieträgern, die spürbare Klimaänderung und der demographische Wandel sind nur einige der Themen, denen wir uns in den nächsten Jahren stellen müssen. Um sicherzustellen, dass auch unsere Kinder und künftige Generationen in einem attraktiven und lebenswerten*

Was versteht man eigentlich unter «Nachhaltigkeit»?

Der Begriff Nachhaltigkeit wurde 1713 von dem Forstwirtschaftler Hans Carl von Carlowitz geprägt. Man versteht darunter diejenige Bewirtschaftungsweise eines Waldes, bei der nur so viel Holz zur Nutzung entnommen wird, wie nachwachsen kann, sodass sich der Wald ständig regenerieren kann. Nach jahrhundertelanger Übernutzung von Wäldern war dieser Aspekt damals neu.

1987 wurde der Begriff «nachhaltige Entwicklung» (engl. sustainable development) von der Brundtland-Kommission neu definiert: Es werden darunter dauerhafte, tragfähige, sozial, ökologisch und ethisch vertretbare Entwicklungen einer heutigen Wirtschaftsweise verstanden, die kommenden Generationen erlaubt, ihre Bedürfnisse ungeschmälert zu befriedigen.

Der Begriff «Nachhaltigkeit» wird mehr und mehr in der Politik eingesetzt, ebenso in einzelnen Wirtschaftsbranchen. Nicht selten wird der Begriff allerdings dabei überstrapaziert und die soziale, ökologische oder ethische Komponente außer Acht gelassen.

Blüthen-schimmer – Fruchtgenuss

Obstbau in Geschichte und Gegenwart

10.06.–14.10.2007

Stadtmuseum Hornmoldhaus

Stadtmuseum Hornmoldhaus Hauptstr. 57
74321 Bietigheim-Bissingen · Tel. 0 71 42-74 352

Öffnungszeiten: Di, Mi, Fr 14.00 – 18.00 Uhr
Do 14.00 – 20.00 Uhr · Sa, So, Feiertage 11.00 – 18.00 Uhr

Montags geschlossen Eintritt frei · Gruppenführungen, Kindergeburtstage und kulturpädagogische Angebote nach Vereinbarung

www.zachsetzen.net

Land, in einer intakten Umwelt und einer stabilen Gesellschaft leben können, müssen wir vorausschauend und gemeinsam diese Herausforderungen annehmen und positiv gestalten. Es muss unser gemeinsames Ziel sein, die hohe Lebensqualität im Land, die ökologische Qualität unserer heimischen Natur und den Wirtschaftsstandort Baden-Württemberg trotz schwieriger Rahmenbedingungen zu sichern und in bestmöglicher Weise fortzuentwickeln. Hierfür sind eine Verminderung der Umweltbelastungen und eine umfassende Erhöhung der Ressourceneffizienz unverzichtbar².

Die Nachhaltigkeitsstrategie Baden-Württemberg setzt auf eine nachhaltige Entwicklung, die den Bedürfnissen der heutigen Generation entspricht, ohne die Möglichkeiten künftiger Generationen zu gefährden. Baden-Württemberg folgt einem umfassenden Nachhaltigkeitsverständnis, in dem ökonomische, ökologische und soziale Dimensionen gleichrangig als integrale Bestandteile behandelt werden³. Als Zukunftspolitik öffnet die Nachhaltigkeitsstrategie Handlungsoptionen und Entwicklungsfreiräume auch für künftige Generationen. Baden-Württemberg folgt hierbei einem umfassenden Nachhaltigkeitsverständnis, in dem die ökonomischen, ökologischen und sozialen Dimensionen gleichrangig als integrale Bestandteile behandelt werden. Im Mittelpunkt des

Konzepts der nachhaltigen Entwicklung steht immer der Mensch. Von jedem Einzelnen hängt es ab, ob sich nachhaltige Wirtschafts- und Lebensweisen dauerhaft durchsetzen können. Ein zentrales Anliegen der Nachhaltigkeitsstrategie ist deshalb, die Menschen, insbesondere die junge Generation, für einen nachhaltigen Lebensstil zu gewinnen⁴.

Konkret sprach Ministerpräsident Oettinger unter anderem das Thema Landschaftsverbrauch an: Auch wenn in Baden-Württemberg die täglich neu versiegelte Fläche von dreizehn auf acht Hektar gesunken sei, so sei dies doch nach wie vor deutlich zu viel. Er kündigte eine Strategie des «Netto-Null-Landschaftsverbrauchs» an, das heißt, der Landschaftsverbrauch dürfe sich nur im Verhältnis zum jährlichen Einwohnerzuwachs des Landes bewegen.

Vor jeder Entscheidung daran denken:

Wie werden meine Enkel davon betroffen sein?

Minister a.D. Klaus Töpfer begann seine frei vorgelegene, überaus engagierte Rede mit einem zum Nachdenken anregenden Vergleich: Er sei vor kurzem Großvater geworden und habe sich bei dieser Gelegenheit ausgemalt, wie denn sein Wohnort und dessen Umgebung, das Land und die Welt wohl aussehen werden, wenn seine 14 Tage alten Enkelzwillinge genau so alt seien wie er, nämlich knapp 70 Jahre? Was passiere denn, wenn man die Entwicklung der letzten sieben Jahrzehnte in Zukunft so fortsetze? So etwas müsse sich jeder Mensch durch den Kopf gehen lassen und sein Handeln in jeder Beziehung so ausrichten, dass es den Enkeln in sieben Jahrzehnten auch gut gehe. Er nahm auch klar zum Hauptproblem der gesamten Thematik Stellung: *Wir wissen eigentlich alles, wir haben nur nicht das Bewusstsein, die Konsequenzen daraus zu ziehen! Und: Es gilt nun, neue Antworten für altbekannte Probleme zu finden. Nachhaltige Politik führt auch zu unbequemen Entscheidungen und hat Auswirkungen auf unseren Lebensstil. Dabei kann es nicht ausbleiben, dass man als Politiker auch mal jemand auf die Füße treten muss*⁵.

Professor Klaus Töpfer ging auch auf das Thema Kulturlandschaft ein: *Kulturelle und ökologische Vielfalt ergänzen sich, Korrelationen sind kein Zufall; Kleinteiligkeit des Nutzungsgefüges ist eine Voraussetzung für ökologische Stabilität.* – Sätze, die insbesondere beim Schwäbischen Heimatbund gut ankommen; man könnte sie in der nächsten Broschüre zum Kulturlandschaftspreis zitieren!

Wie geht es nun weiter? Umweltministerin Tanja Gönner trug fünf Themenfelder vor, die man vorrangig bearbeiten wolle:



Ein Beispiel für nicht nachhaltige Landnutzung: Bei einem einzigen Gewitter verlor dieser Weinberg viele Zentner bester Bodenkrume, heruntergeschwemmt auf den Weg.

1. *Zukunftsfähige Energieversorgung und -nutzung (Kommunaler Klimaschutz, Reduzierung des Energieverbrauchs in Haushalt, Gewerbe und Industrie, Stärkung der Nachhaltigkeit im staatlichen Hochbau)*
2. *Produzieren und Arbeiten (Vereinbarkeit von Beruf und Familie, hochwertige Lebensmittel aus unserem Land, Abfall als Ressource)*
3. *Zukunftsfähige Entwicklung von Städten und Regionen (Flächen gewinnen in Baden-Württemberg, Runder Tisch Radverkehr)*
4. *Lebensqualität (Neuakzentuierung der Prävention, zukunftsorientierte Sicherheitsarbeit – Innovationspartnerschaft, gesunde Ernährung, unsere Bäche und Flüsse – die Lebensadern des Landes)*
5. *Zukunftsfähige gesellschaftliche Entwicklung (Bild für nachhaltige Entwicklung, Förderung des bürgerschaftlichen Engagements in der Justiz, biologische Vielfalt)*⁶.

Weitere Themenfelder sollen im Zusammenwirken mit beteiligten Initiativgruppen angegangen werden. Zunächst aber sollen in der ersten Jahreshälfte 2007 in so genannten Themen-workshops überschaubare Projekte definiert werden, indem die zentralen Herausforderungen analysiert, die Situation im Land beschrieben und die «zentralen Schrauben» bestimmt werden. Auf der Grundlage dieser Vorarbeit wird eine «strategische Koordinierungsgruppe» Vorschläge ausarbeiten, die dann Ende des Jahres 2007 in einer «Nachhaltigkeitskonferenz» unter Leitung von Ministerpräsident Oettinger der Öffentlichkeit vorgestellt und angepackt werden sollen⁷.

Bereits im Vorfeld der Veranstaltung hatte es unter den Umweltverbänden Diskussionen gegeben, die sich schließlich am Tag zuvor darin entladen hatten, dass der BUND seine Mitarbeit versagte. Die klein- und kleinstteiligen Projekte seien überhaupt nicht neu. Anstatt an den wichtigen Stellschrauben, zum Beispiel den Vorgaben für den Landeshaushalt, zu drehen, würden die gleichen Akteure im gleichen Raum ihre seitherigen Diskussionen nur unter neuem Etikett weiterführen. Anstatt mutig die großen Herausforderungen anzupacken und sich konkrete Ziele vorzugeben, verliere man sich in Kinkerlitzchen und Projektitis.

Ganz zufrieden sind auch der NABU und der Landesnaturschutzverband mit dem eingeschlagenen Kurs keineswegs; die genannten Projekte seien *keineswegs ein Spiegelbild dessen, was wir an Problemen haben*, so Vorsitzender Rainer Ehret. Dennoch verschließen sich diese beiden Verbände ebenso wenig wie Schwäbischer Albverein, Schwarzwaldverein und Schwäbischer Heimatbund den kommenden Diskussionen; immerhin findet nun endlich mal über die großen Themenfelder der Umweltpolitik zwischen Landesregierung und Verbänden ein Dialog statt, was jahrelang nicht der Fall war.

Am frühen Nachmittag hatte sich der Sturm gelegt, und die Sonne wärmte die heimwärts strebenden Veranstaltungsteilnehmer. In der Stuttgarter Innenstadt jubilierten die Amseln, blühten zaghaft die Forsythienbüsche, und die Magnolienblüten standen kurz vor dem Aufbrechen. Stuttgarter Frühling 2007!

Mehr Informationen gewünscht?

Aktuelle Informationen gibt es unter:
«www.jetzt-das-morgen-gestalten.de»,
Kontakt unter
«nachhaltigkeitsstrategie@um.bwl.de».

ANMERKUNGEN

- 1 «Berliner Rede» («Aufbruch ins 21. Jahrhundert») von Bundespräsident Roman Herzog, 26. April 1997 – also ziemlich genau zehn Jahre alt.
- 2 Einladungsschreiben 7. Februar 2007
- 3 Faltblatt zum Thema
- 4 Präambel zur Nachhaltigkeitsstrategie Baden-Württemberg
- 5 Eigene Mitschriebe während der Rede
- 6 Informationen des Umweltministeriums zu den Projekten
- 7 Informationen des Umweltministeriums zu den Projekten
- 8 Stuttgarter Nachrichten, 12. März 2007

**Land will Bagger stoppen –
ohne Zwang**

Diese Überschrift war wenige Tage nach der Auftaktveranstaltung zur Nachhaltigkeitsstrategie Baden-Württemberg in den Zeitungen zu lesen⁸. *Auf die Einsicht der Gemeinden* hofft Ministerpräsident Günther H. Oettinger bei der Eindämmung des Flächenverbrauchs. Instrumentarien zur Durchsetzung seines Zieles, den Landverbrauch auf *Netto Null* zu reduzieren, hat er nämlich nicht. Die Planungshoheit liegt bei den Gemeinden, und wie die vergangenen Jahrzehnte zeigten, haben Landesplanungsgesetz, Landesentwicklungsplan, Regionalpläne etc. pp. den Flächenverbrauch eher gefördert als gehemmt. Die Landesregierung muss sich also schon etwas einfallen lassen, um die Zügel wieder in die Hand zu bekommen, die Zug um Zug aus der Hand gegeben wurden – zuletzt bei der Verwaltungsreform 2005, die ja den Gemeinden und Landkreisen nochmals einiges mehr an Entscheidungsbefugnissen zugewiesen hat.

Minister a.D. Klaus Töpfer hat es auf den Punkt gebracht: *Wir wissen alles, was wir tun sollten!* So kann man an die Landesregierung nur appellieren: *Lasst uns endlich Taten sehen!* Die Prüfsteine hat sich die Regierung selbst gesetzt und für das Jahresende in den einzelnen Themenfeldern konkrete Zielsetzungen und Handlungskonzepte angekündigt.

Soll die Nachhaltigkeitsstrategie nicht zum leeren Gerede werden, muss nun etwas geschehen; mit Ankündigungen geben sich die Umweltverbände nicht zufrieden! Die Regierung muss klare Vorgaben entwickeln. Nur die gesellschaftlichen Gruppierungen zur Mitarbeit aufrufen und ihnen hinterher die Schuld geben, wenn die Ziele nicht erreicht werden, das wird nicht funktionieren. Und mit kleinen und kleinsten Schrittlchen ist es auch nicht mehr getan – ein Kongress im Staatsministerium mit hundert hochkarätigen Teilnehmern und *großen Worten* muss schon auch einen *großen Wurf* nach sich ziehen!

*Fritz-Eberhard Griesinger,
Vorsitzender*

Fritz Endemann Ein Urban für Uhlbach – wertvolle Bereicherung des Stuttgarter Weinbaumuseums

Seit am 1. April das Stuttgarter Weinbaumuseum im Stadtteil Uhlbach seine Pforten für die Saison 2007 geöffnet hat, ist in dem eindrucksvollen ehemaligen Kelterraum (1907) ein neues Glanzstück der Sammlung zu sehen: ein prächtiger Urban-Pokal, den der «Stuttgarter Winzerbund», ein traditionsreicher, 1841 gegründeter Männerchor, dem Museum als Dauerleihgabe überlassen hat.

Der «Urban» ist für die Schausammlung ein doppelter Gewinn. Ein hochdekoratives Stück, das trotz seiner bescheidenen Dimensionen die Blicke auf sich zieht, zudem ein Exemplar des protestantischen «Weinheiligen» und Patrons der Weingärtner, vom Typus eines säkularisierten Kultbildes, dem hoher Symbolwert und sogar eine Art Verehrung zukamen.

Bis jetzt war unter dem hohen Gebälk, zwischen den Kelterbäumen und Holzfässern, den vielerlei Gerätschaften und Trinkgefäßen nur der katholische Weinheilige Papst Urban I. vertreten – durch eine eindrucksvolle Holzskulptur mit Tiara, Kreuzstab und Trauben auf einem Buch, eine Figur beachtlicher Qualität aus Franken vom Ende des 16. Jahrhunderts. Nun hat der Papst sein evangelisches Gegenstück erhalten.

*Vom Papst zum Weingärtnerkönig –
Brustschild, silberne und goldene Münzen*

Wie der Papst Urban I., der im Jahre 230 bei einer Christenverfolgung in Rom den Märtyrertod erlitten haben soll, im späteren Mittelalter unter einer Vielzahl von örtlichen und regionalen Weinheiligen zum Hauptpatron des Weines aufstieg, ist nicht hinreichend geklärt. Es dürfte mit dem Festtag des Heiligen, dem 25. Mai, zu tun haben, denn dieser Tag hatte zum einen für den Weingärtner insofern große wirtschaftliche Bedeutung, als ihm von da an die Ernte gehörte, auch wenn er, wie meist, nicht Eigentümer des Bodens war. Zum andern lag dieser Tag in der Blütezeit der Reben, und nach glücklich überstandenen Eisheiligen sollte nun Urban für das ungestörte Wachsen und Reifen der Trauben sorgen. Mit dem Heiligen und seinem Festtag hatte sich ein eigenartiges Brauchtum verbunden, vor allem Umzüge und Umritte mit seiner Figur, die Segenspenden sollte. Wenn es hingegen am 25. Mai regnete, war das ein schlechtes Zeichen für den Wein, und der Heilige wurde dafür bestraft, seine Figur



wurde in den Brunnen oder in den Straßenkot geworfen.

Nach der Reformation war es in den evangelischen Weingegenden nichts mehr mit einem Papst als Weinheiligem. Doch auf den Schutz durch einen «Patron» konnten und wollten auch die evangelischen Weingärtner nicht verzichten; einleuchtend, denn kein anderer Beruf war derart existenzbedrohenden Gefahren durch Witterung, Schädlinge, Rebrkrankheiten, auch durch instabile Marktverhältnisse ausgesetzt.

Da wurde aus dem Papst ein gekrönter Winzer, ein Weingärtnerkönig oder -prinz. Er trägt die Geräte seiner Arbeit, doch ist er im Sonntagsstaat, ausgestattet mit Krone, Brustschild und anderen Zeichen von Glanz und Würde. Die Figur aus Rebholz steht auf einem aufwändigen silbernen Sockel, zahlreiche goldene und silberne Münzen und Medaillen hängen an ihr oder an dem sie umgebenden Gestell, dem «Garten». So entsteht fast der Eindruck eines

reich geschmückten Gnadenbildes in einer Wallfahrtskirche. In der Tat ist ein solcher Urban weit mehr als ein Zunft- oder Hauszeichen und nicht nur ein Repräsentationsbild, mit dem ein Berufsstand sich in idealer Form darstellte. Er war im Grunde immer noch ein Kultbild, dem, wenngleich säkularisiert, quasi-religiöse Gefühle entgegengebracht wurden. Von daher bekommt auch der praktische Zweck als Pokal für feierliche Anlässe – der Butten ist das Trinkgefäß – seine Weihe.

Wann und wo dieser Urbantypus, der den Papst ablöste, «erfunden» wurde, wissen wir nicht. Jedenfalls haben wir es mit dem höchst interessanten und auch einmaligen Vorgang zu tun, dass ein mittelalterlicher Heiliger umgestaltet und «verweltlicht» wurde und auf diese Weise – mit dem zugehörigen Brauchtum – die Reformation um Jahrhunderte überlebte.

Unvermutete Traditionspflege in Stuttgart – 1951 wird ein neuer «Urban» gestiftet

Mit dem Urban, der jetzt im Weinbaumuseum Uhlbach zu sehen ist, hat es noch eine besondere Bewandnis. Im Jahre 1892 stifteten die Mitglieder des «Winzerclubs», eines Vorgängers des «Stuttgarter Winzerbundes», einen Urban-Pokal, geschnitzt aus Reholz mit silbernem Butten, Krone, Stock und behängt mit Münzen und kleinen Gefäßen und Geräten. 1921 übernahm der «Winzerbund» dazu den 1661 gestifteten ehrwürdigen und prächtigen Urbanpokal der Stuttgarter Weingärtnerzunft, die 1848 aufgelöst worden war. Beide Pokale gingen bei Kriegsende verloren und sind seither nicht mehr aufgetaucht.

Doch dann geschah ein kleines Wunder. Zum 110jährigen Bestehen des «Stuttgarter Winzerbundes» 1951 wurde, vor allem aus Spenden der Stuttgarter Weingärtnerfamilien, ein neuer Urban gestiftet, angefertigt in den traditionellen Formen von dem Holzbildhauer Baumgärtner und dem Goldschmied Vetter. Das war zu jener Zeit ein erstaunliches Beispiel von Traditionspflege, finanziell und auch ideell. Denn Geschichte und Tradition galten damals wenig, viele wiederherstellbare Zeugen der Vergangenheit wurden beseitigt; mit knapper Not entging ja die Ruine des Stuttgarter Neuen Schlosses dem Abriss.

Der Verlust der alten Figuren bleibt schmerzlich. Doch dem neuen Urban, der jetzt im Weinbaumuseum seinen öffentlichen Auftritt hat, braucht es an Selbstbewusstsein nicht zu mangeln. Er ist eine gelungene Neuschöpfung und ein Denkmal für eine über die Katastrophe hinweg lebendige Tradition.

Die Kunst des Unterscheidens



Mit sortentypischen Weiß- und Rotweinen, harmonisch abgestimmten Cuvées oder Raritäten aus dem Barrique gehört die WZG zu den Spitzenerzeugern der württembergischen Weingärtner-Kultur. Individuell ausgebauter Lagenweine aus ganz Württemberg vermitteln einen repräsentativen Querschnitt der württembergischen Wein-Kultur. Und fördern so die Kunst des Unterscheidens.

Württembergische Weingärtner-Zentralgenossenschaft e.G.
 Raiffeisenstraße 2 · 71696 Möglingen
 Telefon 071 41/48 66-0 · Telefax 071 41/48 66 43
 info@wzg-weine.de · www.wzg-weine.de



Fast alle Hänge in der Heilbronner Bucht sind mit Reben bestanden, auch mit Samtrot und Schwarzriesling.

Martin Geier Alte Rebsorten in Württemberg (Teil 2): Keine Heimat für die Pompadour im Unterland

Manche nannten ihn einfach den Albert Schweitzer von Heilbronn. Und wie es bei Vergleichen so ist, kann man darin durchaus ein Granum Wahrheit finden. Tatsächlich hatte Hermann Schneider (1879 bis 1955) mit seinem kantigen Schädel und dem Schnauzer eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Elsässer und Urwaldarzt aus Lambarene in Afrika. Beide sind Kinder des späten 19. Jahrhunderts, und so verschieden ihre Lebenswege auch angelegt waren und verliefen, galten sie als gottesfürchtige Männer und Menschenfreunde, dem Gemeinwohl verpflichtet. Wie tiefe Spuren Hermann Schneider im württembergischen Weinbau hinterlassen hat, wissen nur die wenigsten, und noch weniger Menschen haben eine Erinnerung an ihn.

Dazu gehört beispielsweise der heute 82-jährige Alfred Hofmann aus Möglingen im Kreis Ludwigsburg. Der gebürtige Weinsberger kam verletzt aus dem Zweiten Weltkrieg zurück, lernte Kellermeister an der Weinbauschule seiner Vaterstadt und arbeitete dann in der Weingärtnergenossenschaft Heilbronn, ehe er zur Württembergischen Weingärtner-Zentralgenossenschaft nach Möglingen ging. Hermann Schneider kam oft bei Hofmann vorbei, der vom Alter her gesehen sein Enkel hätte sein können. *Bei einem Glas Wein wurde damals in Heilbronn*

große Politik gemacht, wenn Theodor Heuss (der erste Bundespräsident der Bundesrepublik), Thomas Dehler und Schneider die Köpfe zusammensteckten, erinnert sich Hofmann. Damals war Württemberg und in Sonderheit Heilbronn eine Hochburg der Liberalen; damals vielleicht auch eine Hochburg des guten Weingeschmacks.

Als junger Fan bewunderte Hofmann den alten Herrn mit dem klaren Blick, und der knorzige Schneider hörte sich vermutlich recht interessiert an, wie das Greenhorn frischen Wind in die stark verstaubten und müffelnden Weinkeller bringen wollte, – allerdings waren die meisten in Heilbronn im Bombenhagel zerstört worden. Beide Männer verband, ohne dass sie sich das eingestanden haben dürften, mehr als nur die pure Laune des Zufalls. Hie der etwas ungeduldige Erneuerer, da der Bewahrer und Erhaltungszüchter, ohne den der württembergische Weinbau und die Weinwirtschaft ziemlich anders ausschauen würde. Wir sind, lieber Leser, immer noch beim Thema des ersten Beitrags (Heft 2007/1), über alte, womöglich autochthone Rebsorten in Württemberg zu berichten, – ohne dass wir bis jetzt neben dem Lemberger und Trollinger nur einen weiteren Namen genannt hätten. Das wäre auch ohne die Hinführung auf Leben und Werk von Hermann

Schneider nicht nur mehr als fahrlässig und gedankenlos, sondern schlichterdinge Geschichtsklitterung.

Kurzum: wenn wir Weinfreunde heute unsere Nasen tief in den Trollinger, Schwarzriesling oder Samtrot stecken, dann haben wir das diesem Hermann Schneider aus Heilbronn zu verdanken. Er hat die Arbeit seines Vaters fortgesetzt und das im Weinberg betrieben, was man Selektion oder Auslese nennt – eben Erhaltungszüchtung. In den Weingärten rund um Heilbronn suchte Schneider die jeweils fittesten und gesündesten Rebstöcke aus und hat sie dann vermehrt. Schwarzriesling-Schneider nannte man ihn seinerzeit, dessen Klon 26/8 – es war die Zeit der Weimarer Republik – ins Hochzuchtregister der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft eingetragen wurde ebenso wie die Trollinger-Klone 4/7 und 29/5. Die Nachfahren von 26/8 haben sich inzwischen auf 1900 Hektar Fläche in Württemberg ausgebreitet, Tendenz steigend, und dabei einer Weinbaugemeinde wie Lauffen am Neckar einen unverkennbaren Stempel aufgedrückt, wogegen der Samtrot lediglich auf etwa 320 Hektar Rebärten wächst. Müller-Traube oder Pinot meunier heißt der Schwarzriesling noch, der in der Champagne zu Sekt gekeltert wird. Der Müller, auch schwarze Riesling,

galt als harte Sorte, die sich mit geringen Böden zufrieden gibt. Den Samtrot entdeckte Schneider als Mutante (genetische Abweichung) in einer Schwarzrieslinganlage.

Burgunderreben aus dem Vorderen Orient – Sortenreine Weinberge erst seit dem 19. Jahrhundert

Die Burgunderfamilie, und dabei handelt es sich um eine ganze Sippschaft aller Couleur – Spätburgunder, Schwarzriesling, Samtrot, Ruländer oder Grauburgunder, Weißburgunder – hat es weit gebracht. Deren Gen-Pool liegt, wie schon einmal erwähnt, im vorderen Orient, und nach ihrer Flucht aus Ägypten haben sie die Römer im Gepäck in ihre Provinzen mitgeschleppt. So schafften sie es an die Mosel wie an den Bodensee und in den Rheingau. Dabei haben die Burgunder wohl nie ihre herkunftsbedingte Eigenart verloren: Sie lieben die Wärme und neigen zur Degeneration. In *Dornfelds Weinbauschule* aus dem Jahr 1876 kann man nachlesen, dass der rote Burgunder, hier Clevner genannt, ein Sorgenkind der Wengerter war: *Noch aber ist die weit wichtigere Frage nicht gelöst, deren Lösung vor Anderem Noth thut, es ist die Frage der richtigen Rothweinrebe. Dass der Klevener nicht dazu berufen ist, hat die Geschichte der letz-*



Stars und viele Sterne

Was wir schon lange wussten, wurde jetzt wieder auf eindrucksvollste Weise bestätigt: **Weine aus den Felsengärten gehören zu den Stars unter den Württemberger Weinen.** Die Zeitschrift Selection prämierte nicht weniger als zehn Weine aus unseren Kellern mit drei Sternen. Vier Sterne erhielten Riesling ObA trocken und Justinus K. Unsere Spätburgunder Fas(s)ination war noch erfolgreicher: mit fünf Sternen erreichte sie ein überragendes Ergebnis, auf das wir stolz sind.

Felsengartenkellerei Besigheim eG
Am Felsengarten 1 · 74394 Hessigheim
Telefon 07143 8160-0 · felsengartenkellerei.de

FELSENGARTENKELLEREI BESIGHEIM



Das linke Bild zeigt eine Samtrot-Rebe, das rechte einen Schwarzriesling.

ten 40 Jahre gelehrt, Millionen Klevenerstöcke sind entfernt, einfach weil sie nicht tragen. Das Wenige was sie ertragen haben, gehört freilich zum Feinsten, was an Rothwein überhaupt erzeugt wird. Und weiter, der Burgunder liefert allerdings ein kräftiges, gesundes Getränk, aber die Feinheit wie in Burgund erreicht er in Schwaben nie, weder am See noch im Unterland. Ebenso wenig wird der Portugiese(r) (er ist inzwischen in Württemberg fast nirgends mehr anzutreffen, d. Autor) berufen sein, die schwäbische Rothweintraupe zu werden. Ist es vielleicht der Lorenzer? Noch ist die Zeit nicht gekommen, um darüber endgültig zu urtheilen, was wir bis jetzt von Laurentius erfahren, berechtigt unter allen Umständen zu den besten Erfahrungen.

Nun, der St. Laurent hat den Sprung in die Zukunft nicht geschafft, sieht man von ein paar Rebzellen in Fellbach und im Remstal ab, er ist durchs Sieb gefallen, wie viele andere mit ihm. Damit nähern wir uns der zentralen Frage, was es denn mit

den autochthonen Rebsorten in Württemberg auf sich habe, also Sorten, die hier entstanden sind. Meint man damit den längst verschwundenen Heunisch, der seine Gene auch so vielen Nachkommen mitgegeben hat? Vor der Beantwortung der Frage muss man allerdings einen Blick auf die Beschaffenheit der Rebärten in damaliger Zeit werfen. Offenbar wurde seinerzeit gepflanzt, wessen man habhaft werden konnte, ob grün oder blau, gelb oder rot. Mit Schwaben sei keine andere Weingegend zu vergleichen, denn gäbe es an Saar und Mosel gerade mal zwei Sorten und im Rheingau zehn, ist die Zahl links und rechts des Neckars Legion, heißt es in den Annalen.

Schon vor hundertfünfzig Jahren wurde allerdings der Nachteil dieser Vielartigkeit aufgezeigt, denn es würden deswegen zuviel geringe Weine erzeugt. Im 18. Jahrhundert muss das noch schlimmer gewesen sein. In der Nobellage der Württem-



Links eine Tauberschwarz-Traube, rechts die moderne Züchtung des Dornfelders.

bergischen Hofkammer, dem Maulbronner Eilfinger Berg, wuchsen 85 Varietäten und mindestens 54 Hauptsorten. Das war um 1760, berichtet der «Dornfeld». Im frühen 19. Jahrhundert begannen die Heilbronner Wengerter mit der Pflanzung sortenreiner Weinberge, während man andernorts noch munter den gemischten Satz pflegte – Ursprung des Schillerweins. Noch bis Mitte des letzten Jahrhunderts, so behaupten Kenner im Unterland, hätten viele Weingärtner in und um Nordheim nicht gewusst, welche Sorten an ihren Rebhängen wachsen.

Samtrot, die große ungeliebte Rebe im Unterland – Schwarzriesling und der wieder entdeckte Tauberschwarz

Damals fiel Hermann Schneider zwischen den Schwarzrieslingstöcken eine Rebe auf, deren Erscheinungsbild, vor allem deren Blattwerk, sich markant von ihrer Umgebung abhob. Das war sozusagen die Geburtsstunde des Samtrot. Doch es dauerte noch mühselige zwanzig Jahre züchterischer Kleinarbeit, bis daraus eine anerkannte Rebsorte wurde, die die Eigenschaften für die wirtschaftliche Verwertbarkeit hatte und vor allem auf den hiesigen Muschelkalk- und Keuperböden gedeihen wollte und in gewisser Weise frostsicher schien. Doch so richtig warm wurden die Winzer mit dem Samtrot nie, diesem Zufallsprodukt, das seinerzeit enorme bürokratische Hürden bis zu seiner offiziellen Anerkennung überwinden musste.

Offensichtlich war den gottesfürchtig-pietistischen, Weinbau treibenden Kleinbauern die ganze burgundische Abstammung nicht geheuer. Wie anders ist es zu erklären, dass es der Spätburgunder hier nie zu der Blüte und der großen Ausdruckskraft brachte wie bei unseren gallischen Nachbarn? Denn ganz zweifellos ist der Pinot Noir, der Spätburgunder, der Klävner, wie er im Rheingau früher genannt wurde, die Königin unter den Rotweinen, betörend

in seinem Duft und der Vielfalt der Aromen, wenn man die Königin im Keller nicht allzu sehr bedrängt, – ihr schlicht Zeit zum Reifen gibt. Andererseits: mit dem Samtrot haben die hiesigen Weingärtner auch so ihre Schwierigkeit, als Mätresse am Hofe führte sie ihr heimliches Regiment, die Pompadour. Ihr Potential ist bis heute nicht voll ausgeschöpft, sie ist mollig und weich und mit feiner Würze im Abgang – aber letztlich die große Ungeliebte im württembergischen Weinbau. Da hat es der Schwarzriesling, sozusagen die Kammerzofe der Königin, in ihrer unkomplizierten Art leichter, auch wenn sie in ihrer Triebhaftigkeit den Erzeugern viel Arbeit bereitet.

In den letzten Jahren hat sich im Taubertal wieder der Tauberschwarz angesiedelt, dank der Erhaltungszüchtung des damals noch staatlichen Weinguts in Lauda. Die Außenstelle der Weinbauschule Weinsberg – über hundert Jahre die Kaderschmiede für den Kellereinachwuchs – ist inzwischen verkauft. Im «Dornfeld» von 1876 wird er wie folgt beschrieben: *Der Tauberschwarz, auch Süßroth, Grobroth oder Hardtweg genannt, ist eine spezifische fränkische Sorte und gibt einen leichten milden Rothwein, der aber nicht haltbar ist und ein schwaches Bouquet hat. Das Wellengebirge der Taubergegend scheint dieser Sorte besonders zuzusagen, denn anderswo gedeiht er gar nicht. Ob die Wiederentdeckung des Tauberschwarz mehr als nur Nostalgie ist, wird der Markt zeigen.*

Tatsächlich tummeln sich in den württembergischen Rebärten wieder allerhand «Exoten», vom Lemberger ähnlichen Zweigelt und Regent bis hin zum Laurent, Merlot oder Syrah. Letztere sind jüngst aus südlichen Gefilden über die Alpen gekommen und fühlen sich dank der Klimaerwärmung in ihrer neuen Umgebung offenbar recht wohl, gelten aber trotzdem als ausgesprochene Nischenerzeugnisse. Ähnlich wie beim weißen Chardonnay muss man festhalten, dass oben genannte kräftige Rotweinsorten woanders besser

Guter Wein aus Württemberg

Ob leichte Weiße oder schwere Rote, ob duftig, elegant,
harmonisch oder spritzig frisch – die Auswahl ist nicht einfach!



REMSTALKELLEREI



Guter Wein
aus Württemberg



www.remstallkellerei.de



Das Vorbachtal zieht sich von der Hohenloher Ebene hinunter ins Taubertal bei Weikersheim. Wie diese Aufnahme vom Beginn der 1970er-Jahre zeigt, hatte sich bei Ebertsbronn ein Restbestand der Rebe Tauberschwarz (Bildmitte) gehalten.

wachsen und hinpassen. Aber wer kann schon in die Zukunft schauen, – und auch der Geschmack oder die Moden ändern sich. Ansonsten wären von den unzähligen Weinsorten der Vergangenheit mehr übrig geblieben. Denn wer kennt sie noch, den Häusler von der Alb, den Scheuchner oder Grübler, den Pommer aus dem oberen Remstal, aus dem Maulbronner Eilfinger Berg den Lugiana nera oder Hudler, den Gros noir aus Orleans, den Fejir Solo oder Mehlweißer, den Auvernas-Teinturier oder Färber, den Garganega oder Wullewäsch. Der Marzemino ist jedoch nach wie vor eine wohlgeleitete Sorte – allerdings in Südtirol.

*Gibt es alteingesessene Sorten in Württemberg?
Dornfelder – Neuzüchtung als Shooting Star*

Was also hat es auf sich mit den autochthonen Sorten in Württemberg, in Deutschland? Nimmt man das Wort in seinem griechischen Ursprung als *aus dem Lande selbst, eingeboren* oder etwas weiter gegriffen als *alteingesessen, bodenständig*? Ehrlicherweise muss man einräumen, dass die Kulturpflanze Wein ein Immigrant ist, der glücklicherweise zu uns kam, als es das Wort Bleiberecht noch nicht gab. Nicht auszu-denken, wenn man es ihr verwehrt hätte! So wie heutzutage niemand mehr von den türkischen Waisenkindern spricht, die die württembergischen Soldaten nach der Belagerung Wiens durch die Osmanen mit nach Hause brachten und sie taufte und Konrad nannten, weil sie sich aufs Schönste als Neuwürttemberger mit den Autochthonen vermischt haben, müssen auch die Reben als alteingesessen und bodenständig betrachtet werden.

Autochthon im strengen Wortsinne ist vielleicht nur der Dornfelder, eine Weinsberger Neuzüchtung, dessen beide Elternteile, Helfensteiner und Heroldrebe, bereits Neuzüchtungen sind. Während die Eltern inzwischen dem allgemeinen Vergessen anheim gefallen und sie in der Bedeutungslosigkeit versunken sind, ist der Dornfelder der Shooting Star schlechthin. Als nachtdunkler Deckwein gezüchtet, um die etwas leichteren deutschen Rotweine zu kolieren, hat er mit viel kellermeisterlichem Können mit den Jahren eine Art eigenes Profil entwickeln können, ohne je Charakter zu haben. Seinen Zenit jedenfalls hat dieser Verschnittwein bereits überschritten. Auch mit dem Acolon und verschiedenen Cabernet-Neuzüchtungen bereichern die Rebenzüchter aus dem Staatsweingut Weinsberg die württembergische Weinpalette. Ob die «Französl» allerdings der große Wurf sind, wird die Zukunft zeigen.

Weinprobe mit Martin Geier

Damit Sie über die für das Land typischen Reben nicht nur lesen, sondern sie auch verkosten können, planen wir für den Herbst eine Weinprobe mit Martin Geier.

Als Termin ist **Freitag, der 9. November 2007**, vorgesehen.

Nähere Informationen zu Ort, Uhrzeit und Unkostenbeitrag finden Sie beim dritten Beitrag dieser Reihe in Heft 2007/3 der «Schwäbischen Heimat».

Paul J. Fundel Das Zeppelin Dorf in Friedrichshafen – Geschichte, Bestand und Weiterentwicklung

Graf Ferdinand von Zeppelin (1838-1917) war bereits 60 Jahre alt und im Ruhestand, als er begann, seine Ideen eines «lenkbaren Luftschiffzuges» in die Realität umzusetzen. 1900 gelangen ihm erste Fahrten mit einem Luftschiff, das er in einer auf dem Bodensee schwimmenden Halle hatte zusammenbauen lassen. Mehrere Rückschläge durch den Totalverlust dieses und weiterer Schiffe hatten ihn in Deutschland so bekannt werden lassen, dass die Zerstörung seines Luftschiffs 1908 auf dem Rückweg von einer sonst erfolgreichen Deutschland-Fahrt bei Echterdingen zu einem Glücksfall wurde: Eine deutschlandweite Spendenlawine ermöglichte es ihm, mit dieser Summe die «Luftschiffbau-Zeppelin GmbH» zu gründen, in Friedrichshafen eine große, für den Bau und den Betrieb der Luftschiffe geeignete Grundstücksfläche zu erwerben und auch die erforderlichen Fachleute zur Mitarbeit zu verpflichten. An deren Spitze berief er den erst 30 Jahre alten Alfred Colsman, der in den folgenden 20 Jahren die Firma aufbaute und zu einem einzigartigen Technologie-Konzern ausweitete.

Früh im Bewusstsein und darin einig mit Graf Zeppelin, dass der alleinige Bau von Luftschiffen eine einseitige Firmenbasis und damit wirtschaftlich riskant sei, gründete er für die Entwicklung und Fer-

tigung der für Luftschiffe erforderlichen Komponenten Tochterfirmen, die diese Aufgaben selbstständig wahrnehmen sollten. So entstanden unter seiner Aufsicht Firmen für Hallenbau, für die Herstellung von Ballonstoffen, Gas und anderes. Heute kaum mehr bekannt ist, dass die Firmen Zahnradfabrik Friedrichshafen (Getriebetechnik), MTU (Maybach-Motorenbau) und Dornier (Flugzeugbau) Zeppelin-Gründungen dieser Zeit sind.

*Geschäftsführer Alfred Colsman,
die «Zeppelin-Wohlfahrt» und Architekt Paul Bonatz*

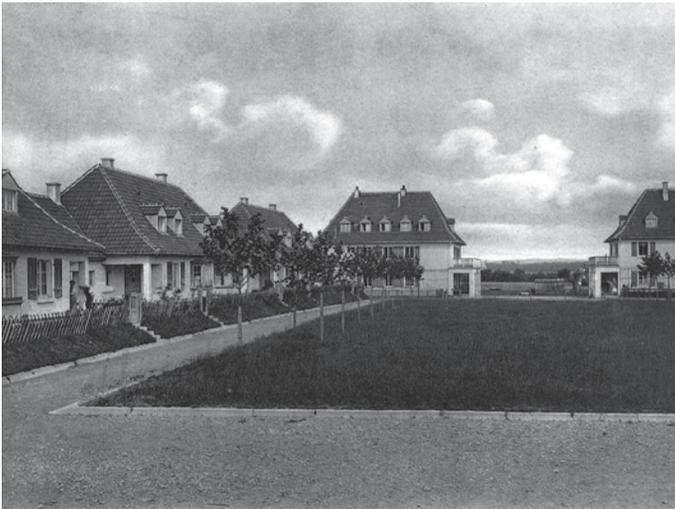
Der Westfale Alfred Colsman (1878–1955) war für Graf Zeppelin eine geradezu ideale persönliche Ergänzung. Der Graf hatte ihn als Schwiegersohn des Aluminium-Fabrikanten Karl Berg kennengelernt, von dem er die Bauteile für sein erstes Luftschiff bezogen hatte. Colsman hatte wie der Graf beim Militär gedient, hatte – allerdings nur kurz – Maschinenbau studiert, hohe Allgemeinbildung und darüber hinaus außer einer kaufmännischen Ausbildung praktische Erfahrung aus der Führung des elterlichen Betriebs. Dies war die Basis für eine lange und erfolgreiche Tätigkeit, die erst endete, als die Tochterfirmen so groß und selbstständig gewor-

*Gesamtanlage 1917,
vom Luftschiff aus
fotografiert. Das
rechtwinklige Stra-
ßensystem ist über
den diagonalen Stra-
ßenarm (Hindenburg-
straße) an das Werft-
gelände angeschlossen
(links im Bild); rechts
der König-Wilhelm-
Platz.*





Das zweigeschossige Gebäude (Wirtshaus «Dorfkrug») und sein Gegenüber (der frühere Konsumladen) bilden mit ihren Pfeilervorbauten für den König-Wilhelm-Platz einen torartigen Zugang.



König-Wilhelm-Platz 1917 und heute: 90 Jahre nach Anlage des Platzes haben die Bäume eine raumbestimmende Größe erreicht; schön ist, dass sie lückenlos erhalten sind.



Einfamilienhaus-Reihe an der Hindenburgstrasse 1917 und heute: Ligusterhecken sind in die historischen Scherenzäune eingewachsen; sie verbinden Häuser und Straßenraum.

den waren, dass die Funktion eines «Generaldirektors», zu dem Colzman ernannt worden war, entbehrlich, ja hinderlich erschien.

Colzman war es auch, der Graf Zeppelin vorschlug, anlässlich seines 75. Geburtstags am 8. Juli 1913 der Belegschaft den Bau einer Werksiedlung zuzusagen. Für die Umsetzung dieser vom Grafen gegebenen Zusage gründete Colzman die «Zeppelin-Wohlfahrt», deren Aufgabe allgemein mit *Wohlfahrtspflege für Beamte* (leitende Mitarbeiter) und *Arbeiter* sowie deren Familien war. Diese neue Gesellschaft übernahm die Funktion eines Bauträgers für das Projekt Zeppelindorf, sorgte fortan aber auch durch eigene landwirtschaftliche Betriebe, durch Bäckerei, Metzgerei, Molkerei, Gärtnerei, eine Ziegelei, durch eine Kantine, durch Ladengeschäfte, Ledigenheime, mit einer öffentlichen Bücherei und Stadthalle – «Saalbau» – für fast alle denkbaren Bedürfnisse der Firmenmitarbeiter, aber auch der anderen Bürger Friedrichshafens. Die Gesellschaft verfügte bereits wenige Jahre nach ihrer Gründung über umfangreichen Grundstücksbesitz.

Die Funktion der Zeppelin-Wohlfahrt war für die Zeppelinwerft und ihre Tochterfirmen lebenswichtig: Friedrichshafen hatte sich um die Jahrhundertwende zu einer Kurstadt entwickelt. Als königliche Sommerresidenz war sie das Ziel Wohlhabender, die hier ihren Urlaub verbringen oder als Pensionäre sesshaft werden und in Seenähe Villen bauen wollten. Dies brachte Friedrichshafen den Ruf ein, die nach Stuttgart teuerste Stadt des Königreichs zu sein. Kurgäste und Bürger bestaunten zwar gerne die spektakulären Aufstiege und Landungen der Luftschiffe, waren aber zurückhaltend, den zuzugswilligen Arbeitern Wohnungen zu überlassen.

Die Belegschaftsstruktur der jungen Luftschiffbau-Firma bestand dabei nicht vorrangig aus Fabrikarbeitern; das neuartige Produkt «Luftschiff» und das erst wenige Jahre zuvor gebräuchlich gewordene Material Aluminium erforderte Entwicklungs- und Versuchsarbeiten und damit Ingenieure, Konstrukteure und erfahrene Meister für die verschiedenen Werkstoffe und deren Verarbeitung. Ohne Wohnungen waren solche Mitarbeiter nicht zu gewinnen. Gleichwohl konnte das Zeppelindorf den Wohnungsbedarf keinesfalls abdecken, war doch die Zahl der Mitarbeiter der Betriebe zwischen 1909 und 1913 von 100 auf 500 und bis Kriegsende auf 7.000 gestiegen.

Alfred Colzman hatte bereits 1909 anlässlich des Aufbaus der Anlagen auf dem neuen Werftgelände am Riedlewald dem Architekten Paul Bonatz (1877–1956) Planung und Bau des Pförtnerhauses und seiner Dienstvilla – Villa Colzman – übertragen. Bonatz

war zunächst Mitarbeiter des bekannten Architekten und Stadtplaners Theodor Fischer (München und Stuttgart) und seit 1908 Nachfolger auf dessen Lehrstuhl an der Technischen Hochschule Stuttgart. Theodor Fischer erstellte 1903–1915 in Reutlingen für den Textil-Fabrikanten Emil Gminder die Werksiedlung Gmindersdorf. Colzman und Zeppelin haben diese sicher besichtigt, zumal Zeppelin mit Gminder bereits 1898 in geschäftliche Verbindung gekommen war. So ist anzunehmen, dass Bonatz auf Empfehlung Fischers mit der Planung der Projekte in Friedrichshafen betraut worden ist.

Das Projekt Zeppelindorf hat Bonatz zusammen mit seinem Kollegen Fritz Scholer, der die praktischen/technischen/wirtschaftlichen Aspekte des Projekts wahrnahm, durchgeführt. Er hat es – offensichtlich wie auch die Zeppelin-Wohlfahrt – als «Modellbauvorhaben» angesehen und nach Abschluss im Jahr 1917 mit Plänen, Konstruktionsdetails, Baubeschreibung und Kostenberechnung umfassend und beispielhaft dokumentiert.

Das Zeppelindorf – eine Gartenstadt mit 114 Hauseinheiten und rechtwinkligen Straßen

Das Zeppelindorf ist weder Dorf noch Siedlung und überhaupt keine Arbeitersiedlung. Obwohl in die Häuser Ställe für Kleintiere integriert wurden, sind sie keine Bauernhäuser, und der Bezeichnung als «Arbeitersiedlung» widerspricht die Vielfalt der Haustypen, die Großzügigkeit der Anlage und der bürgerliche Habitus, der besonders am König-Wilhelm-Platz deutlich ist. Eher ist es passend, die Anlage als kleine «Gartenstadt» zu bezeichnen.

Auf einer ca. zehn Hektar großen, gering geneigten Fläche nördlich des Riedlewalds, ca. drei Kilometer von der Stadtmitte entfernt, an das Zeppelin-Werftgelände anschließend, zur Entstehungszeit also in freier Landschaft liegend, umfasst die Anlage 114 Hauseinheiten unterschiedlicher Größe und Zuordnung: Größere und kleinere Einfamilienhäuser, Doppelhäuser freistehend und in Kettenform, Reihenhäuser mit je vier Hauseinheiten bilden die Typenreihe. Jede Hauseinheit steht auf eigenem, bis 1000 qm großem Grundstück.

Die Häuser begleiten parallelstehend und in Gruppen zusammengefasst ein rechtwinkliges Straßengerüst, das östlich einen baumumstandenen Platz (König-Wilhelm-Platz) umgreift. Dieser ist durch zwei torartig positionierte zweigeschossige Gebäude mit Vorbauten auf Mauerpfeilern repräsentativ gegen die nach Friedrichshafen führende Verkehrsstraße ab- und angeschlossen. Diese beiden einzigen zweigeschossigen Gebäude beinhalten das



Das Meisterhaus 1917 und heute: der größte und bestausgestattete Haustyp. Typisches Detail ist der Erker, der mit seinen vielen Fenstern das Esszimmer ausweitet.



Doppelhaus mit typischem Treppenzugang, Gartentor zwischen Pfeilern und Ligusterhecke, der loggienartige Hauseingang ist auch als Freisitz nützlich.



Reihenhaus mit vier Einheiten 1917 und heute: auf dem historischen Foto ist der im Haus integrierte Stall mit Schlupftür und Hühnerleiter erkennbar.

Dorf-Gasthaus und ein Ladengeschäft (damals Konsum-Anstalt). Auf einem weiteren Platz in der Mitte der Anlage sollte ein Kinderheim entstehen, was jedoch nicht verwirklicht wurde.

An der Südwestecke ist das Straßengerüst mit einer Diagonalverbindung an das ehemalige Werftgelände angeschlossen. Eine Pforte an dieser Stelle ermöglichte den Mitarbeitern den direkten Zutritt zur Arbeitsstätte; ein Fußweg entlang dem Riedlewald führte von hier aus auch zur Stadt, heute Colmanstraße.

Die Straßen innerhalb des Dorfs sind befahrbare Wohnwege, Gehsteige gibt es nirgends. Sie werden ergänzt durch unbefestigte Wege, die rückseitig die sehr tiefen Nutzgärten erschließen – «Mistwege» – und schmale Fußpfade, die Fußgängern die kürzeste Verbindung in alle Richtungen ermöglichen. Straßen, Wege, Fußpfade, Grundstücksgrenzen werden von Ligusterhecken begleitet; sie bilden ein Netz, das Gebäude und Freiflächen zusammenbindet.

Eingeschossige Häuser mit steilem Walmdach – Stall und Nutzgarten gehören dazu

Paul Bonatz hat im Zeppelindorf sechs verschiedene Wohnhaustypen eingesetzt:

Typ D: kleines freistehendes Einfamilienhaus

Typ M: großes freistehendes Einfamilienhaus, als «Meisterhaus» bezeichnet

Typ H: kleines freistehendes Doppelhaus

Typ B: kettenartig gereihtes Doppelhaus

Typ A: großes freistehendes Doppelhaus

Typ G: aus vier Wohneinheiten bestehendes Haus (Reihenhaus)

Gemeinsames Merkmal aller Typen ist: Die Häuser sind Einfamilienhäuser mit eigenem Hauseingang, der über einen umzäunten Vorgarten mit Gartentörchen erreicht wird, alle Häuser sind eingeschossig, mit einem steilen Walmdach überdeckt, das weiteren Zimmern und darüber einem kleinen Speicher Raum gibt, bei allen Häusern war im Erdgeschoss ein kleiner Stall integriert, der Ausgang zu dem jedem Haus zugeordneten großen Nutzgarten hatte.

Besonderes Merkmal der Häuser ist das ungewöhnliche Konzept für die hauswirtschaftliche Arbeit: Die Küchen, fast so groß wie Wohnräume, wurden mit einem kombinierten Heiz- und Kochherd ausgestattet und waren damit (meist einziger) ständig beheizbarer Raum und somit «Wohnküche». Ein anschließender Raum diente als «Spülküche»; mit Spülstein, Waschkessel und Badewanne ausgestattet diente er allen Zwecken, die mit Wasser zu tun hatten. Von hier aus konnten der Garten und der

Stall, bei mehreren Haustypen auch das Trockenklosett erreicht werden. Ein WC mit Wasserspülung war nur im Meisterhaus vorgesehen.

Durch Verzicht auf Erschließungsflure konnte Bonatz auf geringer Gesamtfläche die Zimmer etwas größer machen; freilich sind dadurch viele Zimmer nur nach dem Durchqueren anderer erreichbar. Das Meisterhaus bietet mit ca. 125 qm Wohnfläche, großem Wohnraum, dem zusätzlichen Esszimmer, speziellem Badezimmer und WC im Anschluss an die Schlafräume hohen Wohnkomfort. Sehr viel geringer ist die Wohnfläche des Typs G (Mittelhaus) mit ca. 70 qm, bei dem ein kleiner Eingangsflur gleichzeitig Treppenvorplatz ist, von dem aus im Erdgeschoss Wohn- und Spülküche und im Dach zwei Schlafräume erreicht werden.

Für die Kleintierställe fertigten die Architekten detaillierte Pläne, um den knappen Raum für Tiere optimal und trotzdem artgerecht zu nutzen. Die Geruchsbelästigung aus den Ställen muss unangenehm gewesen sein, sodass bei den weiteren Gebäuden seit 1919 auf deren Einbau verzichtet worden ist; auch die Trennung in Wohn- und Spülküchen wurde nicht beibehalten. Die Beleuchtung der Zimmer erfolgte durch Gaslicht; sie wurde Ende der 1920er-Jahre auf Elektrizität umgestellt: eine wasserdichte Brennstelle, sechs normale Brennstellen und ein Steckkontakt pro Hauseinheit waren Standard.

Bemerkenswert – besonders im Vergleich mit dem wenige Jahre zuvor von Theodor Fischer errichteten Gmindersdorf – ist die äußerst disziplinierte Einfachheit und Einheitlichkeit der Bauformen im Ganzen und in den Details: Fenster, Klappläden, Türen, Erker, Dachgesimse, Dachgauben und Kaminköpfe sind bei allen Häusern gleich. Es gibt kein «Spiel» mit Farben, Formen oder Strukturen, keine «romantischen Konstruktionen» wie Fachwerk oder Gewölbe. Wohnliche Atmosphäre wird erreicht durch nützliche Teile: Spaliergitter an den besonnten Hauswänden, einzelne Erker mit Überockverglasung, Hauseingänge, die zu einem Sitzplatz ausgeweitet sind.

Nur wenige Schmuckformen – z. B. die herzförmigen Ausschnitte in den Klappläden oder die beiden Rundfenster in der Gaube des Reihenhauses – erscheinen als kleines Eingeständnis, die im Prinzip karge Grundform schmücken zu wollen. Paul Bonatz 1917: *Das Äußere der Häuser ist ohne jeden Aufwand ausgeführt. Die Umfassungswände sind mit rauem Kellenwurf verputzt und weiß getüncht, die Rinnen sind weiß, die Fensterläden, Türen und sonstiges Holzwerk grau gestrichen.*

Wenn uns das Zeppelindorf heute romantisch erscheint, so war sein Eindruck auf den damaligen



Die Neubauten an der Colman-Straße (Architekten GMS Isny) schließen sich mit zurückhaltender Architektur an die Häuser von 1919-1920 an.

Bürger sicher zunächst befremdend, war er im Kaiserreich doch allerorts an üppige Dekorationen gewohnt. Zur Akzeptanz hat sicher beigetragen, dass manche Architekturdetails bereits an dem wenige Jahre zuvor erbauten Direktor-Wohnhaus zu sehen waren.

Sorgfalt erstreckte sich in gleicher Weise auf die Gärten, deren Details im Benehmen mit der Zeppelin-Wohlfahrt festgelegt wurden: *Die Einfriedigung ist aus Schrägzäunen herzustellen, die aus geschälten, geschlitzten Zaunstecken fertig zusammengenagelt, in etwa 5 m langen Stücken anzuliefern und ohne Längshölzer lediglich an einzuschlagende, kyanisierte Pfosten zu befestigen sind. (...) Die Zäune sind mit Hecken zu bepflanzen, und zwar an den Straßenseiten bzw. Vorgärten wintergrüner Liguster, zwischen den Gärten Weißdorn. Der Hühnerhof, in durchschnittlicher Größe von 20 qm, ist 2 m hoch einzufriedigen mit 1,50 m hohem, 50 mm weitem Drahtgeflecht an unten karbolinierten runden geschälten Holzpfosten; über dem Drahtgeflecht sind 6 Reihen verzinkter, 2,5 mm starker Draht zu ziehen. Für jedes Haus sind 5 Waschpfosten aus Rundholz, 8-10 cm stark, kyanisiert, aufzustellen.*

Jeder Garten erhält als dauernden Bestand:

- 1 Hausbaum (Apfel oder Birne)
- 1 Zwetschgen- oder Pflaumenbaum
- 1-2 Apfel-Zwergbäume
- 1 Spalierbaum (Birne oder Schattenmorelle)
- 1 Schlingrose (z.B. am Pfeiler des überdachten Vorplatzes)
- 2 Sträucher (z.B. Flieder zu beiden Seiten der Eingangstüre)

einige perennierende Stauden im Vorgarten.

Nach dem Ersten Weltkrieg übernahm die Zeppelin-Wohlfahrt zahlreiche Mitarbeiter aus den Produktionsstätten und baute einen eigenen Baubetrieb

mit ca. 80 Mitarbeitern auf, der unter der Leitung des Architekten Paul Zeller u.a. die Instandhaltung der Häuser besorgte. 1919-1920 errichtete Zeller weitere Häuser im Anschluss an die bestehenden, ohne Ställe und ohne Spülküchen, freilich auch mit Verzicht auf das bisherige Prinzip «eine Familie hat ein eigenes Haus mit eigenem Eingang und mit eigenem Garten». Zwei Familien nutzten nun Haustreppe, Waschküche und Speicher gemeinsam. Obwohl von außen nicht erkennbar, waren Mehrfamilienhäuser entstanden.

Fensterteilung, Klappläden, Erkerform knüpfen an die der Bonatz-Häuser an; sie erscheinen weniger streng. Fremd und zu den Bonatz-Häusern wenig passend ist der Haustyp mit Knüppelwalmdach (Satteldach, dessen Giebelspitzen abgewalmt sind), der mit schindelverkleideten Dachgeschosswänden an ein Schwarzwaldhaus erinnert und der – mit der Firstrichtung quer zur Straße stehend – aus dem sonst einheitlichen Prinzip «First parallel Straße» ausbricht.

Leben im Zeppelinendorf – Beengtes Wohnen erfordert Rücksicht

Im Zeppelinendorf wohnen und leben zu können, war sicher nur einem kleinen Teil der Mitarbeiter der Zeppelinbetriebe vergönnt, war doch die Zahl der Beschäftigten während des Ersten Weltkriegs auf 7.000 angestiegen. Es ist heute kaum vorstellbar, dass damals in den 114 Hauseinheiten etwa 700 Personen Unterkunft gefunden haben sollen. Viele dieser Personen waren Untermieter, die mit Wohn- und Kostgeld das Einkommen kinderreicher Familien aufbesserten. Die kleinen, z.T. nur indirekt erreichbaren Zimmer und die minimale sanitäre Ausstattung erforderten Rücksichtnahme und Toleranz.

Zeitzeugen berichteten: *Da ist nur so ein kleines Ausgänge gewesen, und nachher ist man gleich in einem Riesenzimmer gestanden, das war die Wohnküche, da war ein großer Herd, mit dem hat man das ganze Haus heizen müssen. Und wenn man da rausgegangen ist, war da ein Raum, da ist der Spülstein drin gewesen, mit Zementboden, und auf der linken Seite – weil es immer heiß, das Zeppelinendorf hat damals schon ein Bad gehabt – ist an der Wand eine Badewanne gestanden und ein Waschkessel: das war die Wasch- und Spülküche, sie konnte mit dem Waschkessel geheizt werden, aber man hat doch nicht, wenn man da hinaus ist, zum Spülen den Waschkessel angeheizt.*

Auch die Sache mit der Selbstversorgung durch Kleintierstall und Nutzgarten bereitete Probleme. Die Teilunterkellerung der ersten Häuser – die weiteren wurden voll unterkellert – bot nur wenig

Lagerfläche für den Wintervorrat einer Familie. Heu und Brennholz mussten über die Wohnungstreppe und weiter über eine Leiter in den Speicher hinauf- und wieder heruntergebracht werden.

Nebendran war der Kleintierstall, (...) wir hatten Gänse, Hühner und Hasen, (...) viele hatten Schweine und Ziegen. Den Garten hat man ganz ausgenutzt, da ist alles angepflanzt worden, Beerensträucher, da hat man Gsälz draus gemacht; man hat viel eingemacht, da haben alle mithelfen müssen – da gabs keine Widerrede. Zum Essen gab es viel Gemüse aus dem Garten; Sauerkraut hat man selber gehabt; da sind extra von der Zeppelin-Wohlfahrt so Krautstanden, Behälter aus Ton, in jeden Keller gestellt worden. Da hat man mit dem Krauthobel das da reingehobelt, ein ganzer Zentner ist da reingegangen.

Die Zeppelin-Wohlfahrt kümmerte sich um die Instandhaltung, war Ansprechpartner und Kontrollorgan. Da war ein Bauingenieur da, ein Herr Zeller, der hat alles laufend besichtigt. Der Herr Zeller ging nicht von Haus zu Haus, sondern von Straße zu Straße und hat so geguckt, den äußeren Eindruck. Man durfte nicht alles machen, was man wollte: wenn man so einen Holzschopf bauen wollte, dann musste man schon eine Genehmigung von der Zeppelin-Wohlfahrt haben.

*Denkmalschutz und Gemeineigentum
bewahren Schönheit und Eigenart*

Obwohl in unmittelbarer Nachbarschaft zu den Industriegebieten gelegen, die sich zwischen den Kriegen stürmisch entwickelt hatten, überstand das Zeppelindorf die Bombenangriffe während des Zweiten Weltkriegs glimpflich. Drei Gebäude aus der Bauperiode 1919–1920 wurden in einfachster



Ungepflasterte Nebenwege erschließen die großen Hausgärten und machen umzäunte Kinderspielplätze überflüssig.

Konstruktion und durch Satteldächer verändert wieder aufgebaut. Sie wurden 2004–2005 durch Neubauten ersetzt. Obwohl zweigeschossig respektieren sie die historischen Nachbarbauten durch ihre ebenfalls einfache Gebäudegrundform, durch das flachgeneigte Walmdach und die niedrige Firsthöhe; als Gebäudegruppe schließen sie an die bestehen gebliebenen Gebäude der Bauperiode 1919–1920 an. Die behindertengerecht angelegten Wohnungen dieser Neubauten ermöglichen den Bewohnern das Verbleiben im Zeppelindorf, die sonst wegen der Treppenzugänge bei den historischen Gebäuden Probleme hätten.

Das dem Zweiten Weltkrieg folgende Wirtschaftswunder hat das dem Zeppelindorf zugrunde-



Urlaub in der Ferienregion

Wie vielfältig und reizvoll das Allgäu sein kann, zeigt sich besonders im lieblichen Unterallgäu zwischen Memmingen, Kempten und Bad Wörishofen.

Unterallgäu gesund

Im Kneippland® Unterallgäu warten nicht nur gesunde Luft und wunderschöne Natur auf Sie, sondern auch zahlreiche Angebote für Gesundheit. Erleben Sie die belebende Wirkung von Kneippanwendungen und genießen Sie das umfangreiche Wellnessangebot.

Unterallgäu kulturell

Entdecken Sie die Schönheiten der Region in Schlössern, Museen, Kirchen und Klöstern bei Konzerten, Brauchtumsveranstaltungen und Festen. Das Unterallgäu ist ein Geheimtipp für Kulturfreunde und Liebhaber des oberschwäbischen Barock.

Unterallgäu kinderleicht

Aber auch Familien kommen auf ihre Kosten: Allgäu Skyline Park, Urlaub auf dem Bauernhof, Freizeitbäder und vieles mehr bieten Jungen und Junggebliebenen Erholung und Abwechslung.

Alle weiteren Informationen sowie viele Hinweise und Anregungen für einen abwechslungsreichen Aufenthalt im Kneippland® Unterallgäu finden Sie auf den Tourismuseiten des Unterallgäus unter

www.unterallgaeu.de

Haben Sie Fragen? Dann melden Sie sich bei uns!

Kneippland® Unterallgäu, Bad Wörishofer Straße 33, 87719 Mindelheim

Tel. 0 82 61 / 99 53 75, Fax 0 82 61 / 99 53 33, tourismus@ira.unterallgaeu.de, www.unterallgaeu.de

Kneipp-
land®
Unter
allgäu



Aus den früheren Nutzgärten sind private Freizeiträume geworden.

liegende soziale, wirtschaftliche und bauliche Konzept unzeitgemäß werden lassen. Viele vergleichbare Wohnanlagen haben ihre Identität verloren, indem sie privatisiert, umgebaut, verdichtet, aufgestockt, modernisiert oder teilweise abgebrochen worden sind. Wohnanlagen auf großen und schönen Grundstücken sind dem Druck nach Veränderungen besonders ausgesetzt; das Auto direkt vor dem Hauseingang, der Zweitwagen daneben, im Garten Segelboot und Reisemobil, der Wintergarten als Hauserweiterung, daran anschließend eine kleine Schwimmhalle, – all dies könnte darauf gemacht werden. Alle Räume groß, hoch und hell zu haben, die beste Wärmedämmung und die höchste Schalldämmung, den sichersten Schutz gegen Einbruch, vor allem aber der Wunsch, alles anders als der Nachbar zu haben, widerspricht der Intention des Zeppelinendorfs. Um die Intention sichtbar zu erhalten, wurde das Zeppelinendorf 1991 unter Denkmalschutz gestellt.

Um das Zeppelinendorf den heutigen Lebensbedürfnissen anzupassen, ohne seine Identität zu zerstören, hat das Architekturbüro Stockburger in Stuttgart 1987 Vorschläge für die Umgestaltung der Grundrisse und zur Lösung des Themas Stellplätze ausgearbeitet. Die Zeppelin-Wohlfahrt setzt diese Vorschläge in Abschnitten um und sorgt damit dafür, dass es auch in Zukunft attraktiv ist, hier zu wohnen: sind doch in den vergangenen Jahrzehnten ringsum Verkehrsstraßen, Industrie- und Gewerbeflächen, Messehallen, Schulen und Sportplätze Nachbarn geworden. Die Verbindung zum früheren Werftareal ist durch eine vielspurige Straßenkreuzung unterbrochen. Eine autobahngerechte Schallschutzwand schützt die Bewohner vor Lärm und die

vor den Ampeln wartenden Autofahrer vor dem Blick in eine der schönsten Gartenstädte.

Das Zeppelinendorf ist in seiner Architektur, seinem Bezug zur Industriegeschichte und durch seinen Erhaltungszustand einmalig. Es verdankt dies einer Reihe glücklicher Entscheidungen und günstiger Ereignisse, vor allem der Weitsicht seines Initiators Alfred Colman, der in seinen Erinnerungen 1933 berichtet: *Ich schlug den Bau einer Arbeitersiedlung vor, wobei daran zu denken sei, dass die Häuser später als freies Eigentum von den Arbeitern unter günstigen Bedingungen erworben werden könnten. An das von Graf Zeppelin gegebene Versprechen, dass die Häuser Eigentum der Arbeiter werden sollten, bin ich in den stürmischen Nachkriegsjahren von den Führern der Arbeiterschaft oft erinnert worden. Nach den einschneidenden Änderungen, die Krieg, Revolution und Inflation in den Wertverhältnissen hervorriefen, konnte ich mich zur Einlösung des Versprechens aber nicht entschließen; ich fürchtete auch, die Einheitlichkeit der Siedlung durch Verkäufe zu stören.*

Die Zeppelin-Wohlfahrt GmbH ist von Anfang an – und damit seit über 90 Jahren – Eigentümerin des Zeppelinendorfs. Sie beweist, dass ein solches Ensemble am besten erhalten werden kann, wenn es als Gesamtanlage im dauerhaften Besitz einer Gesellschaft oder Organisation bleibt, die sich dem kulturellen Wert verpflichtet fühlt, das Gesamte fachkundig pflegt und verwaltet, auf die angemessene Sozialstruktur der Bewohner achtet und dafür auf maximale «Ertragsschöpfung» verzichtet.

LITERATUR

Die Zeitzeugenberichte sind dem Buch von Heike Vogel entnommen:

Suche Zimmer im Zeppelinendorf – Die Zeppelin-Wohlfahrt und der Wohnungsbau in Friedrichshafen, 1997 Zeppelin-Museum, ISBN 3-88812-177-9.

Die historischen Fotos stammen aus der 1917 erschienenen Broschüre Das Zeppelinendorf – Pläne und Kostenberechnungen, herausgegeben von der Zeppelin-Wohlfahrt GmbH Friedrichshafen a.B.

Alfred Colman: Luftschiff voraus! Erinnerungen, 1933 Stuttgart DVA.

Elmar L. Kuhn: Industrialisierung in Friedrichshafen und am Bodensee. In: Geschichte am See 24/1 1984.

Hans G. Knäusel: Unternehmen Zeppelin – Geschichte eines Konzerns, 1994, ISBN 3-7812-1366-8.

Rudolf Kaefer: Alfred Colman, ein ungewöhnlicher Unternehmer, 2001.

Schröder-Wanke-Schwager: Arbeitersiedlung Gmindersdorf, 100 Jahre Architektur- und Alltagsgeschichte, 2003, Stadtarchiv Reutlingen, ISBN 3-933820-55-3.

Stockburger-Schirmer: Das Zeppelinendorf – Vorbereitende Untersuchung zur Sanierung, 1987.

Raimund Hug: Landwirtschaft und Lebensmittelversorgung in Friedrichshafen während des ersten Weltkriegs. In: Leben am See 1991, ISBN 3-88812-509-X.

Manfred Sauter: Zur Wohlfahrt der Zeppeliner. In: Leben am See 1988, ISBN 3-88812-506-5.

Im Jahr 2003 war bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) die Entscheidung gefallen. Unter 58 Förderanträgen für archäologische Projekte erhielt den Zuschlag ein Vorhaben mit dem umständlichen Titel «Frühe Zentralisierungs- und Urbanisierungsprozesse – Zur Genese und Entwicklung frühkeltischer Fürstensitze und ihres territorialen Umlandes». Es ist ein Schwerpunktprogramm, das auf sechs Jahre angelegt ist und für das die DFG insgesamt neun Millionen Euro zur Verfügung stellt. Die Koordination des (bundes-)länderübergreifenden Forschungsvorhabens, beteiligt sind sogar Archäologen aus Frankreich (freilich mit eigenständiger Finanzierung), liegt bei den baden-württembergischen Archäologen Jörg Biel und Dirk L. Krauß.

Erforscht werden sollen in diesem Rahmen so spannende Fragen, wie es im keltischen Bereich zwischen Böhmen und Ostfrankreich zur Kumulation von Macht, Reichtum, Ansehen und Einfluss gekommen ist, die weit über das bis dahin bekannte Maß hinausging. Plötzlich haben Einzelne nicht nur innerhalb einer Siedlung, sondern über ganze Landstriche hinweg geherrscht. Wie und warum sind damals Großsiedlungen, die man auch Städte nennen mag, entstanden? Welche Gründe gibt es dafür, dass man sie in benachbarten Gebieten, zum Beispiel Bayern, nicht findet, und warum gibt es sie erst später in Hessen, Rheinland-Pfalz und im Saarland?

Gab es im 7. bis 4. Jahrhundert vor Christus schon Territorien und wie groß waren sie? Nicht nur Feministinnen warten auf eine Antwort, weshalb es nur westlich des Rheins Fürstinnen gegeben hat, östlich davon aber die Männer das Sagen hatten. Vielleicht gelingt auch eine Klärung der Frage, was denn ein «Fürst» damals war. Seitdem Eduard Paulus der Jüngere zu Ende des 19. Jahrhunderts im Hinblick auf die Heuneburg den Begriff «Fürstensitz» geprägt hat, spricht man allgemein von Keltenfürsten, auch wenn manche Archäologen und Historiker den Ausdruck für falsch halten, weil er mittelalterlich-neuzeitliche Verhältnisse auf die Vorgeschichte übertrage. Ein wirklich tauglicher und griffiger neutraler Ausdruck dafür ist jedoch noch nicht gefunden. Aber nicht nur dem Ersten (first > Fürst) gilt das Interesse, auch seinen Untertanen, der produzierenden und nicht nur konsumierenden Gesellschaft. Wie haben die Bauern und Handwerker gewohnt und gearbeitet, wo und wie sind sie beerdigt wor-

den? Fragen, auf die die Wissenschaft noch keine befriedigenden Antworten weiß, stellt Privatdozent Dirk L. Krauß fest.

*Jahrzehntelang erforscht, noch vieles unbekannt –
Eine Zwischenbilanz nach drei Grabungsjahren*

2004 haben die Archäologen begonnen, das ehrgeizige Projekt der DFG umzusetzen. Im Lande sind dafür drei unterschiedliche späthallstattzeitliche Fürstensitze und ihr Umland ausgewählt worden: der Hohenasperg (Kreis Ludwigsburg), der Ipf bei Bopfingen (Ostalbkreis) und die Heuneburg an der oberen Donau bei Herbertingen-Hundersingen (Kreis Sigmaringen). Die Heuneburg hat dabei in den ersten beiden Grabungsjahren bereits spektakuläre Ergebnisse geliefert. Tradierte Lehrmeinungen sind über den Haufen geworfen worden. Die Wissenschaftler müssen umdenken. Eine Zwischenbilanz von den Ausgrabungen an der Heuneburg mag dies verdeutlichen. Allerdings steht die Auswertung der Funde und Befunde noch ganz am Anfang. Vieles muss noch überprüft werden.

Die Heuneburg ist der am besten erforschte keltische Fürstensitz. In den Jahren 1950 bis 1979 fanden auf dem etwa drei Hektar großen Plateau alljährlich Ausgrabungen statt, die von den Universitäten Tübingen, Freiburg und Marburg geleitet wurden und an denen Studenten aus vielen Ländern teilnahmen. Die Namen Kurt Bittel, Wolfgang Kimmig und



Rekonstruktion der berühmten Lehmziegelmauer auf der Heuneburg bei Herbertingen-Hundersingen. Die dicke Kalkschicht schützt die luftgetrockneten Lehmziegel dauerhaft.



Das steinerne Tor zur Heuneburg, ein sensationeller Fund. Dahinter der mit Bäumen bewachsene Wall, der von den Ausgräbern angeschnitten wurde.

Egon Gersbach sind mit diesen Forschungen verbunden. Dabei wurde etwa ein Drittel der Fläche der Heuneburg Meter um Meter und Schicht um Schicht aufs Sorgfältigste ausgegraben und erforscht. Den Rest hat man als archäologisches Reservatgebiet nachfolgenden Generationen überlassen, die vielleicht über noch bessere Methoden verfügen und noch mehr Details ermitteln können. Denn jede Ausgrabung bedeutet eine irreversible, kontrollierte Zerstörung geschichtlicher Zeugnisse. Kurz: Was weg ist, ist für immer weg.

Von den insgesamt 23 Siedlungsschichten aus acht Perioden stammt die älteste aus der Jungsteinzeit. Vor allem zwei Perioden sind für das DFG-Projekt wichtig: die IV. (die Zeit der Lehmziegelmauer) und die III. Über die Datierung der Perioden mit absoluten Zahlen bestehen noch divergierende Meinungen. Nach Ansicht des Landesarchäologen Jörg Biel beginnt die späthallstattzeitliche Heuneburg um 600 vor Christus (Stufe Ha D 1) und endet mit der Stufe Ha D 3 kurz nach 500 vor Christus. Archäologisch werden die verschiedenen Stufen unter anderem nach Keramiktypen und Fibelformen («Leitfossilien»), die zum Glück in außerordentlich großer Zahl gefunden wurden und deshalb verlässliche Datierungshilfen sind, sowie Funden aus dem Mittelmeerbereich (relativ-) chronologisch datiert.

*Ein Stück Mittelmeer an der Donau,
die spektakuläre Lehmziegelmauer*

Die Periode der berühmten Lehmziegelmauer hat zu Beginn des 6. Jahrhunderts etwa zwei Generationen

lang gedauert. Sie gilt immer mehr als Höhepunkt in der Geschichte der Heuneburg. Damals war die traditionelle Bauweise der Burgmauer aus Holz und Erde aufgegeben und durch eine sensationell neue ersetzt worden. Unter kulturellem Einfluss aus dem Mittelmeerraum setzte man auf einen Sockel aus nicht vermörtelten Steinen (Trockenmauerwerk) eine Mauer aus luftgetrockneten (also nicht gebrannten) Lehmziegeln. Die Ziegel hatten die Maße von 40 mal 40 Zentimeter und waren acht Zentimeter dick. Erst der praktische Versuch hat ergeben, dass sie, wenn sie mit einer dicken Kalkschicht verblendet waren, dem regenreichen Wetter nördlich der Alpen trotzen konnten. Zuvor hatte man angenommen, dass diese mediterrane, wohl griechische Bauweise im Norden keine lange Lebensdauer gehabt habe.

In dieser Periode IV, die in einem gewaltigen Schadfeuer um die Mitte des Jahrhunderts ihr Ende fand, war das Plateau der Heuneburg dicht bebaut. Es standen, jedenfalls auf der untersuchten Fläche, lauter relativ kleine Häuser, knapp zehn Meter lang und an Wegen und Gassen hinter- und nebeneinander aufgereiht. Die Gliederung verrät städtebauliche Planung. Hier wohnten und arbeiteten unter anderem Handwerker. Metallurgische Werkstätten sind nachgewiesen. Einen großen Fürstenpalast suchten die Archäologen bisher vergebens.

Anders das Bild in der nachfolgenden Periode III. Statt der Lehmziegelmauer schützte nun wieder eine traditionelle Holz-Erde-Mauer die Burg. Im Inneren finden sich jetzt große, bis zu 30 Meter lange Gebäude. Sie waren zweistöckig und hatten Nebengebäude. Die ganze Hofanlage war von einer Pali-

sade umgeben. Das könnten herrschaftliche Gebäude gewesen sein.

In der Zeit nach 1979 haben die Archäologen des Landes, durch aktuelle Anlässe ausgelöst, kleine Flächen im Umland ausgegraben. Dabei kamen unter einem der vier Fürstengrabhügel im Gießübel/Talhau frühkeltische Siedlungsspuren zum Vorschein, insbesondere von einem größeren Gebäude. Südsüdwestlich der Heuneburg sind in 600 Meter Abstand weitere Hausgrundrisse und Hofeinfriedungen entdeckt worden, die als Teil der so genannten Südsiedlung bezeichnet werden. Bei Grabungen, durch Luftbilder und mit Magnetometer-Messungen stieß man im Gelände immer wieder auf Befestigungsanlagen, auf Reste von Wällen, Zäunen und Gräben. Sie ergaben ein verwirrendes Bild, mit dem die Wissenschaftler zunächst nichts anzufangen wussten.

Zuletzt ist beim Bau des Besucherparkplatzes für das Freilichtmuseum Heuneburg eine Befestigung angeschnitten worden, die bis dahin ins Mittelalter datiert worden war. Im 10. Jahrhundert wurden zur Abwehr der Ungarn allenthalben Burgen angelegt. Der heute noch fünf Meter hohe Wall westlich der Heuneburg sollte, so die gängige Meinung, aus dieser Zeit stammen. Bei der Ausgrabung stellte es sich jedoch heraus, dass die Befestigung vermutlich anderthalb Jahrtausende älter ist und ins 6. vorchristliche Jahrhundert gehört. Der Wall, dessen Verlauf in nordöstlicher Richtung noch nicht gesichert ist, hört im Süden unvermittelt auf. Vermutlich führte er aber einst weiter und zog südlich an der Heuneburg vorbei zur Donau hinab. In alten Akten findet sich die Angabe, dass der Talhof-Bauer um 1840 in diesem Gelände einen noch 21 Fuß (also rund sieben Meter) hohen Wall komplett abgetragen habe.

*Schon die frühen Kelten
haben Steinmauern gebaut*

Der örtliche Grabungsleiter Jörg Bofinger wollte sich 2005 Gewissheit verschaffen und schnitt das etwa 50 Meter lange Stück des Walls am Südende an. Dabei stieß er auf Steine, auf zwei parallele Mauern. Gabriele Kurz, seit 2006 Bofingers Nachfolgerin, hat festgestellt, dass es sich nicht um Trockenmauerwerk handelt. Die sorgfältig behauenen Weißjura-Kalksteine sind vielmehr mit Lehm «vermörtelt» worden. Sie stammen aus Steinbrüchen in drei bis vier Kilometer Entfernung. Die beiden Mauerstücke sind 16,5 Meter lang, 90 Zentimeter dick und halten zueinander einen Abstand von sieben Metern. Die Mauern stehen nicht auf einem Fundament. Kein Zweifel, es handelt sich um die beiden Wangenmauern eines Tores.

UNESCO-Welterbe Obergermanisch- Rätischer Limes



**Deutsche Limes-Straße –
700 römische Kilometer
in Deutschland**

Alle bedeutenden Stationen am UNESCO-Welterbe Obergermanisch-Rätischer Limes zwischen Rhein und Donau: Kastelle, Limestürme mit Teilen der Grenzbefestigung, Badeanlagen, Museen.

Der zugehörige Radwanderweg ist auf voller Länge ausgebaut.



Deutsche Limes-Straße

Verein Deutsche Limes-Straße
Marktplatz 2 | D 73430 Aalen
Telefon 073 61/5223 58
Telefax 073 61/5219 07
www.limesstrasse.de
limesstrasse@aalen.de

Der historische Roman zur Heuneburg



Die letzte Keltenfürstin Historischer Roman

von Gunter Haug
272 Seiten, gebunden
mit Schutzumschlag

DRW-Verlag
ISBN 978-3-87181-037-4
€ 19,90

Ein spannender Roman rund um die keltischen Ausgrabungsorte zwischen dem Fürstensitz von Hochdorf und der Heuneburg, dem „schwäbischen Troja“.

www.drw-verlag.de

Der neue Schwarzwald-Krimi



Mord im Hirsch

von Roland Lang
240 Seiten, broschiert

G. Braun Buchverlag
ISBN 978-3-7650-8361-7
€ 9,90

www.gbraun-buchverlag.de



Die beiden Wangenmauern des keltischen Tores sind aus Material- und Arbeitersparnis als Zweischaalen-Mauern gebaut worden. Rechts im Foto eine noch nicht abgegrabene Erdbrücke.

Die Überraschung war perfekt. In den noch gut fünf Meter hohen Wall war ein Tor eingebaut worden, und zwar ein steinernes. Es ist das älteste Steinbauwerk der Kelten, denen man bisher nur die her-



Die Flurkarte von 1800 – oben ist Nordost – vor der Abgrabung des Walls. Ziffer 5: Burgplateau, umgeben von einem breiten braunen Graben. Ziffer 7: Rest des zweiten Befestigungswalls. Links ist der hakenförmige, 1804 abgetragene äußere Wall braun eingezeichnet. Er endet rechts auf halber Länge des Waldes an der alten Straße von Binzwangen zum Talhof, die durch das wiederentdeckte Tor führte.

kömmliche Holz-Erde-Bauweise zugetraut hatte. Wie später die Römer haben auch die Kelten zur Material- und Arbeitersparnis Zweischaalenmauern gebaut. Der Name rührt daher, dass zwischen zwei Mauer-schalen aus sorgfältig gesetzten und auf Sicht gearbeiteten Steinen Füllmaterial, Bruchsteine und Lehm, eingefüllt wird.

Die Arbeiter hatten aber offenbar noch wenig Erfahrung mit der Technik des Mauerbaus, denn ähnlich wie bei der Lehmziegelmauer auf dem Burgplateau verwendeten sie auch hier unterschiedliche Stein-größen. Das führte zu Zwickeln zwischen den Stein-lagen, die sie dann mit kleinteiligem Material ausfüllten. An vielen Stellen türmten sie zudem einfach Stein auf Stein, sodass lange senkrechte Mauerfugen ent-standen. Aus statischen Gründen vermeiden Profis solche Schwachstellen und verzahnen die Steinlagen. Sie vermauern die Steine horizontal versetzt, damit sie die darunter liegende Fuge überdecken.

Die Torgasse, die nach Südosten in die Heuneburg führt, war mit Kieseln «gepflastert». Ein sieben Meter breites Tor war damals unnötig und außerdem tech-nisch schwer zu schließen. Deshalb ragen von beiden Mauerwangen jeweils zwei Mauerzüge in die Tor-gasse und verengen den Durchlass außen auf 2,6, und innen auf 3,2 Meter. Die beiden Durchlässe konnten mit zweiflügeligen Holztüren aus massiven Eichen-bohlen sicher geschlossen werden. Auch dieses Detail hat Parallelen in der mediterranen Architektur.

An der Außenseite der nördlichen Torwange ist nachträglich eine weitere Mauer angesetzt worden. Vermutlich handelt es sich dabei um den Unterbau eines Treppenaufgangs, der den Verteidigern einen Zugang zur Wallkrone ermöglichte. Eine Verstärkungsmauer, die dem Schub des Erdwalls besser trotzen konnte, ist nach Auskunft von Fachleuten nicht nötig gewesen.

Das Tor, vor 200 Jahren schon einmal entdeckt

Ob es an der südwestlichen Torwange auch einen Treppenaufgang gegeben hat, ist unklar. Geringe Mauerreste könnten aber darauf schließen lassen. Jedoch ist die ganze Südseite des Tores sehr viel schlechter erhalten, weil der Pächter der Staatsdo-mäne Talhof 1804 den Wall auf dieser Seite abgetra-gen hatte und dabei auf die keltische Toranlage gestoßen war. Dies ergab sich aus schriftlichen Unterlagen, die im Sigmaringer Staatsarchiv gefun-den wurden. Die brauchbaren Steine des Torgebäu-des hat er zur Wiederverwendung weggekarrt und den Rest eingeebnet. Das macht es den Archäologen heute schwer, die Überreste richtig zu deuten.

Die Toranlage an der Außenbefestigung der Heu-
neburg muss man sich als dreistöckiges Gebäude
oder als Torturm vorstellen. Denn es ist nicht denk-
bar, dass es niedriger war als der auf beiden Seiten
ansetzende Erdwall. Die Treppenanlage könnte
daher auch den Zugang zu den oberen Stockwerken
des Turms ermöglicht haben. Wenn der vordere Teil
der Toranlage nicht überdacht war, könnte er die
Funktion eines so genannten Zangentores gehabt
haben, wo die Verteidiger von den Wallköpfen herab
die Angreifer, die sich vor der geschlossenen Tür
drängten, von links und rechts in die Zange nehmen
konnten. Auch dazu war der Aufbau neben dem
Torturm nötig.

Bei der nördlichen Torwange ist das Mauerwerk
noch kniehoch erhalten. Wie es nach oben weiter-
ging, darüber rätseln die Archäologen noch. Bestand
der Aufbau ebenfalls aus Kalksteinen oder aus Lehm-
ziegeln, wie bei der innersten Burgmauer, oder aus
Fachwerk? Aus optischen Gründen wäre ein Lehm-
ziegelmauerwerk naheliegend. Gegen eine Fach-
werk- oder reine Holzbauweise spricht, dass es keine
Pfostenlöcher für die Verankerung der Fachwerk-
konstruktion im Mauersockel gibt. Löcher, in denen sehr
starke Eichenpfosten steckten, sind dagegen an der
Innenseite der Torwangen entdeckt worden. Sie rüh-
ren vermutlich von einer Reparaturphase her, bei der
das aufgehende Mauerwerk gestützt werden mus-
ste. Sie könnten auch von einer Holzbauphase stam-
men, nachdem das Steintor zerstört und nicht wie-
der aufgebaut wurde (Phase Ha D 2).

Zweifel an der Datierung von Wall und Tor ausgeräumt

Lange Zeit hat die spektakuläre Entdeckung des
Steintores Zweifel an der Datierung erweckt, denn
nach der alten Lehrmeinung haben die frühen Kel-
ten noch keinen Steinbau gekannt. Man hielt das
Bauwerk, wie auch den anschließenden Wall, des-
halb für mittelalterlich. Bodenkundliche Untersu-
chungen des Erdwalls schließen diese späte Datie-
rung jedoch mit Sicherheit aus.

Die Abfolge der Nutzung sieht nun so aus: Auf
einem frühen späthallstattzeitlichen Siedlungsareal,
das durch Funde an den Beginn der Stufe Ha D 1
datiert werden kann, ist nach kurzer Dauer der Wall
aufgeschüttet und wohl zugleich ein Tor in reiner
Holzbauweise erbaut worden. Unter der Torgasse,
der Toranlage und dem Wall sind Reste von zu die-
sem Zweck abgebrochenen Häusern entdeckt wor-
den.

Auch ein Kuppelofen, in dem die keltischen Sied-
ler ihr Brot buken, wurde dafür zerstört. Eine Brand-

RÖMER- STRASSE NECKAR-ALB-AARE



Zu einer faszinierenden
Entdeckungsreise auf
den Spuren der Antike lädt die
Römerstraße Neckar-Alb-
Aare ein, die auf den Spuren
alter römischer Straßen ver-
läuft.

Von Königen über die
Schwäbische Alb bis nach
Windisch/Brugg bzw. Stein am
Rhein/Eschenz in der Schweiz
können Jung und Alt römi-
sche Ausgrabungen, Denk-
male und Freilichtmuseen be-
sichtigen und erleben.

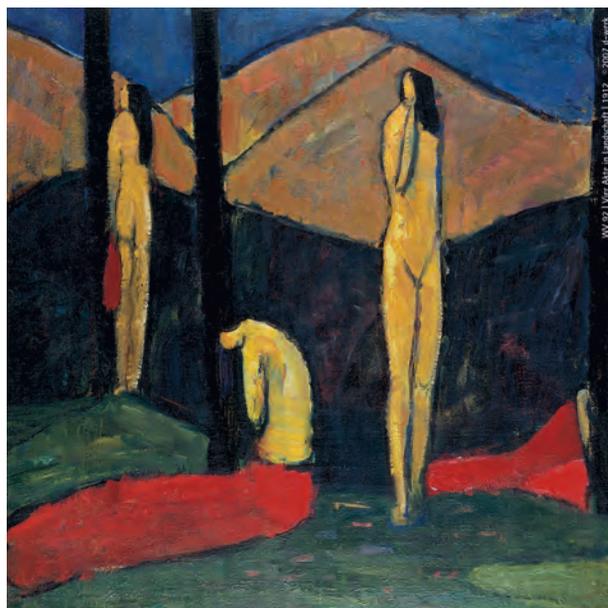
Vielerorts werden spannen-
de Veranstaltungen ange-
boten und regelmäßig Rö-
merfeste gefeiert, im Jahr
2007 z.B.:

- **HECHINGEN - STEIN: Sonderausstellung**
„Kinder in der Römerzeit“ ab 1. Mai
- **RÖMERTAG in Brugg, 6. Mai**
- **VI. ROTTENBURGER RÖMERFEST**
25. / 26. AUGUST

VEREIN RÖMERSTRASSE NECKAR-ALB-AARE E.V.



Geschäftsstelle Rottweil
Telefon ++49(0)741 / 494-219
Telefax ++49(0)741 / 494-288
E-Mail info@rsna.de
www.roemerstrasse-neckar-alb.de



**Hermann
Stenner**
1891 – 1914

Von Bielefeld nach
Meersburg – ein
Maler an der Schwelle
zur Moderne



Ausstellung auf
Schloss Achberg
21. April bis 14. Oktober 2007

Fr. 14 bis 18 Uhr, Sa., So., Feiertage 10 bis 18 Uhr
Schloss Achberg liegt zwischen Wangen und Lindau
Telefon 0751 85-9510
www.landkreis-ravensburg.de

schicht, die sich auch unter den Wall zieht, zeugt von diesem radikalen heißen Abbruch. Die Häuser waren übrigens genau gleich ausgerichtet wie das Tor und die Zufahrtsstraße. Von dem Holztor sind bisher nur wenige Spuren gesichert, das meiste vermutet man unter den noch stehenden Profilstegen der Ausgrabung. Gegen Ende der Grabungen werden auch diese Erdstege abgebaut, und dann wird man Genaueres wissen.

In der nächsten Bauphase ist das hölzerne Tor durch ein breiteres steinernes ersetzt worden, wofür der Erdwall «angeknabbert» werden musste. Er wurde dafür aber höher aufgeschüttet. Diese Bauphase liegt noch in derselben Kulturstufe Ha D 1 und ist zeitgleich mit der Heuneburg-Periode IV, in der die Lehmziegelmauer gebaut wurde. Etwa um die Mitte des 6. Jahrhunderts, als die Heuneburg samt ihrer mediterranen Burgmauer in einer Brandkatastrophe unterging, ist auch das Torgebäude aufgegeben worden. Der Durchlass durch den Wall blieb jedoch ohne Verteidigungsfunktion erhalten.

Es ist sehr wahrscheinlich, dass das Schadfeuer in Verbindung mit der Eroberung der Heuneburg steht. Und es gibt Indizien dafür, dass dies ein «revolutionäres» Ereignis war, denn der neue Burgherr kehrte wieder zur alten Festungsbaumethode zurück. Die Ausrichtung der nun hinter dem äußeren Wall errichteten Häuser weicht um 20 Grad von der früheren Orientierung ab, übrigens genauso wie die moderne Zufahrtsstraße zum Talhof. Eine neue Zeit war angebrochen. Auch das Fundspektrum lässt dies erkennen. Es gehört der Stufe Ha D 3 an.

Vor dem äußeren Wall und dem großen Tor schützte, wie üblich, ein fünf Meter tiefer und mindestens sieben Meter breiter Graben die Heuneburg. Die Breite des Grabens war so bemessen, dass ihn die Angreifer nicht einfach mit darüber gelegten langen Bohlen überwinden konnten. Der Graben ist bisher nur durch Sondage-Bohrungen bekannt, soll aber noch ausgegraben werden. Die Zufahrt zur Heuneburg muss in Friedenszeiten über eine Holzbrücke geführt haben, die im Zuge der festgestellten Straße auf das Tor zulief.

Hinter diesem äußeren Befestigungsgürtel hat es vermutlich noch einen zweiten, dahinter gelegenen gegeben. Und damit natürlich auch ein zweites Tor. In der Böschung eines westlich am Heuneburg-Plateau vorbei nach Norden führenden Weges sind ebenfalls Mauerreste entdeckt worden. In der Oberamtsbeschreibung von Riedlingen 1827 ist von einer *dreyfachen Verschanzung* der Heuneburg die Rede. Den dritten, den innersten Ring, bildete dann die Lehmziegelmauer auf der Hangkante des Plateaus über der Donau.

Der erste Nachweis einer hallstattzeitlichen Brücke überhaupt

Vor der Nordspitze der Heuneburg haben die Archäologen ein Stück eines noch 4,2 Meter tiefen und mehr als zehn Meter breiten Grabens untersucht, der streckenweise direkt am Fuß des künstlich versteilten Hangs der Heuneburg vorbei zur Donau führte. Und hier hatte Jörg Bofinger 2004 großes Glück, denn auf dem Grabengrund fand er zahlreiche Hölzer, die sich im feuchten Milieu und unter Luftabschluss fast 2600 Jahre lang hervorragend erhalten haben.

Es sind Hölzer verschiedener Baumarten – Eichen, Pappeln, Buchen, Weißtannen. Und sie dienen verschiedenen Zwecken. Aus Tannenholz war zum Beispiel eine Dachschindel, die, wie auch einige Steine der Burgmauer, vom Plateau in den Graben hinuntergestürzt war. Die Tanne ist, wie der Archäobotaniker Manfred Rösch ermittelte, auf der Baar oder im Voralpenland gewachsen.

Die Eichenhölzer sind mit dem Beil sorgfältig achtkantig zugehauen. Sie weisen auch Ausstemmungen und Verzapfungen auf, waren also Konstruktionshölzer. Dass die Verzapfungen schräg angebracht sind, half den Archäologen bei der Deutung. Die Eichenhölzer stammen von einer Brücke. Sie war drei Meter breit und führte, schräg aufstei-



Hölzer, unter anderem von einer Brücke, die sich im Graben vor der Nordspitze der Heuneburg erhalten haben.

FREILICHTMUSEUM **HEUNEBURGMUSEUM**

KELTENMUSEUM HEUNEURG

Das Leben der Kelten – für Groß und Klein

Heuneburgmuseum und Freilichtmuseum auf der Heuneburg: spannend für die ganze Familie.
Geöffnet ab dem 1. April, Di–So 10.00–16.30 Uhr

Donau, Fürsten und Druiden
Kelten entlang der Donau
Sonderausstellung
01. April bis 09. September 2007

Keltenmuseum Heuneburg · Ortsstraße 2 · 88518 Herbertingen-Hundersingen ·
Telefon 07586 917303 · Fax 07586 917304 · www.heuneburg.de · info@heuneburg.de

gend, über den Graben und zur Donauterrasse auf der Ostseite der Heuneburg. Es ist die europaweit erste nachgewiesene Brücke aus der Hallstattzeit.

*Endlich Dendrodaten
aus der frühen Keltenzeit*

Der Holzfund gewinnt zudem noch eminent an Bedeutung, weil die Hölzer aus dem Graben dendrochronologisch datiert werden können. Sie waren so gut erhalten, dass ihre Jahresringe gemessen und mit der Standardkurve verglichen werden konnten. Bei der Buche ist das exakte Fällungsjahr des Baumstamms gesichert: 578 vor Christus. Bei den anderen Hölzern ergibt sich eine gewisse Bandbreite, weil die äußersten Jahrringe fehlen. Gemittelt liegen die Daten jedoch bei 580 vor Christus. Es sind die ersten sicher datierbaren Bauhölzer aus der Späthallstattzeit. Denn bisher waren für die Zeit zwischen 800 und 450 vor Christus keine brauchbaren naturwissenschaftlichen Daten verfügbar. *Die absolute Chronologie der Hallstattzeit war bisher desolat*, urteilt Landesarchäologe Jörg Biel. Um 580 also ist diese Brücke gebaut, und um diese Zeit sind auch Graben und Lehmziegelmauer, Wall und Toranlage entstanden.

Nach dem großen Wandel um die Mitte des 6. Jahrhunderts ist der militärisch wenig sinnvolle Verteidigungsgraben am Fuß des Steilabfalls der Heuneburg aufgegeben worden. Zunächst hat man ihn vier Meter hoch zugefüllt. Im letzten Viertel dieses Jahrhunderts ist er dann vollends verfüllt worden. Man fand darin zuoberst die Randscherbe einer griechischen Amphore aus Marseille. Südfranzösische Archäologen nennen als Herstellungszeit «um 530».

Ein zweiter Schnitt durch den Graben weiter südlich ergab keine so günstigen Erhaltungsbedingungen für organische Materialien. Hier fanden sich zahlreiche Steine von der Burgmauer auf dem Pla-

teau. Sie wiesen Hitzespuren auf. Die Mauer ist also bei einem Brand zerstört worden. Das Grabenstück wurde ebenfalls verfüllt, zum Teil bei einem Hangrutsch. Datierbare Funde gehören der Stufe Ha D 3 an, also der letzten Epoche vor dem Ende der Heuneburg. Der Archäobotaniker hat nachgewiesen, dass sich die Bewohner der Heuneburg in den letzten Jahrzehnten überhaupt nicht darum scherten, dass im Umfeld der Burg Büsche wucherten. Ein Schmankerl noch: Die Heuneburg ist die älteste Fundstelle von Petersilie nördlich der Alpen.

*Zur Heuneburg gehörte
eine riesige Außensiedlung*

Parallel zu den Ausgrabungen im Vorburbereich der Heuneburg, also an und um Wall und Graben sowie in der Fläche dahinter, wird auch die Umgebung erforscht. Schon früher hatte man unter einem Grabhügel im Gießübel/Talhau und in der so genannten Südsiedlung Siedlungsspuren der frühen Späthallstattzeit (Stufe Ha D 1) entdeckt. Dazu hin kamen immer wieder Gräben unterschiedlicher Tiefe und Breite und damit wohl auch unterschiedlicher Funktion zum Vorschein. Mit Magnetometer-Messungen versuchten die Archäologen zu erkunden, ob die beiden Siedlungsflächen zu einer einheitlichen Außensiedlung gehörten oder getrennte Siedlungsareale waren. Die Sondagen sind schließlich auf das Gelände nördlich des Waldes Gießübel/Talhau und im Süden ausgedehnt worden.

Mit der magnetischen Sondierung und einem weiteren physikalischen Verfahren, dem Erdradar, ist es möglich, im Boden vorhandene Unregelmäßigkeiten, so genannte Anomalien, festzustellen. Abgesehen von geologischen Ursachen lassen sich dabei insbesondere vom Menschen verursachte Veränderungen in der Magnetik oder in der Reflektion von

ausgesandten Strahlen erkennen. Diese Anomalien ergeben sich zum Beispiel, wenn (wie bei einem Graben) Erde umgelagert wird oder Steine im Boden liegen. Solche Strukturen lassen sich zerstörungsfrei ohne Eingriff in den Erdboden ermitteln. Die wissenschaftliche Auswertung dieser Anomalien erlaubt dann ihre oft erstaunlich präzise Deutung als Graben oder Wall, als Gebäude oder Herdstelle, als metallverarbeitende Werkstatt und so weiter.

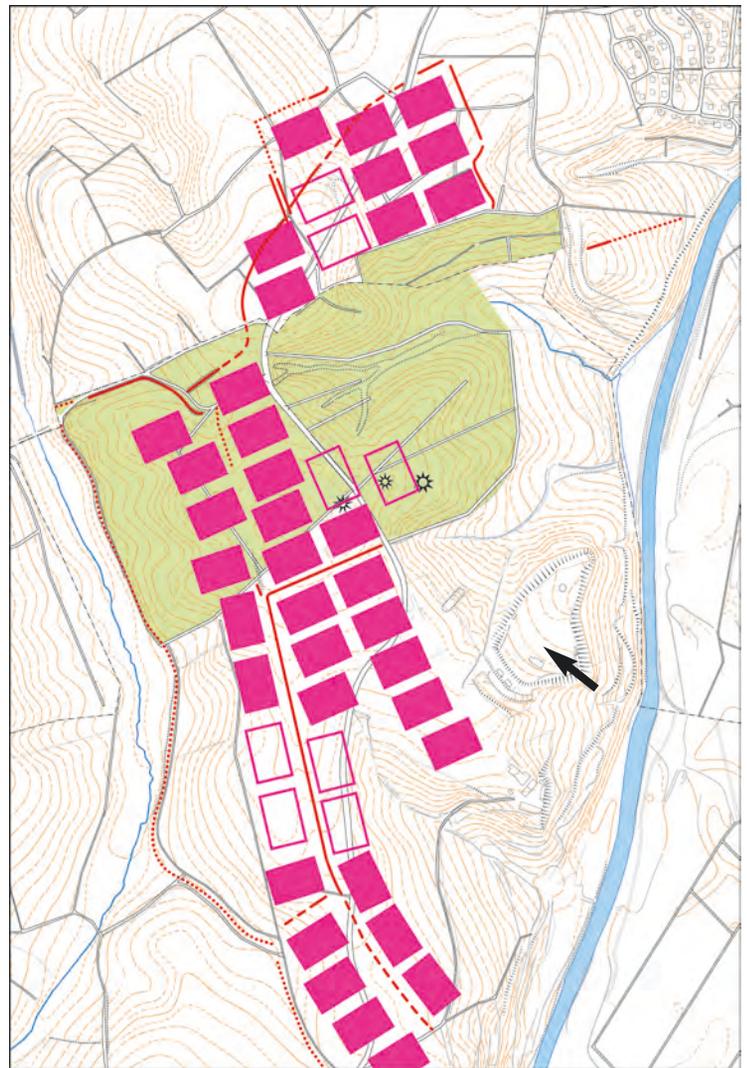
Im Umland der Heuneburg ist auf diese Weise ein umfangreiches und verwirrendes Grabensystem erkannt worden, das zwischen Donau und Soppnbachtal eine Fläche von rund 100 Hektar einschließt. Im Norden scheint die Siedlungsgrenze noch nicht einmal erreicht zu sein. Bei Ausgrabungen im Großen Brand im Norden und in den Greutäckern im Süden hat Siegfried Kurz in dem umschlossenen Gebiet Siedlungsspuren der frühen Späthallstattzeit entdeckt. In der Stufe Ha D 1 (bestätigt durch Funde griechischer Keramik) sind dort Hofanlagen mit mehreren Gebäuden angelegt worden, die mit rechteckigen Hofeinfassungen, vornehmlich Zäunen oder Palisaden, vom Nachbarhof abgegrenzt waren.

Höfe und Quartiere mit Zaun und Graben umgeben – Eine Stadt mit mindestens 5000 Einwohnern

Diese Höfe, die an bis zu 15 Meter breiten Wegen aufgereiht liegen, sind unterschiedlich groß. Im Norden bedecken sie eine Fläche von einem Hektar und ähneln damit den aus Bayern bekannten Herrenhöfen. Im Süden haben sie ähnliche Abmessungen, während die Höfe in der Mitte der gesamten Außensiedlungsfläche deutlich kleiner sind. Die kleinsten finden sich auf Terrassen am Waldhang über dem Soppnbachtal, dort vermutlich aus topographischen Gründen, und ganz im Südwesten. Die Archäologen sind sich noch nicht im Klaren darüber, ob diese Unterschiede nutzungsbedingt sind – Landwirtschaft, Handwerk – oder eine gesellschaftliche Differenzierung bedeuten können.

Wälle und bis zu drei Meter tiefe Spitzgräben ziehen sich jedoch nicht nur um die gesamte Siedlungsfläche. Diese Außenbefestigungen sind im Übrigen in keltischer Zeit nie verfüllt beziehungsweise abgetragen worden, was darauf hinweist, dass das Siedlungsgebiet nie erweitert worden ist. Gräben ziehen sich auch um die einzelnen Höfe und um größere Teilflächen, die mehrere Höfe einschließen. Die Wissenschaftler haben den Eindruck, dass damit Quartiere geschaffen wurden – für Sippenverbände, für kulturell oder regional zusammengehörige Menschengruppen?

Siegfried Kurz hat einmal auf der gesamten Fläche der Außensiedlung schematisch angeordnet



Der Pfeil weist auf die Hochebene der Heuneburg. Die ungeheure Ausdehnung der Außensiedlung mit ihren Wällen und Gräben macht diese Karte deutlich. Im Norden ist das Siedlungsende noch nicht erreicht. Schematisch eingetragen sind die etwa ein Hektar großen Hofareale.

Höfe eingezeichnet. Er kam dabei auf Zahlen von 100 bis 400 Höfen, je nach der angenommenen Größe. Rechnet man mit sieben Personen je Hof (eine fünfköpfige Familie mit einem Großelternpaar oder zwei Bediensteten), kommt man auf eine Einwohnerzahl von rund 3000 – allein in der Außensiedlung. Die dicht bebaute eigentliche Heuneburg wird man mit mindestens weiteren 1000 hinzuzählen dürfen. Andere Wissenschaftler halten diese Zahl für zu niedrig gegriffen und rechnen mit mindestens 5000 Einwohnern zu Beginn des 6. Jahrhunderts. Zum Vergleich: Die Einwohnerzahl Athens im 6. Jahrhundert wird auf 5000 bis 10.000 geschätzt. Die keltische Heuneburg ist danach in Hinblick auf Fläche und Einwohnerzahl gewiss als Stadt zu bezeichnen. Siegfried Kurz urteilt, dass die Entwicklung zur Stadt und zu einem Staatswesen nördlich der Alpen nirgendwo so weit vorangekommen war wie auf der Heuneburg.

Sonderausstellung:
Das Geheimnis der Medusa
von Mengen
27. April bis 23. September 2007

Archäologische Techniken,
Originalfunde, Römische
Kleidung und Ausrüstung,
Spiele zum Anfassen
und Begreifen,
Multimedialelemente,
Hörstationen und
vieles mehr
erwartet Sie.
Wir freuen uns
auf Ihren
Besuch.

**RÖMERMUSEUM
MENGEN-ENNETACH**

Kastellstraße 52
88512 Mengen-Ennetach
Direkt am
Donau-Radwanderweg.
Mehrfach ausgezeichnet.

März – November
Di – So, 10 – 18 Uhr
oder nach Vereinbarung
Führungen auf Anfrage
Tel.: 0 75 72 . 76 95 04

www.roermuseum.mengen.de

Und danach ins
CAFÉ DOMUS

Radikaler Umbruch um die Mitte des 6. Jahrhunderts vor Christus

Der Prozess wurde aber vor dem Ziel abgebrochen. Um die Mitte des 6. Jahrhunderts endete in einer Kriegs- und Brandkatastrophe der steile Aufstieg der Heuneburg. Das ausgedehnte Gelände der Außensiedlung wird aufgegeben. Nachfolgende Herrscher der Stufe Ha D 2 lassen sich auf den einplanierten Resten ihre Grabhügel aufschütten. Wer bleibt, findet auf den weiterhin besiedelten Terrassen am großen Wall und in der ehemaligen Vorburg Platz. Es ist ein tiefgreifender Wandel, der sich nicht nur am kräftigen Schrumpfen der Bevölkerung, sondern auch an anderen Indizien ablesen lässt, an der Rückkehr zur traditionellen Befestigungstechnik, an der völlig anderen, lockeren Bebauung auf dem Burgplateau, an der Aufgabe der Toranlage und dem Zuschütten der Verteidigungsgräben.

Hochrangige mediterrane Fundobjekte zeigen, dass die Heuneburg auch danach noch ein Fürstensitz war, freilich von weitaus geringerer Bedeutung. Das endgültige Aus für den Fürstensitz Heuneburg kam nach einem weiteren Großbrand am Ende der Stufe Ha D 3 zu Beginn des 5. Jahrhunderts.

Der radikale Wandel um die Mitte des 6. Jahrhunderts war den Archäologen schon früher aufgefallen, und sie haben sich ihren Reim darauf gemacht. Egon Gersbach glaubt, dass damals ein Dynastenwechsel auf der Heuneburg stattgefunden habe. Hartwig Zürn vermutete, dass sich die politischen Gewichte vom Süden, von der Donau, in den Norden, an den Neckar, verlagert hätten. Denn gerade um die Mitte des 6. Jahrhunderts beginnt der Aufstieg des Fürstensitzes Hohenasperg. Das älteste Fürstengrab von Hochdorf gehört in die Zeit um 550.

Aus dem späten 6. und aus dem 5. Jahrhundert sind nach neueren Forschungen rund 400 Siedlungen in einem Umkreis von fünf bis sechs Kilometern

um den Asperg bekannt. Sollten die Einwohner der Außensiedlung der Heuneburg (teilweise) ins Land am mittleren Neckar umgezogen sein? Wiederholt sich hier der Konzentrationsprozess, der im Süden ein halbes Jahrhundert früher stattgefunden hatte, als auf der Alb um 600 nahezu alle Höhensiedlungen aufgelassen wurden, die erst ein Jahrhundert zuvor entstanden waren? Das sind Spekulationen, gewiss, aber sind es nur Zufälle?

Der Hohenasperg als neuer Fürstensitz – was hatte er, was die Heuneburg nicht hatte? Von der Topographie her war er wehrtechnisch viel günstiger als die Heuneburg. Zudem: Forschungen der letzten Jahre im Enztal bei Neuenbürg haben ergeben, dass dort schon in der Späthallstattzeit mit der Erzgewinnung und Eisenverhüttung begonnen wurde. Produktion und Handel mit dem begehrten Metall dürfte eine wesentliche Quelle von Reichtum und Macht geworden sein. Wer nicht vom Import aus fernen Regionen abhängig war und den Preis selbst bestimmen konnte, hatte Trümpfe in der Hand, wenn der Bedarf immer mehr wuchs. An der Donau sind zwar auch Eisenschlacken und ein Spitzbarren gefunden worden, jedoch in so geringer Menge, dass nur an eine gelegentliche Eisenweiterverarbeitung gedacht werden kann.

Die Heuneburg an der Donau, das Pyrene der Griechen?

Die Heuneburg hatte ihre große Zeit erlebt, als Eisen nur auf dem Handelsweg zu erlangen und der Bedarf noch nicht so groß gewesen war. Den Handel mit allerlei Gütern, von Ost nach West und von Marseille nach Böhmen sowie von der Ostsee bis ans Mittelmeer und umgekehrt, kontrollierte wohl der Heuneburger Keltenfürst und schöpfte so viel an Zöllen ab, dass er sich so exotische Dinge wie eine Lehmziegelmauer leisten konnte. Auch wenn der



Im Luftbildscan der Heuneburg und ihrer Umgebung sind oben links die vier Grabhügel im Gießübel/Talhau zu erkennen, darunter das Stück eines Walles. In der Bildmitte im Donautal zeichnen sich Flussschleifen der früher mäandrierenden Donau ab. Das Tor vor der Heuneburg ist noch nicht ausgegraben, man sieht aber den Wall daneben.

Burghügel, ein 60 Meter hoher Geländesporn über der Donau, nachträglich versteilt wurde, so war er doch verteidigungstechnisch keine Ia-Lage. Günstiger und das ganze Land dominierend wäre der Bussen, der «heilige Berg Oberschwabens», gewesen. Doch von dort ist keine einzige keltische Scherbe bekannt.

Am Fuß der Heuneburg aber fließt die Donau, und sie war von hier ab schiffbar, also für den Gütertransport geeignet. Und so suchen die Archäologen nach einer Landestelle zur Keltenzeit. Sie zu finden, wird durch den Geländescan möglich, der nach dem heißen Sommer im Oktober 2003 angefertigt wurde. Die ausgetrockneten Flussschleifen der vor ihrer Begradigung um 1900 stark mäandrierenden Donau sind auf den Aufnahmen auszumachen. An anderer Stelle wird eine Brücke für den Handelsweg nach Süden gesucht.

Der Handel, der die Heuneburg seinerzeit reich machte, hat Händler von überall angelockt, sogar aus dem Mittelmeergebiet. Der Keltenfürst hat seinen Fürstensitz gut vermarktet. Eindruck schinden und Macht demonstrieren, – das war ihm wichtig. Verteidigungstechnische Aspekte waren zweitrangig.

Die Lehmziegelmauer wäre auch mit deutlich weniger Bastionen ausgekommen, und der Wehrgraben unmittelbar am Hangfuß der Burg diente vor allem dazu, den Steilhang optisch noch höher erscheinen zu lassen.

Die Händler aus dem Süden dürften erstaunt gewesen sein, wenn sie sich der Heuneburg näherten und von Ferne schon die in der Sonne gleißend weißen Mauern sahen. Der Zugang von der Landseite aus war wohl noch imponierender. Da stand ein mächtiges Stadttor zwischen hohen Wällen, dahinter noch eine Befestigungslinie und darüber die mit zahlreichen Bastionen versehene Lehmziegelmauer. Im Barbarenland etwas völlig Unerwartetes. Das erinnerte sie doch ein wenig an die Städte in ihrer Heimat. Aus ihren Schilderungen hat ein Jahrhundert später der griechische Geschichtsschreiber Herodot ein Bild von der Stadt Pyrene kompiliert, die im Keltenland an den Quellen des Istros liege. Istros war der griechische Name für die Donau.

Mögen die Kenner der Antike sich gegen die Bezeichnung der Heuneburg als Stadt heftig wehren. Mit guten Gründen, denn natürlich fehlte ihr so manches, was eine klassische Stadt ausmacht. Aber die stadtähnlichste Siedlung nördlich der Alpen war sie schon. Wo, wenn nicht an der jungen Donau, sollte Herodots Pyrene sonst gelegen haben? Immer mehr Skeptiker stellen deshalb ihre Bedenken zurück.

Und so soll das als «Stadttor der Heuneburg» ins Bewusstsein der Bevölkerung eingegangene spektakuläre keltische Bauwerk natürlich vor Ort erhalten und konserviert werden. Die Besucher des beliebten Freilichtmuseums in Hundertsingen bekommen eine neue Attraktion. Und vielleicht dürfen sie auch eines Tages durch eben dieses Tor ins Museum schreiten – wie damals vor rund 2600 Jahren.

Ausstellungsfahrt zur Heuneburg:

Dr. Raimund Waibel leitet für den SHB eine Ausstellungsfahrt mit Besuch der Sonderausstellung «Donau, Fürsten und Druiden – Kelten entlang der Donau» im Heuneburg-Museum Hundertsingen. Sie findet statt am **Mittwoch, 11. Juli 2007**.

Ein weiteres Ziel dieser Fahrt ist die Ausstellung «Das Geheimnis der römischen Medusa von Mengen» im Römermuseum Mengen-Ennetach. Die genaue Beschreibung (Reise 804) und weitere Informationen enthält unser Sonderprogramm «Ausstellungs- und Museumssonderreisen Frühjahr und Sommer 2007», das wir Ihnen gerne zuschicken (Tel: 0711-2394211, Frau Tesmer).

Helmut Belthle Spurensuche: Scharfrichter und Wasenmeister in Württemberg

Der Scharfrichter, Nachrichter oder im Volksmund auch Henker genannt war sicherlich die populärste Figur in der deutschen Rechtsgeschichte. In der Frühen Neuzeit hatte der Scharfrichter die zum Tode Verurteilten entweder zu enthaupten, zu hängen, zu rädern oder in sonstiger Weise «unschädlich» zu machen. Außerdem hatte er die Verstümmelungsstrafen wie Handabschlagen, Ohrenabschneiden oder Augenausstechen zu vollziehen. Schließlich gehörten zu seinem Aufgabenbereich noch das Foltern der Gefangenen zur Erlangung eines Geständnisses sowie das Auspeitschen von Kleinkriminellen.

In vielen Gegenden Deutschlands, hauptsächlich aber in den Städten Süddeutschlands, war der Scharfrichter zugleich auch Abdecker, man nannte ihn auch Kleemeister oder Wasenmeister, das heißt er war für die ordnungsgemäße Beseitigung gefallener Tiere zuständig. Dem einzelnen Tierhalter war es nämlich gesetzlich verboten, bestimmte Nutztiere wie Schafe, Rinder, Kühe und Pferde eigenmächtig zu verscharren bzw. zu verwerten, wenn diese nachweislich an einer Seuchenkrankheit eingegangen waren.

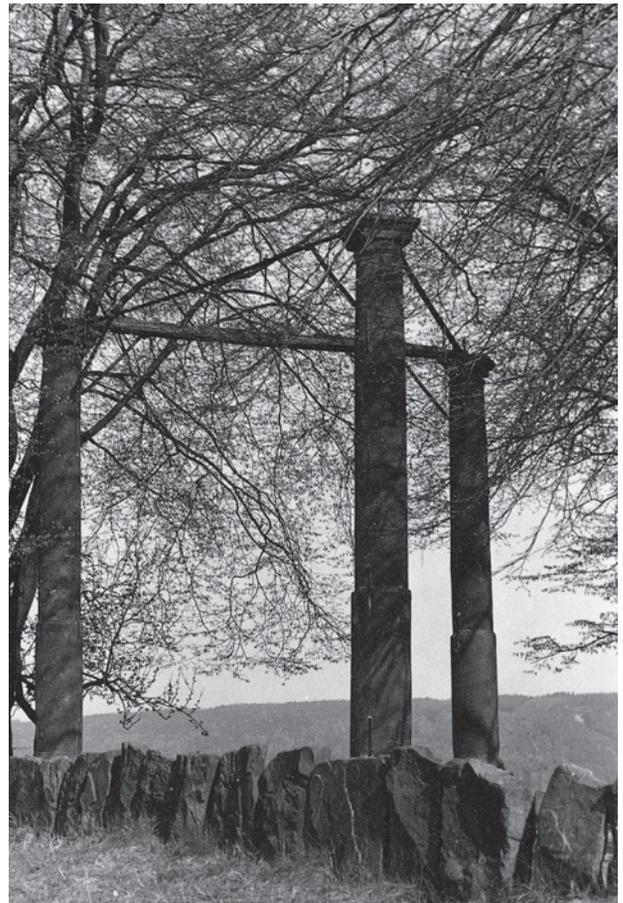
Die ersten berufsmäßigen Scharfrichter begegnen uns 1180 in Trier bzw. 1276 in Augsburg. Die Entstehung dieses Berufes hängt aufs Engste mit den Bemühungen zur Durchsetzung des staatlichen Gewaltmonopols zusammen. Zu den historischen Vorläufern des Scharfrichters kann der Fronbote des späten Mittelalters gezählt werden.

Umstritten ist nach wie vor die Frage, seit wann und vor allem warum das Scharfrichteramt mit dem Amt des Abdeckers verbunden war. Hierzu gibt es unterschiedliche Theorien. Zweifelsfrei hat auch der Abdeckerberuf eine sehr lange Tradition, und es gab in Deutschland auch viele Orte, wo beide Berufe lange Zeit gleichberechtigt nebeneinander existierten. Eine These geht davon aus, dass es vor allem dort zu einer Verschmelzung beider Berufe gekommen ist wo die Kriminalität der Bevölkerung und damit die Arbeitsbelastung und das Einkommen der Scharfrichter starken Schwankungen unterworfen war. Mit der Übertragung der Abdeckerei konnte dem Scharfrichter sozusagen eine delinquenzunabhängige Einnahmequelle gesichert werden. Das Gehalt des Scharfrichters wurde lange Zeit als jährliches oder monatliches Fixum ausbezahlt. Im 16. Jahrhundert ging man nach und nach dazu über, die Scharfrichter nach der Zahl der Fälle zu entlohnen

oder man bot ihnen ein Mischsystem aus geringem Fixum plus «Erfolgshonorar» an.

Eine weitere Einnahmequelle der Scharfrichter bildete die medizinische Versorgung der ärmeren Bevölkerungsschichten. Die Scharfrichter verfügten ja in der Regel über gute chirurgische Kenntnisse, die sie sich durch die Anwendung der Folter aneigneten. Sie kurierten vorzugsweise Knochenbrüche und behandelten Geschlechtskrankheiten. In manchen Städten beaufsichtigten sie zudem den Wochenmarkt säuberten die Türme und Stadtmauern oder kontrollierten die Freudenhäuser, wofür sie ebenfalls entlohnt wurden.

Es liegt nahe, dass bei der Vielfalt der Tätigkeiten Konflikte an der Tagesordnung waren. Darüber hinaus hatten sich die Scharfrichter wegen ihres in der Regel geringen gesellschaftlichen Ansehens – wobei es auch hier große regionale Unterschiede gab – allerlei Anfeindungen zu erwehren.



Auf einem Berg in der Nähe von Beerfelden im südlichen Odenwald steht dieser Galgen mit seinen drei Säulen.

Im Folgenden wird über einige Scharfrichterfamilien des süddeutschen Raumes zu berichten sein. Der Schwerpunkt der Darstellung soll dabei auf das frühere Herzogtum Württemberg und die benachbarten Territorien und Reichsstädte gelegt werden.

Bedingt durch die überwiegend ländliche Struktur des Herzogtums Württemberg gab es zahlenmäßig weit mehr Wasenmeister als Scharfrichter. Scharfrichter waren vor allem in den großen Städten wie Heidenheim, Stuttgart und Tübingen anzutreffen. Daneben hatten die freien Reichsstädte wie Heilbronn, Reutlingen und Weil der Stadt traditionsgemäß ihr eigenes Hinrichtungspersonal. Hinzugezählt werden müssen noch die zahlreichen Scharfrichter und Wasenmeister der angrenzenden Territorien Vorderösterreich, Fürstenberg, Hohenzollern-Hechingen, Hohenzollern-Sigmaringen, etc. Jeder Fürst oder Adlige legte damals großen Wert auf einen eigenen Scharfrichter, auf weithin sichtbar aufgestellte Galgen und Pranger, um damit Macht zu demonstrieren. Schließlich handelte es sich hier um wichtige Herrschaftssymbole.

Im 18. und 19. Jahrhundert kam es in allen Territorien Süddeutschlands zu einer erheblichen Reduzierung der Scharfrichterstellen. Das führte schließlich dazu, dass es z.B. im Herzogtum Württemberg nur noch in den beiden großen Landesteilen, «ob der Steig» und «unter der Steig» genannt also in Tübingen und Stuttgart, entsprechendes Personal gab. Hintergrund dieser Entwicklung war die sich allmählich

durchsetzende Tendenz zur Humanisierung des Strafrechts: Umwandlung der Todesstrafe in eine lebenslängliche Freiheitsstrafe, Abschaffung der Folter.

Im Laufe des 20. Jahrhunderts kam es schließlich durch die Einführung neuer Techniken bei der Tierkörperbeseitigung auch zu einer Stilllegung der meisten Wasenmeistereien. Die Versorgung wurde fortan durch die Inbetriebnahme zentraler Einrichtungen sichergestellt.

Wasenmeistereien gab es im 17. und 18. Jahrhundert in Altensteig, Balingen, Blaubeuren, Böblingen, Bönningheim, Calw, Dornstetten, Ebingen, Geislingen/Steige, Gochsheim, Göppingen, Grötzingen/Nürtingen, Großbottwar, Großengtingen, Heidenheim, Heubach, Hornberg, Justingen, Kirchheim/Teck, Leonberg, Möckmühl, Murrhardt, Nagold, Neckarrems, Stromberg (Meimsheim), Sulz a.N., Stuttgart, Trossingen, Tübingen, Tuttlingen, Vaihingen/Enz, Weinsberg und Wildberg.

*Die gesellschaftliche Ausgrenzung
der Scharfrichter und Wasenmeister*

Die so genannte «Unehrllichkeit» (levis notae macula) der Scharfrichter und Abdecker, – lange Zeit gehörten dazu auch die Schäfer, Bader, Müller und Totengräber – war keine moralisch-sittliche Kategorie, sondern vielmehr ein juristischer Sonderstatus, bei dem der Einzelne aufgrund seiner Herkunft oder seiner Tätigkeit gesellschaftlich ausgegrenzt bzw. stigmatisiert wurde. Die spezifischen Gründe dafür sind sehr vielschichtig und für uns heute nicht immer einfach nachzuvollziehen.



Darstellung der Strafen und Tötungsarten, die der Henker oder Nachrichtenherausgeber auszuführen hatte. Dieser Holzschnitt aus dem «Laienspiegel» von Johannes Schöffer wurde 1508 in Mainz gedruckt.

Grundsätzlich kann man aber davon ausgehen, dass der Scharfrichter deshalb unehrlich wurde, weil er für Geld folterte und tötete. Beim Wasenmeister kommt noch hinzu, dass es sich hierbei um ein recht unappetitliches Gewerbe handelte, das mit starken Geruchsbelästigungen verbunden war. Daneben spielen aber auch uralte Tabuvorstellungen (Tötungstabu) eine nicht unwesentliche Rolle. Der Scharfrichter war aber auch Sündenbock, da die Gesellschaft allein ihm die Schuld für die Tötung eines Mitmenschen anlasten konnte. In archaischer Zeit war die Hinrichtung eines Menschen, z. B. in Form der Steinigung, noch Sache der beleidigten Gemeinschaft gewesen, wodurch die individuelle Schuld relativ leicht «vertuscht» werden konnte. Mit der Einführung eines berufsmäßigen Scharfrichters war es dann ein Leichtes, die alleinige Schuld auf ihn zu projizieren, oder anders formuliert: Der Scharfrichter sollte fortan büßen für das eigentliche Versagen der Gemeinschaft, der es nicht gelang, den Täter von seinen kriminellen Handlungen abzuhalten.

Mit berücksichtigt werden muss in diesem Kontext auch das Verhalten der Zünfte, die sich vehement dagegen sträubten, Angehörige aus dem Scharfrichter- und Abdeckermilieu als gleichberechtigte Partner zu akzeptieren. Die Stigmatisierung und Infamierung einzelner Stände, Tätigkeiten und Berufe erfolgte allgemein aus dem Bestreben ehrbarer Handwerker, ihr Handwerk vor unredlichen, unsauberen und unehrlichen Elementen reinzuhalten. Wagte es zum Beispiel ein Handwerksmeister, einen Scharfrichtersohn zur Erlernung eines Handwerks bei sich aufzunehmen, so lief er Gefahr, aus der entsprechenden Zunft ausgeschlossen zu werden. Es bedurfte mehrerer Anläufe (1731 und 1772) in Form von so genannten Reichsabschieden, um diesen Missstand schließlich zu beseitigen.

Aufgrund der Unehrlichkeit war es den Scharfrichtern und Wasenmeistern grundsätzlich auch verboten, in bürgerliche Kreise einzuheiraten. Sie mussten sich infolgedessen ihren jeweiligen Ehepartner in einer anderen Scharfrichterfamilie suchen (Endogamie). Dies führte mit der Zeit dazu, dass fast alle Scharfrichterfamilien Süddeutschlands miteinander ver Sippt waren. Scharfrichter und Wasenmeister gingen nach dem Tod eines Ehepartners oft noch weitere Ehen ein, da die Obrigkeit großen Wert auf intakte Familienverhältnisse legte. Entsprechend groß war dann die Kinderschar, die es zu versorgen galt. Vorsichtigen Schätzungen zur Folge gab es in Deutschland früher insgesamt ca. fünfzehn- bis zwanzigtausend Personen, die diesem Bevölkerungskreis zuzurechnen waren. Davon entfallen auf das Territorium des heutigen Baden-Württemberg mindestens 10%.

Kultouristisches Ellwangen

Die über 1.200-jährige Stadtgeschichte Ellwangens hat viel zu erzählen. Ob barocke Kirchenbauten oder das mächtige Schloss, das Alamannenmuseum oder die historische Innenstadt – auf Schritt und Tritt umfängt den Besucher lebendige Geschichte.



23. Mai bis 14. Oktober 2007
„Phänomen und Geschichte des Hexenwahns“
[Sonderausstellung | Schloss ob Ellwangen]



STADT ELLWANGEN

Tourist-Information Ellwangen
 Tel. 07961 84-303 · ursula.huelle@ellwangen.de · www.ellwangen.de

PFAD DER STILLE

BESINNLICHE WANDER- UND RADWEGE IN HOHENLOHE

Machen Sie eine Entdeckungsreise für die Sinne.

Die Landschaft des Jagsttals lädt Sie ein, Kraft und Erholung zu schöpfen.

Kleinode voll erhabener Bescheidenheit, bekannte Wallfahrtskirchen und Orte mit fühlbarer Stille laden zum Verweilen ein.

www.pfade-der-stille.de

Touristikgemeinschaft Hohenlohe

Allee 17 · 74653 Künzelsau
 Telefon 07940-18206 · Fax 07940-18363
 info@hohenlohe.de · www.hohenlohe.de



Zu den bedeutendsten Scharfrichtersippen Süddeutschlands können gezählt werden: die Bechtold, Bickel, Carle, Deibler/Däubler, Deigendesch/Deigendäsch, Fuchs, Gentner, Grossholz, Hartmann, Mengis, Neher, Vollmar, Widmann und Weidenkeller. Von diesen Familien wanderten einige aus der Schweiz nach Süddeutschland ein. So stammen die Grossholz aus der Nähe von Adliswil am Züricher See, die Mengis aus Tennikon, die Neher aus St. Gallen, die Carle aus dem Berner Gebiet und die Weidenkeller aus Winterthur. Möglicherweise hängt dieses Phänomen mit dem Hang vieler Eidgenossen zusammen, ihr Glück im Ausland zu versuchen (Stichwort: Landsknechte).

Die Nachfahren der früheren Scharfrichter- und Wasenmeisterdynastien – und von denen gibt es nicht wenige – verfügen teilweise über Stammbäume, die weit in die Frühe Neuzeit zurückreichen und bis zu 20 Generationen und mehr umfassen können. Ein typisches Beispiel dafür ist die Familie Grossholz, die bereits 1473 das Wasenmeisteramt bekleidete. Die ältesten württembergischen Scharfrichter tragen so klangvolle Namen wie Deigendesch, Deibler, Gentner, Ledergerber, Ostertag und Seitz. Drei Familien sollen im Folgenden vorgestellt werden.

Die Scharfrichterfamilie Deigendesch/Steigentesch

Schon der Name Deigendesch lässt aufhorchen, bedeutet er doch nichts anderes als «Degen (Schwert) in der Tasche». Die Familie gehört zu den interessantesten Scharfrichterfamilien Süddeutschlands. Der Familienname kommt auch in der Form Steigentesch («Steig in die Tasche») vor.

Die Familie Steigentesch muss, einer Notiz aus dem Hauptstaatsarchiv Stuttgart folgend, das Wasenmeisteramt bereits weit vor dem Jahre 1500 innegehabt haben. Die Familie könnte aus dem Raum Göppingen stammen, denn dort stirbt 1482 ein Hans Steigintäsch. Wenig später (1523) taucht die Familie in Konstanz auf, wo ein Fritz Stigen-



«Der Meister und seine zwei Gesellen» – Holzschnitt von Hans Döring aus dem Jahre 1560. Entnommen der «Kriegsbeschreibung» des Grafen zu Solms.

tesch sein Bürgerrecht 1528 *uffgesagt hat und zu den Franzosen geloffen ist* (als Landsknecht?). Schon der Vater Hans Stigentesch war *Trummenschlaher*, also Soldat gewesen. Es ist gut möglich, dass die ersten Steigentesch sich noch nicht auf einen bestimmten Beruf festlegen konnten oder wollten und sich in beiden Berufen (Soldat/Scharfrichter bzw. Wasenmeister) versuchten. Das war damals durchaus keine Seltenheit. Eine ähnliche Situation finden wir zum Beispiel auch in Augsburg vor, wo Angehörige einer Fischerfamilie zeitweise im Abdeckermilieu arbeiteten.

In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts lassen sich die Steigentesch als Scharfrichter in Konstanz nachweisen. Interessanterweise gab es dort auch noch eine sehr angesehene Familie mit dem gleichen Namen, die möglicherweise aus einer Nebenlinie abstammte und die hohe städtische Ämter bekleidete (z. B. das des Stadtsyndikus).



Siegel des Bregenzer Scharfrichters Xaver Deigentesch, Ende des 18. Jahrhunderts.

Um 1600 herum erscheinen die Deigendesch dann in Balingen, wo sie zunächst das Wasenmeisteramt bekleideten. Scharfrichter oder Wasenmeister mit dem gleichen Namen finden wir später noch in Reutlingen, Freudenstadt, Esslingen, Weingarten, Ochsenhausen, Weil der Stadt und Ebingen. 1664 erhielt der Esslinger Scharfrichter Peter Deigendesch eine *Ergötzlichkeit* von 20 Gulden wegen seiner vermehrten Geschäfte bei einer Hexenverbrennung und weil er fremde Scharfrichter, welche bei dem grausamen Geschäft mithalfen, entsprechend auszahlen musste.

Die Scharfrichterfamilie Deibler/Däubler/Deubler sowie die Familie Ostertag

Die Familie Deibler begegnet uns in zahlreichen Städten und Ortschaften, so z.B. in Ravensburg, Ulm, Schorndorf und Langenau. Auch sie kann sich auf eine über 500-jährige Scharfrichtertradition berufen. Als einer der letzten Scharfrichter in der Dynastie gilt Anatole Deibler, der als Scharfrichter von Paris zu «Ehren» kam und dort 1939 (!) verstarb. Woher die Deibler ursprünglich kamen, ist nicht eindeutig geklärt. Es gibt aber Anhaltspunkte dafür, dass sie aus dem oberschwäbischen Raum stammen.

Wie bereits erwähnt haben sich die Scharfrichter mit Vorliebe auch auf medizinischem Gebiet versucht. Ein besonders interessanter Fall ereignete sich 1609 in Ravensburg. Damals kam es zu einer handfesten Auseinandersetzung zwischen dem Scharfrichter Peter Deubler und den dortigen Apothekern und Barbieren wegen des Körpers eines zuvor mit dem Schwert Hingerichteten.

Nach der Urteilsfällung hatte der Apotheker Hans Jakob Han den Rat der Stadt *umb des armen mans haubt, sonderlich aber das granium* (Gehirn) zur Herstellung von Arzneien und die *balbierer um den todtten cörpel, sovil sy davon bedürftig, bei ainem ersamen rath angehalten, welches ihnen auch bewilliget* wurde. Der Vater des frisch angenommenen Nachrichters Peter Deubler von Ravensburg erhob hingegen scharfen Einspruch, da der Rat hierzu nicht befugt sei, wie er meinte. Zuerst müsste der Scharfrichter und sein Sohn befragt werden, da ihnen der Körper gehöre und verfallen sei und sie ihn genau so gut als *besagte appodegger und barbierer* gebrauchen könnten. Sie drohten *im fahl sie mit ihnen in der güete nit wollen vergleichen, dieselben, solchen eingrißs halber aindtweders mit landtgerichtlichem process zuo beclagen, oder denselben das Schindermesser für die Thüer zuo henken, was einer Ehrminderung gleichgekommen wäre.*

Wie der Streit ausging, konnte nicht festgestellt werden. Auf alle Fälle war der Körper eines solchen

armen manes eine seltene und deshalb wertvolle Sache, aus welcher der Scharfrichter seinen Nutzen zog, indem er ihn verkaufte oder selbst Heilmittel daraus herstellte. Es wurden damals medizinisch verwandt: Menschenfett, Menschenblut und Menschenhaut, gebrannte Hirnschale und das «Granium».

Die Herkunft der Familie Ostertag ist noch nicht abschließend geklärt. Spuren führen in den Raum zwischen Nördlingen und Ulm. Ein Zweig der Familie wanderte in die Schweiz (!) aus und zwar nach Luzern, wo 1531 ein Scharfrichter Hans Ostertag genannt wird. 1576 wird an gleicher Stelle ein aus Ulm (!) stammender Scharfrichter Jörg Ostertag erwähnt was auf eine hohe berufliche Mobilität der Familie schließen lässt. In Tübingen wird 1591 ein Scharfrichter Veit Ostertag entlassen, weil er wegen

Verflicht und zugenäht!



Vorwärts in die Vergangenheit

7 Freilichtmuseen in Baden-Württemberg laden mit rund 160 historischen Gebäuden – stattlichen Fachwerkhäusern, großen Schwarzwaldhöfen, kleinen Tagelöhnerhäuschen, originalen Werkstätten – mit ihren blühenden Bauerngärten, ihren Streuobstwiesen, Feldern und Hecken, den Tieren auf Weiden und in Ställen zu erholsamen und anregenden Spaziergängen ein. Tauchen Sie ein in nahezu verschwundene Welten ...

Das alte Dorf lebt!

Freilichtmuseen
in Baden-Württemberg



Telefon: 0 78 31 - 93 56 10 (Info-Service der Freilichtmuseen) www.landmuseen.de



Links der Sohn des Tübinger Scharfrichters, der promovierte Mediziner Christian Friedrich Belthle (1784–1868).



Rechts Christian Friedrich Belthle (1828–1869), Mitbegründer der optischen Werke Leitz in Wetzlar.

diverser Amtsanmaßungen untragbar geworden war. 1662 äußerte sich übrigens ein Nachfahre dieses Veit Ostertags einmal zur (Tübinger) Familientradition dahingehend, dass der Scharfrichterberuf in der Familie seit 106 Jahren, also seit 1556, ununterbrochen ausgeübt worden wäre.

Die Familie Ostertag amtierte in Tübingen bis 1718, denn in diesem Jahr starb der Scharfrichter Matthäus Ostertag. Seine Tochter Katharina Barbara heiratete 1738 den Hechinger Wasenmeister Franz Anton Bauer, der 1753 seinen Dienst aufgab und sich durch den Grafen von Waldburg-Zeil für ehrlich erklären ließ. Daraufhin übernahm er in Hechingen den Gasthof «Zum Ochsen». Die Scharfrichterfamilie Ostertag war auch in Horb, Bonfeld, Bretten, Bruchsal, Renchen, Memprechtshofen, Münsingen, Neckarrens, Pforzheim, Wildberg und weiteren Orten im Elsass beheimatet.

Berühmte Nachkommen von früheren Scharfrichtern

Die Scharfrichter legten in der Regel großen Wert auf eine gute schulische Ausbildung ihrer Sprösslinge. Viele Scharfrichtersöhne besuchten aus diesem Grund auch eine Universität, wo sie meist Medizin oder Tiermedizin studierten. Auch ließen sich viele Wasenmeistersöhne in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts an den neu entstandenen Tierarzneischulen zu Tierärzten ausbilden und wurden beamtete Oberamtstierärzte.

Beispielhaft sei hier der Tübinger Scharfrichtersohn Dr. Christian Friedrich Belthle (1784–1868)

genannt. Belthle schloss sich schon in jungen Jahren Napoleon an, machte alle seine Feldzüge mit und diente als Stabsarzt im Regiment Hohenlohe zu Toulouse. Schließlich wurde Belthle zum ärztlichen Chef des Arrondissements Grenoble ernannt. Als Ritter der Ehrenlegion und Träger weiterer hoher französischer Auszeichnungen vermachte er der Stadt und der Universität Tübingen einen Teil seines Vermögens. Nach ihm wurde die Belthlestraße in Tübingen benannt.

Es gibt eine Reihe berühmter Persönlichkeiten, die ebenfalls von alten Scharfrichterfamilien abstammen. Zu diesen gehören u. a. der Opernkomponist Albert Lortzing (1801–1851), die Grafikerin Käthe Kollwitz (1867–1945) sowie Admiral Reinhard Scheer (1863–1928). Das weltberühmte Wachsfigurenkabinett der Madame Tussaud in London geht auf Marie Grossholtz (1761–1850) zurück, die mit dem Ingenieur Francois Tussaud verheiratet war. Frau Grossholtz entstammte dem Scharfrichtergeschlecht gleichen Namens.

Von den oberschwäbischen Scharfrichtern Vollmar stammt der amtierende Churer Weihbischof Dr. Paul Vollmar ab und von dem Tübinger Scharfrichtergeschlecht Belthle der Mitbegründer der optischen Werke «Leitz» in Wetzlar, Christian Friedrich Belthle (1828–1869). Schließlich sei noch erwähnt, dass das berühmte Ahoj-Brausepulver 1925 von einem echten schwäbischen Tüftler, nämlich dem Kaufmann Theodor Beltle aus Bad Cannstatt, erfunden wurde. Er war ein Nachfahre der gleichnamigen Scharfrichtersippe Beltle, die in Leonberg und Weil der Stadt beheimatet war.

In Esslingen am Neckar sind drei der vier mittelalterlichen Kirchen mit hochrangigen, weithin berühmten Glasbildfenstern des 13. und 14. Jahrhunderts ausgestattet. Doch es gibt hier auch herausragende zeitgenössische kirchliche Glasbildkunst.

In Esslingen-Berkheim baute die evangelische Kirchengemeinde 1977 eine neue Kirche. Die alte Michaelskirche, 1191 erstmals erwähnt, war längst zu klein geworden. Die neue Kirche ist ein Bau im Geist der 1970-er Jahre. Er repräsentiert das Konzept eines mehrfach genutzten Kirchenbaus: zweckmäßig und nüchtern, kommunikationsfördernd, aber wenig zu Sammlung und Besinnung einladend. Die karge protestantische Prägung zeigt sich auch im Gottesdienstraum. Die Neugestaltung der waagrecht verlaufenden Fensterbänder 1994 und 2005 mit Farbglasbildern verstärkt nun die religiöse Dimension des Raumes deutlich. Die farbigen Fenster werden zu einer anregenden Predigt.

Wie es dazu kam, erzählt Pfarrer Günter Wagner: *Es begann mit einem Konfirmandenelternbesuch im März 1993. Damals bereitete Familie Kiesel die Konfirmation ihrer ältesten Tochter vor. Ich komme vorbei. Mir wird ein Herr namens Senftleben vorgestellt. Im Lauf des Gesprächs sagt Herr Kiesel: In eine Kirche gehören farbige Fenster. Deswegen haben meine Frau und ich überlegt, dass wir für die Osterfeldkirche Fenster stiften. Herr*

Senftleben ist Esslinger Künstler. Er hat sich dazu schon einige Gedanken gemacht.

Das südwestliche Fensterband im Kirchenraum sollte farbig gestaltet werden. Reinmar Senftleben machte sich an die Arbeit. Es gelang ihm überzeugend, für die vorgegebene Gliederung der Fenster einen einheitlichen Entwurf vorzulegen. Am 27. Februar 1994 wurde das Fensterband *Weg des Heils* eingeweiht. Besonders schön ist es, wenn die Sonne durch diese Fenster hindurch scheint und das Spiel der Farben zu sehen ist. Allerdings geschieht das erst ab Mittag. So gab es bald den Wunsch, dass auch diejenigen Fenster farbig gestaltet werden, durch die zur Gottesdienstzeit das Sonnenlicht fällt.

Wieder ging die Initiative von der Familie Kiesel aus. Der gleiche Künstler wurde gebeten, hier das Thema *Schöpfung* darzustellen. Dabei zeigte sich, dass künstlerische Prozesse manchmal eine lange Reifezeit brauchen. Schließlich fand Reinmar Senftleben doch den Schlüssel zur Lösung der Aufgabe. In seiner Formensprache war ihm eine beeindruckende Darstellung des alten Textes gelungen, stellten Kirchengemeinderat und Stifter fest. Dann folgte die technische Umsetzung durch die Firma Valentin Saile, Atelier für Glasgestaltung, Stuttgart. Seit dem 27. Februar 2005 schmückt dieses zweite Fensterband die Osterfeldkirche im Esslinger Stadtteil Berkheim.



Ein eindrucksvolles Dokument der Zisterzienserkultur und die besterhaltene mittelalterliche Klosteranlage nördlich der Alpen – das ist das **UNESCO-Weltkulturdenkmal**

KLOSTER MAULBRONN

Informationen, Öffnungszeiten, Eintrittskarten unter: 0 70 43 / 92 66 10, www.schloesser-magazin.de

Kulturelle Highlights in Maulbronn 2007

Mai bis Oktober
4. – 20. Mai

Klosterkonzerte
Ausstellung M. Magenheim
und E. Moreno Narro
Klosterfest

Juli und August
21.9. bis 7.10.

Freilichttheater im Klosterhof
Ausstellung M. Stankewitz

23./24. Juni

8./9. Dezember

Weihnachtsmarkt

Informationen und Tickets zu allen Veranstaltungen:

Stadtverwaltung Maulbronn, Klosterhof 31, 75433 Maulbronn
Tel. 0 70 43 / 10 30, Fax 0 70 43 / 1 03 45, stadtverwaltung@maulbronn.de, www.maulbronn.de



Die drei Fenster der Trinität: Vater, Sohn und Heiliger Geist.

Über den Künstler Reinmar Senftleben, der heute in Stuttgart lebt, sagt der Esslinger Kulturreferent Dr. Peter Kastner: *Eine Vielzahl von Einzelausstellungen belegen seine Wertschätzung und seinen künstlerischen Werdegang: Seine Arbeiten waren unter anderem in Wien, Paris, Zürich, Luxemburg und München zu sehen. Die Staatsgalerie Stuttgart, das Kulturinstitut der Bundesrepublik in Luxemburg und viele andere Institutionen haben Werke von ihm in ihren Besitz aufgenommen. Rauminstallationen, architektonische Projekte und Frei-Installationen sind an vielen Orten in Deutschland zu finden.*

Thema Erlösung als «Weg des Heils» – Fenster der Trinität und Symbol Kreuz

Zum Entstehen der Kirchenfenster berichtet der Künstler selbst: *Kirchenfenster gestalten zu dürfen, stellt für jeden Künstler zu jeder Zeit eine ganz besondere Herausforderung dar. Denn es gilt, die bildliche Interpretation überlieferter glaubensgeschichtlicher Inhalte, den gestalterischen Umgang mit der Architektur des Raums und die wechselnde Wirkung des natürlichen Lichts zu vereinen.*

Für die erste Ausgestaltung 1994 gab es den Einfall, auf dem langen, schmalen Band das Thema Erlösung als «Weg des Heils» darzustellen. Eine durchgehende Linie zwischen Erde (rot) und Himmel (blau) – nur manchmal durchbrochen vom Strahl des Lichts (gelb) – macht deutlich, dass diese Fenster Teil einer Bild-Geschichte sind und nicht als einzelne Fenster stehen. Auch die durchgängige, abwechselnd steigende und fallende Horizontlinie markiert dies, versinnbildlichen die weißen Gläser doch die übergeordnete und permanente Anwesenheit des Schöpfergeistes. Von der Eingangstür zum Altar gelesen, führt diese Bildgeschichte über Inhalte des Alten Testaments wie den Auszug aus Ägypten, die Durchquerung des Roten Meeres, die mosaischen Gesetzestafeln und die Zeit der Propheten hin zum Neuen Testament, für das stellvertretend die Dreieinigkeit, Kreuzigung, Tod und Auferstehung symbolisch dargestellt sind.

Herausragend sind die drei schmalen Fenster mit der Trinität. Nur eine Person trägt ein Gesicht: der



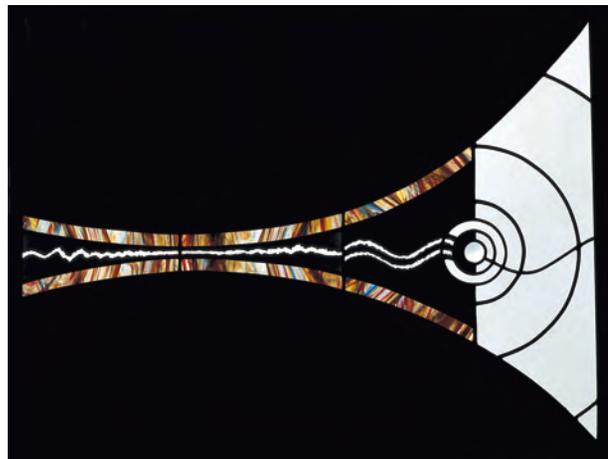
Zwei Fenster bilden die Kreuzigung ab.

Sohn, Vater und Heiliger Geist aber sind in unterschiedlicher Weise wirksam: Als Schöpfer und Erhalter der eine, als gegenwärtig zum Glauben Rufender, aber auch in seiner Weise die Menschenherzen Regierender der andere. In der Reihenfolge Vater, Sohn und Heiliger Geist weisen die drei Fenster auf das Geheimnis der Dreieinigkeit.

Über zwei Fenster hinweg ist das Kreuz dargestellt in streng geometrischer Formensprache von Dreiecken, Rechtecken, Quadraten, Diagonalen und Kreisbögen. Das Kreuz als zentrales Symbol des Christentums erinnert an das Sterben Jesu. Was dieser Tod Jesu bedeutet, wird immer wieder neu überlegt und meditiert. Besonders tief und geheimnisvoll wird diese Frage durch den Gedanken, dass in Jesus Gott selbst den grausamen Kreuzestod gestorben ist. Nach christlichem Glauben geschah dadurch die Erlösung der Welt. In dem Kreuzigungsfenster ist am senkrechten Balken des Kreuzes die Gestalt eines Fisches zu erkennen. Damit erinnert der Künstler nicht nur an das Erkennungszeichen der Christen in römischer Zeit. Er weist vor allem darauf hin, dass die Kreuzigung Jesu der Anfang der Erlösung für die ganze Schöpfung ist. In den letzten Jahrzehnten ist immer deutlicher geworden, dass ja nicht nur Menschen leiden, sondern dass die ganze Schöpfung leidet. So korrespondiert dieses Fenster aus dem «Weg des Heils» dem gegenüberliegenden Fensterband zur Schöpfung.

Reinmar Senftleben erzählt die Schöpfungsgeschichte – Bilder zum Meditieren und mit aktuellem Bezug

Über die Entstehung der *Schöpfungsfenster* erzählt der Künstler: *Wichtig war natürlich nicht nur der innere*



«Es werde Licht» am ersten Schöpfungstag: Aus dem vorherrschenden Dunkel öffnet sich ein Trichter in die strahlende Helligkeit.

Dialog. Unzählbare Gespräche gehörten ebenso zum Arbeitsprozess. Einige Gemeindemitglieder stellten freundlicherweise «Assoziationsmaterialien» aus den Bereichen Theologie, Biologie, Physik, Chemie und Psychologie zusammen. Zunehmend wurde mir bei all den «Recherchen» klar, dass die Schöpfung geheimnisvoll und wundervoll, in unendlicher Komplexität unbegreifbar ist und bleibt. So ist der Schöpfungsbericht keine alte, überlieferte Geschichte, sondern schon immer höchst aktuelle. Fragen über Fragen ergaben sich, je mehr ich versuchte, den Inhalt der Worte zu erschließen. Auf jeden Fall gab es keinen Tag mehr, keinen kürzeren oder längeren Auswärtsaufenthalt, an dem nicht die Stuttgarter Bibel und die Buberübersetzung samt Notizen und Plänen dabei waren. Die Empfindung des Sinnes öffnete in mir Fenster für innere Bilder, die nacheinander ihren

SCHLOSS

NEUENBÜRG
Die malerische Stadt an der Enz

BESUCHER
BERGWERK
Frischglück

Freibad
Neuenbürg

Vom Märchenwald in die Tiefen der Erde – ein Tagesausflug nach Neuenbürg

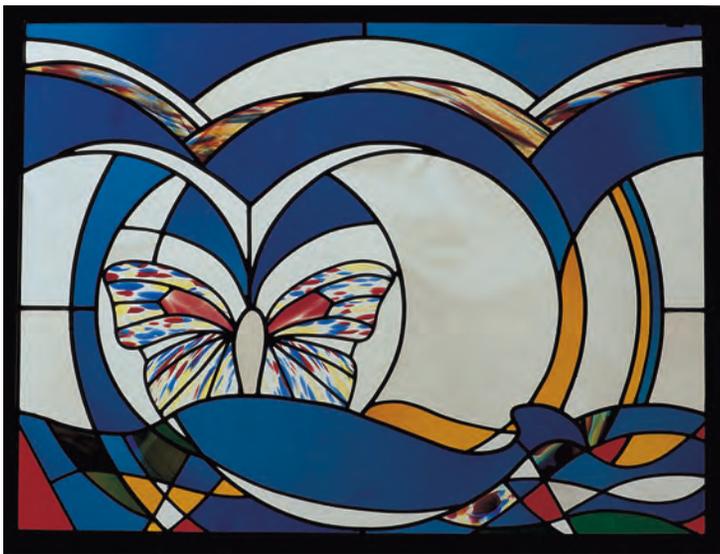
- Schloss Neuenbürg mit dem begehbaren Märchen „Das kalte Herz“ im Nordschwarzwaldmuseum
- St. Georgskirche mit Wandmalereien aus dem 14. Jahrhundert (Führungen)
- Historisches Eisenerzbergwerk „Frischglück“ (Führungen)



Schloss Neuenbürg, 75305 Neuenbürg, Tel. 07082/792860, info@schloss-neuenbuerg.de, www.schloss-neuenbuerg.de



Am dritten Tag taucht die Erde als Berg auf dem Wasser auf, rotglühende Lava drängt nach oben.



Oben: Am fünften Tag beginnt es, im Wasser und in der Luft von vielerlei Tieren zu wimmeln.

Unten: Am sechsten Tag ist die Erschaffung der Menschen: Gemeinsam sind Frau und Mann Gottes Ebenbild.



äußeren Ausdruck in den Entwürfen fanden und schließlich in Licht und Glas umgewandelt wurden durch das Atelier für Glasmalerei Valentin Saile in Stuttgart.

Die Bilder der Schöpfungsfenster orientieren sich an dem Text, wie er am Anfang der Bibel zu lesen ist. Mit dem Satz: *Es werde Licht* beginnt die Schöpfung: Aus dem vorherrschenden Dunkel öffnet sich ein Trichter zu strahlender Helligkeit; in ihm schwingt eine Welle, es entwickeln sich Kreisformen. Sie sind Hinweise darauf, dass am Anfang der Schöpfung Gesetzmäßigkeiten und Strukturen stehen, die das Ganze erst möglich machen.

Für die alte Geschichte ist das Prinzip der Scheidung für den Fortschritt der Schöpfung wichtig. Deswegen ist der dritte Schritt der Schöpfung, dass sich die Wasser an besonderen Orten sammeln, damit man das Trockene sehe. Senfleben verbindet den alten Gedanken mit dem Hinweis darauf, wie wichtig Vulkanismus im Prozess der Entstehung der Erde war. Deswegen taucht die Erde als Berg aus dem Wasser auf, rotglühende Lava drängt nach oben.

Am fünften Tag beginnt es im Wasser und in der Luft von vielerlei Tieren zu wimmeln. Da spielt der Künstler mit seiner Formensprache: Aus der Fontäne des Wals wird ein Schmetterling, dann geht die Figur in eine Vielzahl von Vögeln über. Am sechsten Tag schließlich geht es auch um die Erschaffung der Menschen. In diesem Bild fallen zuerst die beiden Kreise auf, die sich überschneiden. Darin sieht man zwei Köpfe, die sich einander zuwenden. Menschen sind das Bild Gottes wie die beiden Kreise Bilder des großen Kreises sind. Und gemeinsam sind Frau und Mann Gottes Ebenbild, nicht allein. Die komplette Bildfolge ist auf der Homepage der Kirchengemeinde einzusehen.

Die Bildwerke beider Fensterfriese zeigen, dass die Themen der

Leserforum

Bibel in der Gegenwart aktuell sind und über die Beschäftigung mit christlichen Symbolen ihre Wirkung immer wieder neu entfalten können. So werden die Glasfenster von Reinmar Senftleben zu einem kostbaren Schatz der Gegenwartskunst. Es sind Bilder, die nicht in Eile gelesen werden sollen, sondern sie fordern heraus einerseits zum Meditieren, andererseits zum Dialog.

Eine **Führung** zu den oben beschriebenen Glasbildwerken mit dem Künstler Reinmar Senftleben und Pfarrer Günter Wagner veranstaltet die Regionalgruppe Esslingen des SHB (Tel. 0711-3704072) am **20. Juli 2007 um 15 Uhr** in der Osterfeldkirche in 73734 Esslingen-Berkheim, Wiesengrund 17.

ANMERKUNGEN

Der Autor dankt Herrn Günter Wagner, Pfarrer der Evangelischen Kirchengemeinde Berkheim, für zahlreiche Hinweise und Materialien.

Auf 17 Fenstern die Schöpfung. Gemeindebrief der evangelischen Kirchengemeinde Berkheim 2/2005.

Wolfgang Kiesel/Ev. Kirchengemeinde Berkheim (Hrsg.) 1994: Weg des Heils. Die Kirchenfenster von Reinmar Senftleben.

Diana H.Trojca: Bewahrung tradierter Symbole und Veränderbarkeit der Zeichen in der Glasfensterkunst in Esslingen. Vortrag 2007 in Stendal bei der Winkelmann-Gesellschaft.

Homepage www.reinmarsenftleben.de

Homepage www.evangelische-kirche-berkheim.de

«Landschaftsverbrauch»

Schwäbische Heimat 2006/1, S. 3 und 83/84.

Zunächst einmal Dank für Ihren beharrlichen Einsatz gegen den fortwährenden Verbrauch freier Landschaft, zuletzt ausführlich in SH 2006/1, S. 3 und 83/84.

In letzter Zeit scheint diese Arbeit Früchte zu tragen. Tagespresse wie Politiker greifen das Thema auf, und das Land hat bereits Fördergelder in Millionenhöhe ausgegeben, um die Entwicklung wenigstens im Wohnungsbau umzulenken. Durch das «Modellprojekt zur Eindämmung des Landschaftsverbrauchs durch Aktivierung des innerörtlichen Potenzials» (MELAP) sollen freie Flächen innerorts bebaut und leer stehende, meist landwirtschaftliche Gebäude saniert und einer neuen Nutzung zugeführt werden.

Wenn dadurch die Ausweisung neuer Baugebiete außerhalb des Ortsetters vermieden wird, die Erschließungskosten sinken und die alten Ortskerne in ihren Funktionen gestärkt und wieder mit Leben erfüllt werden, so ist das auf jeden Fall sehr zu begrüßen.

Gestatten Sie mir dennoch einige kritische Anmerkungen, die sich aus der Lektüre der Tageszeitungen und persönlichen Beobachtungen ergeben.

Dieses so gut gemeinte Modellprojekt hat leider, so scheint es mir, – je nach Umsetzung in der Praxis – auch seine Tücken und Nebenwirkungen, die den eigenen, erklärten Zielsetzungen, aber auch wesentlichen Bestrebungen des Schwäbischen Heimatbundes entgegenstehen.

Problematisch scheint mir der angestrebte, hemmungslose Zugriff auf die so genannten Baulücken. Der Begriff ist hier irreführend, denn er suggeriert ein Defizit. In Wirklichkeit jedoch handelt es sich hier um ein wertvolles Gut! Auf der badischen Baar z.B. breiten sich noch immer



Eintritt frei!
150 Attraktionen –
1 Sparpreis

Innerhalb eines Jahres gültig!

Unglaublich, welche Vielfalt der Schwarzwald zu bieten hat! Erleben Sie mit der **SchwarzwaldCard** über 150 der attraktivsten Ausflugsziele und Attraktionen im gesamten Schwarzwald! Die Karte ist bei allen Attraktionen an drei frei wählbaren Tagen zwischen dem 01.12.2006 und 04.11.2007 gültig. Zudem können zahlreiche ausgesuchte Attraktionen jeweils einmalig kostenfrei auch außerhalb dieser drei Gültigkeitstage besucht werden.

Freier Eintritt oder freie Fahrt bei: • Museen • Erlebnis-, Spaß- und Thermalbädern • Freizeit- und Naturerlebnisparks • Skiliften (inkl. Tagespass beim Liftverbund Feldberg und im Winter bei der Belchen Seilbahn) • Bergbahnen • und vielen anderen Attraktionen.

Egal, ob allein, in der Gruppe oder Familie: **Sie sparen bis zu 60 Euro und mehr!**

Weitere Informationen zur **SchwarzwaldCard**: Schwarzwald Tourismus GmbH
0 18 05 / 66 12 24 (14 Ct./min) | www.schwarzwaldcard.info

Die SchwarzwaldCard



Die **SchwarzwaldCard** ist in vielen örtlichen Tourist-Informationen sowie in fast allen teilnehmenden Attraktionen erhältlich.

	SchwarzwaldCard	SchwarzwaldCard Europa-Park*
Minis bis 3 Jahre	kostenlos	kostenlos
Kinder 4 bis 11 Jahre (übertragbar)	18,- €	40,- €
Erwachsene ab 12 Jahre (übertragbar)	28,- €	50,- €
Familien 2 Erw./3 Ki. bis max. 17 J.	90,- €	167,- €

*inkl. 1 Tag Europa-Park

Streuobstwiesen, Weiden und Bauerngärten um die stattlichen Bauernhäuser mit ihren stolzen Staffelgiebeln. Noch (!) prägen Großzügigkeit und Weite wesentlich den Charakter unserer Dörfer und der umgebenden Landschaft. Wir sollten sie nicht leichthin preisgeben. Sicherlich sind die Schonung freier Flächen und die Reduktion der Kosten für die Infrastruktur gewichtige Argumente, aber kann das allein den Ausschlag geben?

Wirklich erschreckend ist ein weiterer Effekt der Zuschussgewährung: Gerade durch die großzügige Unterstützung des Landes droht vielen Bauwerken im Ortskern, die zwar nicht als Baudenkmal geschützt sind, aber dennoch das Ortsbild prägen, die baldige Zerstörung, sei es durch vollständigen Abbruch, sei es durch «Modernisierung».

Der ohnehin vorherrschende Drang, alte Bauwerke, ohne Rücksicht auf ihre Qualität, als Ballast zu diffamieren und abzureißen, wird vom Land fast fahrlässig verstärkt, wenn der Abbruch großzügig entschädigt wird und für den Neubau Zuschüsse in Höhe von 25.000 Euro für jede neu geschaffene Wohneinheit gewährt werden.

Nun kann man die Bauherren gut verstehen, wenn sie die Mühen und Risiken einer Sanierung scheuen und sich möglichst zügig ein pflegeleichtes, zweckmäßiges, «modernes» Heim wünschen. Auch leuchtet ein, dass Kommunalpolitiker und Verwaltungen sich dem herrschenden Trend, auch wenn sie ihn kritisch betrachten, nur schwer widersetzen können, denn sie müssen Erfolge vorweisen: Beschaffung von Landesmitteln, Wohnungsbauförderung, Arbeitsplätze usw.

Das Ergebnis dieser Entwicklung dürfte allerdings sein, dass in Bälde auch die letzten gewachsenen Dorfkerne mit charaktervollen, regionaltypischen Bauten umgewandelt werden in Vorstadt-Imitate mit belanglosen Architekturprodukten quer durch alle Stilgattungen und Regionen.

Diese Gefahr scheint mir durch MELAP verschlimmert zu werden, denn das Interesse der Kommunen an einer Aufnahme in das Förderprogramm ist groß. Deshalb möchte ich den Schwäbischen Heimatbund bitten, sich dieser Thematik kritisch anzunehmen. Vielleicht ist noch, ehe das Modell zur Regelförderung gemacht wird, zu erreichen, dass das Land die Vergabe der Zuschüsse an eine intensivere Beratung von Bauherren und Kommunen knüpft und mit strengeren Auflagen verbindet mit dem vorrangigen Ziel, historische Bausubstanz zu erhalten und die noch verbliebenen typischen Ortsbilder vor der Zerstörung zu bewahren.

Es wäre doch traurig, wenn gerade durch ein in guter Absicht – mit viel Geld – entwickeltes Förderprogramm zwar Flächen in der freien Landschaft gerettet, aber dafür die wenigen erhaltenen regionaltypischen Dorfkerne einer falsch verstandenen Modernisierung geopfert würden.

Ernst Eichholz, Donaueschingen

Christian Wagners «Freitod-Dichtungen»

Schwäbische Heimat 2006/4, S. 428 ff.

In unserem Beitrag wurde im Zusammenhang mit der «Schonung alles Lebendigen» mehrfach der Begriff »bestmöglich« verwendet. Das ist jedoch nicht das Originalzitat von Christian Wagner. Richtig muss es heißen: *möglichste Schonung alles Lebendigen*.

Rolf und Heide Augustin, Esslingen

Lyzeum Rottweil 1717

Schwäbische Heimat 2006/4, S. 367, Bildunterschrift

Der Herausgeber gesteht, dass die Legende von ihm stammt und nicht dem klassischen Latein entspricht. Die Buchstaben S.P.Q.R. stehen für Senatus Populusque Romanus. Im speziellen Fall ist Rottweil gemeint, und zwar im Kontext mit dem Genetiv: Lyceum Senatus Popolique Rottwilensis, Gymnasium der freien Reichsstadt Rottweil.

Immer
die beste Verbindung!

24
STUNDEN

01805 LÖWENLINE
77 99 66

0,14 Euro/Min. aus dem Festnetz
Nie war es einfacher flexibel zu sein.
24 Stunden, 7 Tage in der Woche, erhalten
Sie Auskunft zu allen Bus- und Bahn-
Verbindungen im Lande.

Baden-Württemberg

3-LÖWEN-TAKT
Schneller voran mit Bus und Bahn

Mitgliederversammlung 23. Juni 2007, 10 Uhr in Löwenstein

Änderung der Tagesordnung

1. Begrüßung und Grußworte
2. Bericht des Vorsitzenden
3. Bericht des Geschäftsführers
4. Bericht des Schatzmeisters
5. Bericht des Kassenprüfers
6. Entlastung des Vorstands
7. Änderung der Vereinssatzung vom 11. Mai 1991, geändert am 16. Mai 1998, §11 Geschäftsführer – Konkretisierung der Verantwortlichkeiten
8. Ernennung eines Ehrenmitglieds
9. Entscheidung über eingegangene Anträge
10. Verschiedenes

Anträge zur Tagesordnung sind spätestens fünf Tage vor der Versammlung dem Vorsitzenden zu übermitteln.

Das Besondere hat Zukunft – Die Verleihung des Denkmalschutzpreises Baden-Württemberg

Das Motto «Das Besondere hat Zukunft», mit dem der Gewerbepark Neckartal auf dem Areal der ehemaligen Pulverfabrik Rottweil für sich wirbt, könnte auch gut für die Verleihung des Denkmalschutzpreises Baden-Württemberg 2006 gelten. Denn die fünf ausgezeichneten Objekte sind – wie ihre zahlreichen Vorgänger in der langen Geschichte des Preises – einzigartige Zeugen der Bau- und Sozialgeschichte im Land. Ausgeschrieben haben den landesweit einmaligen Preis der Schwäbische Heimatbund, der Landesverein Badische Heimat und die Denkmalstiftung Baden-Württemberg. Eine großzügige finanzielle Unterstützung kommt von der Wüstenrot Stiftung. Die Schirmherrschaft hat Minister-

präsident Günther H. Oettinger übernommen.

Vor dem eigentlichen Festakt zur Verleihung hatten die rund 650 geladenen Gäste die Möglichkeit, das Areal der Pulverfabrik und die ausgezeichneten Gebäude der Holzmanufaktur Rottweil ausführlich in Augenschein zu nehmen. Kompetent geführt durch (Bau-)Historiker, Architekten und Stadtarchivare hatten die Hausherren sechs Führungen zu den verschiedenen Aspekten dieses industriegeschichtlich und architekturhistorisch überaus spannenden Gebiets organisiert. Zur Erinnerung: Wo heute der Gewerbepark Neckartal mit den verschiedensten Nutzungen aus Handwerk, Dienstleistung und Freizeit residiert, arbeiteten bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs mehr als 2000 Menschen zum Teil unter schwersten Bedingungen an der Herstellung von Schießpulver und bescherten der Eigentümerfamilie Duttenhofer einen kaum zu glaubenden Reichtum. Von Bedeutung und

Umfang der Pulverfabrik künden auch heute noch zahlreiche Bauten, von denen drei von der Holzmanufaktur Rottweil umgenutzte Gebäude mit dem Denkmalschutzpreis 2006 ausgezeichnet wurden (siehe Bericht auf Seite 141 in dieser Ausgabe).

Der feierliche Festakt fand im ehemaligen Kraftwerk der Pulverfabrik statt. Der nach Plänen von Architekt Paul Bonatz errichtete Bau ist nicht nur in seinen Dimensionen beeindruckend. Auch die zum großen Teil noch erhaltenen technischen Einbauten wie Dampfkessel, Schaltschränke und Leitungen boten einen überaus passenden Rahmen für die Präsentation der preisgekrönten Objekte, wie Fritz-Eberhard Griesinger, Vorsitzender des Schwäbischen Heimatbunds, in seiner Begrüßung feststellte. Denn auch das Kraftwerk der Pulverfabrik ist ein Beweis dafür, dass es dank der Initiative von Privatpersonen oder privaten Institutionen immer wieder gelingt, die Denkmaleigenschaft mit der Renovierung der Objekte und ihrer neuen Ver-



Ein außergewöhnlicher, aber überaus passender Rahmen für die Verleihung des Denkmalschutzpreises 2006: Das ehemalige Kraftwerk der Rottweiler Pulverfabrik wird heute für die verschiedensten Veranstaltungen genutzt. Von links: Regierungspräsident Dr. Sven von Ungern-Sternberg, Dr. Wolfgang Bollacher von der Wüstenrot-Stiftung, Oberbürgermeister Thomas J. Engeser, der Rottweiler Landrat Dr. Wolf-Rüdiger Michel und Dr. Volker Scholz von der Denkmalstiftung Baden-Württemberg.

wendung so zu verbinden, dass das geschützte Objekt nicht in musealer Starre versinkt, sondern mit neuem Leben erfüllt wird. Viele solcher Bemühungen sind preiswürdig, nur wenige können ausgezeichnet werden, sagte Fritz-Eberhard Griesinger. Er bedankte sich besonders bei der Wüstenrot Stiftung für das Sponsoring des Preises: *Ohne mäzenatische Unterstützung bestünde dieser Wettbewerb nicht. Deshalb spreche ich im Namen der Auslober und im Namen der Preisträger der Wüstenrot Stiftung unseren herzlichen Dank aus.*

Dr. Wolfgang Bollacher, Vorstandsvorsitzender der Wüstenrot Stiftung, die erstmals Partnerin des Denkmalschutzpreises Baden-Württemberg ist, hob in seinem Grußwort hervor, dass nicht nur die strahlenden und ruhmreichen, sondern auch die kleinen und schwächeres Licht gebenden, aber gleichwohl nicht weniger anrührenden Denkmale nach Erhaltung rufen. In Zeiten, in denen die öffentliche Denkmalpflege einschließlich ihrer personellen Ausstattung Not leidend geworden sei und des steten Ansporns bedarf, um nicht gänzlich zu erlahmen, gebühre den beispielhaften und Beispiel gebenden denkmalpflegerischen Leistungen der Preisträger, der Architekten, Restauratoren und Handwerker deshalb eine besondere Würdigung, so Dr. Bollacher weiter.

Und Thomas J. Engeser, Oberbürgermeister von Rottweil, freute sich, dass in seiner an Denkmälern so reichen Stadt bereits zum siebten Mal ein Objekt mit dem Denkmalschutzpreis ausgezeichnet wurde.

Auch Ernst Pfister (MdL), Wirtschaftsminister des Landes Baden-Württemberg und wieder oberster Dienstherr der staatlichen Denkmalpflege, wusste das Engagement der Auslober und der Wüstenrot Stiftung als Mäzenin zu schätzen: *Diese Kooperation ist ein Glücksfall und ein überaus positives Beispiel für eine aktive Bürgergesellschaft, betonte der Minister und bezog in seine Glückwünsche auch die Preisträger mit ein: Als Vertreter des Landes möchte ich Ihnen Anerkennung und großen Dank aussprechen für den ideellen und materiellen Einsatz, den Sie für die Zeugnisse unserer Landesgeschichte erbracht haben. Darin einschließen möchte ich auch den Dank an alle am Bau Beteilig-*

ten für ihre Kompetenz, Phantasie und Kreativität bei seiner Ausführung.

Die Preisträgerinnen und Preisträger als Hauptpersonen des Abends sowie die ausgezeichneten Objekte standen dann bei der von SWR-Moderatorin Heike Lüttich ebenso kenntnisreich wie charmant geführten Vorstellung im Mittelpunkt des Interesses. Eine besondere Anerkennung ging an die Stuttgarter Straßenbahnen AG für die Sanierung und technische Ertüchtigung der Standseilbahn in Heslach.

Die vielen Gespräche und Kontakte beim anschließenden Stehempfang zeigten, dass die Verleihung des Denkmalschutzpreises von Jahr zu Jahr mehr zum Pflichttermin und zur Kontaktbörse für engagierte Denkmalschützer im Land wird. *Volker Lehmkuhl*

«Mitglieder werben Mitglieder» – Gewinnen Sie einen Reisegutschein!

Auch im Jahr 2007 führen wir unsere Aktion «**Mitglieder werben Mitglieder**» fort und hoffen, dass Sie in Ihrem Verwandten- und Bekanntenkreis, bei Kollegen und Freunden wieder kräftig für unseren Verein werben. Informationen über die Arbeit des Schwäbischen Heimatbunds im Naturschutz und in der Denkmalpflege, ein Probeheft der «Schwäbischen Heimat» sowie unser Veranstaltungsprogramm verschicken wir an Interessierte gerne kostenlos. Bitte senden Sie uns Adressen zu, die wir dann mit dem entsprechenden Informationsmaterial bedienen können.

Ihr Engagement möchten wir wieder belohnen – Sie erhalten: einen Reisegutschein über 160,- EUR bei Werbung von fünf und mehr neuen Mitgliedern, einen Reisegutschein über 80,- EUR bei Werbung ab drei neuen Mitgliedern.

Zudem verlosen wir unter allen Werbern 10 Reisegutscheine im Wert von 50,- EUR. Also machen Sie mit!

Allen Werberinnen und Werbern, die im Jahr 2006 ein oder sogar mehrere Mitglieder geworben haben, sagen wir ein herzliches Dankeschön:

Fünfehn neue Mitglieder: Fritz-Eberhard Griesinger, Reutlingen

Acht: Dr. Walter Kilian, Stuttgart

Sieben: Dr. Raimund Waibel, Stuttgart

Sechs: Dieter Dziellak, Tübingen; Frieder Miller, Tübingen

Fünf: Wolfgang Kurz, Untermarchtal; Walter Schmid, Stuttgart

Vier: Ulrich Frey, Heilbronn; Prof. Dr. Hermann Trautwein, Nürtingen

Drei: Ruth Müller-Kneile, Kirchheim/Teck; Prof. Dr. Friedrich Weller, Ravensburg, Pia Wilhelm, Wilhelmsdorf

Zwei: Dr. Bernhard Link, Vaihingen/Enz; Elisabeth Nußbaum, Stuttgart; Heinz Thym, Tübingen

Ein neues Mitglied: Christian Barth, Reutlingen; Gerhard Bechler, Ehingen; Erwin Beck, Nürtingen; Elvira Bohner, Stuttgart; Rudolf Brändle, Münsingen; Franz Breittruck, Weil der Stadt; Ewald Conradt, Sindelfingen; Irmgard Cossmann, Leonberg; Kurt Enz, Tübingen; Roswitha Federhofer, Altbach; Esther Finckh, Stuttgart; Peter Fink, Lenningen; Walter Frei, Ehingen; Stefan Frey, Stuttgart; Ursula Friedel, Isny; Dr. Axel Gaiser, Stuttgart; Hanna Geiger, Karlsruhe; Heiner Gekeler, Pfullingen; Gemeinde Wilhelmsdorf, Wilhelmsdorf; Marlis Germaschewski, Sindelfingen; Dr. Karl Gerok, Stuttgart; Rose Göhrum, Stuttgart; Alfred Greeck, Esslingen; Manfred Hagen, Ehingen; Prof. Dr. Jörg Haug, Münsingen; Ingeborg Hirt, Neckarsulm; Doris Kempf, Bad Urach; Renate Kleinmann-Irion, Stuttgart; Gottfried Knott, Tübingen; Prof. Dr. Werner Konold, Kirchzarten-Burg; Gisela Krämer, Reutlingen; Dr. Bernd Langner, Pliezhausen; Dr. Gertraud Löffler, Kirchheim/Teck; Marianne Löffler, Stuttgart; Elise Ruth Mayer, Hechingen; Dr. Siegfried Menrad, Tübingen; Dieter Metzger, Nürtingen; Klaus Peter Meyer, Lauffen; Gerda Mignani, Neckarsulm; Hanna Müller, Pforzheim; Dr. Eduard Oertle, Heilbronn; Dr. Dietrich Ottmar, Stuttgart; Fritz Oechßler, Ostfildern-Ruit; Loni Rall, Stuttgart; Rainer Ramminger, Göppingen; Rudolf Rhein, Stuttgart; Waltraud Riemer, Notzingen; Prof. Dr. Wilfried Setzler, Tübingen; Dieter Schaber, Untergruppenbach; Karin Schaupp, Stuttgart; Gerhard Schindele, Rottweil; Friedrich Schnauffer, Maulbronn; Dr. Ulrich Schwab, Göp-

pingen; Stadtverwaltung Maulbronn, Maulbronn; Gerhard Stiegele, Schwäbisch Gmünd; Gabriele Tesmer, Ludwigsburg; Anneliese Theurer, Waiblingen; Prof. Dr. Manfred Thierer, Leutkirch; Dr. Helmut Truckenbrodt, Reutlingen; Anneliese Vogel, Nürtingen; Andreas Vogt, Tübingen; Uwe Wagershauser, Stuttgart; Maria Walther, Ludwigsburg; Josef Wohlshlager, Sindelfingen

Mach mit! – Einladung zur «Aktion Irrenberg 2007»

Im Naturschutzgebiet Irrenberg-Hundsrüden besitzt der Schwäbische Heimatbund Grundstücke in einer Größe von ca. 24 ha. Ein Teil ist Wald, der andere Teil sind steile Wiesen. Was von diesem Grasland nicht beweidet wird, muss Jahr für Jahr gepflegt werden. Deshalb findet immer Ende Juli unsere «Aktion Irrenberg», die große Heuaktion auf der Westalb, statt. In diesem Jahr wurde dieser Tag der Landschaftspflege auf **Samstag, 21. Juli 2007**, gelegt. Unsere Mitglieder und alle Naturfreunde sind zum Einbringen des duftenden Kräuterheus eingeladen. Einige Tage vor unserem Einsatz werden die Grundstücke gemäht. Wir hoffen dann auf sonniges Wetter und gut trockenes Heu. Das Mähgut wird von den Helfern zusammengereicht und auf Kunststoffbahnen zum Hangweg oder ins Tal gezogen. Dort

wird es von Ladewagen aufgenommen und abgefahren.

Abfahrt unseres Busses ist um 8.00 Uhr vom Steig 14 am Busbahnhof Stuttgart. Zustiege sind nach Vereinbarung möglich an der Strecke Stuttgart-Tübingen-Hechingen-Balingen. Die Fahrt und ein Vesper sind kostenfrei.

Bitte melden Sie sich rechtzeitig bei der Geschäftsstelle an. Wir bitten auch Teilnehmer, die direkt zum Irrenberg kommen, sich anzumelden. Treffpunkt für **Selbstfahrer** ist um 9.00 Uhr am unteren Hang des Naturschutzgebietes (Anfahrt von Streichen). Eine Anfahrtsskizze kann bei der Geschäftsstelle angefordert werden.

Resolution zur Denkmalpflege findet freundliche Resonanz

Ende November 2006 erhielten Ministerpräsident Günther Oettinger, Minister Ernst Pfister und alle Abgeordneten des Landtags von Baden-Württemberg die SHB-Resolution zur Entwicklung der Denkmalpflege. Eine unerwartete Zahl von Antworten beweist, dass es richtig war, hier Position zu beziehen.

Vor allem die Fraktion der CDU war mit neun Antworten, darunter der Landtagsvizepräsidentin Christa Voss-Schulte, den Ministern Willi Stächele und Peter Hauk, dem Fraktionsvorsitzenden Stefan Mappus und Staatssekretär Dieter Hillebrandt ver-

treten. Für die FDP antwortete ihr Fraktionsvorsitzender Dr. Ulrich Noll.

Tenor der Äußerungen der Regierungsfraktion war die Zusage, bei der Evaluierung die in der Resolution vorgetragene Gesichtspunkte in die Abwägungen mit einzubeziehen und in den dafür zuständigen Ausschüssen zu beraten.

Die SPD-Fraktion sandte drei Antworten. Die Vorsitzende Ute Vogt nannte die Resolution eine gute Argumentationshilfe, der Erste Stellvertretende Präsident des Landtages, Wolfgang Drexler, teilte die Bedenken des Schwäbischen Heimatbunds und der wirtschaftspolitische Sprecher der Fraktion, Wolfgang Schmiedel, brachte aufgrund der Resolution einen Antrag zur Organisation der Denkmalpflege und ihre Auswirkungen auf die Kulturdenkmäler im Landtag ein. Diese Anfrage war allerdings bei Redaktionsschluss von der Landesregierung noch nicht beantwortet.

Die Fraktion der Grünen sandte keine Äußerung.

Insgesamt hat es sich gezeigt, dass der Schwäbische Heimatbund als Sachwalter seiner Anliegen ernst genommen wird und wie wichtig es für ihn ist, öffentlich Stellung zu beziehen und sie in die Arbeitsbereiche der Politik einzubringen. Er wird deshalb dieses Thema im weiteren Fortgang der Evaluierung der Verwaltungsreform verfolgen.

Erfolgreiche Vortragsreihe «Hohenzollern – Fürstentümer zwischen Macht und Ohnmacht»

Die außerordentlich kleinteilige Herrschafts- und Besitzstruktur der südwestdeutschen Territorien vor 1803 hängt sicher mit der Entwicklung des ehemaligen Herzogtums Schwaben, dem Aufstieg seiner Herrscherfamilie, der Stauer, und deren Untergang zusammen. Für die rund 2500 Besucher der sechs Vorträge des Schwerpunktprogramms 2007 des Schwäbischen Heimatbunds erwies es sich als überaus reizvoll, sich mit der Geschichte eines dieser territorialen Bausteine, aus denen Baden-Württemberg besteht, näher zu beschäfti-



Am Albabhang des Irrenbergs unweit des Hohenzollern rechnen Jung und Alt in freier Natur das gemähte Gras den steilen Berg hinab.



gen: mit den hohenzollerischen Fürstentümern.

Dr. Casimir Bumiller widmete sich eingangs der Vortragsreihe den Grafen von Zollern in ihren Anfängen bis zur Renaissance und ihrem geschickt geführten Kampf ums Überleben inmitten starker Konkurrenten, insbesondere Österreich und Württemberg, ihren internen familiären Auseinandersetzungen und den Folgen der Abwanderung eines Familienzweiges nach Nürnberg und von dort nach Brandenburg und Preußen. Vom Mittelalter in die Frühe Neuzeit sprang danach Dr. Andreas Zekorn und verdeutlichte am Beispiel der beiden hohenzollerischen Fürstentümer – Hohenzollern-Sigmaringen, größtenteils österreichisches Lehen, und Hohenzollern-Hechingen, Kern des alten allodialen Besitzes – die unterschiedlichen Lebens- und Herrschaftsstile barocker Fürsten, etwa die Auswirkungen der lehensherrlichen Eingriffe in Sigmaringen oder die teils verzweifelten, teils raffinierten Finanzierungsideen in Hechingen, wo zeitweise der Fürst, in der Annahme, so sparen zu können, mit dem Hofstaat einfach auf Reisen ging.

Ein staatspolitisches Unikat war die für den Bestand Hohenzollerns so überaus positive Folge eines schwierigen Beziehungskonfliktes: der Flucht von Fürstin Amalie Zephyrine von Hohenzollern-Sigmaringen zurück nach Paris. Dr. Volker Trugenberger brachte den Zuhörern die Persönlichkeit der Fürstin, ihr Leben und ihre politischen Erfolge nahe, durch die Hohenzollern der Veränderungstendenz des «schrecklichen Vereinfachers» Napoleon entzogen wurde und als einzige Fürstentümer Südwestdeutschlands selbstständig blieb.

Dr. Benigna Schönhagen führte in einen Bereich der bürgerlichen und gesellschaftlichen Lebenswirklichkeit derselben Epoche, die bei den in der Regel fürstenbezogenen Geschichts-

darstellungen meist zurücktritt. Am Beispiel der jüdischen Hoffaktorin «Madame» Chaille Kaulla schilderte sie nicht nur das Leben und Wirken einer exzeptionellen Persönlichkeit, sondern auch die Welt des Landjudentums um 1800 und die Funktion der Finanziers an den Höfen absolutistischer Fürsten.

Hohenzollern als süddeutsches Fürstenhaus einerseits und preußisches Königs- und später deutsches Kaiserhaus, das waren zwei ganz unterschiedliche Welten. Ulrich Feldhahn widmete sich im vorletzten Vortrag der Veranstaltungsreihe dem Weg der Dynastie seit der Trennung der Familienzweige im 14. Jahrhundert bis zur familiären Wiederannäherung im 19. Jahrhundert und dem Überlassen der Herrschaft an die großen preußischen Vettern 1850. Mit dem Vortrag von Prof. Paul Münch fand die Reihe ihren thematischen Abschluss: das schwäbische Hohenzollern unter preußischer Herrschaft von 1850 bis 1947. Die Burg Hohenzollern wurde von den Preußen bewusst zum nationalen Symbol ausgebaut und von vielen, gerade auch Württembergern, auch als solches verstanden. Ob die hohenzollerische Bevölkerung nun auch im Innersten Preußen wurden, muss bezweifelt werden. Württemberger jedenfalls wollten sie auf keinen Fall werden. Und im Kulturkampf hielten sie treu zu Rom.

Mit dem für das Stuttgarter Publikum durchaus «exotischen», weil dezidiert nicht-württembergischen Thema «Hohenzollern» hat der Heimatbund erneut die Interessen einer landeskundlich und geschichtsinteressierten Öffentlichkeit, und keineswegs nur der eigenen Mitglieder, getroffen. Mehr als ein Viertel der Besucher waren Nichtmitglieder, die wie die vielen Mitglieder bei den Vorträgen Einblicke in ein doch weithin unbekanntes Kapitel der Landesgeschichte erhielten.

Vom Thema vollauf begeistert ist gar niemandem aufgefallen, dass mit den Vorträgen heuer ein kleines Jubiläum verbunden war: «Hohenzollern» war nun schon die zehnte Vortragsreihe in den Räumen der L-Bank Baden-Württemberg und von dieser

wieder durch einen namhaften Beitrag ermöglicht. Der Vorsitzende des Schwäbischen Heimatbunds, Fritz-Eberhard Griesinger, dankte denn am Ende der Vorträge zu Recht der L-Bank für deren Gastfreundschaft, Unterstützung und bewährte Zusammenarbeit.

*Fritz-Eberhard Griesinger
Raimund Waibel*

Ortsgruppe Tübingen Mitgliederversammlung

In der gut besuchten Mitgliederversammlung am 27. März 2007 konnte der Vorsitzende Frieder Miller erstmals den neuen Geschäftsführer des Gesamtvereins, Dr. Siegfried Roth, begrüßen.

Das zurückliegende Jahr verlief sehr erfolgreich und war von stetiger Arbeit gekennzeichnet. Durch den langen Wahlkampf und den Wechsel im Amte des Oberbürgermeisters sind auch gewisse Brüche in den Informationswegen mit der Stadtverwaltung eingetreten, die es jetzt wieder zu überbrücken gilt. Die Veranstaltungen und Exkursionen waren so gut besucht, dass sogar ein kleiner Überschuss erzielt wurde.

Auf dem Stadtfriedhof konnten mehrere bedeutende Grabdenkmale restauriert werden z.B. das von Hermann Kurz und das der Liederkomponistin Josefine Köstlin-Lang. Bei weiteren Denkmälern konnte die Finanzierung gesichert werden z.B. bei der Trauernden auf dem Grab von Prof. Kugler.

Die denkmalschützerischen Aktivitäten der Ortsgruppe in Stadt und Kreis waren überwiegend von Erfolg, so bei der Pausa in Mössingen, bei den Ortskernsanierungen in Altingen und Kirchentellinsfurt und hoffentlich auch bei der Pfeiffer'schen Villa in Rottenburg, wo neuere Planungen den Abriss dieses Kulturdenkmals nicht mehr vorsehen. Die Ausweisung eines förmlichen Sanierungsgebiets am östlichen Altstadtrand von Tübingen wird vom SHB begrüßt, die weitere Bebauungsplanung sehr aufmerksam begleitet.

Die im letzten Jahr verfasste Resolution zum Erhalt der Platanenallee hat Wirkung gezeigt und war auch in

sofern erfolgreich, dass künftig keine Großveranstaltungen mehr dort stattfinden dürfen, die zu weiteren Bodenverdichtungen führen. Bei der Erbschaft von Dr. Peter Helge Fischer konnten weitere 100.000,- € dem Stiftungsvermögen zugeführt werden. Aus den Erträgen soll heuer mit einem Druckkostenzuschuss die Herausgabe eines nachgelassenen Werkes von Helmut Hornbogen über die Tübinger Alleen ermöglicht werden, das im Herbst erscheinen soll.

Nach den von den Kassenverwaltern Dr. Konrad Finke und Andreas Vogt vorgetragenen Berichten leitete der stellvertretende Vorsitzende des Gesamtvereins, Prof. Dr. Wilfried Setzler, die Neuwahlen. Für die kommende dreijährige Amtszeit kandidierten alle bisherigen Vertreter wieder und wurden einstimmig gewählt. Vorstand: Frieder Miller (Vorsitz) und Dr. Konrad Finke (Stellvertreter und Finanzen), Beirat: Dr. Johanna Petersmann, Udo Rauch, Andreas Vogt und Ursula Zöllner. Neu gewählt wurden zwei Kassenprüfer: Prof. Henner Mergenthaler und Ulrich Negele. In den Ausschuss des Vereins der Freunde des Stadtmuseums wurde Ursula Zöllner entsandt.

Im Anschluss an die Mitgliederversammlung hielt der Paläontologe Dr. Gerd Dietl, Kurator am Staatlichen Museum für Naturkunde Stuttgart, einen mitreißenden Vortrag über die Geschichte und die Funde aus dem berühmten Nusplinger Weißjurasteinbruch. In dieser Fossilienlagerstätte, die schon Prof. Quenstedt im 19. Jahrhundert bekannt war, leitet Dr. Dietl seit 1993 die Grabungen, deren spektakulärste Fundergebnisse derzeit in der großen Landesausstellung über die Saurier in Stuttgart zu besichtigen sind.

Frieder Miller

Mitgliederversammlung Regionalgruppe Nürtingen

Die Mitgliederversammlung 2007 der Regionalgruppe Nürtingen fand am 14. Februar statt. Traditionell trafen sich die Mitglieder im Nebenzimmer des Hotels Pflum. Mit dem Vorsitzenden Fritz-Eberhard Griesinger und dem Geschäftsführer Dr. Siegfried Roth konnte der Erste Vorsitzende



Dieter Metzger hohen Besuch aus Stuttgart begrüßen.

Die Zweite Vorsitzende Sigrid Emmert hatte mit Lichtbildern einen Rückblick auf die Vereinsarbeit der vergangenen fünfzehn Jahre vorbereitet. So konnten sich die Anwesenden an ihre eigenen Aktivitäten erinnern und Erfolge wie Fehlschläge beim Durchsetzen der Vereinsziele nochmals aufleben lassen.

Die Rechenschaftsberichte der einzelnen Sparten vermittelten eindrucksvoll das Bild einer rührigen Gemeinschaft. Führungen, Vorträge und Tagesfahrten wurden im Jahr 2006 angeboten und auch gerne wahrgenommen, ein Ansporn, auch das Programm 2007 entsprechend auszufüllen, das die Mitglieder bereits mit der Einladung erhalten hatten.

Sodann berichtete Schatzmeister Prof. Dr. Hermann Trautwein von einem Rekordjahr an Einnahmen und Ausgaben. Kassenprüfer Horst Gammel hatte also viel zu tun und konnte nach eingehender Durchsicht eine anstandslose Buchhaltung vermelden.

Fritz-Eberhard Griesinger beantragte darauf die Entlastung von Vorstand und Schatzmeister. Diese wurde von den Mitgliedern einstimmig gewährt. Auch die anschließenden Wahlen leitete der Vorsitzende des Schwäbischen Heimatbunds. Es galt einen neuen Vorsitzenden zu wählen, da Dieter Metzger nach zwölf Jahren in dieser Funktion nicht mehr antrat. Neuer Vorstandsvorsitzender wurde Horst Ansel, seine Stellvertreter Sigrid Emmert und Dieter Metzger. Neu in der Vorstandschaft ist Prof. Dr. Roman Lenz. Als weiteres Vorstandsmitglied wurde

Prof. Dr. Hermann Trautwein wieder zum Schatzmeister gewählt. Der Beirat setzt sich nach der Wahl aus acht Mitgliedern zusammen: Erwin Beck, Rosemarie Dinkelacker, Ernst Grünzner, Olaf Jung, Werner Scholder, Prof. Dr. Ernst-Lüder Solte, Albrecht Stark und Prof. Eberhard Weinbrenner. Die Kassenprüfung werden weiterhin Horst Gammel und Hans Maier wahrnehmen.

Kommentar des Vorsitzenden aus Stuttgart: *Die Nürtinger Regionalgruppe ist gut aufgestellt.* *Dieter Metzger*

Kulturlandschaftspreis 2007 ausgeschrieben

Die Erhaltung unserer historischen Kulturlandschaften sollte uns allen etwas Wert sein. Wer sie pflegt und somit auch zum Bestand wertvoller Lebensräume für viele seltene Tier- und Pflanzenarten beiträgt, ist aufgerufen, sich um den Kulturlandschaftspreis 2007 zu bewerben. Zum 17. Mal seit 1991 wurde der Kulturlandschaftspreis im Vereinsgebiet des Schwäbischen Heimatbunds ausgelobt.

Seit 1995 wird der Wettbewerb von Sparkassenverband Baden-Württemberg und Schwäbischem Heimatbund gemeinsam ausgeschrieben. Die Sparkassenstiftung Umweltschutz stellt das Preisgeld von insgesamt 12.500,- € zur Verfügung. Neben Hauptpreisen in Höhe von je 1.500,- € werden wieder Sonderpreise über je 500,-€ für die Erhaltung von Kleindenkmalen vergeben. Der **Einsendeschluss** für den Kulturlandschaftspreis ist in diesem Jahr der **31. Mai 2007**.

Nachrichten aus dem SHB-Naturschutzzentrum in Wilhelmsdorf

Programm – Termine 2007

Sonntag, 3. Juni, 14.00 Uhr

Ferienprogramm:
«Storchenführung» für Erwachsene
und Kinder (Ute Reinhard)

Montag, 4. Juni, 9.00 bis 14.00 Uhr

Ferienprogramm:
«Vogelkunde für Kinder» (Luis Ramos)

Dienstag, 5. Juni, 14.00 Uhr

Ferienprogramm:
«Kinder – Kräuter – Nachmittag»
(Agnes Weiß)

Sonntag, 10. Juni, 14.00 Uhr

Öffentliche Moorführung

Freitag, 15. Juni, 20.00 Uhr

Vortrag «Der Weißstorch in Ober-
schwaben» (Ute Reinhard)

Sonntag, 24. Juni, 14.00 Uhr

Führung «Farben in der Natur»
(Antje Schnellbacher-Bühler)

Donnerstag, 28. Juni, 20.00 Uhr

Vortrag «Zugvögel – Vogelzug»
(Dr. Wolfgang Fiedler)

Samstag, 30. Juni, 10.00 bis 16.00 Uhr

Weiterbildung «Wasser»
(Antje Schnellbacher-Bühler) –
Im Rahmen des Netzwerks Umwelt

Sonntag, 1. Juli, 14.00 Uhr

Moorführung «Libellen» (Lothar Zier)

Sonntag, 8. Juli, ganztägig

Infostand Wilhelmsdorf live

Samstag, 14. Juli, ganztägig

Exkursion zum Quelltuffhang in Lin-
genau (Vorarlberg) zusammen mit
dem SHB Ravensburg-Weingarten,
Kosten und Detailprogramm auf
Anfrage

Samstag, 21. Juli, 14.00 Uhr

«Alte Heilpflanzen wiederentdeckt»,
Kräuterwanderung für Erwachsene
(Agnes Weiß)

Samstag, 21. Juli, 18.00 bis 24.00 Uhr

Weiterbildung «Fledermäuse»
(Pia Wilhelm) – Im Rahmen des
Netzwerks Umwelt

Donnerstag, 26. Juli, 14.00 Uhr

Ferienprogramm:
«Durch das Burgweiler Ried», Führung
für Feriengäste und Heimaturlauber
(Pia Wilhelm), Treffpunkt*: Hotel
Alte Mühle in Ostrach-Waldbeuren

Samstag, 28. Juli, 14.00 Uhr

Heuschrecken-Führung
(Wilfried Löderbusch)

Freitag, 3. August, 20.00 Uhr

Vortrag «Das Pfrunger-Burgweiler Ried»
(Lothar Zier)

Sonntag, 5. August, 14.00 Uhr

Öffentliche Moorführung

Mittwoch, 8. August, 14.00 Uhr

Ferienprogramm:
«Brotbacken wie in der Steinzeit»
(Antje Schnellbacher-Bühler)

Samstag, 25. August,

18.00 bis 24.00 Uhr

Ferienprogramm:
«European Batnight» – Fledermaus-
nacht im Ried mit Aktionen, Spielen

und Exkursionen (Pia Wilhelm und
Fledermausschutzgruppe im Kreis
Ravensburg)

Dienstag, 28. August, 10.00 bis 16.00 Uhr

Ferienprogramm: «Schönheiten der
Natur entdecken und kreativ umsetzen:
Naturschmuck – Traumfänger –
Naturfarben» (Alexandra Kohler,
Margit Ackermann)

Mittwoch, 29. August, 14.00 bis 17.00 Uhr

Ferienprogramm: «Von Auerochsen,
Hochland-Rindern und anderen vierbei-
nigen Landschaftspflegern»–
Ein Ausflug zu den Tieren im Ried
(Pia Wilhelm)

Information, Anmeldung und Treff- punkt (außer*) für alle Veranstaltun- gen:

SHB-Naturschutzzentrum Pfrunger-
Burgweiler Ried
Riedweg 3, 88271 Wilhelmsdorf,
Tel. 07503 / 739, Fax 07503 / 91495
E-Mail: naz@schwaebischer-heimat-
bund.de – Internet: www.schwaebi-
scher-heimatbund.de

SHB-Naturschutzzentrum Pfrunger-Burgweiler Ried

Riedweg 3, 88271 Wilhelmsdorf
Tel. (07503) 739 (Anrufbeantworter bei Abwesenheit)
Fax (07503) 91495
E-Mail: naz@schwaebischer-heimatbund.de
Homepage: www.schwaebischer-heimatund.de

Öffnungszeiten 2007:

April bis Oktober an Sonn- und Feiertagen 13.30 bis 17.00 Uhr
sowie werktags nach Vereinbarung
Bürozeiten: Montag bis Freitag 9.00 bis 12.00 Uhr, 14.00 bis 17.00 Uhr
Wegen Geländearbeiten, Führungen oder anderer Außentermine ist das
Naturschutzzentrum nicht immer besetzt.
Wir bitten Sie, für Besuche Termine zu vereinbaren.

Spendenkonto: Konto Nr. 80 874 555 Kreissparkasse Ravensburg
(BLZ 650 501 10)

Wir danken für Ihre Spende!

Von der Heuneburg über Kaiser Konstantin bis zur Documenta

Spannende Ausstellungsreisen haben wir wieder in unserem Sonderprogramm «Ausstellungs- und Museumssonderreisen Frühjahr und Sommer 2007» für Sie zusammengestellt:

Das Land Rheinland-Pfalz, Stadt und Bistum Trier widmen «Konstantin dem Großen», dem römischen Kaiser, der Konstantinopel gegründet und die Geschichte Europas durch die Anerkennung des Christentums bis heute geprägt hat, eine bedeutende kulturhistorische Ausstellung.

In Kassel öffnet die Documenta zum 12. Mal ihre Tore. Sie gilt als eine der bedeutendsten Ausstellungen zeitgenössischer Kunst weltweit. Einen Gegenpol dazu setzt die Schau «Vom Adel der Malerei. Holland um 1700» in Schloss Wilhelmshöhe, die sich mit der Entwicklung der niederländischen Malerei nach Rembrandts Tod befasst.

Weitere Fahrten führen uns zu den Meisterwerken Edvard Munchs in die Kunsthalle Würth in Schwäbisch Hall und auf keltische Spuren zur Heuneburg. Jenseits der Landesgrenzen steht außerdem ein Besuch in Bamberg anlässlich des 1000jährigen Bistumsjubiläums auf dem Programm. Auch die Bayerische Landesausstellung «Bayern – Böhmen» in Zwiesel (mit einem Abstecher nach Böhmen) ist uns eine Reise wert.

Kommen Sie mit – wir freuen uns auf Sie!

Das ausführliche Programm unserer Ausstellungsreisen senden wir Ihnen gerne zu. Ein Anruf unter Tel. 0711-2394211 genügt.

Montag, 18. Juni, bis Dienstag, 19. Juni 2007

«Konstantin der Große»
(Ausstellungsfahrt nach Trier)
Führung: Michael Bayer, M.A.

Mittwoch, 11. Juli 2007 (Tagesfahrt):
«Donau, Fürsten und Druiden – Kelten entlang der Donau»
(Heuneburg-Museum Hundersingen)
Führung: Dr. Raimund Waibel

Mittwoch, 1. August, bis Freitag, 3. August 2007:
«Unterm Sternenmantel – 1000 Jahre Bistum Bamberg»
(Ausstellungsfahrt nach Bamberg)
Führung: Wolfgang Urban

Dienstag, 7. August, bis Donnerstag, 9. August 2007:
Altmeister und Moderne: Documenta 12 und «Vom Adel der Malerei – Holland um 1700»
(Ausstellungsfahrt nach Kassel)
Führung: Sibylle Setzler, M.A.

Montag, 10. September, bis Mittwoch, 12. September 2007:
«Bayern–Böhmen: 1500 Jahre Nachbarschaft»
(Bayerische Landesausstellung 2007 in Zwiesel, mit Abstecher nach Böhmen)
Führung: Prof. Dr. Franz Quarthal

Donnerstag, 27. September 2007 (Halbtagesfahrt):
«Edvard Munch. Zeichen der Moderne»
(Kunsthalle Würth Schwäbisch Hall)
Führung: Carola Franke-Höltzermann M.A.

Regiotouren

Geschichte, Kunst, Weltkulturerbe: Entdeckungsreisen zwischen Rems und Murr

Mit «Geschichte und Kunst zwischen Wald und Reben» beschäftigen sich unsere diesjährigen Regiotouren in Zusammenarbeit mit der Regio Stuttgart Marketing- und Tourismus GmbH. Zwischen Rems und Murr liegt eine Geschichts- und Kulturlandschaft ganz eigener Art mit einer Fülle geschichtlicher Zeugnisse und kunsthistorischer Schätze. Ausflüge in diese Region verheißen, Neues, Verstecktes und Unbekanntes zu entdecken in der Heimat, die man doch zu kennen glaubt.

Das Programm der Regiotouren liegt diesem Heft bei. Weitere Exemplare schicken wir Ihnen gerne zu – ein Anruf unter Tel. 0711-2394211 genügt

Terminänderung

Der Termin der Tagesfahrt Nr. 23: «**Juden in Hohenzollern**» aus unserem Programm «Kultur- und Studienreisen 2007» wird vom 17. Juni 2007 verlegt auf:

Sonntag, 1. Juli 2007.

Wir würden uns freuen, Sie zu dieser Reise begrüßen zu dürfen. Nähere Informationen dazu erhalten Sie bei Gabriele Tesmer, Tel. 0711-2394211.

Ausstellungen in Baden-Württemberg

Für die *Schwäbische Heimat* zusammengestellt von der Landesstelle für Museumsbetreuung Baden-Württemberg

Karlsruhe, EnBW Baden-Württemberg AG
Bis 10. Juni 2007
I.K.H. Diane Herzogin von Württemberg, Prinzessin von Frankreich. Plastische Werke
Mo bis Fr 10-18

Stuttgart-Gablenberg, MUSE-O
Bis 10. Juni 2007
Der Stuttgarter Osten um 1900
Fr 15-19, Sa u. So 11-17

Ulm, Donauschwäbisches Zentralmuseum
Bis 10. Juni 2007
Rumänien – ein europäisches Kulturerbe und Temeswarer Tore
Di bis So 11-17

Esslingen am Neckar,
Stadtmuseum im Gelben Haus
Bis 17. Juni 2007
Christian Mali – Reisen in Württemberg. Malerei
Di bis Sa 14-18 und So 11-18

Karlsruhe, Badisches Landesmuseum
Bis 17. Juni 2007
Vor 12.000 Jahren in Anatolien. Die ältesten Monumente der Menschheit
Di bis So 10-18, Do 10-21

Eberdingen-Hochdorf, Keltenmuseum
Bis 20. Juni 2007
Das Antlitz des Königs: Das Fürstengrab von Kleinklein, Steiermark, Österreich. Die reichste Bestattung des Osthallstattkreises
Di bis Sa 9.30-12 u. 13.30-17, So u. Fei 10-17

Riedlingen, Museum mit Städtischer Galerie
Bis 24. Juni 2006
Albert Burkart: ... ich sehe ein Tal zwischen waldigen Höhen gebreitet. 25. Aquarelle Riedlinger Landschaften 1943 bis 1948
April bis 15. Dez. Fr u. Sa 15-17, So 14-17

Salem, Schloss Salem
Bis 26. Juni 2007
Martin Walser: Nichts ist ohne sein Gegenteil wahr. Ausstellung der Galerie Bodenseekreis
Mo bis Sa 9.30-18, So u. Fei 10.30-18

Eriskirch, Heimatmuseum Eriskirch
Bis 15. Juli 2007
750 Jahre Gemeinde Eriskirch
Sa 13-19, So 10-13 u. 16-19

Hausen ob Verena,
Kunststiftung Hohenkarpfen
Bis 8. Juli 2007
Hugo Troendle. Ein Münchner Grenzgänger
Mi bis So u. Fei 13.30-18.30

Bad Mergentheim, Deutschordensmuseum
Bis 30. Juni 2007
»Die vielen Gesichter des Eduard Mörike. Illustrationen und Phantasien zu Mörikes Werk & Leben von Michael Blümel
Nov. bis März Di bis Sa 14-17, So u. Fei 10.30-17; April bis Okt. Di bis So u. Fei 10.30-17

Engen, Städtisches Museum Engen + Galerie
Bis 1. Juli 2007
Avantgardist und Malermönch. Peter Lenz und die Beuroner Kunstschule
Di bis Fr 14-17, Sa u. So 10-17

Stuttgart, Staatsgalerie Stuttgart
Bis 1. Juli 2007
Nutzen und Schönheit. Deutsche Zeichnungen vom Mittelalter bis zum Barock
Di bis So 10-18, Do 10-21, 1. Sa im Monat 10-24

Stuttgart, Theodor-Heuss-Haus
Bis 1. Juli 2007
Alltag und Epoche: Der Fotograf Willy Römer. Berlin – Stuttgart 1908-1934
Di bis So 10-18

Bietigheim-Bissingen, Städtische Galerie
Bis 8. Juli 2007
Alfred Kollmar. Von Besigheim nach Worpswede
Di bis Fr 14-18, Do 14-20, Sa, So u. Fei 11-18; Sommerausstellung Di bis So 11-18, Do 11-20

Gaienhofen, Hermann-Hesse-Höri-Museum
Bis 8. Juli 2007
UNIVERS. Zur Geschichte einer Konstanzer Literaturzeitschrift 1874–1981
15. März bis 31. Okt. Di bis So 10-17; 1. Nov. bis 14. März Fr u. Sa 14-17, So 10-17

Heidelberg, Kurpfälzisches Museum der Stadt Heidelberg
Bis 8. Juli 2007
Natur als Kunst. Landschaftsmalerei um Courbet und Feuerbach aus einer Heidelberger Privatsammlung
Di bis So 10-18

Reutlingen, Städtisches Kunstmuseum Spendhaus Reutlingen
Bis 8. Juli 2007
Jan Brokof. Unter dem Pflaster, da liegt der Strand
Di bis Sa 11-17, Do 11-19, So u. Fei 11-18

Gerlingen, Stadtmuseum Gerlingen
Bis 15. Juli 2007
Götterspeisen. Pudding, Kuchen, Schokolade und ihre Formen
Di 15-18.30, So 10-12 u. 14-17 u. n. Vereinb.

Neuenbürg, Schloss Neuenbürg
Bis 15. Juli 2007
Labyrinth der Sinne. Mitmachausstellung für Kinder und Erwachsene
Di bis Sa 13-18, So u. Fei 10-18

Öhringen, Weygang-Museum
Bis 22. Juli 2007
Vom Klistier zur Droge. Zinn und Fayence in der Apotheke
Bis Sept. Do bis So 11-17; Okt. bis März Fr bis So 11-17 u. nach Vereinb.

Schwäbisch Hall, Kunsthalle Würth
Bis 22. Juli 2007
Kreis – Kugel – Kosmos. Die Staatlichen Museen zu Berlin zu Gast in der Kunsthalle Würth
täglich 10-18

Stuttgart, Landesmuseum Württemberg
15. Juni – 22. Juli 2007
Steinzeit – Das Experiment. Leben wie vor 5000 Jahren
Di bis So 10-17

Stuttgart, Kunstmuseum Stuttgart
Bis 22. Juli 2007
Laboratorium Lack: Baumeister, Schlemmer, Krause 1937-1944
Di bis So 10-18, Mi u. Fr 10-21

Wertheim-Bronnbach, Staatsarchiv Wertheim
14. Juni – 27. Juli 2007
Heute gerettet – gesichert für die Zukunft. Konservierung und Restaurierung von Kulturgut im Landesarchiv Baden-Württemberg
Mo bis Fr 8.30 bis 16.30

Dettenhausen, Schönbuchmuseum
Bis 29. Juli 2007
Fremde Heimat – hinter der Front. Fotografien von Willy Römer
So u. Fei 14-18 u. nach Vereinb.

Stuttgart, Staatsgalerie Stuttgart
Bis 29. Juli 2007
Andy Warhol und die Minimal Art
Di bis So 10-18, Do 10-21, 1. Sa im Monat 10-24

Burgrieden-Rot, Museum Villa Rot
Bis 5. Aug. 2007
Pracht und Askese. Buddhismus im Japan
Mi bis Fr 14-17, Sa u. So 11-17

Mannheim, Reiss-Engelhorn-Museen
Bis 12. Aug. 2007
Zehn / Vierhundert. 10 Jahre Stadtentwicklung / 400 Jahre Stadt Mannheim
So bis Di 11-18



KMZ Schloss Glatt

Kultur- und Museumszentrum Schloss Glatt
72172 Sulz am Neckar-Glatt

-  Adelsmuseum
-  Galerie Schloss Glatt
-  Schlossmuseum
-  Bauernmuseum



Besuchen Sie eine der besterhaltenen Schlossanlagen Baden-Württembergs!

1. April–31. Okt.: Di–Fr 14–17 Uhr, Sa/So 11–18 Uhr
1. Nov.–31. März: Sa/So 14–17 Uhr, bei Sonderveranstaltungen
Fr–So 14–17 Uhr
Führungen nach Vereinbarung
Tel. 07482 / 807714 oder 235 • Fax 07482 / 913835 • www.sulz.de

**Karlsruher Bürger pflegen Kultur.
Besuchen Sie die privaten Museen in Karlsruhe.**

Museen in privater Hand Museen in privater Hand Museen in privater Hand Museen in privater Hand Museen in privater Hand Museen	<p>Rechtshistorisches Museum Karlsruhe</p> <p>Michelin – mehr als nur Reifen</p> <p>Verkehrsmuseum Karlsruhe</p> <p>Badisches Schulmuseum</p> <p>Knielinger Museum</p> <p>Heimathaus Neureut</p> <p>Heimatverein Stupferich e.V.</p>	in privater Hand Museen in privater Hand Museen in privater Hand Museen in privater Hand Museen in
---	--	---

<http://www.karlsruhe.de/Kultur/Museen/index.htm>

Maximilian Ritterspiele Horb am Neckar



15.-17. Juni 2007

- Ritterturniere
- Historischer Markt
- Landsknecht- und Ritterlager
- Musikanten, Gaukler
- Feuerspucker
- Ritterzüge durch die historische Altstadt




Stadtinfo Horb • Tel. 07451 3611 • www.ritterspiele.com
Geschäftsstelle: Mi - Do 17-19 Uhr • Tel. 07451 6250532

Galerie Bodenseekreis am Schlossplatz

**WasserFarben – Sommer am Bodensee
in der Kunst der Moderne**
Werke aus Sammlungen im Bodenseeraum
27. Mai bis 19. August 2007

(Eröffnung 26. Mai 2007, 17:00 Uhr)

**Förderpreis der Kunst- und Kulturstiftung
des Bodenseekreises**
Ausgewählte und prämierte Arbeiten des Wettbewerbs
2. September bis 18. Oktober 2007

(Eröffnung 1. September 2007, 17:00 Uhr)

Öffnungszeiten:
Di - Sa 13:30 bis 17:00 Uhr,
So und Feiertag 11:00 bis 17:00 Uhr

Schlossplatz 13, 88709 Meersburg
Tel.: 07532 494129, Fax: 07532 494133
www.bodenseekreis.de/kulturamt



Kultur im Bodenseekreis

**GALERIE
AM SCHLOSSPLATZ
MEERSBURG**

- Nürtingen, Stadtmuseum Nürtingen
Bis 5. Aug. 2007
Typisch katholisch! Geschichte – Kult – Gesichter der Nürtinger Katholiken von St. Johannes
Di, Mi u. Sa 14.30-17, So 14.30-18; ab 25. März
So 11-18
- Weinsberg, Weibertreu-Museum
14. Juni – 10. Aug. 2007
Theobald Kerner – Leben und Wirken. Zum hundertsten Todesjahr des Sohnes von Justinus Kerner
Di bis Do u. So 14-17
- Mosbach, Stadtmuseum
21. Juni – 12. Aug. 2007
Glasklar! Gebrauchs- und Luxusglas aus Jugendstil und Art Deco
April bis Okt. Mi 15-18, So 15-18 u. nach Vereinb.
- Karlsruhe, ZKM – Medienmuseum und Museum für Neue Kunst
23. Juni – 19. Aug. 2007
Wolfgang von Kempelen. Mensch-(in der)-Maschine
Mi bis Fr 10-18, Sa u. So 11-18
- Mannheim, Reiss-Engelhorn-Museen
Bis 19. Aug. 2007
Pferdestärken. Das Pferd bewegt die Menschheit
So bis Di 11-18
- Tübingen, Stadtmuseum Tübingen
23. Juni – 9. Sept. 2007
Hin & Weg. Tübingen in aller Welt
Di bis So 11-17
- Meersburg, Galerie Bodenseekreis Meersburg
Bis 19. Aug. 2007
WasserFarben. Sommer am Bodensee in der Kunst der Moderne.
März bis Okt. Di bis Sa 13.30-17, So 11-17
- Bad Buchau, Federseemuseum
Bis 26. Aug. 2007
Zwischenzeiten. Vor 5.000 Jahren am Federsee
1. April bis 1. Nov. täglich 10-18
- Heilbronn, Städtische Museen Heilbronn
17. Juni – 26. Aug. 2007
Das Künstlerpaar Ruth und Erich Henschel. Erich Henschel zum 100. Geburtstag
Di bis So 10-13 u. 14-17
- Karlsruhe, Staatliche Kunsthalle Karlsruhe
Bis 26. Aug. 2007
elegant // expressiv – Von Houdon bis Rodin. Französische Plastik des 19. Jahrhunderts
Di bis Fr 10-17; Sa, So u. Fei 10-18
- Tübingen, Kunsthalle Tübingen
16. Juni – 26. Aug. 2007
Marcel van Eeden – Der Archäologe
Di bis So 10-18
- Gerstetten-Gussenstadt, Museum im Ursulastift
Bis 2. Sept. 2007
Licht im Glas. Glas aus der WMF als Lichtobjekte und im Schein des Lichtes
1. Mai bis 4. Okt. So u. Fei 13.30-16.30 u. Führungen für Gruppen n. Vereinb. (Tel. 01752526617)
- Bad Waldsee, Museum im Kornhaus
Bis 12. Aug. 2007
Rupert Leser – Ereignisse und Gestalten. Retrospektive eines Bildberichters 1956-2006
April bis Nov.: Do mit Fü 19.30-21.30, Fr 14.30-17, Sa u. So 9.30-12 u. 14.30-17
- Heilbronn, Städtische Museen Heilbronn
Bis 2. Sept. 2007
Wolpertinger, Elmerdritsch und Rasselbock. Fabeltiere
Di bis So 10-13 u. 14-17
- Schwäbisch Hall, Hällisch-Fränkisches Museum
17. Juni – 2. Sept. 2007
Vorsicht Stufen! – 500 Jahre Treppe von St. Michael
Di bis So 10-17
- Karlsruhe, Museum für Literatur am Oberrhein
9. Mai – 9. Sept. 2007
Karlsruhe 1907: Der Sensationsprozess «Carl Hau»
Di, Fr u. So 10-18, Do 10-19, Sa 14-18
- Kirchberg an der Jagst, Sandelsches Museum
Bis 9. Sept. 2007
Färber in Kirchberg
So u. Fei 13-17 u. n. Vereinb.
- Tettngang, Elektronikmuseum
7. Juli – 9. Sept. 2007
Haste Töne... Eine Ausstellung historischer Tonspeichergeräte für die ganze Familie
Di bis So 14-18, Sa 10-18
- Schwäbisch Hall, Hällisch-Fränkisches Museum
7. Juli – Sept. 2007
Gerettet und restauriert: Die Steinbacher Synagogenvertäfelung
Di bis So 10-17
- Bad Mergentheim, Deutschordensmuseum
Bis 16. Sept. 2007
Zurück zur Natur – Von der idealen zur zivilisierten Landschaft. Graphik vom 16. bis zum 21. Jahrhundert
Di bis So u. Fei 10.30-17
- Karlsruhe, Staatliche Kunsthalle Karlsruhe
Bis 16. Sept. 2007
Kindermuseum: Wald-Meister. Bilder vom Wald
Di bis Fr 10-17; Sa, So u. Fei 10-18
- Abtsgmünd-Untergröningen, KiSS Kunst im Schloss
Bis 23. Sept. 2007
Das exponierte Tier. 23 internationale Künstler und Künstlerinnen
So 14-16 u. nach Vereinb.
- Fellbach, Alte Kelter
23. Juni – 23. Sept. 2007
Bodycheck – 10. Triennale Kleinplastik
Di bis Sa 15-20, So 11-20 (am 3.8., 15.9. u. 21.9. nur bis 18)
- Mengen-Ennetach, Römermuseum
Bis 23. Sept. 2007
Das Geheimnis der Medusa von Meyen
April bis Okt. Di bis So 10-18 u. nach Vereinb.
- Pforzheim, Schmuckmuseum Pforzheim
17. Juni – 23. Sept. 2007
Kunst treibt Blüten
Di bis So 10-17 (Fei Sonderregelungen)
- Gaggenau, Unimog-Museum
Bis 30. Sept. 2007
Unimog und Feuerwehr
Di bis So 10-17
- Igersheim, Dorfmuseum im Kulturhaus
Bis 30. Sept. 2007
Radio- und Phonotechnik von den Anfängen bis ins 21. Jahrhundert
April bis Ende Sept. So u. Fei 14-17 u. nach Vereinb.
- Ludwigsburg, Städtisches Museum
Bis 30. Sept. 2007
Fritz Ketz (1903-1983). Ein Maler zwischen den Zeiten
Mi bis So 10-12 u. 13-17
- Offenburg, Museum im Ritterhaus
Bis 30. Sept. 2007
Auf Gottes Pfaden. Wallfahrt neu entdeckt
Di bis Fr 10-13 u. 15-17; Sa u. So 10-17
- Reutlingen, Städtisches Kunstmuseum Spendhaus Reutlingen
Bis 30. Sept. 2007
Gerhard Marcks. Zeichnungen aus einer Privatsammlung und Holzschnitte aus eigenem Besitz
Di bis Sa 11-17, Do 11-19, So u. Fei 11-18
- Stuttgart, Staatliches Museum für Naturkunde Stuttgart.
Forschungsmuseum am Löwentor
Bis 30. Sept. 2007
Große Landesausstellung: Saurier. Erfolgsmodelle der Evolution
Di bis Fr 9-17, Sa, So u. Fei 10-18
- Langenargen am Bodensee, Museum
Bis 14. Okt. 2007
William Straube (1871-1954) – ein Meister der Farbe. Vom Aufbruch an der Académie Matisse bis zum Spätwerk der Bodenseelandschaften
Di bis So 10-12 u. 14-17

- Waldenbuch, Museum Ritter
Bis 30. Sept. 2007
George Pusenkoff. Mona Lisa und das Schwarze Quadrat
Di bis So 11-18
- Benningen am Neckar, Museum im Adler
Bis 1. Okt. 2007
Dreimal täglich eine! – Von Landärzten und Pillendreher
So 14-17 u. n. Vereinb. (Schulferien geschlossen)
- Kirchheim unter Teck, Städtisches Museum im Kornhaus
Bis 1. Okt. 2007
Ein bewegtes Leben – Die württembergische Herzogin Henriette
Mi bis Fr 10-12 u. 14-17; Sa, So u. Fei 11-17
- Bönnigheim, Museum im Steinhaus
Bis 3. Okt. 2007
Mythos Geburt
Mai bis Sept. So 14-17 u. nach Vereinb.
- Baden-Baden, Museum Frieder Burda
Bis 7. Okt. 2007
Warhol, Rauschenberg, Judd, Twombly, Kiefer. Die Sammlung Erich Marx in Baden-Baden
Di bis So 11-18, Mi 11-20
- Karlsruhe, Staatliches Museum für Naturkunde
Bis 7. Okt. 2007
WaldReich – Leben mit dem Wald am Oberrhein
Di bis Fr 9.30-17 u. Sa, So u. Fei 10-18
- Achberg, Schloss Achberg
Bis 14. Okt. 2007
Hermann Stenner: Von Bielefeld nach Meersburg. Ein Maler an der Schwelle zur Moderne
Fr 14-18; Sa, So u. Fei 10-18
- Uhlhingen-Mühlhofen – Pfahlbaumuseum
Bis 31. Okt. 2007
Steinzeit. Das Experiment – Leben wie vor 5000 Jahren
Febr. So 10-16; März u. Nov. Sa, So u. Fei 9-17; April bis Sept. täglich 8-18; Okt. täglich 9-17
- Stuttgart, Linden-Museum
Bis 21. Okt. 2007
Im Zeichen des Drachen: Von der Schönheit chinesischer Lacke. Hommage an Fritz Löw-Beer
Di bis So 10-17, Mi 10-20
- Ulm, Ulmer Museum
Bis 21. Okt. 2007
Studio Archäologie: Das Tottenfeld. 150 Jahre Entdeckung und Ausgrabung des alamannischen Reihengräberfriedhofs Ulm-Bahnhof
Di bis So 11-17, Do 11-20
- Buchen, Bezirksmuseum Buchen
Bis 28. Okt. 2007
Kostbare Mineralien und einzigartige Fossilien. 300 Millionen Jahre Erdgeschichte in Odenwald und Bauland
Mi 19.30-21; bei Sonderausstellungen auch Do, Sa u. So 14-17
- Herbrechtingen, Heimatmuseum
Bis 28. Okt. 2007
Feierabend früher – Nähen, Stricken, Stopfen
So u. Fei 14-16 (Sommerferien geschlossen)
- Neuhausen ob Eck, Freilichtmuseum
Bis 28. Okt. 2007
Mannsbilder – Weibsbilder. Der kleine Unterschied gestern und heute
Di bis So u. Fei 9-18
- Reutlingen-Betzingen, Museum «Im Dorf» Betzingen
Bis 28. Okt. 2007
In Szene gesetzt. Betzinger Trachtengrafien
Sa 14-17, So 10.30-12 u. 13.30-17
- Öhringen, Museum für modernes Glas
Bis 31. Okt. 2007
Europäische Glaskunst nach 1950
Bis Okt. Mo bis Fr 9-12 u. 13-16, So u. Fei 13-17
- Öhringen, Motor-Museum Öhringen
Bis 31. Okt. 2007
Autos und Motorräder der 50/60er Jahre
Bis Okt. Mo bis Fr 9-12 u. 13-16, So u. Fei 13-17
- Hechingen-Stein, Römisches Freilichtmuseum
Bis 1. Nov. 2007
Kindheit in der Römerzeit
April bis Okt. Di bis So 10-17
- Marbach am Neckar, Schiller-Nationalmuseum / Literaturmuseum der Moderne
Bis 21. Okt. 2007
Im Hinterland von >Berlin Alexanderplatz<
Di bis So 10-18, Mi 10-20
- Herbertingen-Hundersingen, Freilichtmuseum Keltischer Fürstensitz Heuneburg
Bis 1. Nov. 2007
Donau, Fürsten und Druiden. Kelten entlang der Donau
Di bis So 10-16.30; Juli u. Aug. 10-18
- Bad Schussenried-Kürnbach, Oberschwäbisches Museumsdorf Kürnbach
Bis 4. Nov. 2007
Vom Fade zum Flicke – S'Gschäft mit dr Wesch
So u. Fei 10-18; Di bis Sa: April, Okt. u. Nov. 10-17, Mai bis Sept. 9-18
- Beuren, Freilichtmuseum Beuren
Bis 4. Nov. 2007
Flachs/Lein – unentbehrlich, vielseitig
Di bis So 9-18
- Gutach, Schwarzwälder Freilichtmuseum Vogtsbauernhof Gutach
Bis 4. Nov. 2007
Schwarzwaldmädel. Ansichten einer Bilderbuchschönheit
Winter: 16. Dez. bis 7. Jan. täglich 10-17
- Mössingen, Museum in der Kulturscheune
Bis 4. Nov. 2007
Kassenschränke und Panzerknacker. Ein vergessenes Stück Mössinger Industriegeschichte
bei Ausstellungen Mi 14-22, Fr 20-24, So 14-18
- Schwäbisch Hall-Wackershofen, Hohenloher Freilandmuseum Wackershofen
Bis 4. Nov. 2007
Aus Schaden wird man klug. Unfallverhütung gestern und heute
Di bis So 9-18; Juni bis Aug. auch Mo geöffnet
- Ulm, Museum der Brotkultur
Bis 4. Nov. 2007
Seelen, Brezeln, Hungerbrote. Vom täglichen Brot und brotlosen Zeiten in Baden und Württemberg
täglich 10-17
- Wolfegg, Bauernhaus-Museum Wolfegg
Bis 4. Nov. 2007
Eheglück – Heiraten ... nicht nur aus Lieb
tägl. 10-18
- Heidenheim an der Brenz, Museum Schloss Hellenstein
Bis 11. Nov. 2007
Buffet, Bettstatt, Sorgenstuhl. Puppenstuben aus der Zeit um 1920
Di bis Sa 10-12 u. 14-17, So u. Fei 10-17
- Riedlingen, Museum Riedlingen mit Städtischer Galerie
Bis 15. Dez. 2007
Hoppe hoppe Reiter... Altes Spielzeug aus Familienbesitz
April bis 15. Dez. Fr u. Sa 15-17, So 14-17
- Meersburg, Neues Schloss Meersburg
7. Juni - 2. Sept. 2007
Die expressive Geste - Deutsche Expressionisten und afrikanische Kunst. In Zusammenarbeit mit der Bibelgalerie Meersburg
täglich 10-18
- Ellwangen (Jagst), Schloss ob Ellwangen
Bis 14. Oktober 2007
Phänomen und Geschichte des Hexenwahns
Di 14-17, Sa 10-12, 14-17, So u. Fei 10.30-16.30 Uhr
- Bietigheim-Bissingen, Stadtmuseum Hornmoldhaus
10. Juni - 14. Okt. 2007
Von Alleen, Streuobstwiesen und Plantagen: Obst in Württemberg und Baden
Di, Mi, Fr 14-18, Do 14-20, Sa, So u. Fei 11-18

Für die *Schwäbische Heimat* zusammengestellt von Reinhold Fülle

Luchs aus Donautal nicht der überfahrene

(SüK) Woher stammt der Luchs, der am Neujahrstag auf der A 8 überfahren wurde? Höchstwahrscheinlich handelt es sich nicht um das bisher einzige im Land nachgewiesene Exemplar aus dem Donautal. Dafür ist dieses seltene Tier seit einiger Zeit verschwunden.

Naturschützern und Tierfreunden fuhr der Schreck in die Glieder. Eine Autofahrerin hatte auf der Autobahn bei Laichingen (Alb-Donau-Kreis) einen Luchs überrollt. Die Unfallstelle lag rund 90 Kilometer von jener Stelle im Donautal entfernt, an der 2005 erstmals eines der seltenen wanderaktiven Exemplare in Baden-Württemberg gefilmt werden konnte. Die Vermutung lag nahe, ausgerechnet dieses Tier könnte getötet worden sein.

Drei Monate später kann weitgehende Entwarnung gegeben werden. So lange hatte die Forstliche Versuchs- und Forschungsanstalt Baden-Württemberg (FVA) mit Sitz in Freiburg gebraucht, um bei einem Schweizer Institut eine DNA-Analyse einzukaufen. Der Kadaver von der A 8 war mit Kotproben verglichen worden, die 2005 in der Nähe der Filmstelle im Donautal gefunden wurden. «Es scheint sich nicht um den Luchs vom Donautal zu handeln», sagte jetzt eine Sprecherin des federführenden Ministeriums für Ländlichen Raum. Es sei erfreulich, hieß es, dass es offenbar doch mehr als ein Exemplar im Land gebe. Laut der FVA ist letzte Sicherheit allerdings noch nicht gegeben. Das Schweizer Labor wurde beauftragt, noch einen zweiten Vergleich zu machen. Die bisherigen Proben besaßen offenbar nicht die nötige Qualität für eine zweifelsfreie Untersuchung.

Offensichtlich hat die Identifizierung des toten Luchses keine beson-

dere Priorität bei der Freiburger Behörde, die seit Jahren ein landesweites Luchs-Monitoring koordiniert. Der Wildforscher Gerhard Arndt, der im Auftrag der FVA Hinweisen von Jägern und Förstern der Existenz von Luchsen im Land nachgeht, sieht in der genetischen Vergleichsanalyse zwar «eine wichtige Information». Ob sich je herausfinden lässt, woher der getötete Luchs stammt, ist angesichts der dürren Informationslage allerdings fraglich.

Möglicherweise befinden sich derzeit gar keine Luchse mehr im Land. Seit Anfang des Jahres, so Arndt, habe es keine konkreten Spurenmeldungen mehr gegeben. Und das 2005 gefilmte Exemplar ist schon seit Monaten wie vom Erdboden verschluckt (siehe «Schwäbische Heimat» 2007/1, Seite 95).

Haller Kraftwerk heizt mit Pflanzenöl

(lsw) Die Stadtwerke Schwäbisch Hall haben eines der bundesweit größten Pflanzenöl-Kraftwerke in Betrieb genommen. Die Stadt will damit die Abhängigkeit von Erdöl und Erdgas reduzieren. Der Anteil der regenerativen Eigenstromerzeugung der Stadtwerke erhöhe sich dadurch auf 22 Prozent, sagte der Geschäftsführer Johannes van Bergen. Von den Umweltverbänden Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND) und Rettet den Regenwald gab es gegen diese Anlage heftige Proteste, weil Palmöl aus Südostasien nicht als ökologisch unbedenklich zertifiziert sei.

In die Anlagen wurden 7,5 Millionen Euro investiert. 11.000 Haushalte können mit den 5,4 erzeugten Megawatt Strom versorgt werden. Der eingesetzte Motor verbraucht jährlich 7.500 Tonnen Öl. Der elektrische Wirkungsgrad liegt bei 43 Prozent, mit der zusätzlichen Wärmeerzeugung

liegt die Gesamtnutzung bei 84 Prozent. Um von Tagesöllieferungen unabhängig zu sein, wurde ein Tank für 400.000 Liter Pflanzenöl gebaut, erläuterte van Bergen. Er kostete 600.000 Euro. Finanziert wurde das Projekt ohne öffentliche Zuschüsse, ermöglicht durch das Erneuerbare-Energien-Gesetz.

Das verwendete Palmöl stammt aus Plantagen in Malaysia. Die Umweltverbände monierten, der Import von Pflanzenölen gehe zu Lasten der Urwälder und damit auch zu Lasten des Klimas.

Zisterzienserabtei Schöntal – ein Kleinod 850 Jahre alt

Gewiss, die ehemalige Zisterzienserabtei Schöntal liegt abseits der großen Verkehrswege. Doch das gerade gehörte mit zum Programm des Ordens im hohen Mittelalter, als die Abtei 1157 von Wolfram von Bebenburg gegründet, von Kaiser Barbarossa höchstpersönlich bestätigt und von Kloster Maulbronn her besiedelt wurde. In einer Schleife der Jagst, also am Wasser, in einer einst eher unwirtschaftlichen, doch heute als idyllisch empfundenen Lage, ist vom Mittelalter in der heuer 850 Jahre alt werdenden Anlage außer der frühgotischen Torkapelle nicht mehr viel vom Mittelalter zu sehen: Den Besucher umfängt prächtiger Barock. Auch die Zisterzienser sind – wenigstens äußerlich – im Laufe der Zeit von den asketischen und eher kunstfeindlichen Prinzipien abgekommen. Die überall in Schöntal anzutreffenden berühmten Knüttelreime des Abtes Benedikt Knittel sind überregional bekannt, ebenso die prachtvolle Klosterkirche, die grandiose Treppe der Neuen Abtei, nicht weniger der Ordenssaal, dem 302 Miniaturen von Ordenstrachten aus allen Herren Länder den Namen verliehen, und der vollständig mit Ölbil-

dem ausgekleidete «Bildersaal» gehören zum Feinsten, was das Barock in Baden-Württemberg zu bieten hat.

«Festlich gegründet und schön geschmückt» lautet denn auch das Motto der Veranstaltungen zum 850-jährigen Jubiläum des Klosters am 22. Juli als besonderem Höhepunkt: musikalische Darbietungen, historische Inszenierungen, ein mittelalterlicher Handwerksmarkt, Kulinarisches und natürlich Sonderführungen.

Informationen:

www.schloesser-und-gaerten.de;

www.kloster-schoental.de

Haselhuhn angeblich ausgestorben

(lsw) Wieder ist eine Vogelart aus dem Südwesten verschwunden, beklagen Naturschutzverbände. Diesmal sei das Haselhuhn betroffen, nachdem in den vergangenen drei Jahrzehnten Sumpfohreule, Blauracke, Große Rohrdommel und Brachpieper ausgestorben seien, kritisierten sie in Stuttgart. Das Tier sei das neueste Opfer der Untätigkeit der baden-württembergischen Landesregierung, kritisierten Naturschutzbund (Nabu), Bund für Naturschutz (Bund) und der Landesnaturschutzverband (LNV). Der Waldvogel finde in den heutigen Wirtschaftswäldern nicht den notwendigen Raum zum Überleben. Konkret werfen die Naturschützer der Landesregierung vor, sie kümmere sich zu wenig um die Ausweisung von EU-Vogelschutzgebieten. «Die Verpflichtung, Schutzgebiete einzurichten und dort aktiv für das Überleben der Arten zu sorgen, gilt bereits seit 28 Jahren. Passiert ist so gut wie nichts», kritisierten die Naturschützer.

Das Landwirtschaftsministerium widersprach den Naturschutzverbänden: Das Haselhuhn komme in Baden-Württemberg unverändert in einigen Bereichen des Schwarzwalds vor. Der Bestand sei allerdings stark gefährdet. Auch arbeite man derzeit an der Ausweisung weiterer Vogel-schutzgebiete.

DEUTSCHE WEINWERBE GRBH / DIE CREW

Das Schöne an der Spargel-Zeit:
Zeit für einen
WÜRTEMBERGER.

Freuen Sie sich auf die Spargel-Saison! Und auf seine treuesten Begleiter: feine Silvaner, fruchtige Kerner oder rassige Rieslinge aus Württemberg. Spargel und Württemberger Weine – eine glückliche Verbindung. **Eine Initiative der Württembergischen Weingärtnergenossenschaften. www.wwg.de**

KENNER TRINKEN  WÜRTEMBERGER



Seit 20 Jahren Härtsfeldbahn-Museum

Zwanzig Jahre ist es nun her, dass sich der Härtsfeld-Museumsbahn e. V. gründete und in Neresheim im äußersten Osten Baden-Württembergs mit einer kleinen Dauerausstellung das Härtsfeldbahn-Museum als erstes Eisenbahn-Museum Baden-Württembergs ins Leben rief. In den vergangenen zwei Jahrzehnten konnte nicht nur die Dauerausstellung mit vielen Erinnerungsstücken ausgebaut und ein Archiv aufgebaut werden, sondern es ist auch gelungen, Gleisanlagen wieder aufzubauen und darauf an einigen Tagen im Jahr einen authentischen Museums-Bahnbetrieb durchzuführen.

Seit der Eröffnung im Herbst 2001 fahren die historischen Züge der Härtsfeld-Museumsbahn von Neres-

heim hinunter ins idyllische Egautal zur Sägmühle und wieder zurück. Jeweils am ersten Sonntag der Monate Mai bis Oktober, an den Feiertagen im Mai und Juni, an einigen weiteren offiziellen Fahrtagen sowie an Zusatzfahrten für geschlossene Gruppen wurden in der nun abgeschlossenen Fahrsaison 2006 mit über 7.500 Fahrgästen so viele Besucher wie noch nie gezählt.

Im Jahr 2007 wird die **Härtsfeld-Museumsbahn** an folgenden Tagen in **Betrieb** sein: 1., 6., 17., 27. und 28. Mai (Pfingsten), 3., 7. und 24. Juni, 1. Juli, 5., 11., 12. August (Neresheimer Bahnhofshocketse), 2. und 9. September, 7. Oktober. Bei der Bahnhofshocketse am zweiten August-Weekend werden in Zusammenarbeit mit dem Auwärter-Museum wieder Bus und Bahn im Stundentakt parallel über das Härtsfeld fahren.

Romanischer Kruzifixus wieder in Unterriexingen

Zwei Jahre und vier Monate wurde der bedeutende romanische Kruzifixus aus der Frauenkirche in Markgröningen-Unterriexingen im Landesamt für Denkmalpflege in Esslingen restauriert. Die über 800 Jahre alte monumentale Holzskulptur hatte durch die Durchfeuchtung der Unterriexinger Kirche erheblichen Schaden genommen und durfte noch vor Ostern an ihren ursprünglichen Platz im Chorbogen der Frauenkirche Unterriexingen zurückkehren. 1999–2003 waren der Kircheninnenraum saniert und die historischen Putze, die Chorausmalung sowie zahlreiche Grabdenkmäler konserviert worden. Karl Magnus Graf Leutrum, Eigentümer des Kruzifixus, Pfarrer Jochen Hägele und Architekt Gerhard Schmid ließen es sich nicht nehmen, sich vom Abschluss der gelungenen Kampagne selbst zu überzeugen. Eine Besichtigung der geschlossenen Kirche ist im Rahmen von Führungen möglich. Auskünfte darüber können über die Stadtverwaltung Markgröningen (Tel.: 07145 - 130) eingeholt werden.

Jede zweite Buche ist krank

(LNV) Der deutsche Wald hat sich nach dem Waldzustandsbericht 2006 im vergangenen Jahr leicht erholt, gesund ist er jedoch noch lange nicht. Noch immer sind 68 Prozent der Bäume krank, während es 2005 noch 71 Prozent waren. 28 Prozent der Bäume leiden unter sehr schweren Schäden, ein Prozent weniger als im Jahr zuvor. Besonders schlecht geht es der Buche, inzwischen ist fast jeder zweite Baum schwer erkrankt. Sie hat damit die Eiche als gefährdetste Baumart abgelöst.

Erholt hat sich indessen die Kiefer, doch noch immer weist beinahe ein Fünftel der Bäume schwere Schäden auf. Auch die Lage der Fichte hat sich etwas verbessert, 27 Prozent der Bäume sind schwer beschädigt. Der Zustand des Waldes hat sich vor allem im Saarland, in Rheinland-Pfalz, Baden-Württemberg, Nord-

**Mössinger
Rosenmarkt
& Kunstgalerie**

*...rund um Rosen
und Kunst*

Sonntag · 17. Juni 2007 · 11-18 Uhr
Jakob-Stötz-Platz · Info: Tel. 07473-370-151

www.moessingen.de

rhein-Westfalen und Schleswig-Holstein verschlechtert.

Als Hauptursache für die Schäden gelten Luftverschmutzung und Schadstoffe aus der Landwirtschaft, aber auch der Klimawandel. Eine zu schnelle Erwärmung, die dem Biotop nicht die Zeit gibt, sich anzupassen, wird laut Bundeslandwirtschaftsministerium zu Verwerfungen führen. Die Folgen seien Stürme und Trockenheit, doch gibt es auch weniger offensichtliche Konsequenzen: Durch den Temperaturanstieg könne sich das Gleichgewicht von Pflanzen und Parasiten verschieben, wärmeliebende Parasiten wie der Borkenkäfer vermehren sich dann besonders schnell.

Wasser marsch! für Linachtalsperre

(STN) 37 Jahre nach ihrer Stilllegung und zwei Jahre nach Beginn der Sanierungsarbeiten wird die Linachtalsperre bei Vöhrenbach im südlichen Schwarzwald seit März wieder aufgestaut. Die aus 13 Betonrundbögen gebaute Talsperre ist von Grund auf erneuert worden. Sie hat wegen ihrer Bauweise den Rang eines Denkmals. (Siehe SH 1/07, S. 100).

Hirsau und Cluny symbolisch vereint

(KN) Calw-Hirsau. Das frühere Hirsauer Kloster wird in Calw gerne in einem Atemzug mit der Abtei Cluny genannt. Von dort ging seit dem 10. Jahrhundert die so genannte Cluniazensische Reformbewegung aus.

Mit Recht: Hirsau gilt im Hochmittelalter als das monastische Zentrum, das ganz im Sinne der Mönche in Burgund im deutschsprachigen Raum maßgeblich Einfluss auf die Neugestaltung des Mönchs- und Klosterwesens ausübte. Nahezu ein halbes Jahrhundert lang erfasste die Ausstrahlung Hirsaus von 1070 bis 1120 das gesamte Reich. In der Auseinandersetzung zwischen Kirche und Kaiser (Investiturstreit) wurden nachhaltig die päpstlichen Interessen vertreten.

KISS KUNSTVEREIN e.V./AdKV
KUNST IM SCHLOSS UNTERGRÖNINGEN
7. Kunst- und Kultursommer 20. Mai - 23. September 2007
Das exponierte Tier
Animalische Koexistenzen
Schloss Untergröningen 73453 Abtsgmünd Untergröningen
Fon 07975.910241 Fax 07975.910245
kiss.untergroeningen@t-online.de
www.kiss-untergroeningen.de
Öffnungszeiten Sa + So 11–20 Uhr
und nach Vereinbarung
Führungen sonntags 17 Uhr
Zur Ausstellung erscheint ein Katalog

Ganz im Sinne der Cluniazensischen Reform, die sich gegen die Verweltlichung der Kirche wandte und dabei aber auch eine ausgezeichnete Ausgangsposition hatte. Als die Abtei 909 oder 910 durch Wilhelm von Aquitanien als Benediktinerkloster gegründet wurde, verzichtete der Herzog auf jegliche weltliche Gewalt über das Kloster. Und darum ging es letztlich auch den Mönchen in Hirsau unter ihrem berühmten Abt Wilhelm.

1077 gab es die ersten Kontakte. In den nächsten Jahren wurden sie vertieft. Abt Hugo von Cluny bestärkte seinen Hirsauer Kollegen darin, cluniazensische Gewohnheiten anzunehmen. Das tat Wilhelm auch, aber nicht ganz. Aus Ergänzungen, Veränderungen, Abwandlungen und Zusätzen entstanden die «Hirsauer Konstitutionen».

Wie von Cluny wurden von Hirsau aus zahlreiche weitere Klöster gegründet. Der Ort im Nagoldtal wurde während des Europa erschütternden Investiturstreits zur Drehscheibe deutscher Politik, Zentrum päpstlicher Propaganda und neuer Mittelpunkt europaweiten Reformmönchtums. Hirsau wurde so zur Schwester von Cluny.

Die frühere Klosterherrlichkeit ist zumindest im Calwer Stadtteil längst vergangen. Am 7. Oktober 2006 lebte

sie aber wieder einmal auf. Die Stadt Calw ist im vergangenen Jahr der «Fédération des Sites Clunisiens» (FSC) beigetreten. Die Vereinigung wurde vor dreizehn Jahren auf Initiative der französischen Städte Cluny, Souvigny und Valensole aus der Taufe gehoben. Die Absicht war, cluniazensische Stätten unter einem Dach zusammenzuführen. Jetzt gehört auch Hirsau dazu.

2669 registrierte Höhlen auf der Schwäbischen Alb

(lsw) Auf der Schwäbischen Alb gibt es gegenwärtig 2669 registrierte Höhlen und 109 künstliche Hohlräume. Dies berichtete Richard Frank, Führer des Höhlenkatasters Schwäbische Alb, den Delegierten des Landesverbandes für Höhlen- und Karstforschung in Laichingen. Danach wurden im vergangenen Jahr 17 Objekte neu im Höhlenkataster aufgenommen. Einzige registrierte Riesenhöhle ist nach wie vor die Wulfbachquellhöhle im Kreis Tuttlingen mit über 7000 Metern vermessener Gesamtlänge. Außerdem sind im Höhlenkataster Schwäbische Alb 19 Großhöhlen mit einer Länge von 500 bis 4999 Metern verzeichnet sowie 207 Höhlen mit Längen von 50 bis 499 Metern.

Führungen
Klosterkirche,
romanischer Kreuzgang,
barocke Säle
Informationen und Buchung: 09342/39596

KLOSTER BRONNBACH



«Denkmalpflege in Baden-Württemberg»

«Baden-Württemberg besitzt eine reiche Kulturlandschaft mit mehr als 90.000 Bau- und Kunstdenkmalen und mehr als 60.000 archäologischen Denkmalen. Diese in ihrer Einzigartigkeit und historischen Aussagekraft für heutige und kommende Generationen zu erhalten, sehe ich als hochrangige landespolitische Aufgabe und Verpflichtung an», erklärte Wirtschaftsminister Ernst Pfister anlässlich der Vorstellung der neuen Broschüre «Denkmalpflege in Baden-Württemberg». Herausgegeben hat die Broschüre das Wirtschaftsministerium Baden-Württemberg als oberste Denkmalschutzbehörde in Zusammenarbeit mit dem Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart und den Denkmalpflegereferaten in den Regierungspräsidien.

In der 88 Seiten starken und umfangreich bebilderten Schrift sind die vielfältigen Aufgaben und Ziele der modernen Denkmalpflege anhand vieler Beispiele aus den Bereichen Baudenkmalpflege und Archäologie dargestellt. Sie bietet auch gesetzliche Grundlagen, Hinweise auf finanzielle Hilfen, Adressen und einen Behördenleitfaden für bauwillige Denkmaleigentümer. Die Broschüre zeigt auf, wie weit gespannt heute die Aufgaben und Tätigkeitsfelder der Denkmalpflege in Baden-Württemberg sind: Das reicht von der Fossilienlagerstätte bis zu Zeugnissen moderner Wohnformen aus den 1920er-Jahren bis in die 1960er-Jahre des letzten Jahrhunderts.

Verschiedene Fachleute und Spezialisten befassen sich mit der wissenschaftlichen Erfassung und Forschung, beraten Denkmaleigentümer und planende Kommunen, fördern und begleiten Sanierungsmaßnahmen, beteiligen sich an Genehmigungsverfahren und führen restauratorische Maßnahmen aus. Anschaulich dargestellt ist zudem die Organisation der Denkmalpflege, die sich durch die Verwaltungsstrukturform geändert hat.

Kostenlos zu beziehen bei: Wirtschaftsministerium Baden-Württemberg,

berg, Fax: 0711/123-2460, E-Mail: pressestelle.wm@wm.bwl.de und dem Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart, Tel.: 0711/904-45249, E-Mail: abteilung11@rps.bwl.de

Wutachschlucht – mit dem Wanderbus zurück

Eine Wanderung durch die Wutachschlucht, den «Grand Canyon» des Schwarzwaldes, gehört zu den beeindruckendsten Natur- und Wandererlebnissen, die der Schwarzwald zu bieten hat. Am Ende der Wanderung stellte sich bisher freilich meist die Frage, wie man nun wieder zurück zum Ausgangspunkt gelangen könne. Mit der Wandersaison 2007 bietet die Stadt Löffingen nun die einfache und preiswerte Lösung: Ein Wanderbus pendelt zu billigen und familienfreundlichen Preisen – und für die Besitzer einer KONUS-Gästekarte sogar kostenlos – vom 28. April bis 28. Oktober, abgestimmt auf die Ankunft der Züge in Löffingen und Döggingen, je zweimal morgens und abends zwischen den verschiedenen Zugängen zur Wutachschlucht. Ein Angebot wie es beim französischen Nachbarn etwa am Gorges du Verdun in der Hochprovence oder auf der «Route des Crêtes» in den Vogesen seit vielen Jahren gängig ist. Löffingen folgt als vielleicht erste Fremdenverkehrsgemeinde des Landes solch gutem Vorbild. Wanderungen durch die Wutach-, Gutach- und Engeschlucht von fünf bis 18 km Länge sind nun stressfrei planbar.

Information: Tourist-Information Löffingen, Tel. 07654/400; E-mail: info@loeffingen.de

Kardinal Kasper feierte Goldenes Priesterjubiläum

Geboren wurde Kardinal Walter Kasper im evangelischen Heidenheim, doch der Heimat der Familie und Stadt seiner Vorfahren, der ehemaligen Freien Reichsstadt Wangen, bleibt er in besonderem Maße verbunden. Dort, wo er seit vielen Jahren im elterlichen Haus auch seinen Urlaub ver-

bringt, feierte der Kardinal sein Goldenes Priesterjubiläum. In der gotischen Pfarrkirche St. Martin nämlich hatte der frühere Bischof von Rottenburg und seit 2001 zum Kardinal erhobene Ostälbler und Oberschwabe am Ostermontag 1957 seine erste Heilige Messe gelesen. Wenige Tage zuvor war er im Dom zu Rottenburg zum Priester geweiht worden. Das Goldene Priesterjubiläum am 15. April war ein Fest- und Ehrentag für Wangens katholische Gemeinde, die reichlich Prominenz aus Kirche, Politik und Kultur begrüßen konnte. Zum Lebenswerk des Kardinals gehören die ökumenische Idee der Einheit in der Vielheit, die Einheit des Christentums auf dem Gebiet des diakonischen und sozialen Engagements.

Werke von Hermann Stenner in Schloss Achberg

«Von Bielefeld nach Meersburg» könnte man den Lebensweg von Hermann Stenner umschreiben, eines verheißungsvollen Künstlers der Ära vor dem Ersten Weltkrieg, der 1910 nach Stuttgart gezogen ist, dort an der Kunstakademie studierte und im Frühjahr 1914 mit Willi Baumeister und Oskar Schlemmer am Wandfries für die Werkbundaustellung in Köln arbeitete. Die letzten Monate vor Kriegsausbruch arbeitete er in einem Atelier in Meersburg, bevor er sich als Kriegsfreiwilliger meldete und im Winter 1914 in Polen an der Ostfront fiel.

Hermann Stenner zählte mit ureigenster Farbgebung zu den begabtesten Schülern von Adolf Hölzel. Im Schloss Achberg sind bis zum 21. Oktober Ölgemälde, Aquarelle und Zeichnungen zu sehen, darunter auch Meersburger Arbeiten. Ergänzend dazu inszeniert die Ausstellung Auszüge aus dem Briefwechsel Stenners und stellt diese in den Kontext der ausgestellten Kunstwerke. Darin werden die Schwierigkeiten der Existenz eines jungen Künstlers wie auch der Zeitgeist dieser Vorkriegsgeneration deutlich.

Fr. 14-18 Uhr, Sa/So 10-18 Uhr.
Info: 0751/859510;
www.schloss-achberg.de

Ort zur Erinnerung für KZ Tailfingen

(STZ) Der Weg für einen geschützten Ort zur Erinnerung und für die Aufarbeitung des Konzentrationslagers in Tailfingen ist nun frei. Zwei Räume sollen eingerichtet werden. 62 Jahre lang hatten sich viele Einwohner gegen eine solche Stätte gewehrt. Mit Erleichterung hat der Verein «Gegen das Vergessen – Für Demokratie» die jüngst getroffenen Entscheidungen der Gemeinderäte von Gäufelden (Kreis Böblingen) und von Rottenburg (Kreis Tübingen) aufgenommen. Danach wollen die beiden Gemeinden zusammen den Opfern des Konzentrationslagers in den Teilorten Tailfingen und Rottenburg-Hailfingen gedenken. *Ich bin überrascht, dass es doch so schnell geklappt hat*, sagt der Vereinsvorstand Volker Mall. Jahrelang hatte sich der Verein dafür eingesetzt, die Geschehnisse in dem KZ nicht weiter zu verdrängen.

Die Rottenburger Seite hat beschlossen, im Teilort Hailfingen ein Mahnmal zum Gedenken der Opfer zu errichten. Und ebenfalls im nächsten Jahr will man in Tailfingen eine ständige Ausstellung eröffnen. In einem Raum könnten Interviews mit Überlebenden, Fotos des Konzentrationslagers und Briefe der Gefangenen ausgestellt werden, sagte Mall. Der zweite Raum soll für Gespräche der Besuchergruppen zur Verfügung stehen.

Die Überreste des Konzentrationslagers sind heute kaum mehr zu sehen. Das Gelände zwischen Tailfingen und Hailfingen ist während des Krieges ein Militärflughafen für Jagdflugzeuge gewesen. Die 1,2 Kilometer lange Rollbahn ist fast überall mit Hecken, Büschen und Bäumen bewachsen. Als das Ende des Dritten Reichs drohte, sollte der Flugplatz ausgebaut und dafür 600 Juden aus dem Konzentrationslager in Natzweiler im Elsass eingesetzt werden. Die Gefangenen erreichten die neue Außenstelle Tailfingen im Dezember 1944. Sie mussten dort beim Bau der Startbahn, beim Straßen- und Gleisbau sowie in nahe gelegenen Steinbrüchen arbeiten. Nur 200 von ihnen überlebten die Strapazen in Tailfin-

21 Millionen € für den Denkmalschutz.*

Dank X Lotto

2007 in Baden-Württemberg. Davon profitieren auch unsere Kulturdenkmäler.

LOTTO
Baden-Württemberg

gen. Weitere mehr als 300 Gefangene kamen bei Todesmärschen und in anderen Lagern ums Leben.

Kloster Ochsenhausen Gitter geöffnet

Eindrucksvoll erhebt sich das Kloster Ochsenhausen auf einer Anhöhe – dem Himmel entgegen. Kirche und

Konventgebäude der Benediktiner sind überreich ausgestattet und faszinieren alljährlich viele Besucherinnen und Besucher. Seit diesem Frühjahr steht erstmals das kunstvolle Eisengitter offen, das bislang immer den Kirchenraum abgesperrt hat. Jetzt kann man auch ohne Führung die prachtvolle barocke Ausstattung bewundern – und vor allem die weltberühmte Gabler-Orgel!

DDD Dominikanermuseum Rottweil

Kriegsdamm 4, 78628 Rottweil



Erleben Sie
die faszinierende Welt
der Römer
und
die Vielfalt spätmittel-
alterlicher Schnitzkunst



im Dominikanermuseum Rottweil mit den
Abteilungen Arae Flaviae und Sammlung Dursch.

Geöffnet: Di – So 14 – 17 Uhr. Montags und wochenfeiertags geschlossen.
Führungen auf Anfrage auch außerhalb der Öffnungszeiten möglich.

Kontakt: Stadtarchiv Rottweil, Engelgasse 13, 78628 Rottweil,
Fon (07 41) 49 43 30, E-Mail: stadtarchiv@rottweil.de

Drei Museen auf der Reichenau

(BZ) Seit sieben Jahren darf sich die Insel Reichenau zum Weltkulturerbe rechnen. Doch erst seit dem 31. März erfüllt sie eine der Auflagen, die zu diesem Titel gehören – nämlich die Zeugnisse ihrer Vergangenheit als Klosterinsel für die Besucher als Bildungsgut zu erschließen: Mit drei kleinen Museen nahe den Kirchen in Ober-, Mittel- und Niedertzell, die mit finanzieller Hilfe der Landesstiftung errichtet wurden.

Anders als Köln oder Dresden hat die Insel Reichenau im Bodensee noch nicht um ihre Anerkennung als Weltkulturerbe fürchten müssen. Aber eine Tagung im Jahr 2003 hatte bereits mahndend daran erinnert, dass der Titel die Gemeinde zwar schmückt, sie aber vor allem herausfordert. Denn es stehen nicht nur die drei romanischen Kirchen unter besonderem Schutz; die ganze Insel, die im Mittelalter ein geschlossener, von Pirmin 724 gegründeter Klosterbezirk war, ist Weltkulturerbe.

Doch die rund 5.000 Einwohner zählende Gemeinde ist finanziell nicht so gut gestellt, dass sie die Aufgaben, die die UNESCO ans Weltkulturerbe knüpft, alleine bewältigen kann. So ließ die notwendige Infrastruktur für Besucher lange auf sich warten – zum Nachteil der Insel und der historischen Stätten.

Die Anziehungskraft des Welterbe-Titels ist groß. Angeblich hat sich der Tagestourismus auf der Insel seit 2000 verdreifacht. Mehr als eine Million Besucher kommen inzwischen pro Jahr. Doch der Normaltourist hat es eilig, zum Bedauern von Karl Wehrle, Leiter des Tourismus- und Kulturstamts: Offenbar haken die allermeisten die Sehenswürdigkeiten der Reichenau binnen weniger Stunden ab. Der wirtschaftliche Effekt dieses Massentourismus ist schwer messbar. Aber die Auswirkungen auf die Kirchen, vor allem auf deren Fresken, sind überdeutlich: St. Georg in Oberzell musste nach wenigen Jahren erneut restauriert werden, weil die vor dem Jahr 1000 entstandenen Wandmalereien unter Feuchtigkeit und Staub stark gelitten hatten.

Die drei neuen Museumsbauten, im Grau des Sandsteins gehalten, mit dem die Kirchen errichtet worden sind, sollen helfen, das Besuchstempo zu drosseln. Vor allem aber bieten sie endlich die Information, die man braucht, um die Reichenau als Welterbe überhaupt zu verstehen. Bislang wurden die Touristen mit den Bauten weitgehend allein gelassen – was Schnelldurchgänge beförderte. Nun wird versucht, die enorme kulturgeschichtliche Bedeutung zu erklären, die die Reichenau für ganz Europa vom 8. bis zum 11. Jahrhundert hatte.

Dokumentiert wird die intellektuelle und künstlerische Leistung der Reichenauer Mönche, aber auch die Geschichte der Reichenau mit Mitteln moderner Museumspädagogik. In den Museen gibt es freilich nur wenige Originale zu sehen – diese sind in alle Welt verstreut. Für Mittelzell gilt allerdings eine Vereinbarung mit der Badischen Landesbibliothek in Karlsruhe, die Reichenauer Handschriften aus ihrem Besitz zeitweilig ausleiht. Geht es nach den Denkmalpflegern, sollten die Besucher sich vor dem Besuch der Kirchen in den Museen informieren – weil sie dann auch wüssten, wie sie sich in den empfindlichen historischen Räumen angemessen verhalten können.

Eine Million Euro hat die eigentlich auf so genannte Zukunftsprojekte ausgerichtete Landesstiftung für dieses notwendige «Informationsnetzwerk» gegeben. Geschichtszeugnisse als Bildungsgut zu erhalten, sei ja auch ein Beitrag für die Zukunft, begründete Ministerpräsident Günther Oettinger bei der Eröffnung der Museen den Zuschuss. Die Gemeinde hat ebenfalls in ihre Kasse greifen müssen: Ihren Bürgern missfielen die zunächst geplanten Flachbauten, aber für die nun darauf gesetzten Satteldächer reichte das Geld der Landesstiftung nicht. Als nächsten Schritt will die Gemeinde mit neuen Hinweisschildern die Besucher gezielt zu den Parkplätzen und zu den Kirchen mit ihren kleinen Museen führen, um den Autoverkehr so gering wie möglich zu halten. Und für die Zukunft ist eine Rekonstruktion des mittelalterlichen Klostergartens geplant.

Öffnungszeiten aller Museen: April bis Oktober 10.30 bis 16.30 Uhr (Juli und August bis 17.30 Uhr) jeweils täglich außer Montag; November bis März nur an Wochenenden und Feiertagen 14 bis 17 Uhr.

Keine weiteren Windkraft- räder im Kreis Biberach

(STZ) In der Sitzung des Regionalverbands Donau-Iller am 30. März herrschte heitere Stimmung. Die Mitglieder hatten einstimmig beschlossen, zwei weitere Standorte für Windkraftanlagen im Kreis Biberach aus dem Regionalplan zu streichen. Es ging um Bauplätze bei den Gemeinden Steinhausen und Ellwangen. Das zuständige Regierungspräsidium Tübingen hatte schon vor der Sitzung schriftlich bekundet, die Standorte seien ungeeignet. Im Fall Ellwangen liege das Kloster Rot an der Rot, ein ehemaliges Prämonstratenser-Reichsstift, zu nahe. Und Steinhausen, hieß es, sei ja auch nicht weit vom Kloster Ochsenhausen entfernt. Unter Gelächter bemerkte der Verbandsvorsitzende und Ulmer Oberbürgermeister Ivo Gönner (SPD) ironisch, vor den Anweisungen aus Tübingen müsse man wohl leider «einknicken».

Längst steht im CDU-dominierten oberschwäbischen Kreis die Front gegen die Windenergiegewinnung vor der eigenen Haustür. Das Regierungspräsidium lieferte nur noch die passenden Stichworte. Es gehe darum, die genannten Kulturdenkmäler mitsamt der «Umgebung» vor «Beeinträchtigungen» zu schützen, sagt ein Sprecher der Tübinger Behörde. Mit anderen Begründungen, aber dem gleichen Ergebnis sind bereits andere Vorrangflächen für Windkraftträder innerhalb des wirtschaftsstarken Kreises wieder aus der Planung genommen worden. So flog ein Standort bei der Gemeinde Seekirch aus den Akten, weil festgestellt wurde, dass ja der Federsee in der Nähe liegt. Ein Gebiet bei Riedlingen bleibt für alle Zeiten von Windkraft- rädern verschont, weil kurzerhand die nahe gelegene denkmalgeschützte Kirche auf dem Bussenberg entdeckt wurde.

Dabei waren die bisherigen Windvorranggebiete erst 2005 von ebenem Regionalverband ins Auge gefasst worden, der sie nun so leichten Herzens wieder verworfen hat. Damals seien noch nicht alle «amtlichen Restriktionen» bekannt gewesen, begründet der Regionalverbandsdirektor Julian Osswald (CDU). Erst habe der landesweite Windatlas gezählt. Die Bedeutung der Kulturdenkmale habe sich dann in der Endphase der Planungen herauskristallisiert. Er habe nichts gegen die Windkraft, doch es gebe «in unseren Breiten effizientere Energietechnologien», sagt Osswald. Die Geothermie zum Beispiel.

Die Quote zur Aufstellung von Windkraftanlagen müssen im Regionalverband eben andere erfüllen, kleinere Gemeinden auf der Schwäbischen Alb etwa wie Tomerdingen. Nur wer keine Abtei, keine Kelten-schanze keinen Modellflugplatz in der Nähe hat, der kann wirklich Gefahr laufen, ein Windrad abzubekommen.

Rätselhafterweise hilft aber manchmal nicht einmal eine berühmte Abtei, den Bau von Windrädern zu verhindern. So werden bald in der Nähe des Benediktinerklosters Neresheim (Ostalbkreis) drei Anlagen gebaut werden. Dort ist freilich ein anderer Regionalverband zuständig – und ein anderes Regierungspräsidium. «Mir ist das auch nicht so eingängig», bemerkt der Ulmer Verbandschef Osswald. Aus Tübingen heißt es dazu sibyllinisch und wenig konkret, die Windkraft sei eben «immer ein heikles Thema».

Neue Karten für Geologie-Interessierte

(STZ) Der landesweite Wegweiser zu den geologischen Schätzen des Landes Baden-Württemberg ist komplett. Mit der geotouristischen Karte Südost hat das Landesamt für Geologie, Rohstoffe und Bergbau des Regierungspräsidiums Freiburg das Trio des Kartenwerks vervollständigt.

Der dritte Band beschreibt die erdgeschichtlichen Besonderheiten im Hegau, auf der Baar, der Westalb und der Mittleren Alb, umfasst den

Bodensee, Oberschwaben, den Schönbuch und die Oberen Gaue. Von Herrenberg im Norden bis Wutöschingen im Südosten sind 830 Ziele verzeichnet. Besucherbergwerke, Höhlen, geowissenschaftliche oder archäologische Museen sind in dem 544 Seiten starken Band ebenso enthalten wie Adressen, Öffnungszeiten und Hinweise für Rollstuhlfahrer. Aufgeführt sind Lehrpfade, Naturschutzzentren, Aussichtstürme und ausgewählte Geotope. Dazu zählen Wasserfälle, Moore, Dolinen, Felsen oder Quellen. Insofern ist die Karte eher ein Reise-führer.

Das Landesamt weist darauf hin, dass das Onlineangebot erheblich ausgebaut wurde. Aktuelle geowissenschaftliche Übersichtskarten und mehr als hundert Themen sind über den «LGRB-MapServer» abrufbar. Dort findet nicht nur die breite Öffentlichkeit Informationen zu den geowissenschaftlichen Ausflugszielen, sondern auch ein eher fachlich ausgerichtetes Publikum Grundlagen zu Themen wie Boden, Grundwasser, Erdbeben oder Erdwärme/Geothermie.

Die Geotouristischen Karten können unter www.lgrb.uni-freiburg.de zum Preis von je 11,80 Euro bestellt werden.

Die Onlinethemen findet man unter www.lgrb.uni-freiburg.de/lgrb/lgrb-mapserver.

Sondermarke für Stauffenberg und Moltke

(epd) Die neue Sondermarke zum 100. Geburtstag von Claus Schenk Graf von Stauffenberg und Helmuth James Graf von Moltke ist im Haus der Geschichte Baden-Württemberg vorgestellt worden. Die Briefmarke zu 55 Cent sei mit einem Sonderstempel auf dem Ersttagsbrief in der Stauffenberg-Erinnerungsstätte verkauft worden, teilte das Haus der Geschichte Baden-Württemberg in Stuttgart mit. Entworfen wurde sie von der Münchner Designerin Irmgard Hesse.

Das Bundesfinanzministerium hat die Stauffenberg/Moltke-Briefmarke in der Reihe «Aufrechte Demokraten»

Deutschordensmuseum Bad Mergentheim



Cécile Graf-Pfaff: Trümmern am Hochufer des Inn

Von der idealen zur zivilisierten Landschaft Zurück zur Natur!

Landschaftsgraphik

vom 16. bis zum 21. Jahrhundert

Sonderausstellung

31. März - 16. September 2007

Di - So 10.30 - 17 Uhr

Schloß 16, 97980 Bad Mergentheim
Tel 07931/52212, www.deutschordensmuseum.de

herausgegeben, in der Marken etwa über Georg Elser und im vergangenen Herbst über Eugen Bolz veröffentlicht wurden. Die Serie zeichne Menschen aus, die sich unter Einsatz ihres Lebens «gegen jedwede staatliche Willkür, Terrorherrschaft zur Wehr gesetzt haben». Die neue Marke der Serie ist seit 1. März in allen Filialen der Deutschen Post erhältlich.

www.hdgbw.de.

Freundlich und familiär



Freiamt

..... im Naturpark Südschwarzwald
25 km nördlich von Freiburg

Preisträger: „familien-ferien“

Nähe EUROPA-PARK

Einmalig: Neuer Walderlebnispfad
KONUS: Gratis Busse und Bahnen fahren!

- Wandern ● Freizeitspaß
- Aktivurlaub ● Erholung pur
- Ferien auf dem Bauernhof
- Hotel, Gasthöfe, Pensionen
- Geselligkeit ● Bauernmarkt
- Kurhaus ● Hallenbad/Sauna

Tourist-Information, Badstraße 1,
79348 Freiamt, Telefon 07645/9103-0
Fax 07645/91 03 99, info@freiamt.de

www.freiamt.de

Schloss Monrepos jetzt mit Heizung

(STN) Mehr als 1,8 Millionen Euro haben Hofkammer und Denkmalschutz in die Sanierung von Seeschloss Monrepos gesteckt. Nach fast zwei Jahren Bauzeit zeigt sich das beliebte Ausflugsziel jetzt wieder von seiner besten Seite.

Adel verpflichtet: König Friedrich ließ das idyllisch an einem See vor Ludwigsburg liegende Schlösschen von 1801 bis 1804 vollenden und gab dem verträumten Ruhepunkt den klangvollen Namen Monrepos. Sein Nachfahre Friedrich Herzog von Württemberg begrüßte zahlreiche Gäste, darunter Ludwigsburgs OB Werner Spec, um mit ihnen auf die gelungene Renovierung des Schmuckstücks anzustoßen. Nach fast zwei Jahren erstrahlt Schloss Monrepos wieder in altem Glanz.

«Die Fassade war sehr renovierungsbedürftig», sagt Bernd Rieger, Projektentwickler der Hofkammer, weshalb Fangnetze und Gerüstböden den Blick aufs Schloss während der Arbeiten verdeckten. Unter Regie von Albert Kieferle ersetzten Steinmetze marode Sandsteine und schlossen Risse, in denen eindringendes Wasser massive Schäden angerichtet hatte. Eine farblose Beschichtung soll die Fassade künftig besser vor dem Zahn der Zeit schützen.

Mit der Sanierung hat der für festliche Anlässe vom Firmenjubiläum bis zur Hochzeit vermietete Barockbau eine Küche, Sanitäranlagen und erstmals eine Heizung erhalten – der vom Ensemble der Schlossfestspiele musikalisch umrahmte Empfang sollte auch die Werbetrommel rühren. Sorgen um die hochwertige Bausubstanz sollen Vergangenheit sein. «Eine wissenschaftlich begleitete Testbeheizung hat ein Temperierungs-Konzept ergeben, das eine Nutzung bis in den Winter erlaubt», so Denkmalpfleger Norbert Bongartz. Insgesamt flössen 420 000 Euro aus den Fördertöpfen, um die aus Mahagoni gebaute Bibliothek und das von Nicolas Guibal gemalte Deckenbild zu erhalten. Den Bau begann Herzog Eberhard Ludwig. Er ließ 1714 im geliebten Jagdrevier einen Pavillon bauen. Carl Eugen plante 1760 ein barockes Lustschloss, verlor aber nach vier Jahren das Interesse. Erst Friedrich interessierte sich wieder fürs halb verfallene Schloss und ließ nach englischem Vorbild den See mit künstlichen Inseln anlegen.

Aus Boll wird jetzt offiziell Bad Boll

(lsw) Was in der Öffentlichkeit seit jeher unter dem Ortsnamen Bad Boll bekannt war, wird von Juni dieses Jahres an auch offiziell so heißen. Bisher hatte eigentlich nur ein Ortsteil der Gemeinde Boll (Kreis Göppingen) den Titel des «königlichen Bades» inne. Ungewöhnen müsse sich aber niemand, ließ Innenminister Heribert Rech (CDU) wissen. Boll sei schon immer als Bad Boll bezeichnet worden, die Gemeinde als Kurort im Land bereits seit dem 16. Jahrhundert ein Begriff. Bad Boll führt als 24. Gemeinde in Baden-Württemberg den Titel Bad.

Mehr Naturschutz am Zipfelbach

(StN) Das Regierungspräsidium Stuttgart beabsichtigt, im Rems-Murr-Kreis auf dem Gebiet der Städte Winnenden und Waiblingen ein 41,6 Hektar großes Naturschutzgebiet

auszuweisen. Dabei handelt es sich um das Obere Zipfelbachtal mit seinen Seitenklingen und Teile des Sonnenbergs. Das Gebiet, so Regierungspräsident Udo Andriof, sei der Lebensraum für viele seltene und bedrohte Tier- und Pflanzenarten und zeichne sich darüber hinaus durch ein schönes Landschaftsbild aus. Wenn die Bestimmungen in Kraft treten, dürfen in dem Gebiet die Wege nicht mehr verlassen und Hunde nicht mehr von der Leine gelassen werden.

Barbara Scholkmann erhält Ehrendoktorwürde

(epd) Die Universität Lund (Schweden) zeichnet Professor Barbara Scholkmann im Juni mit der Ehrendoktorwürde der Geisteswissenschaftlichen Fakultät aus.

Scholkmann, die eine der beiden Professuren für Archäologie des Mittelalters in Deutschland innehat, unterhalte seit vielen Jahren Forschungsk Kooperationen mit schwedischen Universitäten, teilte die Universität Tübingen mit.

Barbara Scholkmann lehrt seit 1994 an der Tübinger Fakultät für Kulturwissenschaften. Von 2001 bis 2006 war sie Prorektorin der Universität. Bereits 1999 wurde sie mit dem Forschungspreis der Jubiläumsstiftung der Schwedischen Reichsbank ausgezeichnet.

In »Brühl« am Rhein leben die Kelten fort

Obgleich Südwestdeutschland jahrhundertlang keltisch besiedelt war, sind Ortsnamen mit keltischen Wurzeln selten, nach der alemannischen und fränkischen Landnahme wurden die alten Namen meist durch Bezeichnungen der neuen Sprache ersetzt, in Gewässer- und Landschaftsnamen leben freilich hin und wieder alte keltische Wörter fort. So auch im Falle der Stadt Brühl am Rhein: «Bruchil» hieß im Keltischen einst ein am Wasser gelegenes Wald- oder Wiesenstück, ein Wort, das noch bis ins 19. Jahrhundert als «Briel» oder «Brühl» gebräuchlich war, gerade als Ortsbezeichnung.

www.neresheim.de

Pure Erholung ...

... zwischen Kloster und Wacholderheide. Kommen Sie und entdecken Sie unser breites Kultur-, Freizeit- und Erholungsangebot für Familien, Naturliebhaber sowie für Geschichts- und Kunstfreunde.

Wir freuen uns auf Ihren Besuch!

Tourist-Information
Hauptstr. 21
73450 Neresheim
Tel. o 73 26/81 49
tourist@neresheim.de

Neresheim
die Härtsfeldstadt

Als «Bruowele» erscheint Brühl erstmals in einer Urkunde des Jahres 1157, und am Wasser, ja im Wasser, liegt Brühl noch heute: die linksrheinische Kollerinsel stellt mit 400 ha fast ein Drittel der gesamten Markungsfläche. Lange war Brühl im Besitz der Speyrer Bischöfe, die erst im 17. Jahrhundert auf ihre Rechte verzichteten, und man kurpfälzisch wurde. Unter badischer Herrschaft schloss sich Brühl 1878 mit dem benachbarten Rohrdorf, in dessen Namen sich gleichfalls die Lage am Rhein niederschlägt, zusammen. Mit einem Viertage-Fest feiert die Stadt vom 22. bis 25. Juni ihr 850jähriges Jubiläum «Leben und Feiern am Rhein», u. a. mit Festumzug und Volksfest. Und wer vom Rummel und Lärm dann genug hat, findet Ruhe auf den Wanderwegen, Naturlehrpfaden und den Baggerseen am Rhein oder auch in der herrlichen mosaikgeschmückten Kriegergedächtniskapelle von 1875 auf dem Friedhof.

Informationen:
www.bruehl-baden.de/850Jahre.

Maulbronn: mittelalterliche Wasserbaukunst

(epd) Das Klostermuseum in Maulbronn (Enzkreis) hat seine Schauobjekte erweitert. Ein computergestütztes Modell macht seit 31. März die Wasserbaukunst und Wirtschaftsweise der Zisterzienser anschaulich.

Mit dem interaktiven Landschaftsmodell gehe für das Museum ein lang gehegter Wunsch in Erfüllung, teilten die «Staatlichen Schlösser und Gärten» mit. Die Kulturlandschaft des zum UNESCO-Weltkulturerbe zählenden Zisterzienserklosters, dessen Spuren wie Fischteiche und Weinberge bis heute rund um Maulbronn zu finden sind, lässt sich so in ihrer Entwicklung nachvollziehen.

Das Klostermuseum ist untergebracht in der ehemaligen Klosterküferei und dem Frühmesshaus sowie im Keller des Kloster-Westtrakts. In der Sommersaison ist es täglich von 9 bis 17.30 Uhr geöffnet.

Informationen im Internet unter www.maulbronn.de

Münsingen erhält Infozentrum für Alb

(lsw) Das künftige Biosphärengebiet Schwäbische Alb soll sein Zentrum in Münsingen (Kreis Reutlingen) haben. Damit zog Bad Urach, das sich ebenfalls um den Sitz des Verwaltungs- und Informationszentrums beworben hatte, den Kürzeren. Die Grundsatzentscheidung fiel für das Alte Lager, ein ehemals militärisch genutztes kleines Dorf am Rande des früheren Truppenübungsplatzes, teilte das Agrarministerium mit. Zwei neue Wanderkarten erschließen das Militärgelände.

Heimattage 2007 in Eppingen eröffnet

(epd) Mit einem Festakt wurden im März die diesjährigen Heimattage Baden-Württemberg in Eppingen eröffnet. Bei dem erstmals öffentlichen Festauftakt nahmen zahlreiche Gäste aus Politik und Gesellschaft teil, unter anderem der baden-württembergische Staatsminister Willi Stächele (CDU). Für den badischen evangelischen Landesbischof Ulrich Fischer sind Kirche und Heimattage miteinander verbunden. «Kirche steht für viele Menschen für eine Beheimatung, für viele Dörfer und zunehmend auch Städte ist die Kirche vor Ort ein Symbol der Heimat», sagte Fischer.

Für Fischer spielt der Begriff der «Heimat» gerade im kirchlichen Kontext eine wichtigere Rolle als früher. Wo «die Kirche noch im Dorf» sei, fühlten sich die Menschen wohl, auch wenn sie selbst nicht aktiv am Gemeindeleben teilnahmen, sagte Fischer. Viele Menschen sähen heutzutage die Kirche wieder als soziale und geistliche Heimat an.

«Bei vielen Wiedereingetretenen spielt Kirche als Herkunftsraum eine Rolle, zu dem man sich nach einer bestimmten Zeit der Abkehr wieder zuwendet», so Fischer. Dies habe eine 2003 durchgeführte badische Studie zu Kircheneintritten ergeben.

Die Große Kreisstadt Eppingen ist dieses Jahr Ausrichter der baden-württembergischen Heimattage.

Schwäbisch Hall



**Kuchen- und Brunnenfest
der Salzsieder
25. - 28. Mai**

Fackeltanz • Mühlenbrand • Gerichtsszenen
Salzsieden • Siedertänze und viel Musik

TMG Schwäbisch Hall
Telefon (07 91) 751-246
www.schwaebischhall.de

Eppingen gehört zum württembergischen Landkreis Heilbronn, der evangelische Kirchenbezirk zur badischen Landeskirche. Die Heimattage 2007 stehen unter dem Titel «Zwischen Fachwerk und Fortschritt». Ein Jahr lang wollen sich die Stadt und die Region Kraichgau mit mehr als 200 Veranstaltungen der Öffentlichkeit präsentieren und das Thema Heimat erlebbar machen. Einer der Höhepunkte aus kirchlicher Sicht ist im September, wenn Landesbischof Fischer zum Gottesdienst einlädt.





Schwäbisch Gmünd
Museum im Prediger

07171 603-4130 · www.museum-galerie-fabrik.de

Zum 138. Mal

Uracher Schäferlauf

21.-23. 7. '07

Das älteste Volksfest im Herzen der Schwäbischen Alb

Sonntag, 22. Juli: (Haupttag) Kleiner Festzug (8.30), Darbietungen am Marktplatz (9.00), Grosser historischer Festzug (11.00), Wettläufe - Schäferreigen - Festspiel "D'Schäferlies" - Marktplatzhock. Ermstalbahn-Sonderfahrplan 7.00 - 20.30

Samstag, 21. Juli: Leistungshüten (ab 7.00) Marktplatzhock (ab 16.00)

20.-23. Juli: Festzelt - Vergnügungspark - Feuerwerk - Giebelbeleuchtung

Informationen: Stadtverwaltung 72574 Bad Urach
Tel. 0 71 25/15 60 / www.bad-urach.de

Bad Urach
Schwäbische Alb

Ausstellung elektrischer Uhren in Schramberg

Die Uhrenstadt Schramberg nimmt sich heuer der – wie man in Schramberg nicht ohne Berechtigung meint – zu Unrecht von Sammlern und Fachpresse vernachlässigten elektrischen Uhren an. Genau diese Uhrengattung verkörpert nämlich wie keine andere das Bestreben der Zeitmessung nach immer größerer Zeitgenauigkeit. Ohne elektrische Uhren wäre die einheitliche Zeitangabe in der Gesamtheit einer Zeitzone gar nicht möglich. Diese Grundvoraussetzung für das einheitliche Zeitmanagement einer modernen Gesellschaft – die Industrialisierung war hier Impulsgeber für die grundlegenden Veränderungen von Zeitstrukturen im Alltag des «kleinen Mannes» – war mit der Atomzeit TAI (Temps Atomique International) gegeben; Quarz- und

Funkuhrtechnologie gehören in diesen Zusammenhang.

Das Stadtmuseum Schramberg besitzt 400 industriell gefertigte elektrische Uhren, die das Museum in die Lage versetzen, ab 24. Juni einem gleichsam exotischen, aber hochinteressanten Thema nachzugehen: der Entwicklung der elektrischen Uhren, samt technischen Lösungen und ihren Irrwegen!

Di-Fr 10-12 und 14-18 Uhr, So 10-12 und 14-17 Uhr;
Info: www.schramberg.de

Seewald wirbt für das Erlebniswandern

Im Rahmen des 100-jährigen Jubiläums des Schwarzwaldvereins Besenfeld ist eine neue Broschüre mit 38 Wandertouren herausgekommen. Sie ist eine Orientierungshilfe des Schwarzwaldvereins Ortsgruppe Besenfeld für alle, die auf auserwählten Wegen den Landkreis Freudenstadt im Naturpark Schwarzwald Mitte/Nord erwandern wollen.

Auf 104 Seiten gibt es einleitende Tipps und Hilfen für die Zusammenstellung von Wandertouren, ein Verzeichnis für Einkehrmöglichkeiten und dann natürlich 38 Wandervorschläge, die darauf abzielen, die Menschen in Bewegung und an die frische Luft zu bringen. Es dürfte für jeden etwas dabei sein. Von der kleinen 5-km-Wanderung mit einer Gehzeit von ca. 1,5 Stunden bis zur Wanderung mit 24 Kilometern und 7 Stunden sind die Wanderungen konkret mit Längen, Gehzeit, Höhendifferenzen und Schwierigkeitsgraden beschrieben. Die Anfahrt und auch die Parkplatzmöglichkeit, die gute Einkehr und sämtliche Adressen von Tourist-Infor-

mationen im Kreis Freudenstadt sowie eine Tourenübersichtskarte auf der Innenseite des Titelblattes gehören selbstverständlich ebenfalls zur ordnungsgemäßen Beschreibung.

Vertrieb: Seewald-Touristik, Wildbader Str. 1, 72297 Seewald-Besenfeld, Tel. 07447/9460-11, Fax 07447/9460-15, E-Mail: gemeinde@seewald.eu € 9,50 (bei Versand: zzgl. 1,45 Porto).

Widerstand gegen zweite Startbahn

(STN) Die Schutzgemeinschaft Filder kämpft vehement gegen eine zweite Start- und Landebahn am Flughafen. Falls das Land die Pläne realisieren wolle, sei mit dem geballten Widerstand der Städte und Gemeinden vom Schönbuch über die Filder und das Neckartal bis hin zum Schurwald zu rechnen. Der Vorsitzende der Bürgerinitiative, Steffen Siegel, verteidigt im Interview auch das Nachtflugverbot: «Eine Aufweichung wäre der Super-Gau für die Menschen im gesamten Einzugsbereich des Flughafens.»

Albverein übernimmt vier militärische Ausgucks

(lsw) Die Schwäbische Alb wird für Wanderer interessanter: Vier bisher militärisch genutzte Feuerleittürme auf dem ehemaligen Truppenübungsplatz Münsingen (Kreis Reutlingen) wurden vor dem Abriss bewahrt und dienen nun als Aussichtstürme. Der Schwäbische Albverein übernahm die Türme, die am 1. April mit einem Fest eingeweiht wurden. Die Türme mit Namen Hirsch, Waldgreut, Sternenberg und Heroldstatt wurden dem Albverein im Rahmen eines Gelände-nutzungsvertrags von der Bundesanstalt für Immobilienaufgaben übergeben. Die Bundesanstalt ist die neue Eigentümerin des vormaligen militärischen Übungsgeländes.

Der Albverein habe mit Unterstützung der Region, des Kreises Reutlingen und der Bundesforstverwaltung das Areal eingezäunt, die Türme umgebaut und mit hohem finanziellem Aufwand teilweise neue Zugangswege geschaffen, erläuterte



Glasbläserführungen

Weinproben

Spielstationen

STUDIOGLAS

Ausstellung 1. Apr. bis 14. Okt.

Museumsshop

Weihnachts-Ausstellung

1. Advent bis 6. Jan.

GLAS

MUSEUM

WERTHEIM

HANS-LÖBER-STIFTUNG

Das Glas

Erlebnis von A – Z

97877 Wertheim
Mühlenstraße 24
Tel. (0 93 42) 68 66

www.glasmuseum-wertheim.de

GRATIS-COUPON
für 1 Glaspräsent

Jeder zahlende Besucher erhält eine kleine Glas-Überraschung aus dem Museum. Einfach die Anzeige ausschneiden und mitbringen.

Albvereins-Präsident Hans-Ulrich Rauchfuß. Die Türme sind über Rundwege verbunden und von Zainingen, Böttingen und Ennabeuren aus zu Fuß zu erreichen. Der Albverein warnt allerdings dringend: das Gelände ist nur auf den bezeichneten Wanderwegen zu erkunden. Das Verlassen dieser Wege ist wegen der stark mit Kampfmitteln belasteten Umgebung und der damit verbundenen Explosionsgefahr sehr gefährlich und wird mit einem hohen Bußgeld geahndet.

Forscher finden neuen Zugang zur Blauhöhle

(dpa) Forscher haben vermutlich einen weiteren Zugang in das Blauhöhlensystem entdeckt. Wie die Arbeitsgemeinschaft Blaukarst im März 2007 mitteilte, sei in der sogenannten Hessenhaudoline ein schmales Fenster zwischen den Gesteinsblöcken gefunden worden. Die Forscher hätten dahinter eine fünf Meter hohe und 80 Quadratmeter große Halle gesichtet.

Stuttgart wird die Stadt der Mumien

(red/STN) Das Landesmuseum Württemberg schafft derzeit Platz im Alten Schloss für ägyptische Mumien. Über dreihundert Objekte aus in- und ausländischen Museen werden vom 6. Oktober 2007 bis zum 24. März 2008 in Stuttgart zu sehen sein.

Die Große Landesausstellung «Ägyptische Mumien» steht unter der Schirmherrschaft des baden-württembergischen Ministerpräsidenten Günther Oettinger und der First-Lady der Arabischen Republik Ägypten. Die hochkarätigen Ausstellungsstücke geben Auskunft über die Entwicklung der Mumifizierung und beleuchten den Totenkult sowie die Glaubens- und Jenseitsvorstellungen im pharaonischen Ägypten.

Das Geschick der Öffentlichkeitsarbeiter des Württembergischen Landesmuseums in Stuttgart, ihre Vorhaben und Ausstellungen unter das interessierte Volk zu bringen, ist recht

ausgeprägt, – besonders wenn es sich um exotische Themen handelt.

Wer hat schon sonst Gelegenheit, Ägyptens Totengötter auf Stelzen zu sehen: den stolzen Osiris nebst seiner Schwester und Gemahlin Isis, Thot, den Magier, dem der Ibis heilig ist, und den schakalköpfigen Anubis, schließlich die «Fresserin», ein Monster mit einem Krokodilskopf und einem Leib, halb Löwe und halb Nilpferd. Museumsleiterin Cornelia Ewigleben ließ wissen, dass diese Gestalten fortan die Residenz unsicher machen werden – Werbewesen, die bei weitem bizarrer und exotischer sind als all jene Mädchen und Majestäten, die noch unlängst für das Königreich Württemberg Reklame machten.

Das Thema, um das es diesmal geht, ist exotisch genug. «Ägyptische Mumien – Unsterblichkeit im Land der Pharaonen» werden angekündigt. Stolz wird darauf verwiesen, dass Ausstellungsstücke von über 30 Institutionen aus Frankreich, Großbritannien, Österreich, aus den Niederlan-

den und der Schweiz und natürlich auch aus Deutschland im Alten Schloss präsentiert werden: Schaustücke, die dem Betrachter Auskunft geben sollen über das Ableben der Pharaonen, deren riesige Grabmäler noch heute den Tourismus am Nil beflügeln.

Neben den fünf Studenten der Staatlichen Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Stuttgart, Studiengang Figurentheater, die für ihre öffentlichen Auftritte als Totengräber in den nächsten Monaten eigens das Stelzenlaufen erlernten, zeigten sich auch die Experten im Alten Schloss sehr auskunftsfreudig: Eva Gerhards, die Direktorin des Freiburger Adelhäusermuseums, die viel zu dieser Ausstellung beigetragen hat; Bernhard Eberhardt von der Stuttgarter Hochschule für Medien; Wilfried Rosendahl, der bekanntgab, dass auch im Mannheimer Reiss-Engelhorn-Museum eine Sonderschau mit dem Titel «Mumien – Der Traum vom ewigen Leben» zu sehen sein wird.



Schramberg. Fühlt sich gut an.

Schramberger Zeitschloss.

 **Stadt Schramberg**
Schwarzwaldqualität erleben

Informationen:
Stadtmuseum Schramberg
Im Schloss
Bahnhofstraße 1
78713 Schramberg
Tel. 0 74 22 / 29-268
E-Mail: museum@schramberg.de
www.schramberg.de

Erleben Sie die Geschichte Schrambergs hautnah. Im Stadtmuseum. Im Schloss.
Dauerhaft finden Sie hier in den 4 Abteilungen Burgen, Steingut, Strohflechterei und Uhren vergangene Epochen lebendig dargestellt. Regelmäßig stattfindende Sonderausstellungen entführen Sie auf Reisen quer durch alle Zeiten. Ins Gestern. Heute. Morgen. Faszinierende Zeiten, nicht wahr?

Täglich verschwinden 8,8 Hektar unter Beton

(STN) Ministerpräsident Günther Oettinger will den Flächenverbrauch eindämmen: langfristig bis auf null. Doch vor gesetzlichen Eingriffen schreckt er zurück und setzt stattdessen auf die Einsicht der Gemeinden. Die Grünen halten das für untauglich.

8,8 Hektar Grünland verschwinden in Baden-Württemberg täglich unter Asphalt und Beton (Statistik

2005). Das ist die Fläche von mehr als zehn Fußballfeldern. Vor etlichen Jahren war der Hunger von Bauherren nach frischem Gelände zwar noch erheblich größer gewesen, doch bis zu dem von Oettinger vorgezeichneten Ziel, beim Flächenverbrauch zu einer «Nettonull» zu kommen, ist es noch ein weiter Weg.

Nach Berechnungen des Umweltministeriums ist es sogar möglich, dass die Siedlungs- und Verkehrsfläche in den nächsten drei Jahren bis zu 10,6 Hektar täglich anwächst. Bis 2015 sind sogar bis zu 11,4 Hektar drin. Und das, obwohl die Bevölkerungszahl Baden-Württembergs in diesem Zeitraum wahrscheinlich wieder sinkt. Diese Prognose hat Umweltministerin Tanja Gönner (CDU) jetzt den Landtags-Grünen mitgeteilt. «Mit einer solchen Fortschreibung zeigt die Landesregierung nur eines», folgert die Grünen-Abgeordnete Gisela Splett, «offensichtlich glaubt sie nicht mal selbst, die verlautbarten Ziele zu erreichen.» Der Ministerpräsident singe zwar stets das hohe Lied der Nachhaltigkeit, erinnert Splett an die jüngst propagierte «Nachhaltigkeitsstrategie» des Regierungschefs. Sobald aber nach verpflichtenden Maßnahmen gefragt werde, suche er Ausflüchte.

Ohne Zwang, so glaubt auch Stefan Rösler, der Landeschef des Naturschutzbunds Deutschland, sei das Problem nicht in den Griff zu bekommen. So könnten zum Beispiel die Regionalverbände verpflichtet werden, den Flächenverbrauch der Gemeinden zu kontingentieren. «Machen Sie im neuen Landesplanungsgesetz schärfere Vorgaben», appellierte jüngst der Chef des Landesnaturschutzverbands, Reiner Ehret, an Wirtschaftsminister Ernst Pfister.

Doch eine gesetzliche Verpflichtung hält die Landesregierung nicht für geboten, zumal sie auch planungs- und verfassungsrechtliche Bedenken hat: Kommunen sehen ihre Planungshoheit verletzt. Aber auch von marktwirtschaftlichen Instrumenten will sie nichts wissen. Dabei hat der Nachhaltigkeitsbeirat der Landesregierung bereits 2004 vorgeschlagen, handelbare Flächenzertifikate einzuführen. Mit den traditionel-

len Instrumenten der Raumplanung allein sei das Ziel, den Flächenverbrauch deutlich zu reduzieren, nicht zu erreichen. Aber auch dagegen hat die Umweltministerin verfassungsrechtliche und politische Bedenken, außerdem fürchtet sie neue Bürokratie.

Stattdessen baut sie auf ein System von Anreizen, das die Kommunen dazu bringen soll, sparsam mit neuen Gewerbe- und Wohnflächen umzugehen. Ohne die enge Kooperation mit Städten und Gemeinden, so ihr Argument, sei eine nachhaltige Siedlungspolitik ohnehin nicht zu erreichen. Hohe Erwartungen setzt Gönner vor allem in das 2004 gegründete Aktionsbündnis «Flächen gewinnen in Baden-Württemberg», in dem Vertreter von Kommunen, Unternehmen und Umweltverbänden an einem Tisch sitzen. Information wird dabei groß geschrieben: Auf mehreren Konferenzen haben Experten dafür geworben, doch besser die innerstädtischen Brachflächen zu nutzen, als neue Gewerbe- und Wohngebiete auf der grünen Wiese zu bebauen.

Gönner verweist außerdem darauf, dass die Kommunen innerstädtische Planungsvorhaben seit Jahresbeginn deutlich schneller als zuvor umsetzen könnten. Ökologische Ausgleichsmaßnahmen entfielen wie der Aufwand einer förmlichen Umweltprüfung. «Dieser Bonus für Bebauungspläne der Innenentwicklung soll einen spürbaren Impuls geben.» Wirtschaftsminister Ernst Pfister wiederum versprach unlängst, er wolle dafür sorgen, dass Industriebrachen besser genutzt werden. Bestehende Immobilien sollten ebenso in den Genuss von Zuschüssen kommen wie Neubauten.

Kunst treibt Blüten in Pforzheim

Bunte Blumen und Blüten gehören zu den ersten Materialien, mit denen sich Menschen selbst und kultische Gegenstände schmückten. Es wundert daher nicht, dass Florales auch zu den frühesten Motiven der darstellenden Kunst gehört. Beide Aspekte – Schmuck und Kunst – greift eine

www.unterm-sternenmantel.de

Jubiläumsausstellung
1000 Jahre
Bistum
Bamberg
1007-2007

Schätze und Zeugnisse
aus 1000 Jahren Kirchen-
und Kulturgeschichte

Diözesanmuseum Bamberg,
Historisches Museum Bamberg
& Staatsbibliothek Bamberg

12. Mai - 4. November 2007

Öffnungszeiten:
Mo. - So. 10-17 Uhr

aktuelle Ausstellung in Pforzheim auf, realisiert als Kooperation des Pforzheimer Schmuckmuseums und des Kunstvereins Pforzheim, beide angesiedelt im Reuchlinhaus im Stadtgarten.

Präsentiert sich der Schmuck meist filigran, vom goldenen Blüten-schmuck der griechischen Antike über reich mit Edelsteinen besetzte Barockbroschen und dem naturalistischen «Botanismus» des 19. Jahrhunderts oder extravaganten Blütenmotiven des Jugendstils bis hin zu ganz modernen, teils bewusst ins Kitschige abgleitenden Schmuckkreationen, so konzentriert sich der Kunstverein auf zeitgenössische, mit Blüten und Pflanzen im weiteren Sinne arbeitende Werke. Gezeigt werden etwa eine dokumentarische Videoarbeit eines türkischen Künstlers, ein Gumbibäumchen, dessen Blätter von Textilbordüren gesäumt sind, oder eine interaktive Tischinstallation von Keiko Takahaschi aus Japan. Ob der Besucher alle Werke mit dem Gütesiegel «Kunst» versehen oder gar ob «Kunst» in beiden Ausstellungsteilen stets ein Gütesiegel sein muss oder will, sei dahingestellt. Die gemeinsame Ausstellung ermöglicht den Vergleich von künstlerischem und kunsthandwerklichem Schaffen über die Jahrhunderte hinweg. Aus diesem Spannungsfeld bezieht die Präsentation ihre Anziehungskraft.

Ausstellung bis 23.9.2007, Di-So 10-17 Uhr. Information: Tel. 07231/392126; schmuckmuseum@stadt-pforzheim.de

Die Wildkatze ist zurück

(STN) Sie sind grau getigert, Fleisch fressend und nachtaktiv – und nun auch wieder in Baden-Württemberg heimisch. Zum ersten Mal seit 1912 hat die Forstliche Versuchs- und Forschungsanstalt (FVA) in Freiburg nachgewiesen, dass in Baden-Württemberg Wildkatzen vorkommen.

Der Fund zweier Tiere nahe des Kaiserstuhls im Landkreis Breisgau-Hochschwarzwald bestätigte damit langjährige Vermutungen. Immer wieder wurden angebliche Wildkatzen im Südwesten gesichtet, ohne dass ihr Vorkommen nachgewiesen werden konnte. Den Beweis lieferte nun die Untersuchung mehrerer Katzen, die bei Verkehrsunfällen gestorben waren. Bei zwei Tieren bestätigte der Gentest den Verdacht.

Ob außer den gefundenen noch weitere Wildkatzen in Baden-Württemberg vorkommen? «Das ist die große Frage», sagt Rudolf Suchandt von der FVA. Wenn zwei Tiere gefunden wurden, müsse man aber davon ausgehen, dass es noch mehr gibt. Der Nachweis der scheuen Tiere sei vor

allem deshalb so schwer, weil diese sich äußerlich kaum von Hauskatzen unterscheiden. Wildkatzen erkennt man vor allem an ihrem buschigen Schwanz mit schwarzen Ringeln und schwarzer Spitze. Sie sind sehr scheu und meiden den Menschen.

Um jetzt auch lebende Wildkatzen im Südwesten zu finden, beauftragt die FVA einen Diplomanden. Dieser soll Genmaterial von lebenden Tieren sammeln. «Sicherheit gibt nur der genetische Fingerabdruck des Tieres», sagt Suchandt. Bei der Suche nach möglichen Verbreitungsgebieten freut sich die FVA über jeden Hinweis.

Die Herkunft der beiden gefundenen Wildkatzen ist unklar. Vermutlich sind sie aus den Vogesen zugewandert. Ursprünglich waren Wildkatzen in fast ganz Mitteleuropa zu Hause. Noch im 18. Jahrhundert waren sie auch in Baden-Württemberg in fast allen Wäldern anzutreffen. Landwirtschaftsminister Peter Hauk freut sich: «Die Wiederbesiedelung durch ehemals heimische Arten ist ein wichtiger Hinweis auf eine größere Artenvielfalt im Land.» Er wolle nun den Wildkatzen bessere Lebensbedingungen ermöglichen. Das fordert auch der Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND). Laut BUND behindern intensive Landwirtschaft, fehlendes Unterholz und Verkehrshindernisse die Ausbreitung der Wildkatze.

»Nichts ist ohne sein Gegenteil wahr«

Martin Walser. Leben und Werk

Eine Ausstellung des Literaturhauses München und des Kulturamtes Bodenseekreis

Neues Museum
Schloss Salem
5. Mai – 24. Juni 2007
Di – So 10 – 17 Uhr



Kulturamt
Bodenseekreis
Schloss Salem



ArchäoTheater am Federsee

Theaterspielend sich auf die Reise in die Vergangenheit geben, und dies nicht nur zuschauend, sondern unter Beteiligung des Publikums? Das Theater Ulm und das Federseemuseum in Bad Buchau wollen es heuer versuchen. Es ist ein Experiment, das so noch nie versucht wurde: Die Erkenntnisse der Wissenschaft, darunter neueste Funde, werden mit der sinnlichen Attraktivität des Theaters verknüpft, die Archäologie in realistische Geschichten aus der Steinzeit eingebettet und unter Beteiligung der Zuschauer die Lebensempfindungen der Menschen am Federsee vor rund 6000 Jahren möglichst genau nachempfunden. Steinzeitliche Kleidung, Werkzeuge und Gegenstände des täglichen Gebrauchs werden dabei in Aktion gezeigt, die Anlage des Freilichtmuseums mit den zwölf rekonstruierten Steinzeithäusern als Bühne genutzt. Im Mittelpunkt des Stückes «Fischerglück und Birkenpech» stehen alltägliche und nur allzumenschliche Konflikte zwischen Mann und Frau, die mit Hilfe der Zuschauer gelöst werden sollen.

Auf das Ergebnis wird man gespannt sein dürfen.

Informationen: Federseemuseum:
Tel. 07582/8350; www.federseemuseum.de

Weißenhofsiedlung als Weltkulturerbe?

(STN) Die Zukunft der Weißenhofsiedlung liegt immer noch im Argen. Frühere Pläne des Bundes, die Denkmäler zu verkaufen, sind zwar vom Tisch. Jetzt aber müsse endlich die Einrichtung einer Stiftung gelingen, die das Ensemble dauerhaft sichert, meint das Architekturforum. Auch zwei Jubiläen lassen das angeraten erscheinen.

Zwei Daten hat der Architekt Roland Ostertag, der für das Architekturforum Baden-Württemberg spricht, im Terminkalender besonders dick angekreuzt. Sie lassen es ihm höchst wünschenswert erscheinen, dass nach zwei bis drei Jahren Verzögerung wenigstens in diesem Jahr die Stiftung aus der Taufe gehoben wird: Am 23. Juli wird es 80 Jahre her sein, dass die schon bald umstrittene Siedlung gebaut war, und am

6. Oktober hat der Deutsche Werkbund 100. Geburtstag. Er hatte für eine Ausstellung diese Siedlung initiiert – als Entwurf des modernen Bauens für moderne Menschen.

Längst müsste es die Stiftung geben, urteilt Ostertag. Die Chancen schienen auch recht gut zu sein, kaum dass die Bundesvermögensabteilung mit den Verkaufsplänen vorgeprescht war: Das Bundesfinanzministerium räumte die Gefahr aus und peilte zusammen mit Städtebaubürgermeister Matthias Hahn die Einrichtung einer Stiftung an, die sich künftig um die weltberühmte Siedlung kümmert. Das war im April 2004. Doch den Wert der Gebäude schätzten Bund und Stadt in der Folge unterschiedlich ein – und seit zwei Jahren gibt es keine Einigung, zu welchen Konditionen der Bund die Häuser in die Stiftung einbringt. Offensichtlich sei dieses Thema von der Landeshauptstadt nicht aktiv verfolgt worden, folgert Ostertag. Er sieht damit eine Parallele zu dem Vorhaben der französischen Regierung, das Werk des Architekten Le Corbusier samt zweier Gebäude in der Weißenhofsiedlung zum Weltkulturerbe zu erklären. Der Antrag an die Unesco wurde von den Franzosen zuletzt vor wenigen Monaten auf das Jahr 2008 vertagt.

«Der Faden muss wieder aufgenommen werden, wo er liegen blieb», stellt Ostertag in der soeben vorgelegten zweiten Broschüre fest, mit der das Architekturforum das bisherige Verfahren dokumentiert. Die Stadt, so Ostertags Ordnungsruf, muss auf die zuständige Stelle des Bundes zugehen (siehe «Schwäbische Heimat» 2007/1, S. 104).

Berthold-Auerbach-Preis für Egon Gramer

(epd) Den mit 2.500 Euro dotierten Berthold-Auerbach-Literaturpreis hat die Stadt Horb am Neckar (Kreis Freudenstadt) an den Tübinger Autor und Pädagogen Egon Gramer verliehen. Er erhält die Auszeichnung nach Angaben der Stadt für seinen Erstlingsroman «Gezeichnet: Franz Klett» (Piper Verlag). Er schildert das Leben in einem schwäbischen Ort in den 1940er-



klosterfestspiele
weingarten

**Nathan
der Weise**
von Gotthold
Ephraim Lessing
Freilichtaufführung
im „Akademiefhof“
der Abtei
1. - 4.8./8. - 11.8./
21. - 24.8.2007

Sonny Boys
von Neil Simon
Freilichtaufführung
im „Hof am Schloßle“
25. - 29.7./14. - 19.8.2007

Klosterfestspiele 2007
25. Juli bis 24. August

weingarten

Kartenbestellung: Tel. 07 51/56 81 59 90 · Fax 07 51/56 81 59 92 · www.klosterfestspiele-weingarten.de
Vorverkaufsstelle: Tourist-Info · Münsterplatz 1 · 88250 Weingarten

und 1950er-Jahren. Der Autor erweise darin sein großes Gespür für das dorfspezifische Sozialgefüge, so die Stadt. Mit seiner autobiografisch geprägten Geschichte knüpft Gramer an die von Auerbach geprägte Gattung der Dorfgeschichte an, wie es heißt.

Egon Gramer, 1936 in Stuttgart geboren, hat Germanistik und katholische Theologie studiert. Er war Gymnasiallehrer in Horb und Rottenburg und Professor am Seminar für Didaktik und Lehrerbildung in Tübingen. In diesem Frühjahr soll sein zweiter Roman «Zwischen den Schreien» erscheinen.

Der Preis wurde 1982 aus Anlass des 100. Todestags des im Horber Teilort Nordstetten geborenen deutsch-jüdischen Schriftstellers Berthold Auerbach (1812 bis 1882) gestiftet. Er wurde in diesem Jahr, zum 125. Todestag Auerbachs, zum vierten Mal verliehen.

Der Preis werde in unregelmäßigen Abständen verliehen, heißt es. Die Preisträger sollten in einem literarischen, thematischen oder regionalen Bezug zu Auerbach stehen.

Synagogengedenkbuch für Baden-Württemberg

(epd) Der baden-württembergische Wissenschaftsminister Peter Frankenberg (CDU) hat das Synagogengedenkbuch Baden-Württemberg in der Badischen Landesbibliothek in Karlsruhe vorgestellt. Das Buch sei die «Dokumentation eines unvorstellbaren Verlustes, der uns heute mit Scham und Trauer erfüllt», sagte Frankenberg.

«Hier ist nichts anderes als Gottes Haus», lautet der Titel eines Buches über das jüdische Leben in Baden-Württemberg. An dem Werk über die jüdischen Bauten und Gemeinden arbeiteten nach Angaben des Ministeriums die Autoren Joachim Hahn und Professor Jürgen Krüger eng mit dem «Synagogues Memorial Jerusalem» zusammen, das bereits für andere Bundesländer Synagogengedenkbücher erstellt hat. Herausgeber ist Professor Meier Schwarz aus Jerusalem.

Das Buch lasse das in der Pogromnacht am 9. November 1938 unterge-

gangene jahrhundertealte Erbe virtuell wieder erstehen. Es sei gut, dass in den knapp 62 Jahren seit dem Ende des Nationalsozialismus auch Versöhnung möglich war und ist, sagte Frankenberg. Mit der Errichtung neuer Synagogen in Stuttgart, Karlsruhe, Mannheim und Freiburg kehrten die israelitischen Religionsgemeinschaften sichtbar ins öffentliche Bewusstsein zurück.

Die Landesstiftung Baden-Württemberg beteiligte sich mit 50.000 Euro an der Finanzierung des Synagogengedenkbuches. Auch die Stiftung der Landesbank habe sich zu einem Beitrag bereit erklärt, hieß es weiter. Das Land sehe weiterhin eine wichtige Aufgabe darin, durch Bildungsarbeit dazu beizutragen, dass es nicht wieder einen Nährboden gebe für Gesinnungen, die Minderheiten ausgrenzen und bekämpfen oder sogar vernichten wollten.

Sulzer Gulden liegt jetzt im Landesmuseum

(STN) Raritätenzuwachs im Landesmuseum Württemberg: Die Stiftung Kunst und Kultur der Landesbank Baden-Württemberg (LBBW) schenkte dem Münzkabinett des Museums einen einzigartigen Goldgulden, den der Graf von Sulz im Jahr 1622 prägen ließ.

Münzraritäten nehmen manchmal verschlungene Wege. «1988 habe ich den Sulzer Gulden das erste Mal im Keller einer Schweizer Bank zu sehen bekommen», erzählt Ulrich Klein. Die Goldprägung mit Wappen und Doppeladler kannte der Leiter des Münzkabinetts im Württembergischen Landesmuseum zuvor nur von alten Schwarzweißfotos. Im Jahr 1909 war der Gulden in Hamburg versteigert worden, um danach für Jahrzehnte im Safe eines Privatsammlers zu verschwinden.

Im Mai 1998, als die Erben des Sammlers ihn auf einer Auktion anboten, sprang die Stiftung Kunst und Kultur der LBBW dem Münzexperten bei. Für einen fünfstelligen Betrag ersteigerte die Stiftung die Prägung und überließ sie dem Museum als Leihgabe. Jetzt kann Ulrich Klein

Gemeinde Rechberghausen
Bürgermeisteramt



**Herzlich Willkommen
in Rechberghausen!**

Kunstaussstellung
vom 14.7. bis 14.10.2007
»Museen – Modelle – Malerlegenden von
Matisse bis Warhol« im Haug-Erkinger-Festsaal

Treffpunkte für Veranstaltungen

- Haug-Erkinger-Festsaal
- Ochsenaal
- Schlosskeller

Treffpunkte Marktgemeinde 2007

- **Wochenmarkt**
Samstagsvormittag auf dem Kirchplatz
- **Markt der Kunst und Kreativität**
6. Mai, 11-18 Uhr
- **Flohmarkt**
15. September, 9-16.30 Uhr
- **Krämer- und Gewerbemarkt**
27./28. Oktober, je 11-18 Uhr
- **Weihnachtsmarkt**
1. + 2. Dezember, Sa 15-20 Uhr, So 11-18 Uhr

Sonderveranstaltungen 2007

- **4. Internationales Lauf- und Sprungmeeting**
1. Mai, 9-17 Uhr
- **12. Rechberghäuser Langstreckenabend**
9. Mai, ab 15.30 Uhr
- **3. Städtlesfest**
30. Juni/1. Juli, Sa ab 15 Uhr, So ab 10.30 Uhr
- **Open-Air-Konzert mit Gianna Nannini**
28. Juli, 21 Uhr

Sonderveranstaltung 2009
Präsentation »Grünprojekt« –
Kleine Gartenschau
vom 28. April bis 18. Oktober 2009

Treffpunkt Hochzeiten
Hochzeitservice »Rund um die Uhr«

Rathaus im Neuen Schloss
Amtsgasse 4, 73098 Rechberghausen
Telefon 07161.501-0, Fax 07161.501-11
info@gemeinde.rechberghausen.de
www.rechberghausen.de

das «L» für Leihgabe vor der Inventarnummer streichen. In einer Feierstunde überreichte der Vorstandsvorsitzende der LBBW Siegfried Jaschinski Museumsdirektorin Cornelia Ewigleben die Schenkungsurkunde. «Die Stiftung erwirbt Kulturgüter auf Zeit, um sie dauerhaft in ihre Heimat zu holen», so Jaschinski. Bei der Prägung handelt es sich um das einzige erhaltene Exemplar des Grafen Karl Ludwig Ernst von Sulz, der seinen Wohnsitz in Tiengen am Oberrhein hatte.

Für die *Schwäbische Heimat* zusammengestellt von Prof. Dr. Wilfried Setzler

Janine Christina Maegraith

Das Zisterzienserinnenkloster Gutenzell. Vom Reichskloster zur geduldeten Frauengemeinschaft. (Oberschwaben – Geschichte und Kultur, Band 15.)

bibliotheca academica Verlag Epfendorf
2006. 420 Seiten mit 12 Abbildungen
und einigen Tabellen. Leinen € 39,-.
ISBN 3-928471-66-X



Wer das ehemalige Frauenkloster Gutenzell aus eigener Anschauung kennt, verbindet damit meist die von Dominikus Zimmermann geprägte, barockisierte Stiftskirche SS Cosmas und Damian sowie die spätbarocke Krippe mit den herrlichen Figuren oder den an zeitgenössische Operszenarien erinnernden Landschaften. Die Geschichte des nach der Tradition von zwei adligen Schwestern gegründeten, 1237 dem Kloster Salem unterstellten und 1238 vom Papst als *Cella Dei* bestätigten Zisterzienserklusters ist weit weniger bekannt. Zwar gibt es eine ganze Reihe von Einzelstudien, vor allem zur Kunstgeschichte, doch eine modernen Ansprüchen genügende, ausführliche Gesamtdarstellung der Geschichte des in einer 1283 gefertigten Urkunde König Rudolfs erstmals «Godenzelle» genannten

Klosters fehlt bis heute. Die beste Übersicht bietet die 1990 erschienene Beschreibung des Landkreises Biberach mit einer Zusammenfassung der Geschichte des Klosters von Gerhard Kittelberger auf acht Seiten.

Dieses Desiderat der Forschung erfüllt auch die hier vorliegende, an der Universität Stuttgart entstandene Dissertation nicht. Doch verkleinert sie die Forschungslücke erheblich. Die Verfasserin selbst wollte, wie sie im Vorwort schreibt, *keine rein traditionelle Klostergeschichte von den Anfängen bis zur Aufhebung darstellen*. Dennoch bietet sie im ersten Teil ihrer Arbeit (Seite 29–94), nach einem Überblick über die Stellung der Frauen innerhalb des Zisterzienserordens, eine vorzügliche Darstellung der Klostergeschichte von der Gründung bis zum Tod der letzten Konventualin 1851. Insbesondere behandelt sie dabei die Erweiterung des Herrschaftsgebiets, den Erwerb der Reichsunmittelbarkeit, die Durchsetzung der inneren Reformen im 16. Jahrhundert, den Dreißigjährigen Krieg und seine Folgen, die Jurisdiktion und Herrschaft des Klosters, die Kaplaneien und Pfarreien, die Blütezeit und Barockisierung im 18. Jahrhundert sowie die Säkularisation 1803. Ihren Blick richtet sie dabei auf das Kloster als «Lebens-, Organisations- und Handlungsraum.»

Allerdings grenzt die Autorin ihre Arbeit von vornherein auch ein. Kunsthistorische Fragen und Aspekte klammert sie aus. Ihr geht es vor allem um die Beziehung zwischen Kloster und Konvent. Äbtissinnen, Nonnen und Laienschwestern stehen im Mittelpunkt, was vor allem im zweiten Teil der Arbeit (Seite 95–168) zur Geltung kommt. Orientiert an der mikrohistorischen Analyseverfahren zeigt sie die Einbindung der Frauen in ihren gesellschaftlichen und sozialen Hintergrund auf. Sie geht deren Herkunft, Ausbildung und Handeln

nach. Einen breiten Raum nimmt dabei die langwierige Auseinandersetzung der Nonnen mit dem Kloster Salem ein, bei dem es um Unterordnung und Freiräume ging.

Dass die Autorin die Klostergeschichte vor allem als eine Geschlechtergeschichte begreift und darstellt, wird vor allem im dritten Teil ihrer Untersuchung (Seite 169–287) deutlich, der die Zeit von der Aufhebung des Klosters bis zum Tod der letzten Nonnen umfasst. Dabei gelingt es ihr aber auch, beispielsweise mit neuen Fragen zur Säkularisation bisherige Ergebnisse zu modifizieren, zu differenzieren oder zu korrigieren. Da die Quellen für die Zeit nach 1803 auch weit stärker als für die Zeit davor die Erfassung von Einzelindividuen ermöglichen, kommt die Verfasserin zu sehr anschaulichen Ergebnissen, zu detaillierten Einblicken in den klösterlichen Alltag und das Handeln der letzten Äbtissin.

Der vierte und letzte Teil der Darstellung ist der Klosterapotheke und den Apothekerinnen gewidmet. Überzeugend legt die Autorin darin dar, wie sich die Klosterapotheke im 18. Jahrhundert zu einer Art «Aushängeschild» Gutenzells entwickelte, das die Säkularisation lange überdauerte. Dieses Kapitel dient *als besonders augenfälliges Beispiel von klösterlicher Kontinuität und verdeutlicht gleichzeitig den grundlegenden gesellschaftlichen Wandel, der sich nach 1803 und endgültig bei der Schließung der Klosterapotheke 1839 vollzog*, als den Frauen auch noch diese Wirkungsmöglichkeit entzogen wurde.

Der von Janine Christina Maegraith gewählte methodische Ansatz, ihre präzise Einbeziehung der Aspekte Geschlecht und Stand führen so über die neuen Erkenntnisse zur Geschichte Gutenzells auch zu neuen Ergebnissen über die Säkularisation allgemein und zu deren Wirkung auf Frauenkonvente. *Wilfried Setzler*

Das Königreich Württemberg 1806 – 1918. Monarchie und Moderne.

Katalog der Großen Landesausstellung, herausgegeben vom Landesmuseum Stuttgart. Jan Thorbecke Verlag Ostfildern 2006. 479 Seiten mit 606 farbigen Abbildungen. Broschur € 25,-. ISBN 978-3-7995-0221-4

Ausstellungen vergehen – die Kataloge bleiben, trösten sich die Verantwortlichen historischer Ausstellungen allenthalben bei der Vergänglichkeit ihres Tuns. Und in der Tat sind es gerade die Kataloge der Großen Landesausstellungen – von der legendären Stauferausstellung bis zur Säkularisationsausstellung 2003 –, die man immer wieder gerne auch in der Forschungsarbeit zur Hand nimmt. Wird das auch im Falle des Katalogs zur Landesausstellung «Das Königreich Württemberg» so sein?

Die Lektüre des schwergewichtigen Bandes beginnt verheißungsvoll, wenn man einmal die Grußworte aus Politik und Wirtschaft (Sponsoren!) überblättert hat. Der konzise, überaus lesenswerte Beitrag des Tübinger Professors für Neue Geschichte und Vorsitzender des wissenschaftlichen Beirats der Ausstellung Dieter Langewiesche trifft mitten ins Herz von Ausstellung und Katalog «Monarchie und Moderne», indem er den *Gestaltwandel des Staates* und den *Rollenwandel der Monarchie* bis 1918 ins Zentrum stellt. Das Faszinierende an diesem «bürgerlichen Jahrhundert», wie Dieter Langewiesche es nennt, ist doch der Aufstieg des Bürgertums, seine wachsende Dominanz in Wirtschaft und Verwaltung bis hin zur «Machtübernahme», wenn man so will, nach dem erzwungenen Abdanken der Monarchen 1918.

Aber Dieter Langewiesches Gedanken, die doch eine Steilvorlage für die in der Ausstellung und im Katalog anzureißenden Fragen hätten sein können, verrinnen im Sand. Was so verheißungsvoll begann, gestaltet sich im Folgenden weit unpolitischer, nämlich historisch-politische Fragestellungen und Themen weitgehend ausklammernd oder eher nebensächlich behandelnd. Die vier Beiträge des verdienten Landeshistorikers Paul Sauer über die vier Könige Württem-

bergs von Friedrich bis Wilhelm II. sind ausgezeichnet formulierte, je etwas mehr als zweiseitige biographische Abrisse, die aber das eigentlich Politische, den gesellschaftlichen Wandel und die in Württemberg miteinander ringenden Mächte ausklammern. Ihnen folgt jeweils ein in fünf bis sechs Kapitel unterteilter eigentlicher Katalogteil – vulgo Objektbeschreibungen –, je mit einem kurzen Einführungstext: Die Epoche im Spiegel der Medaillen der Zeit, ein bis zwei – leider zu kurze – Kapitel zu historischen und politischen Entwicklungen und Ereignissen jeder Regierungszeit, deren «Dynastische Verbindungen», «Höfische Repräsentation» und schließlich – in Form monarchischer Devotionalien – Objekte zur königlichen Familie.

In Teil II des Katalogs erfahren einzelne Aspekte des 19. Jahrhunderts gesonderte Betrachtung, gleichfalls als eigentlicher Katalog der Ausstellungsobjekte mit einleitenden Texten konzipiert: die Entwicklung der Haupt- und Residenzstadt Stuttgart, die Mode, Verkehrsmittel im Wandel, die Landwirtschaft, die Gewerbebeförderung, die Industrie, das Bürgertum – aber leider nur die kulturelle Sphäre, doch mit einem sehr luziden einleitenden Beitrag zu dessen Emanzipation von Irmgard Musch –, zum Geistesleben, zur «Suche nach Identitäten» und schließlich «das Land im Film»; dies sicher ein Schmankerl der Ausstellung. Die Exponate zur Geburt der Pressevielfalt und vor allem zur Zensur – hochpolitische Themen – werden leider in dem der bürgerlichen Kultur gewidmeten Kapitel versteckt.

Die Verbannung der politischen Entwicklung in den ersten, «monarchischen» Teil des Katalogs, der hierin freilich nur der Ausstellung folgt, bringt deren Minderbewertung mit sich. Oder ist es deren logische Folge? Welch Feuerwerk der politischen Geschichte, die ja weit in den Alltag hineinragt, der Ereignisse, Entwicklungen und Akteure hätte man entfalten können, wären diese in den zweiten Teil integriert, vom Staatsstreich von oben des Königs Friedrich über die Reformen Wilhelms I., die 1848er Revolution, die Reichsgründung bis

in die letzten Tage des Ersten Weltkriegs, als sogar noch der Weg zum parlamentarischen Regierungssystem beschritten wurde. Die Zurückdrängung und Unterbewertung des Politischen führt auch zu Missverständnissen und missverständlich formuliertem. Die Schilderung des zugegebenermaßen schwer zu verstehenden württembergischen Landtagswahlrechts von 1819 vermag die umständliche Konstruktion der die Abgeordneten letztlich wählenden Wahlmännergremien, die nur zu einem Drittel aus vom Urwähler zu wählenden Wahlmännern bestanden, zu zwei Dritteln aber aus Höchstbesteuerten, die aufgrund ihres Vermögens automatisch im Wahlmännergremium waren, nur teilweise zu erhellen. Nirgends erwähnt wird übrigens, dass dieses Verfahren 1868 mit dem allgemeinen und gleichen Landtagswahlrecht – für Männer! – in Württemberg, von dem nur die Empfänger von Armenunterstützung ausgeschlossen waren, endete.

Ärgerlich ist, dass die 1817/22 (teils wieder-) hergestellte kommunale Selbstverwaltung – vielleicht die für den Aufstieg des Bürgertums wichtigste Reform König Wilhelms I. – mit ihrem in Deutschland einmalig freien Wahlrecht im Katalog gar keine Erwähnung findet. Die Kirchen und das wichtige konfessionelle Zusammenleben von Protestanten und Katholiken ist auf wenige Katalognummern im Abschnitt zur Regierungszeit Wilhelms I. reduziert, ebenso die Judenemanzipation, die Auswanderungswellen des 19. Jahrhunderts («belegt» mit Zahlen, Exponaten und Abbildungen, die wenig mit Württemberg zu tun haben) und sogar die 1848er Revolution. Die Rolle des Militärs hat man ganz vergessen. Nicht in der von Zufällen geprägten Abfolge der Monarchen und im Lifestyle der königlichen Familie erkennt eine aufgeklärte Gesellschaft das Faszinosum und damit den Interessenschwerpunkt der Epoche, sondern in den emanzipatorischen Bestrebungen der Bürger Württembergs – teils in Zusammenarbeit mit den Herrschern, teils gegen sie gerichtet.

Diese Schwächen sind freilich konzeptionelle Schwächen der Ausstel-

lung selbst, und man wird dem Katalog die Eile, mit der diese Große Landesausstellung – und so hieß das Unterfangen nun einmal – auf höhere Order (um es im Jargon des 19. Jahrhunderts auszudrücken) unverantwortlicher Weise zustande gebracht werden musste, zugute halten; ebenso dass dort diese und andere wichtige Aspekte der Landesgeschichte noch eher als eigenständige Themen erscheinen als vor Ort im Alten Schloss, nämlich in routiniert verfassten Objektbeschreibungen, in denen viele wichtige historische Entwicklungen noch Aufnahme finden. Vielleicht passt es aber in die eventuelle Zeit und den Erwartungshorizont der Politik im Lande, dass eine historische Epoche zuvörderst unter kulturellen und allenfalls noch wirtschaftlichen und technischen Vorzeichen und dem Glamour der Monarchie folgend, nicht aber unter emanzipatorischen, gesellschaftspolitischen Gesichtspunkten betrachtet wird. Für den Katalog hat dies zur Folge, dass er zwar zum hübschen Lesebuch geriet, in dem man blättern kann zur eher oberflächlichen Information, der dann aber wohl einen eher hinteren Platz im Bücherregal finden wird.

Ramon Bittel

Elmar Blessing

Der Stuttgarter Osten im Zweiten Weltkrieg.

Zeitzeugenberichte und Bilder. (Hefte zum Stuttgarter Osten, Band 11). Verlag im Ziegelhaus Ulrich Gohl Stuttgart 2005. 119 Seiten mit vielen Schwarzweiß-Abbildungen. Broschur € 14,00. ISBN 3-925440-31-3

Im Kino läuft derzeit eine angeblich lustige Hitler-Persiflage, und die Öffentlichkeit diskutiert, ob man über den GröFaZ lachen dürfe. Der zur Linken zählende Historiker Hans-Ulrich Wehler fordert – zu Recht! –, das Thema Hitler der Wissenschaft zu überlassen, die «Stuttgarter Zeitung» – gleichfalls zu Recht! –, Jugendlichen Kenntnisse über die deutschen Verbrechen zu vermitteln.

Als hätte Wehler je etwas dagegen einzuwenden gehabt! In der Tat aber drohen mehr als sechzig Jahre nach

dem Untergang der braunen Pest die Erinnerungen zu verblassen. Die Zeitzeugen werden rar, vor allem jene, die die Diktatur und den Untergang des alten Deutschland noch bewusst erlebt haben. Elmar Blessing und der Museumsverein MUSE-O in Stuttgart-Ost haben vielleicht die letzte Gelegenheit ergriffen, Zeitzeugen über den Zweiten Weltkrieg zu befragen, haben Hunderte von Interviews geführt und aus diesem Fundus die im doppelten Sinne treffendsten ausgesucht: die zeittypischen und die uns heute treffenden. Erinnerungen dieser Art sind nicht frei von Subjektivität, subjektiv nämlich schon im Erfahren in den Kriegstagen, subjektiv im Verarbeiten in dem halben Jahrhundert danach und subjektiv in der Auswahl des einem Fremden zu Erzählenden. Im Querschnitt freilich entsteht ein durchaus lebendiges Bild davon, wie der Krieg in den Alltag hineinragte, wobei der Schwerpunkt naturgemäß auf den letzten Kriegsjahren liegt, als der Krieg die Stadt erreichte und diese in Schutt und Asche legte. Eine Sensation sind die vielen erstmals veröffentlichten Fotos der zerbombten Stadtteile aus Privatbesitz, war das Ablichten der Zerstörungen doch verboten.

Der Bogen der Themen ist weit gespannt: Kriegsvorbereitungen wie Luftschutzübungen und Stollenbau, die Kriegsertüchtigung der Kinder noch zuvor, Erinnerung eines Ostlers an eine Siegesparade in Stuttgart nach Rückkehr vom Frankreichfeldzug, an den noch in den letzten Kriegstagen in Überkingen gefallenen Kameraden, dann aber vor allem die Luftangriffe und Zerstörungen in Gaisburg und Gablenberg, in der Kolonie Ostheim, in Berg und am Stöckach – auch des Kriegsgefangenenlagers mit über 400 Opfern –, Evakuierungen und schließlich das ersehnte und doch gefürchtete Ende: der Einzug der Franzosen. In die Zeit vor Kriegsausbruch zurück gehen die Erinnerungen an die zuerst entrechteten und dann ermordeten jüdischen Mitbürger – oft Schulkameraden –, das Denunziantentum hingegen verschärfte sich in den Kriegstagen. Nicht aus Zeitzeugenberichten, sondern aus den Akten erarbeitet ist die

Erinnerung an den wegen Wehrkraftzersetzung hingerichteten Adolf Gerst, der nicht nur am Endsieg zweifelte, sondern ihn auch nicht wünschte und diese Meinung mit Mut in der Öffentlichkeit vertrat. Hoffnung auf ein «Niemals wieder!» vermittelt das letzte Kapitel des Bandes über die Versöhnung mit ehemaligen Gefangenen des zerstörten Lagers und der ungemein berührende Gästebucheintrag eines nach Frankreich zurückkehrenden elsässischen Kriegsgefangenen, dann Zivilarbeiters über die von seinen Hausherrn erprobte Gastfreundschaft, ja Liebe.

Der Band ist keine wissenschaftliche Aufarbeitung der Kriegstage im Stuttgarter Osten, sondern spiegelt subjektives Erinnern wieder, und ist gerade deshalb und der eindrucksvollen Fotos wegen geeignet, auch Jugendliche zu erreichen.

Raimund Waibel

Jörg Lusin

Altes Handwerk in Vergangenheit und Gegenwart. Band 1

Photographie von Erich Kuch und Winfried Berberich. KunstSchätze Verlag Gerchsheim 2005. 144 Seiten mit 185 Abbildungen. Fest gebunden € 27,80. ISBN 3-934223-17-6

Die deutschen Sprichwörter und alltäglichen Redensarten, die sich, vielen kaum mehr bewusst, auf die verschiedensten Zweige des alten Handwerks berufen, sind Legion. Jörg Lusin, gebürtiger Mergentheimer, erinnert in seinem komprimierten Vorwort daran:

Etwas in Schuß halten geht auf die Technik des Webers zurück, Oberwasser bekam ursprünglich das Mühlrad am rauschenden Bach, und so fort ... Dieses Buch lässt ahnen, welcher Reichtum an Fähigkeiten, Erfahrungen, Überlieferungen mit dem alten Handwerk auszusterben droht.

Knapp 30 verschiedene Handwerksberufe stellt er in neun Kapiteln vor: Getreidemüller, Ölmüller und Papiermacher arbeiten in einer Mühle; stets an der frischen Luft bewegen sich Fischer, Schäfer und

Köhler; Wachszieher, Glasmacher und Töpfer formen Kerze, Glas und Krug; es folgen Orgelbauer, Glockengießer und Büchsenmacher; Kunstvolles aus Holz schaffen Büttner, Drechsler und Pfeifenmacher; fürs Sprichwort *Kleider machen Leute* sorgen Weber, Schneider, Blaudrucker und Hutmacher; Seiler, Korbflechter, Bürstenmacher und Besenbinder drehen, flechten und binden; mit Leder und Pelz arbeiten Gerber, Kürschner und Schuhmacher, die mehr als Flickschuster sind; mit dem Kamerad Pferd haben Hufschmied, Sattler und Wagner zu tun.

Von fränkischem Handwerk war oben die Rede. Der Autor stellt zwar bevorzugt die letzten ihrer Zunft aus der Region exemplarisch vor, aber seine Portraits schließen alle Facetten des jeweiligen Handwerks samt seiner Kulturgeschichte ein. Lusin schreibt ungemein dicht, detailscharf anschaulich, spannend. Er hat die Handwerker aufgespürt und aufgesucht, den Pfeifenmacher in Üttingen, den Seiler in Hildburghausen, den Wachszieher in Würzburg, den Töpfer in Marktheidenfeld. Und er hat sich mit spürbarer Lust in seine oft vertrackten Themen eingearbeitet. Verleger Winfried Berberich musste bei der Buchvorstellung in Rimpargestehen, man habe bei diesem Autor keinen Satz aus dem Gefüge streichen können.

Winfried Berberich und Erich Kuch, beide in der Region wohl bekannt, schufen die 185 Bilder zu diesem in der Recherche hervorragenden und schön aufgemachten Buch. Zwei weitere Bände sollen folgen. Diese Trilogie wäre ein literarisches Denkmal fürs alte Handwerk, ein Kompendium, das die allermeisten marktgängigen Titel zu diesem Thema weit hinter sich lässt. *Carlheinz Gräter*

Hellmut J. Gebauer

Christian Jacob Zahn. Jurist, Verleger, Komponist, Unternehmer und Politiker (1765-1830).

Markstein Verlag Filderstadt 2004.
415 Seiten. € 24,80. ISBN 3-935129-17-3

Die im Untertitel des Buches genannten Attribute Jurist, Verleger, Kompo-

nist, Unternehmer und Politiker lassen die Biographie eines wahrscheinlich ungewöhnlichen, jedenfalls aber eines äußerst vielseitigen Menschen erwarten. Dem in Calw verwurzelten Schriftsteller Hellmut Gebauer verdanken wir neben einigen Monographien und Biographien eine Reihe von Arbeiten zur Geschichte der Stadt Calw, vor allem zu den Personen, die die städtische Geschichte geprägt haben. In diesen weiteren Zusammenhang ist auch die vorliegende Biographie von Christian Jacob Zahn zu stellen.

Grundlage der sehr ins Einzelne gehenden Biographie waren für den Verfasser die Lebenserinnerungen, die Zahn im Alter niederschrieb und die seine Frau Elisabeth Friederike geb. Hasenmajer fortsetzte und ergänzte. Andere hinterlassene Schriften, Briefe und Notizen aus dem Nachlass, heute im Besitz der Enkelgeneration, kamen hinzu. Schließlich gibt es zeitgenössische Äußerungen und Sekundärliteratur zu einem auf so vielen Feldern tätigen Mann.

Christian Jacob Zahn entstammt einer Calwer Färber- und Kaufmannsfamilie. Schon sein Urururgroßvater Veit Zahn, geboren um 1597/1598, war Zunftmeister, Rats- und Amtsbürgermeister, Mitglied der Calwer Färber- und Zeughandelscompagnie, Mitgründer des Färberstifts und Landschaftsverordneter. Er begründet die *einflussreiche soziale Stellung und das enorme Geldvermögen der Calwer Zahn*. Der Vater von Christian Jacob allerdings war evangelischer Pfarrer, an dessen Dienstort Althengstett der Sohn als zweitjüngstes von dreizehn Kindern geboren wurde. Aufgewachsen ist Christian Jacob in Calw, wohin die Mutter nach dem Tode des Vaters 1772 zurückkehrte. Kindheit in Calw, Gastschüler in der Klosterschule Bebenhausen, Jurastudium und Berufsbeginn als Kanzleiadvokat in Tübingen sind weitere, eigentlich unauffällige Stationen in Zahns Biographie. Bewegung in den Lebenslauf bringt der Studienfreund Johann Friedrich Cotta, der soeben (1788) die väterliche Buchhandlung übernommen hat, diese ausbauen will – was ihm, wie man weiß, in erstaunlichem Maße

gelingen wird – , dazu einen finanzstarken Partner braucht, den er im Schwiegervater Zahns, dem Calwer Handelsherrn Hasenmajer, findet, wodurch Zahn zum Teilhaber des später weltberühmten Cotta Verlages wird. Während der neun Jahre dieser Teilhaberschaft wird Zahn zum Verleger, zum Autor von Essays und Romanen, ja sogar zum Liederkomponisten, dessen bekanntestes Werk das Reiterlied zu Wallensteins Lager ist. 1797 trennte sich Zahn von Cotta, zieht mit seiner Familie von Tübingen nach Calw zurück und wird auf ganz anderem Felde aktiv: Er wird zum industriellen Unternehmer im Reiche seines Schwiegervaters Hasenmajer, zunächst als Teilhaber der Textilfabrik Schill & Co, dann als Besitzer der von seinem Schwiegervater erbten Saffianlederfabrik in Hirsau.

1815 schließlich beginnt für den nun fünfzigjährigen Christian Jacob Zahn wiederum ein ganz neuer Lebensabschnitt, er wird zum Politiker, und zwar zu einem der einflussreichsten im Königreich Württemberg. Erste Schritte auf diesem Weg führen ihn als Vertreter des Oberamts Calw in die von König Friedrich I. einberufene Ständeversammlung, in der um eine neue Verfassung gerungen wird. Im Gegensatz zu Ludwig Uhland, der um «das gute alte Recht» kämpfte, war sein Kollege Zahn eher einer der liberalen Abgeordneten, der sich dank seiner juristischen Kenntnisse hoher Wertschätzung erfreute, bei der Wahl zum Präsidenten der Abgeordnetenkammer 1819 auch die meisten Stimmen erhielt, vom König, der sich die letzte Entscheidung vorbehielt, jedoch zum Vizepräsidenten «degradiert» wurde, was Zahn erbiterte. Die letzten Jahre seines Lebens verbrachte Zahn in Calw, schrieb aber unermüdlich, zuletzt den Beginn einer Autobiographie, die aber mit der Studienzeit in Tübingen endet. Nach dem Tode Zahns 1830 setzte seine Frau diese Arbeit fort, sodass diese Dokumentation zur Grundlage der vorliegenden Biographie werden konnte.

Der Text des Buches ist sachlich gehalten, doch geht der Autor immer wieder auf Details ein, die man eher in einem Roman als in seinem Sach-

buch erwartet. Kleinere Ungereimtheiten überraschen etwas, so etwa, wenn von den Vorwürfen der Mutter wegen des liederlichen Studentenlebens von Zahn die Rede ist, andererseits der Autor den Eindruck eines äußerst braven und vorbildlichen Studenten vermittelt. Dadurch wird aber der Gesamteindruck nicht geschmälert, dass nämlich der Verfasser sehr gewissenhaft recherchiert hat, was sich unter anderem auch im Anhang niederschlägt, wo sich Verzeichnisse der Kompositionen Zahns, seiner literarischen Schriften, seiner landständischen Dokumente sowie ein Überblick über die Ständeversammlungen 1815-1819 und die Landtage 1819-1831 des Königreichs Württemberg finden, schließlich eine eindrucksvolle Tabelle über Zahns Mitgliedschaft in Komitees und Kommissionen der Ständeversammlung und in der Kammer der Abgeordneten. Besonders hervorzuheben ist, dass es Hellmut J. Gebauer gelingt, die Lebensgeschichte eines auf vielen Ebenen wirksamen Menschen einzugliedern in die Landesgeschichte, insbesondere in den Beginn des vor nunmehr 200 Jahren entstandenen Königreichs Württemberg. Somit ist das Buch eine hervorragende Ergänzung zur allgemeinen Landesgeschichte dieser Epoche, der wir in diesen Tagen in einer großen Landesausstellung und einer Reihe einschlägiger Publikationen nachspüren konnten.

Günther Schweizer

Expedition Schwäbische Alb. Wandern, Erleben und Genießen für den Naturschutz.

9 Expeditionen entlang des Hauptwanderwegs 5 im Kreis Reutlingen.
Hrsg. Schwäbischer Albverein Stuttgart.
Oertel und Spörer Reutlingen 2005.

Ein «Buch» voller Überraschungen. Erste Überraschung: Das Buch ist gar kein Buch, denn hinter einer Art Buch-Attrappe offenbart sich eine hübsche Dose, von den Verfassern als «Expeditionsbox» bezeichnet. Öffnet man die Dose, so erscheinen elf separat gebundene Hefte, nämlich neun Bände der Reihe *Expedition Schwäbische Alb*, die Beschreibung einer 5-

Tage-Tour sowie eine «Servicebroschüre» – Begriffe wie Box oder Service scheinen kaum mehr vermeidbar, aber im Zusammenhang mit Kulturlandschaft und Heimatschutz muten sie den Leser fremd an. Zweite Überraschung: Neben den Heften enthält die Dose einen Gruß von der Alb, nämlich eine Scheibe Wacholderholz, die uns eine erste Berührung mit dem Wacholder und seiner vielseitigen Wirkung und Verwendbarkeit vermittelt.

Die neun Bändchen, die man früher als Wanderführer bezeichnet hätte, die heute aber als Expeditionsbroschüren firmieren, sind sehr ansprechend und größtenteils sogar unterhaltsam gestaltet. Sie folgen einem einheitlichen Aufbau, beginnend mit dem «Expeditionsauftrag», d.h. einer Art thematischer Zusammenfassung, geben dem Leser «Tipps zur Expeditionsbroschüre», bringen einen Überblick über das «Streckenprofil», d.h. Wegstrecken, Wanderzeiten und Höhenunterschiede, empfehlen bestimmte Wanderkarten, bringen dann einen Ausschnitt aus der amtlichen Karte 1:25.000 mit eingezeichneter Expeditionsrouten und den so genannten «Erlebnisstationen». Die lebendigen, teils sogar spannenden Texte, die den «Erlebnisstationen» zugeordnet sind, bilden den Schwerpunkt der Broschüren.

Band 1 beispielsweise, der dem «Käpfle» zwischen Bronnweiler und Ohmenhausen gewidmet ist und den Titel *Raubritter und Kuhschweizer am Alteburger Käpfle* trägt, führt uns auf einem Rundweg zu 14 Erlebnisstationen, die jeweils einem naturwissenschaftlichen oder historischen Thema gewidmet sind. Eingebaut in die Thementexte sind jeweils ein Abschnitt *Nachgeforscht ...* und *Geschichten fürs Bänkle*, die das Thema vertiefen oder untermauern. Themen aus dem ersten Bändchen sind etwa *Zauberkraut und Knoblauchmilch*, wobei es um Bärlauch und andere Pflanzen geht, *Das Geheimnis der Hochfläche*, wo auf eine Wüstung und deren Spuren aufmerksam gemacht wird, *Edelmann und Raubritter* mit Hinweisen zur Geschichte der Alteburg. Beim Thema *Drei ungleiche Nachbarn* wird auf die

unterschiedliche Entstehung der Achalm, eines Zeugenberges, des Georgenbergs, eines Vulkanembryos, und der Alteburg, einer Bergsturzlagerung, eingegangen. Diese thematischen Texte sind sinnvoll ausgewählt, gut recherchiert, wissenschaftlich fundiert und auf interessante und kurzweilige Art dargestellt. Zahlreiche Bilder, darunter auch historische Fotos, und Diagramme beleben den Text. Jedes Bändchen beschließt ein Abschnitt *Regional genießen*, worin auf kulinarische Spezialitäten eingegangen wird und beispielsweise im Käpfle-Band die Rezepte für Apfelmarmelade, für Apfel-Kartoffelgratin, für den Ofenschlupfer und für einen schwäbischen Kartoffelkuchen wiedergegeben und durch appetitanregende Bilder untermauert werden.

Die weiteren Broschüren sind: *Käppele, Kirche und Kloster am Georgenberg* (Band 2), wobei es um Pfullingen und den Hausberg der Stadt geht. Band 3 mit dem Titel *Meeresriffe und Nebelgeister am Schönberg* behandelt den Albtrauf zwischen Nebelhöhle und Wanne mit dem markanten Aussichtsturm der «Pfullinger Unterhose». *Feuer und Wasser am Sternberg* ist das Thema des vierten Bändchens, das den Raum um das Wanderheim am Sternberg erschließt. Dem von Wacholderheiden geprägten Lautertal um das Dorf Buttenhausen, dessen Judenfriedhof und der durch Juden geprägten Geschichte gilt die Broschüre 5 mit dem Titel *Heide, Hecken und Handelswege am Schachen*. Etwas flussabwärts wird das Lautertal noch romantischer: *Schnecken, Swigger und Steinsäulen zwischen Bichishausen und Gundelfingen* heißt Band 6, *Mühlennann und Feldkreuze zwischen Indelhäusen und Hayingen* ist der Titel von Band 7. Im untersten Lautertal bilden *Ochsenlöcher und Hungerbrunnen am Wartstein* das Thema. Mit Band 9 *Fluss- und Burrgeschichten zwischen Rechtenstein und Reichenstein* sind wir an der Donau angelangt. Ein eigenes Bändchen beschreibt zusammenfassend den gesamten Raum in Form einer 5-Tage-Tour von Pfullingen nach Rechtenstein bei Zwiefalten. In der ebenfalls separaten Service-Broschüre ist eine Reihe nützlicher Infor-

mationen und Adressen zusammengestellt.

Dies ist bereits die zweite Expeditionsbox, die uns entlang des Hauptwanderweges 5 des Schwäbischen Albvereins führt. Die Wanderführer dieser neuen Art werden vom Land bzw. vom Landkreis Reutlingen im Rahmen der Programme «Plenum» (Projekt des Landes zur Erhaltung und Entwicklung von Natur und Umwelt) und «Regionen aktiv» (Modellhafte Entwicklung ländlichen Raumes) gefördert. Sie unterstützen die diesen Führern zugrundeliegende Konzeption des Schwäbischen Albvereins, nämlich nachhaltigen Tourismus sowie Naturschutz und die Vermarktung regionaler Produkte zu verbinden. Neu ist die Vielfalt der Thematik und der Darstellung. Der Wanderer erhält ein lebendiges Bild einer vielfältigen Kultur- und Naturlandschaft. Den neun beteiligten Autoren, darunter mehrere Funktionsträger des Albvereins, aber mit zwei Diplomgeographen auch professionelle Landeskundler (was den Rezensenten, Geograph seines Zeichens, besonders freut und dem Werk offenbar zugutekommt), darf man zu einem gelungenen Werk gratulieren, einem Werk, dem man Erfolg und weite Verbreitung wünscht.

Günther Schweizer

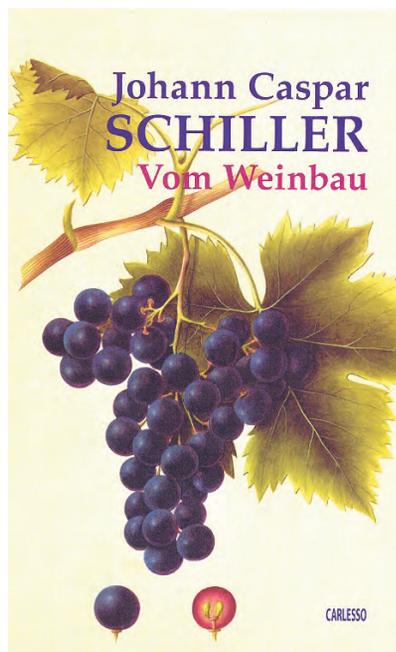
Johann Caspar Schiller

Vom Weinbau.

Mit einem Nachwort neu herausgegeben von Isolde Döbele-Carlesso. (Weingeschichte – Historische Texte. 1.) Carlesso Verlag Brackenheim 2006. 93 Seiten. Pappband € 12,- ISBN 3-939333-02-6

Adolph Blankenhorn/Friedrich Hecker Über den Weinbau der Vereinigten Staaten von Nordamerika und die Bedeutung der amerikanischen Reben für die Erhaltung des europäischen Weinbaus.

Briefwechsel 1872–1880. Mit einem Nachwort neu herausgegeben von Isolde Döbele-Carlesso. (Weingeschichte – Historische Texte. 2.) Carlesso Verlag Brackenheim 2007. 128 Seiten. Pappband € 10,- ISBN 978-3-939333-04-3



Im Herbst 2006 zeigte die Württembergische Landesbibliothek in Stuttgart in Zusammenarbeit mit dem Staatlichen Weinbauinstitut in Freiburg/Br. und der Badischen Landesbibliothek in Karlsruhe unter dem Titel *Wenn über dem Weinberg es flammt...* eine Ausstellung über die Literatur zum Weinbau in Baden-Württemberg von Vergil bis Theodor Heuss. Deutlich wurde dabei nicht nur, dass der Weinbau seit dem Mittelalter in Baden und Württemberg beheimatet ist und als Wirtschaftsfaktor eine große Rolle spielte, sondern auch eine reiche Literatur hervorgebracht hat, die der Bedeutung des Weinbaus im Land Rechnung trug und trägt. Die Vielfalt der literarischen Themen reicht, wie man dem Prospekt der Ausstellung entnehmen kann, von *weinrechtlichen Fragen über das Visieren der Fässer, von Weinmostwägungen über die Bekämpfung von Rebschädlingen bis hin zu den Nebenprodukten der Rebe und des Weins*. Vor allem aber spiegelt sich in der Literatur das rege und erfolgreiche Bemühen um die Verbesserung des Weinbaus.

Der Carlesso Verlag, Dr. Isolde Döbele-Carlesso hatte als Kuratorin die Ausstellung zu verantworten, hat das Thema der Ausstellung zu seinem Publikationsprogramm gemacht und eine neue Reihe *Weingeschichte – Historische Texte* gegründet, deren

erste zwei Bändchen gerade erschienen sind. Im ersten kommt Johann Caspar Schiller (1723–1796), der Vater des berühmten Dichters, zu Wort. In seinen 1767 veröffentlichten *Gedanken von dem Weinbau in den Herzoglich Württembergischen Landen* beschreibt er die damalige Lage des für Württemberg so bedeutenden Erwerbszweiges in fünf kleinen, aber markanten Kapiteln: «Von deme, was den Weinbau befördert und verbessert», «Von deme, was den Weinbau verhindert», «Von Wartung und Besserung der Weine», «Vom Weinhandel» und «Von Weinbrand, Wein-Essig und Weinsteinen».

Der zweite Band der neuen Reihe gibt den Briefwechsel wieder, den der badische Weinbaufachmann Adolph Blankenhorn (1843–1906) in den Jahren zwischen 1872 und 1880 mit dem bekannten badischen Revolutionär und Republikaner Friedrich Hecker (1811–1881) führte. Blankenhorn hat diese Korrespondenz selbst erstmals 1883 in der von ihm 1869 gegründeten wissenschaftlichen Zeitschrift für Weinbau, Weinbehandlung und Weinverwertung *Annalen der Oenologie* unter dem Titel *Über den Weinbau der Vereinigten Staaten von Nordamerika und die Bedeutung der amerikanischen Reben für die Erhaltung des europäischen Weinbaues* veröffentlicht. Der Text verdeutlicht nicht nur die enormen Bemühungen Blankenhorns um die Erforschung und Bekämpfung der den gesamten Weinbau Europas bedrohenden Reblaus; er belegt auch, welche bedeutsame Rolle der 1848 in die USA emigrierte Friedrich Hecker dabei spielte. Hecker machte Blankenhorn nicht nur mit den amerikanischen Weinbauverhältnissen bekannt, er vermittelte ihm auch reblausresistente Traubenkerne amerikanischer Reben.

Zu seiner neuen Reihe darf man dem Verlag gratulieren. Er hat nicht nur eine Marktlücke entdeckt. Seine Publikationen ermöglichen den Freunden und Kennern der baden-württembergischen Weine eine interessante Entdeckungsreise zur Geschichte und der Kultur des Weines. Man darf auf den angekündigten dritten Band *Frauen und Wein. Zum alten Brauch der Weiberzeche* gespannt sein.

Wilfried Setzler

Johann Ottmar

Reinhard von Neuneck, Ritter zu Glatt (1474-1551). Fürstendiener, Reisender und Wallfahrer, Hauptmann, Krieger und Bauherr.

Markstein Verlag Filderstadt 2005.

400 Seiten mit zahlr. Abbildungen und einer Stammtafel. € 29,90.

ISBN 3-935129-22-X

Mit dieser hervorragend recherchierten und gut geschriebenen Biographie eines Adligen liegt quasi das Lebenswerk eines Forschers vor, denn Johann Ottmar wurde schon 1972 mit einer Dissertation über *Die Burg Neuneck und ihren Adel* promoviert und hat in den vergangenen Jahrzehnten das Thema weiter vertieft.

Reinhard von Neuneck war der bedeutendste Vertreter des zwischen Schwarzwald und oberem Neckar ansässigen Adelsgeschlechtes derer von Neuneck. Die bunten Facetten seines Lebens, seine vielfältigen Funktionen sind schon im Untertitel des Buches angedeutet. Als Hofmeister des jungen Ottheinrich, Pfalzgraf bei Rhein, begleitete er diesen 1521 auf einer Wallfahrt ins Heilige Land, im Buch minutiös nach verschiedenen Quellen beschrieben, und wurde in Jerusalem zum Ritter vom Heiligen Grab geschlagen. In den Jahren danach war er militärisch tätig, diente als Offizier im Feldzug gegen Franz von Sickingen, im Bauernkrieg und gegen die Türken. Schon 1519 wurde er zum pfalzgräflichen Pfleger von Lauingen ernannt. Er war Rat und Begleiter Ottheinrichs auf Reisen nach Spanien und Portugal sowie 1536/1537 auf einer Winterreise nach Krakau, er war Gesandter auf dem Speyrer Reichstag von 1526 und er war auf weiteren Reichstagen im Gefolge Ottheinrichs. Nicht zuletzt war er Geldgeber seines Fürsten, was zu Spannungen und 1544 zu einer nicht gerade rühmlichen Trennung führte.

Für die geschichtliche Landeskunde unseres Raumes sind vor allem die Abschnitte des Buches über die Herrschaft Glatt wichtig, der sich Reinhard in den letzten Lebensjahren besonders widmete. In einem Kapitel beschreibt Johann Ottmar *Die Herrschaft Glatt unter Reinhard und Hans Oswald von Neuneck*, wobei es sozusam-

gen um das Innenleben der Herrschaft geht, über die Behandlung von Straftätern, über Flößereirechte auf der Glatt und über andere Rechtsfragen. Ein weiteres Kapitel ist dem Bau und der Ausstattung des Wasserschlosses Glatt gewidmet, das Reinhard zu einem architektonischen Renaissance-Juwel ausbauen ließ, inspiriert wohl durch seine Reisen in Italien und im Orient. Auch für das Wirken Reinhardts von Neuneck für die Pfarrei und die Pfarrkirche in Glatt hat der Autor detaillierte Quellen gefunden und ausgewertet. In dieser Kirche befindet sich auch das Grab Reinhardts, dokumentiert durch ein Grabdenkmal, das den Ritter vollplastisch als eindrucksvolle Gestalt in Lebensgröße zeigt. Drei Wochen vor seinem Tod 1551 hatte er testamentarisch verfügt: *Ich erwehle mein begrebnus alher gehen Glatt in der Pfarrkirchen in Chore, unnder meinem grabstein, denn ich darzu verordnet und machen lassen hab.*

Erstaunlich, welche Fülle an Material hier von Johann Ottmar zusammengetragen und dargelegt wird. So bekommen wir eine sehr ins Einzelne gehende Einsicht in das bewegte Leben eines Adligen in der Übergangszeit vom Mittelalter zur Neuzeit, erhalten zugleich höchst interessante historische Aspekte über die eher lokal bedeutsame Herrschaft Glatt und das gleichnamige Wasserschloss, heute ein überregional bekanntes und sehenswertes Museum und Ausstellungszentrum. Der Markstein Verlag erweitert mit diesem Band die Reihe der schwäbischen Biographien um ein Werk, das einen wichtigen Beitrag für die geschichtliche Landeskunde des von der Forschung lange vernachlässigten Raumes am oberen Neckar leistet.

Günther Schweizer

... geschützt, geduldet, gleichberechtigt ... Die Juden im baden-württembergischen Franken vom 17. Jahrhundert bis zum Ende des Kaiserreichs (1918).

Hrsg. von Gerhard Taddey.

(Forschungen aus Württembergisch Franken, Band 52). Jan Thorbecke Verlag Ostfildern 2005. 214 Seiten mit zahlreichen farbigen Abbildungen. € 40,-. ISBN 3-7995-7653-3

Seit über zehn Jahren veranstaltet der Historische Verein für Württembergisch Franken im Kloster Schöntal seine Jahrestagung zu einem Thema der Geschichte der Region zwischen Neckar, Tauber, Jagst und Kocher. Bei der Jubiläumstagung im Frühjahr 2003 bildete die jüdische Geschichte der Region das Thema. Die Eröffnung der Abteilung «Jüdisches Leben» im Hällisch-Fränkischen Museum hatte mit der dort ausgestellten Vertäfelung der Synagoge aus Unterlimburg das Thema ins Blickfeld gerückt, ein reiches Begleitprogramm hatte es vertieft und ergänzt. Unter der kundigen Leitung von Gerhard Taddey beschäftigten sich 16 ausgewiesene Experten mit der jüdischen Geschichte der Region. Bis auf zwei Ausnahmen können die Tagungsbeiträge nun in einem großformatigen und mit vielen farbigen Abbildungen versehenen Band auf Hochglanzpapier nachgelesen werden. Allerdings fragt man sich bei der großzügigen Ausstattung, ob unbedingt auch ganze Seiten voll Fußnoten dieser bedurften. Doch soll dieser Einwand dem Interesse, den der Band insgesamt verdient, keinen Abbruch tun.

Zwischen den Einschnitten von Austreibung und Emanzipation blättern die Autorinnen und Autoren unterschiedlichste Facetten jüdischen Lebens zwischen Heilbronn und Crailsheim auf. In der Region war Anfang des 16. Jahrhunderts die dauerhafte Ausschließung von Juden aus den Grafschaften vertraglich fixiert worden. Abgesehen von jüdischen Ansiedlungen in den geistlichen oder reichsritterschaftlichen Territorien hatte aber erst der Anfall Hohenlohes ans neu gegründete Königreich Württemberg und die von diesem schrittweise den Juden zugestandene rechtliche Gleichstellung am Beginn des 19. Jahrhunderts zu einer Zunahme der jüdischen Bevölkerung geführt. Deren Anteil betrug jedoch – anders als beispielsweise in den «Judendörfern» Bayerisch-Schwabens – nie mehr als 5 Prozent und fiel zu Ende jenes Jahrhunderts bereits wieder unter diese Quote.

Die thematische Bandbreite der Beiträge ist groß. Neben lokalgeschichtlichen Darstellungen etwa zu

Ernsbach und Heilbronn (Eberhard Kugler, Susanne Schlösser) stehen Aufsätze zu allgemeineren Themen wie den jüdischen Friedhöfen (Barbara Schwedler) und ihrer Grabsteinsymbolik (Heinrich Kohring) und zu der Bedeutung von Genisa-Funden als Geschichtsquelle (Frowald G. Hüttenmeister). Überblickartig werden der Ablauf der Emanzipation in Württemberg (Paul Sauer) und die Entwicklung jüdischer Selbstverwaltung im Zeichen der Konfessionalisierung (Monika Preuß) skizziert sowie dem Wandel der Bedeutung des jüdischen Viehhandels für die ländliche Wirtschaft nachgegangen (Uri R. Kaufmann). Fragen der jüdischen Kunst werden am Beispiel der 1739-1740 von Elieser Sussman aus Brody ausgemalten Unterlimpurger Synagoge erörtert. Dabei gelingt es Felicitas Heimann-Jelinek zu zeigen, wie diese Malereien in ihrer Mischung aus regional verankertem Bauernbarock und genuin jüdischer Ikonographie ein Beispiel für *den Kulturbeitrag jüdischer Diaspora-Existenz zur jeweiligen Umweltkultur* darstellen.

Wie dieser Beitrag profitieren auch die zwei Beiträge, die sich mit juristischen Akten befassen, von einem über die Region oder nur einen Ort hinausreichenden Blickwinkel auf die allgemeine jüdische bzw. die Reichsgeschichte. Sowohl die Prozesse fränkischer Juden vor dem Reichshofrat, die Barbara Staudinger auswertet, als auch die Prozesse von Juden vor dem Reichskammergericht, die Raimund J. Weber skizziert, beleuchten aufschlussreich die rechtliche Stellung der Juden im Alten Reich und zeichnen damit ein anderes, «selbstbewussteres» Bild von Juden in der frühen Neuzeit, als dies manche nur aus regionalen Quellen schöpfende Darstellung tut. Die untersuchten Prozesse zeigen nämlich, dass sich Juden im kleinteiligen schwäbischen und fränkischen Raum mit dessen verschiedenen, einander zum Teil überlappenden Herrschaftsrechten eine besondere Beziehung zum Kaiser als ihrem obersten «Schutzherrn» hatten bewahren können. Im Spannungsfeld verschiedener Obrigkeiten vermochten sie ihre Rechte vor den kaiserlichen Gerichten durchzusetzen. *Benigna Schönhagen*

Gabriele Katz

Madame Kaulla (1739–1806).

Die erste Unternehmerin Süddeutschlands und die reichste Frau ihrer Zeit.

Markstein Verlag Filderstadt 2006. 160 Seiten mit 29 SW-Abbildungen. Gebunden € 19,90. ISBN 3-935129-32-7

Als die 1739 in Buchau geborene Chaile Raphael nach dem Tod ihres Vaters, des privilegierten Hoflieferanten Isaak Raphael ben Benjamin, mit knapp 20 Jahren dessen Geschäfte übernahm, war das im jüdischen Kontext kein ungewöhnlicher Schritt. In den Quellen begegnen wiederholt, wenn auch nicht oft selbstständige jüdische Geschäftsfrauen. Am bekanntesten wurde Glückel von Hameln, die verwitwete Hamburger Kauffrau. Deren zwischen 1691 und 1706 aufgezeichnete Memoiren geben einen einzigartigen Einblick in das Leben einer jüdischen Frau zu Beginn der Neuzeit.

Außergewöhnlich an Chaile Raphaels Leben war also nicht ihre für christliche Frauen damals undenkbar Karriere im Geschäftsleben, wohl aber der außerordentliche Erfolg, den sie hatte. Er ließ sie erst zur unentbehrlichen Lieferantin des Fürstenbergischen und des Hohenzollern-Hechingischen, dann des Stuttgarter Hofes aufsteigen, begleitete sie bei der Gründung der Württembergischen Hofbank 1802 und machte sie schließlich zur *reichsten Frau ihrer Zeit*. Dabei erfüllte sie als fromme Jüdin Zeit ihres Lebens die Pflicht der Wohltätigkeit. So beschäftigte sie in ihrem Wohnort Hechingen in der von ihr gegründeten Tora-Schule einen eigenen Rabbiner und finanzierte die Ausbildung mehrerer Schüler.

Die außergewöhnliche Bedeutung dieser Frau zeigte sich am Umgang mit ihrem Namen. Der «christianisierte» Vorname Karoline bzw. Kaulla (Kaula nannte sich der Bayerische Zweig) wurde nicht nur zum Firmennamen, ihn übernahmen auch ihr Mann und ihre Kinder, sogar die Schwiegersöhne als Familiennamen.

Dieser vielfach schon in Aufsätzen gewürdigten außergewöhnlichen Frau widmet die Autorin nun einen

eigenen gut lesbaren und mit vielen, wenn auch leider nicht immer optimalen Abbildungen ausgestatteten Band. In fünf Kapiteln erzählt sie das erstaunliche Frauenleben lebendig nach und bettet es, zuweilen weit ausgreifend, in seinen historischen Kontext ein. Denn unabhängig von aller individuellen Begabung, von Weitsicht und Beharrlichkeit, brauchte es für diese Karriere auch ungewöhnliche Bedingungen und außergewöhnliche Zeiten. Mit der Französischen Revolution, den napoleonischen Kriegen und der anschließenden Neugestaltung der Staatenwelt des untergegangenen Alten Reichs waren sie gegeben. Es war eine Zeit des beispiellosen Umbruchs, die die Hechingener Hoffaktorin zu einer Institution, zur «Madame Kaulla» werden ließ.

Als sie geboren wurde, war ihre kleine Vaterstadt Buchau noch eine Reichsstadt, eine der wenigen übrigen, in denen Juden nach den spätmittelalterlichen Austreibungswellen als «Schutzjuden» weiter leben durften, während sie im nahen Herzogtum Württemberg damals schon zweieinhalb Jahrhunderte lang kein Bleiberecht mehr hatten. Als Madame Kaulla 1809 – nicht 1806, wie es auf dem Buchumschlag steht! – starb, hatte die Französische Revolution nicht nur die alte Gesellschaftsordnung umgeworfen und aus dem württembergischen Herzogtum ein Königreich gemacht, sondern auch – zumindest in Frankreich – für die Gleichstellung der Juden gesorgt. Das Königreich Württemberg, das mit den neuwürttembergischen Gebieten rund 7.000 Juden gewonnen hatte, schaffte 1808 allerdings gerade erst einmal den Leibzoll für diese ab. Und Madame Kaulla hatte – trotz aller ihrer Verdienste für die Finanzierung der Kriegsführung wie der beginnenden Industrialisierung des Landes – erst 1806 die vollen Untertanenrechte und damit das Niederlassungsrecht für Stuttgart *in Hinsicht auf mancherley Verdienste, welche sich die Kaula'sche Familie in den kritischsten Zeiten um das Land erworben hat, aus besonderer Gnade und als Ausnahme von der Regel* von König Friedrich – gegen den heftigen Widerstand der Stuttgarter Kaufleute – zugestanden erhalten. Damit wur-

den ihr Bruder Jakob und sie die ersten gleichberechtigten Juden in Württemberg und die Begründer der jüdischen Gemeinde Stuttgart. Bis allen Juden in Württemberg die staatsbürgerliche Gleichstellung zugestanden wurde, sollte es aber, trotz des Erziehungsgesetzes von 1828, mehr als ein halbes Jahrhundert noch dauern. Madame Kaulla war also in jeder Beziehung eine außergewöhnliche Persönlichkeit.

Eine kleine Korrektur: Nicht nur die Synagoge in Buchau hatte einen Glockenturm, auch im oberschwäbischen Laupheim gab es bis 1938 eine Synagoge mit gleich zwei Glockentürmen.

Benigna Schönhagen

Nicodemus Frischlin

Sämtliche Werke

Dritter Band Dramen III, 1. Teil.

PRISCIANUS VAPULANS – Der geschlagene Priscian – und IULIUS REDIVIVUS – Julius Cäsars Rückkehr ins Erdenleben. Herausgegeben und übersetzt von Christoph Jungck und Lothar Mundt. *frommann-holzboog Verlag Stuttgart 2003. 668 Seiten. Leinen € 187,-. ISBN 3-7728-1937-0*

Dritter Band Dramen III, 2. Teil.

PHASMA.

Herausgegeben und übersetzt von David H. Price. *frommann-holzboog Stuttgart 2007. 448 Seiten. Leinen € 275,-. ISBN 3-7728-2154-5*

Mit 21 Jahren wurde der 1547 als Pfarrersohn in Erzingen bei Balingen geborene Nikodemus Frischlin Professor der Poesie und Geschichte an der Universität Tübingen. Einen Ruf weit über die Unversitätsstadt hinaus erwarb sich der mitreißende, allerdings auch keine «Fettnäpfchen» auslassende Redner als Autor lateinischer Dramen. Als Dichter war er ein gefeierter Gast am württembergischen Hof in Stuttgart, ein Liebling des Herzogs. 1576, noch keine dreißig Jahre alt, krönte ihn Kaiser Rudolf II. zum poeta laureatus und erhob ihn in den persönlichen Adelsstand. Doch so steil und rasant wie sein Aufstieg war sein Sturz. Die 1581 veröffentlichte oratio de vita rustica, in der er das ländliche Leben des Adels, deren

Hochmut, derbe Sitten und Schwelgereien geißelte, führte seine Gegner, von ihm verspottete und ihm seine Erfolge neidende Kollegen und die beleidigten Landjunker, zusammen. Als ihm dann Herzog Ludwig seine seitherige Unterstützung entzog, musste er Tübingen verlassen. Unstete Jahre, geprägt von zunehmender Verschuldung und Verbitterung folgten. Hähme und Spott schütete der Landfahrer auf die einstigen Freunde in der Heimat. Aufgegriffen und auf dem Hohen-Urach inhaftiert stürzte er im November 1590 bei einem Fluchtversuch in den Tod. Zurück blieb, außer Witwe und Kindern, ein umfangreiches Werk, bestehend aus Dramen, epischen Dichtungen, Elegien, Oden, Carmina, Reden und philologischen Abhandlungen, das heute weitgehend vergessen ist. Zu Unrecht, worauf auch eine vor Jahren zum 400. Todestag veranstaltete Tagung aufmerksam machte, deren Ergebnis dann in einer 618 Seiten umfassenden, von Sabine Holtz und Dieter Mertens herausgegebenen Publikation «Nicodemus Frischlin (1547-1590). Poetische und prosaische Praxis unter den Bedingungen des konfessionellen Zeitalters» nachzulesen sind.

Nun endlich ist auch in die seit den 1960er-Jahren geplante wissenschaftliche Frischlin-Edition wieder Bewegung gekommen. Vor bald 15 Jahren sind von der auf zwanzig Bände angelegten kritischen Ausgabe «Sämtlicher Werke» im Verlag von Peter Lang in Bern gerademal der erste Band mit zwei Dramen zu alttestamentarischen Stoffen erschienen: «Rebecca» und «Susanna». Teilband I,1 enthält eine kritische Ausgabe des lateinischen Originaltextes, Teilband I,2 die Übersetzungen von Frischlins Bruder Jakob sowie Proben aus Übertragungen und Bearbeitungen anderer zeitgenössischer Autoren. Nach einer langen Pause hat nun der frommann-holzboog Verlag in relativ rascher Abfolge zwei weitere Teilbände vorgelegt, weitere sind in Vorbereitung.

Der Band III,1 publiziert die wohl populärsten Dramen Frischlins, die hier erstmals auch in einer modernen deutschen Übersetzung nachzulesen

sind. In seinem «geschlagenen Priscianus» (1580) stellt Frischlin dem klassischen Lateiner überkandidelte Gelehrte aller vier Fakultäten gegenüber, deren überzogenen Fachjargon er verspottet. In «Julius Cäsars Rückkehr ins Erdenleben» loben Cäsar und Cicero, aus der Unterwelt emporgestiegen, die Pracht Deutschlands, der Städte, das hohe Niveau der literarischen Bildung sowie die in Deutschland erfundene Buchdruckkunst. Das in Band III,2 wiedergegebene Drama «Pasma» ist eines der frühesten Stücke zur Reformation. Der besondere Reiz dieses sozialkritischen Stückes liegt nicht nur in der lebendigen und historisch recht genauen Gestaltung der Hauptfiguren – Luther, Zwingli, Schwenkfeld, Münzer –, sondern auch in der Behandlung jener Zeit aus der Sicht des einfachen Volkes. Beide Bände werden abgerundet durch Anhänge, die neben den Widmungen auch die Vorbemerkungen und Nachworte aller zu Frischlins Lebzeiten erschienenen Auflagen edieren und ebenfalls ins Deutsche übersetzen.

Dem frommann-holzboog Verlag darf man zu zwei verdienstvollen Bänden gratulieren und hoffen, dass sich die Vorhersage von Markus Müller erfüllt, die man in seiner Rezension des ersten Teilbandes in der Zeitschrift für württembergische Landesgeschichte nachlesen kann, wo es heißt: «Edition und Übersetzung werden, dessen kann man sich schon jetzt sicher sein, Frischlin neue Leser zuführen.»

Wilfried Setzler

Wolfgang Kramer und Michael Greuter **Kunstschätze im Kreis Konstanz entdecken und erleben.**

(Hegau-Bibliothek Band 128.)

Herausgegeben im Auftrag des Hegau-Geschichtsvereins Singen. *Verlag Michael Greuter Hilzingen 2006. 256 Seiten mit zahlreichen Farbabbildungen. Kartoniert € 12,80. ISBN 3-938566-07-8*

Kunst-Reiseführer gibt es wie Sand am Meer, – da muss einer schon etwas ganz Besonderes bieten, um aufzufallen. So ein Buch ist der Führer zu den *Kunstschätzen im Kreis Konstanz*, der einerseits Nachschlagewerk ist, aber

genauso auch zum Aufsuchen der Schätze animiert.

Nachdem es über 30 Jahre lang keinen aktuellen Kunstreiseführer für den westlichen Bodensee, Hegau und Umgebung gegeben hat, ist nun ein großer Wurf gelungen. Auf den ersten Blick einfach schön und gut gemacht, bei näherem Hinschauen durchweg Kompetenz ausstrahlend, nimmt man das Buch gerne in die Hand und will eigentlich gleich gerne losziehen, um sich das Beschriebene anzuschauen. So stellt man sich einen modernen Reiseführer vor: Kompakt, neugierig machend und auf alle Fragen eines interessierten Ausflüglers eine Antwort gebend, ohne in allzu viele Details abzuschweifen. So geht das Buch nach erfrischend kurzen Vorworten auch gleich in medias res: Alphabetisch werden die 26 Gemeinden des Landkreises abgehandelt; anhand von Rundgängen, wie sie der Tourist eben gerne so macht, werden die Kunstschätze beschrieben, erläutert und in ihren historischen und kunstgeschichtlichen Zusammenhang gestellt. Der eine oder andere Besucher würde vielleicht gerne noch mehr wissen, aber dafür sind dann Kirchenführer und andere Spezialliteratur da – demjenigen, der den Landkreis «entdecken und erleben» will, so der Untertitel des Buches, bietet es alles, was er braucht: die wichtigsten geschichtlichen Daten und Zusammenhänge, Erläuterungen zu den großen und kleineren Kunstschätzen und schließlich Informationen, wie man sie findet und erleben kann.

Allein die Stadt Konstanz und ihre Stadtteile werden auf über 50 Seiten Text und Bildmaterial abgehandelt – wer das alles aufnimmt, kennt die Stadt in- und auswendig! Dass den Hegaubergen ein eigenes Kapitel gewidmet ist, ist eine gute Idee. Hier stehen vor allem die geschichtlichen Fakten im Vordergrund, die man einfach kennen muss, um zu verstehen, was es mit der Festung Hohentwiel und den Felsnestern der anderen Hegauerge auf sich gehabt hat.

Das Bildmaterial ist durchweg von hoher Qualität, sowohl was Übersichts- und Gebäudeaufnahmen als auch Details betrifft. Man lässt sich schon allein durch diese schönen Bil-

der gerne durch den Landkreis führen, und an Ort und Stelle bieten sie dem Ortsfremden die Möglichkeit, leichter nach dem Gesuchten Ausschau zu halten.

Anschriften, Internetadressen und Öffnungszeiten werden jeweils angegeben; man darf nur hoffen, dass diese Angaben in unserer schnelllebigen Zeit auch in ein paar Jahren noch Gültigkeit haben. Kurz-Lebensläufe der wichtigsten im Kreisgebiet tätig gewesenen Künstler, eine kleine Kreis-Übersichtskarte sowie Innenstadtpläne von Engen, Konstanz, Radolfzell, Singen und Stockach mit Kennzeichnung der Örtlichkeiten der Kunstschätze runden das sehr empfehlenswerte Buch ab.

Dass die 3000 Exemplare der Erstauflage nach wenigen Wochen vergriffen waren und bereits die zweite (durchgesehene) Auflage in den Schaufenstern der Buchhandlungen steht, spricht dafür, dass der Reiseführer den heutigen Publikumsgeschmack voll getroffen hat. Man würde sich auch für manch andere Gegend unseres Landes ein solches Kompendium der Kunstschätze als Vorbereitung und Begleiter für Ausflüge wünschen!

Reinhard Wolf

Carsten Kohlmann

Das Reichenbächle bei Lehengericht.

Die erste Grenzbereinigung im Südweststaat. (Beiträge zur Geschichte der Stadt Schiltach, Band 4.) *Selbstverlag Stadt Schiltach* 2006. 123 Seiten mit etlichen schwarz-weißen und farbigen Abbildungen. Broschiert € 13,90. ISBN 3-00-020143-2

Am 19. Januar 1956 verabschiedete der Landtag in Stuttgart auf Betreiben des CDU-Abgeordneten Robert Gleichauf das «Gesetz zur Eingliederung des Gemeindeteils Reichenbächle der Gemeinde Lauterbach in die Gemeinde Lehengericht». Da im ersten Anlauf im jungen Bundesland Baden-Württemberg eine Neugliederung der Gemeinden und Kreise gescheitert war, konzentrierte man sich nun auf die Beseitigung von Ex- und Enklaven. Beim Reichenbächle ging es um ca. 250 Hektar und 37 Ein-



wohner in Bauernhöfen, die aus dem ehemaligen Württemberg ins ehemalige Baden umsortiert wurden. Eine Zeitung titelte damals: «37 Schwaben werden Badener».

Der Sonderstatus des Reichenbächle begann, wie Carsten Kohlmann sorgfältig und allgemeinverständlich herausarbeitet, im Jahre 1299 mit einer Schenkung an das Kloster Alpirsbach. Nach den politischen Veränderungen zur Zeit Napoleons war das Reichenbächle, ein Seitental der unteren Schiltach, eine von badischem Gebiet umschlossene württembergische Halbinsel, die vom Königreich nur über Waldwege zu erreichen war. 1865 wurde dann die «Parzelle Reichenbächle» der Gemeinde Lauterbach zugewiesen. Zwei Generationen später, 1934, beantragten die Bauern beim württembergischen Ministerium des Innern als «sehnlichsten Wunsch» die Umgemeindung ins badische Lehengericht. Vergeblich.

Im Januar 1953 sorgte schwerer Schneefall dafür, dass die Höfe im Reichenbächle tagelang abgeschnitten und auf sich selbst gestellt waren. Es gab damals noch keine Stromversorgung in diesem Schwarzwaldtal, und der Gemeinde Lauterbach war die Ausrüstung mit Elektrizität – im Gegensatz zu Lehengericht – zu teuer. Einen Monat später wandten sich die Einwohner an die Verfassunggebende

Versammlung, doch erst drei Jahre später wurde ihr Wunsch durch ein Gesetz erfüllt.

Eine kleine, sorgfältig erhobene und klar geschriebene Studie liegt hier vor, an die Frieder Wolber noch seine Beobachtungen zum Bergbau in Reichenbächle und Umgebung angefügt hat.

Martin Blümcke

In einem Satz

Klaus Jürgen Herrmann und Ulrich Müller

Kleine Geschichte der Stadt Schwäbisch Gmünd.

DRW-Verlag Leinfelden-Echterdingen 2006. 224 Seiten mit 48 Abbildungen und 2 Karten. Pappband € 16,90.

ISBN 3-87181-034-7

Ein kompetent und verständlich geschriebener Überblick zur Stadtgeschichte von den Anfängen des Ortes bis in die 1970er-Jahre des 20. Jahrhunderts: eine populäre Zusammenfassung der großen wissenschaftlichen Stadtgeschichte aus dem Jahr 1984.

Andreas Thiel

Das römische Jagsthausen – Kastell, Vicus und Siedelstellen des Umlandes.

(Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg, 72.) *Konrad Theiss Verlag Stuttgart 2005. 470 Seiten mit 197 teils farbigen Abbildungen und 5 Beilagen. Kartiert € 64,-. ISBN 3-8062-2001-8*

ISBN 3-8062-2001-8

Dieser Band, eine überarbeitete und teils ergänzte Fassung der 1998 abgegebenen Dissertation von Andreas Thiel, der heute für das Projekt «Weltkulturerbe Limes» verantwortlich ist, fasst die zweihundertjährige Forschungstradition zusammen, wertet diese und neuere Grabungsergebnisse aus und ordnet das römische Jagsthausen in das bereits bekannte antike Siedlungsbild Südwestdeutschlands ein.

Jürgen König (Bearb.)

Archiv der Grafen von Bissingen und Nippenburg Hohenstein.

(Inventare der nichtstaatlichen Archive in Baden-Württemberg, Band 32). *Kohlhammer Verlag Stuttgart 2005. 695 Seiten. Pappband € 52,-. ISBN 3-17-018499-7*

ISBN 3-17-018499-7

Dieser Inventarband erschließt – und macht es so erstmals zugänglich – das mit Abstand größte Adelsarchiv im Landkreis Rottweil mit 65 Regalmetern Akten und Amtsbüchern, das – mit Überlieferungssträngen, die bis ins 14. Jahrhundert zurückgehen – für die Erforschung der Geschichte der ehemaligen Herrschaft Schramberg und für die Nachbargebiete von eminenter Bedeutung ist.

Gesa Ingendahl

Witwen in der frühen Neuzeit.

Eine kulturhistorische Studie.

(Geschichte und Geschlechter, Band 54). *Campus Verlag Frankfurt 2006. 380 Seiten. Kartiert € 39,90.*

ISBN 3-593-38171-0

ISBN 3-593-38171-0

Die Autorin zeigt in diesem Werk, einer Dissertation an der Philosophischen Fakultät der Universität Jena, anhand unterschiedlichster Quellen aus der ehemaligen Reichsstadt Ravensburg, wie Obrigkeit, Zünfte und Bevölkerung verwitwete Frauen behandelten, welche Stellung, welche Lebens- und Arbeitsbereiche diese innerhalb der Gesellschaft einnahmen, welchen Reglementierungen sie unterworfen waren.

Dieter Buck

Das große Buch vom Stromberg-Heuchelberg. Natur, Kultur, Geschichte, Orte.

Silberburg-Verlag Tübingen 2006.

160 Seiten mit 210 Farbabbildungen.

Pappband € 29,90. ISBN 3-87407-704-7

Auch dieses im Silberburg-Verlag erschienene Werk von Dieter Buck, Reiseschriftsteller und Fotograf, zeichnet sich durch seine Anschaulichkeit, seine sorgfältige Gestaltung, seine lesbaren und informativen Texte aus, die sich mit der Geologie, der Flora und Fauna, dem Weinbau, den historischen Begebenheiten und den kunstgeschichtlichen Besonderheiten beschäftigen.

Helmut Weimert

Heidenheimer Häuserbuch.

Band 3: Die Vorstädte 1618–1830.

(Veröffentlichungen des Stadtarchivs Heidenheim, Band 15).

Heidenheim 2006. 702 Seiten.

Kartiert € 28,-.

(Zu erwerben zuzüglich Porto und Verpackung beim Stadtarchiv, Grabenstraße 15, 89522 Heidenheim.)

Gratulation: eine beinahe zwanzigjährige Arbeit ist nun erfolgreich abgeschlossen, ein Werk, das seinesgleichen anderswo vergeblich sucht und als Vorbild dienen könnte – eine Materialsammlung, die auf viele Fragen zur Heidenheimer Stadtgeschichte für die zwei Jahrhunderte zwischen dem Dreißigjährigen Krieg und dem Vorabend der Industrialisierung Antworten geben kann.

Iris-Margarethe Rall-Lorenz

Grieshaber und seine Frauen.

Zeitzeugen berichten. *Oertel + Spörer Verlag Reutlingen 2006.*

112 Seiten mit 34 Abbildungen.

Gebunden € 19,90.

ISBN 3-88627-295-8

Die Autorin beleuchtet einmal nicht das Werk des großen Künstlers, sondern sein Verhältnis zu den Frauen, wobei sie insbesondere fragt, welchen Einfluss diese – Ehefrauen, Geliebte, Töchter – auf ihn hatten, ob und wie sie zum Gelingen seiner Werke beitrugen und wie sie sich seiner erinnern.

Ingo Stader (Hrsg.)

Ihr daheim und wir da draußen.

Ein Briefwechsel zwischen Ostfront und Heimat Juni 1941 – März 1943.

Böhlau Verlag Köln 2006. 247 Seiten.

Pappband € 24,90.

ISBN 3-412-03106-2

Diese Edition des Briefwechsels eines 1907 in Stuttgart geborenen Soldaten – als er 1941 eingezogen wurde, war er Assistenzarzt am Kreiskrankenhaus in Marbach am Neckar – bietet, da er auch die Gegenschreiben der Familie, von Nachbarn, Kollegen und Vorgesetzten beinhaltet, eine eindringliche Dokumentation zeitgeschichtlichen Erlebens und Denkens im Zweiten Weltkrieg.

Dieter Buck

Burgenziele im Ländle.

Silberburg-Verlag Tübingen 2007. 160 Seiten mit 105 Farbfotos und farbige Karten. Kartoniert € 14,90. ISBN 978-3-87407-732-3

Schneller als man wandern kann, erscheinen Dieter Bucks Reise- und Wanderführer: erstaunlich nicht nur die Fülle, sondern auch die fundierten Beschreibungen der Wege und der auf ihnen sehenswerten Orte – mal sind es 31 überraschende Touren rund um Stuttgart, mal 29 interessante Burgen und Ruinen in ganz Württemberg; immer aber lustmachende Ausflugsideen für jung und alt.

Weitere Titel

Manfred Wetzel

Der Schatz im Berg. Sagen aus den Kreisen Reutlingen und Tübingen. 2. Aufl.

Oertel + Spörer Verlag Reutlingen 2007. 170 Seiten mit Zeichnungen von Joachim Burzik (+). Pappband € 14,90. ISBN 3-88627-411-X

Horst Mayer

Hafadeckl-Schwäbisch.

So schwätzt ma z'Waldsee.

Liebel Druck Verlag Bad Waldsee 2006. 144 Seiten mit einigen teils farbigen Abbildungen. Pappband. ISBN 3-924495-13-0

Bernhard Schmitt, Andreas Keil und Michael Hübl

Karlsruhe – Bilder der Fächerstadt. Pictures of Karlsruhe, Images de Karlsruhe

(Texte in: dt., engl. und franz.). G. Braun Verlag Karlsruhe 2006. 192 Seiten mit 205 Farbbildungen. Gebunden € 29,90. ISBN 3-7650-8342-9

Dieter Buck

Wandern in der Region Stuttgart. Touren rund um die Landeshauptstadt.

Silberburg-Verlag Tübingen 2007. 160 Seiten mit 95 Farbfotos und farbigen Karten. Kartoniert € 14,90. ISBN 978-3-87407-734-7

Rudolf Thietz

Ein Preuße kommt nach Württemberg. Die Lebenserinnerungen des letzten Prinzenerziehers im Königreich Württemberg.

Bearbeitet von Tilman Krause. (Lebendige Vergangenheit, Band 23). W. Kohlhammer Verlag Stuttgart 2006. 164 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Leinen € 14,90. ISBN 3-17-019575-1

Ludwig Uhland

Lieder und Balladen.

Ausgewählt und mit einem Nachwort versehen von Hans Mattern. Baier Verlag Crailsheim 2006. 83 Seiten. Pappband € 14,90. ISBN 3-929233-58-4

Brigitte Gisel und Heiner Keller

Die schönsten Langlauf-Touren in der Region Neckar-Alb.

Oertel + Spörer Verlag Reutlingen 2006. 96 Seiten mit zahlreichen Farbbildungen. Broschiert € 7,95. ISBN 3-88627-244-3

Hugo Breitschmid

Dronter ond drüber.

Gedichte aus Oberschwaben. Silberburg-Verlag Tübingen 2006. 120 Seiten. Fester Einband € 9,90. ISBN 3-87407-719-5

Annett Moses

Kriminalität in Baden im 19. Jahrhundert. Die «Übersicht der Strafrechtspflege» als Quelle der historischen Kriminologie.

(Veröffentlichung der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B, Band 163). W. Kohlhammer Verlag Stuttgart 2006. XXXV, 415 Seiten mit 127 Tabellen, Diagrammen und Karten. Pappband € 36,-. ISBN 3-17-019224-8

Dieter Buck

Malerische Städteziele im Ländle. Bummeln, Entdecken, Erleben.

Silberburg-Verlag Tübingen 2006. 168 Seiten mit 116 farbigen Abbildungen und Karten. Broschur € 14,90. ISBN 3-87407-705-5

Ursel Maichle-Schmitt

Kraftorte und Kraftwege.

Wegweiser zu Orten der Ruhe auf der Alb und im Albvorland.

Oertel + Spörer Verlag Reutlingen 2006. 160 Seiten mit 119 Farbbildungen. Gebunden € 16,95. ISBN 3-88627-243-5

Axel Clesle

Danneckers Diener. Erzählung.

swb-Verlag Stuttgart 2006. 144 Seiten. Gebunden € 13,90. ISBN 3-938719-07-9

Hans Dieter Haller

Pegasus auf dem Land.

Schriftsteller in Hohenlohe.

Baier Verlag Crailsheim 2006. 240 Seiten mit rund 50 Abbildungen. Pappband € 19,90. ISBN 3-929233-62-2

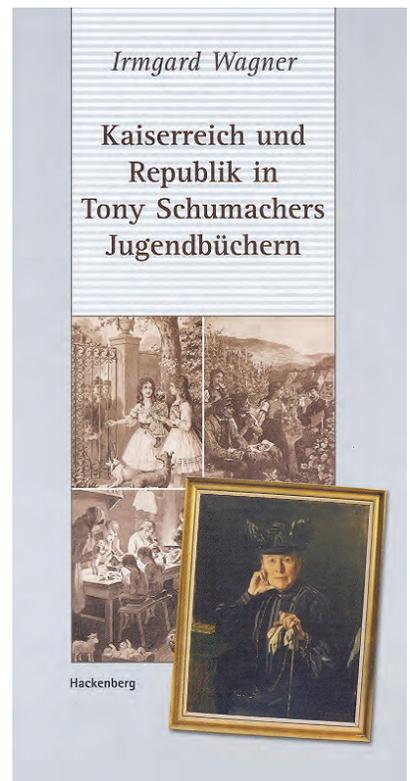
Gabriele Kersting

Steuerwiderstand und Steuerkultur. Der Kampf gegen das Umgeld im Königreich Württemberg (1819–1871).

(Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B, Band 164). W. Kohlhammer Verlag Stuttgart 2006. XXXIII, 229 Seiten. Pappband € 22,-. ISBN 3-17-019479-8

Irmgard Wagner

Kaiserreich und Republik in Tony Schumachers Jugendbüchern.



Eine literarisch-kulturgeschichtliche Zeitreise. Verlag Andreas Hackenberg Ludwigsburg 2006. 246 Seiten mit 11 Abbildungen. Gebunden € 19,90. ISBN 3-937280-10-3

Wolfgang Wulz

Was sich neckt, das liebt sich. Schwäbische Spottworte für Nachbarorte.

Mit Zeichnungen von Sepp Buchegger. Silberburg-Verlag Tübingen 2007. 160 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Pappband € 14,90. ISBN 978-3-87407-744-6

Werner Schaal

Der Schönbuch. Bilder einer Waldlandschaft.

Silberburg-Verlag Tübingen 2007. 100 Seiten mit 117 Farbfotos und einer Karte. Pappband € 18,90. ISBN 978-3-87407-737-8

Eberhard Kögel

«Habd ihr scho gedeild». **Erinnerungen an den jüdischen Viehhandel in Esslingen.**

Herausgegeben vom Verein DENKZEICHEN. Verlag Medien und Dialog Klaus Schubert Haigerloch 2006. 46 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Broschiert € 3,-. ISBN 3-933231-37-X

Gerhard Moehring

Kleine Geschichte der Stadt Lörrach. G. Braun Buchverlag Karlsruhe 2007. 180 Seiten mit 98 Abbildungen. Gebunden € 15,90. ISBN 978-3-7650-8347-1

Kurt Hochstuhl (Bearb.)

Die Protokolle der Regierung von Baden.

Erster Band: Die Landesverwaltung Baden und das Staatssekretariat Wohleb 1945-1947. Herausgegeben von der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg. W. Kohlhammer Verlag Stuttgart 2006. XCIX, 240 Seiten. Leinen € 28,-. ISBN 3-17-019225-6

Heinz Krämer

Louis Umland am Neckar, an der Seine und am Feuerbach.

DRW-Verlag Weinbrenner 2007. 128 Seiten mit 28 teils farbigen Abbildungen. Pappband € 9,90. ISBN 978-3-87181-046-6

Anschriften der Autoren

Hermann Bausinger, Prof. Dr., Biesingerstr. 26, 72070 Tübingen
Helmut Belthle, Vischerstraße 21, 71638 Ludwigsburg
Fritz Endemann, Äckerlesweg 8, 70329 Stuttgart-Uhlbach
Paul J. Fundel, Dipl.-Ing., Königsberger Straße 10, 88045 Friedrichshafen
Martin Geier, Seyfferstraße 75, 70197 Stuttgart
Peter Grohmann, Olgastraße 1A, 70182 Stuttgart
Gerhard Kabierske, Dr., Karlsburgstraße 5, 76227 Karlsruhe
Dieter Kapff, Leipziger Platz 4, 70197 Stuttgart
Wolfgang Roser, Dr., Merkelstraße 20, 73728 Esslingen
Christian O. Steger, Prof. Dr., Gemeindegasse Baden-Württemberg, Panoramastraße 33, 70174 Stuttgart
Reinhard Wolf, Umlandstraße 8, 71672 Marbach a. N.

Bildnachweise

Titelbild, S. 168 und 170: Reinhard Wolf, Marbach a. N.; S. 125: Hauptstaatsarchiv Stuttgart, N 100, Nr. 103; S. 127: Staatliche Schlösser und Gärten; S. 128 f.: Stuttgart Marketing; S. 130: Rainer Fieselman, Eningen u. A.; S. 132: Stadtarchiv Ulm; S. 133: Württ. Landesbibliothek; S. 134: Landesmuseum Württemberg; S. 136-139: arge lola, Kai Loges und Andreas Langen, Stuttgart; S. 141-165: Bernd Hausner, Karlsruhe; S. 166 f.: Stuttgarter Straßenbahnen AG; S. 172: Wolf-Dieter Gericke, Beinstein; S. 174 und 176: Werbegemeinschaft Württemberger Wein, Möglingen; S. 178: Erich Kuch, Hohebach; S. 179, 180, linke Spalte Mitte und unten, S. 182, linke Spalte oben und Mitte: Das Zeppelindorf, Pläne und Berechnungen, Friedrichshafen 1917; S. 180, linke Spalte oben und 182 linke Spalte unten: Zeppelin-Museum Friedrichshafen, LZ-Archiv; S. 180 und 182 rechte Spalte, 184-186: Paul J. Fundel, Friedrichshafen; S. 187 und 190 oben: Dieter Kapff, Stuttgart; S. 188-196: Landesdenkmalamt Esslingen; S. 197, 200 linke Spalte und 202: Privatfotos; S. 198 und 200 rechte Spalte: Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg; S. 204-206: Foto Tümmers, Stuttgart, Evang. Pfarramt Esslingen-Berkheim; S. 209: Volker Lehmkuhl, Herrenberg; S. 211: Dieter Metzger, SHB; S. 212: Württ. Landesbibliothek; S. 213: SHB; S. 222: Museumsbahn Härtsfeld, Neresheim.

Impressum

ISSN 0342-7595

Die **Schwäbische Heimat** erscheint vierteljährlich.

Mitglieder des SCHWÄBISCHEN HEIMATBUNDES erhalten die Zeitschrift als Vereinsgabe. Der Mitgliedsbeitrag beträgt € 36,- im Jahr (für noch in Berufsausbildung stehende Personen € 10,-, für juristische Personen € 50,-).

Beim Bezug durch den Buchhandel oder direkt von TC DRUCK, Tübingen, beträgt der Preis für das Jahresabonnement € 36,-, für Einzelhefte € 9,- (zuzüglich Versandkosten, inklusive 7 % Mehrwertsteuer).

Zahlungen für den SCHWÄBISCHEN HEIMATBUND nur auf dessen Konto: LBBW Stuttgart (BLZ 600 501 01) 2 164 3 08.

Gesamtherstellung

TC DRUCK Tübinger Chronik, Druckerei- und Verlagsgenossenschaft eG, August-Bebel-Straße 9, 72072 Tübingen
Telefon (07071) 13 09-0
Telefax (07071) 13 09-91
E-Mail: hallo@tcdruck.de

Anzeigenverwaltung

Anzeigengemeinschaft Süd
Augustenstraße 124, 70197 Stuttgart
Telefon (07 11) 6 01 00-41
Telefax (07 11) 6 01 00-76
E-Mail: sh@anzeigengemeinschaft.de

Nachdruck und andere Vervielfältigung – auch auszugsweise – nur mit Genehmigung der Redaktion. Für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos, Besprechungsexemplare usw. wird keine Garantie übernommen.

Dieser Ausgabe sind als Beilage beigelegt: Dt. Stiftung Denkmalschutz (Kulturgeschichte im Bild); Staatliches Museum für Naturkunde (Saurierausstellung); Sommer im Ländle; Theiss-Verlag/Neu bei Theiss; Stuttgart Marketing/SHB (Sonderprogramm «Irenberg»); Stuttgart Marketing/SHB (Sonderprogramm «Rems/Murr»).

Anschrift von Redaktion und Geschäftsstelle des Schwäbischen Heimatbundes:

Weberstraße 2, 70182 Stuttgart
Telefon (07 11) 2 39 42-0,
Telefax (07 11) 2 39 42 44
E-Mail: info@schwaebischer-heimatbund.de
www.schwaebischer-heimatbund.de

Geschäftsführer:

Dr. Siegfried Roth (07 11) 2 39 42 22

Studienfrien:

Gabriele Tesmer (07 11) 2 39 42 11

Verwaltung:

Beate Fries (07 11) 2 39 42 12

Buchhaltung:

Astrid Weinaug (07 11) 2 39 42 11

Veranstaltungen:

Dieter Metzger (07 11) 2 39 42 47

Geschäftszeiten:

Montag bis Freitag:
9.00-12.00 und 14.00-16.00 Uhr



I.K.H. Diane Herzogin von Württemberg,
Prinzessin von Frankreich
Plastische Werke

Ausstellung bis 10. Juni 2007
montags bis freitags (an Werktagen)
10:00 bis 18:00 Uhr

EnBW Energie Baden-Württemberg AG
Durlacher Allee 93, 76131 Karlsruhe

Eintritt frei!



Ein Projekt der
EnBW Kultur

Jetzt Termin bei
Ihrer Sparkasse
vereinbaren!

**FINANZ
CHECK** ✓

Schneller ans Ziel mit dem Sparkassen-Finanzkonzept.

Sicherheit, Altersvorsorge, Vermögen.



Sie wollen Richtung Zukunft starten? Gemeinsam bestimmen wir zuerst mit dem Finanz-Check Ihre Position und legen dann mit dem Sparkassen-Finanzkonzept Ihren individuellen Kurs fest. So bringen wir Sie auf dem schnellsten Weg an Ihr Ziel. Mehr dazu in Ihrer Geschäftsstelle und unter www.sparkasse.de. **Wenn's um Geld geht – Sparkasse.**